SONDERHEFT

Konkret

ATOMKRIEG

5 MARK · 1983

Vor dem heißen Herbst:

Alles, was Sie schon immer über den nächsten Weltkrieg wissen wollten!

Mit der KONKRET-Karte aller Atomwaffenlager in der BRD

in Atomkrieg konkret 1983

Angst essen Verstand auf von Hermann L. Gremliza

Reagan: Eine Null für den Frieden von Michael Schilling

Selten wurde ein Nichts mit größerem Aufwand verkauft als die sogenannte Null-Lösung der USA für die Mittelstrecken-Verhandlungen mit der Sowjetunion in Genf. In Wirklichkeit sollen nur die Sowjets ihre Mittelstrecken-Raketen auf Null abrüsten, während der Westen seine (luft- und seegestützten) Raketen behalten soll. Eine Analyse von Michael Scbilling

Das Platzkonzert der Todesengel von Sabine Rosenbladt

Als Sabine Rosenbladt den mit Waffen affer Art vollgestopften Hunsrück besuchte, vermutete sie im einstigen Räuberwald des Schinderhannes viel aufmüpfig Volk wider die zusätzliche Raketenstationierung. Zornige fand sie wohl. Aber das waren Hunsrücker, die sich ihre Marschmusike nicht durch Friedensdemonstranten vermiesen lassen wollten. Voran der SPD-Bürgermeister

Kaum noch eine Chance von Günter Gaus

Als Leiter der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik in der DDR war Günter Gaus jahrelang Gesprächspartner der führenden Funktionäre eines Warschauer-Pakt-Staates. Mit welchen Reaktionen auf die »Nachrüstung« rechnet er?

Wie Hattenbach in Hessen ausradiert wurde

Um drei Uhr morgens wurde das hessische Dorf Hattenbach von einer US-amerikanischen 10-Kilotonnen- Atomrakete vernichtet. Das ist die Ausgangslage eines US-Manövers aus dem Jahre 1980, das einen sowjetischen Angriff über die DDR-Grenze hinweg und einen amerikanischen Atomschlag als Antwort simuliert. Die USA proben den Atomkrieg auf bundesdeutschem Boden schon seit Jahrzehnten. Die amerikanische Fernsehgesellschaft CBS hat über dieses Manöver einen Film gedreht, der in den USA auch im Fernsehen gezeigt wurde. Die ARD-Chefredakteure, die sonst jeden TV-Schund aus den Staaten einkaufen, mochten sich um diesen Streifen nicht bemühen. KONKRET dokumentiert Bild- und Textauszüge aus dem CBS-Film »Das nukleare Schlachtfeld«

Unerwartete Wechselfälle

UNTER Federführung des damaligen Bundesverteidigungsministers Franz-Josef Strauß entstand im April 1961 die erste Heeresdienstvorschrift der Bundeswehr für den Atomkrieg. Sie trat unter der Bezeichnung HDv 100/2 und dem Titel »Führungsgrundsätze des Heeres für die atomare Kriegsführung« vier Monate vor dem Bau der Mauer in Berlin und achtzehn Monate vor der Kuba-Krise in Kraft; im ersten Fall erwog das US-Kriegsministerium, im zweiten Fall drohte der US-Präsident den Einsatz von Atomwaffen an.

Ende aller Sicherheit von Hermann L. Gremliza

Nicht erst seit Reagan kam, ist der Frieden der Welt bedroht. Die Doktrin von den »vitalen Interessen« der USA in aller Welt stammt noch aus der Ära Carter und seiner Trabanten Kissinger und Brzezinski. Hermann L. Gremliza fragte schon damals nach, ob wir die achtziger Jahre überleben können.

Will Reagan den III-Weltkrieg von Ulf Engberg

Es wird vom zweiten Kalten Krieg gesprochen. Der erste zwischen 1945 und 1951 mündete zwar in die Phase der Entspannung. Aber die Geschichte wiederholt sich nicht. Führt der zweite Kalte Krieg zum dritten Weltkrieg? Ulf Engberg vergleicht die Politik der USA von 1945-1951 und ihre derzeitige und verweist auf revolutionär Waffentechniken, die den USA nun eine »offensivere« Politik als in den Zeiten des ersten Kalten Krieges erlauben.

Spiel mit der Wahrheit von John Pilger, Lutz Liebelt

Die Lücken-Lüge von Dieter S. Lutz

Mit verniedlichten eigenen Rakentenzahlen und erhöhten sowjetischen operierte die NATO im Dezember 1979, als sie der westeuropäischen Öffentlichkeit ihren sogenannten Nachrüstungsbeschluß schmackhaft machen wollte. Die Lüge von der Raketenlücke wurde in die Welt gesetzt. Dieter S. Lutz, stellvertretender Leiter des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg weist nach, daß es nie eine Lücke gab und warum sie erfunden wurde

Joe Goebbels war here von Ulf Engberg

Die Aufrüstung ist tot, es lebe die »Nachrüstung«. Der neue Begriff ist weder im Duden noch im Deutschen Wort, dem Nachschlagewerk für Eingedeutschtes, zu finden. Ulf Matthias Engberg ist den Erfindern und Benutzern auf der Spur. Erfindet: Ein Muster der Gleichschaltung

Amerikanische Bombengeschäfte von Martin Kilian

Keine andere Branche in der US-Industrie macht solche Bombengewinne wie die Rüstungsindustrie. General Dynamics beispielsweise erzielt einen durchschnittlichen Gewinn von 56 Prozent. Entscheidend ist nur, daß man einen Auftrag bekommt. Dafür muß geschmiert werden. Nicht einmal so toll: In drei Jahren gab General Dynamics grade mal eine halbe Million »Spenden« an Politiker weiter. Wieviel Schmiere der Auftrag, die Pershing zu bauen, kostete, ist noch nicht bekannt.

Kampf dem Atomtod von Bernt Engelmann

Schon einmal, vor 26 Jahren, kämpfte die Friedensbewegung in der Bundesrepublik gegen die atomare Aufrüstung. »Nicht Ruhe geben« wollte sie, »solange der Atomtod unser Volk bedroht.« Schon damals lehnte seine Bundestagsmehrheit der CDU/CSU die vom Ostblock vorgeschlagene atomwaffenfreie Zone in Mitteleuropa ab. Die Auseinandersetzungen der späten fünfziger Jahre schildert Bernt Engelmann

»Ein Notstand« von Helmut Schmidt

Helmut Schmidt in einem KONKRET-Interview über den Widerstand gegen die Atomrüstung: »Volksbefragung und Generalstreik halte ich für legitime Kampfmittel!«

Friedfertig unter dem Atompilz? von Horst-Eberhard Richter

Die Propaganda mag mal grobschlächtig wie bei den Nazis oder mal subtil wie in der FAZ sein: Gewirkt hat sei allemal. In unseren Köpfen ist ein Feindbild entstanden, das nicht korrigierbar scheint.

Radikalauer von Winfried Thomsen

Warum ich so einseitig bin von Dorothee Sölle

Von Stuttgart nach bei London von Horst Janssen

Konventionelle Option von Ulf Engberg

Ulf Matthias Engberg analysiert die Anstrengungen der USA, in Europa einen Krieg ohne Einsatz von Atomwaffen führen zu können

Search and Destroy von Harald Meinke

Harald Meinke verfolgte in Vietnam die Spuren des Mannes, der gern als gläubiger Christ, Verteidiger der Zivilisation gegen die Barbarei und Verfechter der Menschenrechte posiert. Sein Resumee: Der heutige NA TO-Oberkommandierende Rogers hat viel Erfahrungen im Umbringen

Der Friedenskettenbrief von Horst Tomayer

Liebe Friedensfreundin, lieber Friedensfreund! Wenn Du wie ich ein lebenssüchtiger und bequemer sowie globalschlägereiunlustiger Mensch bist wenn Du Dich, wie ich,

wehruntauglich fühlst weil Du körperlich spürst, daß Dich schon eine ganz gewöhnliche Gewehrkugel auszuknipsen vermag, dann ziehe hiervon mindestens sieben (7) entweder foto- oder schreibmaschinenmechanisch oder schreibautomatische Copien und setze sie in Bundespost marrrsch.

Konkret AtomKrieg 1983, S. 6

Hermann L. Gremliza

Angst essen Verstand auf

Seit dem Ende des letzten Krieges - und wir wurden dressiert, den zweiten Weltkrieg so zu nennen - sind mehr Kriege geführt worden als in der Geschichte der Menschheit bis dahin. Aus ganzen Ländern wurden und werden Vernichtungslager, ganze Völker wurden und werden ausgerottet, zu Krüppeln geschlagen und geschossen, gehungert und vergiftet. Gegen diesen zweiten Weltkrieg, der um die Herrschaft des internationalen Kapitals auf Erden geführt wird, erscheint der erste, um den Besitz von Kolonien, als Scharmützel. Der größte Massenmord der Geschichte hat in den letzten fünfunddreißig Jahren stattgefunden. Er dauert an. Die Mörder sind unter uns. je nach Wohnort sind sie Senatoren, Mitglieder der Ehrenlegion, Träger des Bundesverdienstkreuzes oder werden in den Adelsstand erhoben.

Hieramts ist die Erkenntnis unbekannt. Die Industrie, die das Bewußtsein der westlichen Welt fabriziert, führt den Artikel nicht. Sie füllt die erklärungsbedürftigen Köpfe mit immer neuen nationalen, ethnischen, rassistischen uns, wenns gar zu dick kommt, humanitären Surrogaten, die immer eines gemeinsamen haben: Antikommunismus. Nebenher, mit der linken Hand, vertreibt sie noch die Produkte der hilflos-fortschrittelnden Intelligenz: die große Verweigerung, den Ausstieg, den ökologischen Pazifismus, Selbstfindung statt Solidarität, Regionalismus statt Internationalismus, Bauch statt Kopf. Du und dein Milchschaf auf dem Weg in die bessere Welt.

Es hätte nicht nur den angedörrten Reaktionären der »Welt« auffallen müssen, welch ausgedehnten Raum die Bürgermedien dem Lob linker Regression geben. Immer wieder Stadtindianer und Landkommune, Häuserkampf und Macrobio, Nullbock und Innerlichkeit, immer wieder »junge Menschen«, deren »Ängste« man »ernst nehmen« müsse. Es spricht für die westdeutsche Arbeiterklasse, für die sonst nicht viel spricht, daß sie fünfzehn Jahre hindurch nicht zu bewegen war, der jeweils letzten Blähung einer geistig schlecht ernährten Bürgerjugend nachzuschnuppern. Echt.

Das Zauberwort der Ideologiefabrikanten ist das aller Werbefuzzis: NEU! Die NEUE Jugendbewegung, die NEUE soziale Frage, das NEUE Lebensgefühl, die NEUE Frau, die NEUE Spontanität, die NEUE Sensibilität, die NEUE Rama, der Geschmack und die Gesundheit. Und immer die ganz große Geste: Mit dem NEUEN Golf erkläre ich das Automobil feierlich für erfunden. Die Leute, die sich noch an Gottlieb Daimler und Carl Benz erinnern können, sterben sowieso aus.

Nicht weniger als zwanzig ganz NEUE Moden sind seit 1968 von der bundesdeutschen Bürgerjugend aufgetragen worden. Der Nierentisch im Elternhaus der fünfziger Jahre erscheint heute wie ein epochales Ereignis im Vergleich zu dem Maoismus der Horlemänner, den vor zehn Jahren jeder Sohn und jede Tochter, die etwas auf sich hielten, kennen mußten. Wie folgenlos solche Erfahrungen bleiben, zeigt die Aktualität der Phrase von der »Auflösung der Blöcke« und vom »Blockübergreifenden«. Wer sagt, er habe diese Sau schon einmal durchs Dorf rasen sehen, anders gefärbt und gescheitelt statt gestruppt, als »Konvergenz« oder »Dritter Weg«, der ist ein Spielverderber, ein »Dogmatiker« oder »Traditionalist«.

Tröstlicherweise wird, was die Bürgerjugend dieses Landes nicht wahrhaben will, dadurch nicht unrichtig. Ein bißchen langweilig - das schon. Aus Marx, Engels und Lenin lassen sich nun mal keine Punks machen (Oder ist das schon wieder passé? Ich bin da nicht immer auf dem Laufenden). Doch sollten im Angesicht von Millionen Opfern die Kinder der Täter nicht etwas mehr um die Aufklärung der Taten und die Überführung der Schuldigen besorgt sein als um den ideologisch schicksten Outfit für die nächste Demo?

Deshalb noch einmal und so langweilig wie nötig: Die Zentren der kapitalistischen Welt, die USA und Westeuropa, lebten zunächst von der Ausbeutung ihrer Arbeiterklasse. Als diese sich zu wehren begann, wurde sie abgefunden. Man hatte entdeckt, daß der waffentechnische Vorsprung des sogenannten Abendlandes sich hervorragend dazu eignete, ganze Völker und Länder quasi zum Nulltarif auszupressen. Von den Gewinnen bekam das heimische Proletariat was ab, ein bißchen mehr Lohn und ein bißchen Sozialklimbim.

Das ging so lange gut, bis den USA und Westeuropa ein Gegner erwuchs, der ihnen in der Weltpolitik Paroli bieten konnte. Seit die Sowjetunion zur Welt- und gar zur Atommacht aufgestiegen war, wurde das Durchsetzen wirtschaftlicher Interessen mithilfe militärischer Macht schwieriger. In der Hoffnung, die Sowjetunion würde die USA und ihre Marines in Schach halten, machten sich die Völker Lateinamerikas, Asiens und Afrikas an ihre Befreiung.

Mit wechselnden Techniken wehrten sich die USA und ihre Verbündeten gegen den Entzug billiger Rohstoffe, billigster Arbeitskräfte und frei verfügbarer Märkte, auf denen sie das bißchen Kapital, das sie hatten ausgeben müssen, wieder eingesammelt hatten. Mal lieferten sie Waffen an ein paar gekaufte Diktatoren, mal schickten sie ihre Ledernacken, mal versuchten sie, eine Fraktion der jeweiligen Befreiungsbewegung zu korrumpieren. Es half alles nichts. Sie verloren Südostasien, wichtige Gebiete Afrikas und nun droht der Verlust Mittelamerikas. (Daß die USA den staatlich verfaßten Sozialismus - vulgo: Kommunismus - für die Wurzel alles ihnen zugefügten Übels halten, ist entgegen liberalen

Kommentaren keine Wahnvorstellung. Was immer die Befreiungsbewegungen und die befreiten Völker von den Motiven der Sowjetunion halten: sie haben die Erfahrung gemacht, daß nicht Ausplünderung der Preis für sowjetische Hilfe ist.)

Fazit: Unter den Bedingungen eines annähernden militärischen Gleichgewichts zur Sowjetunion können die USA und ihre Juniorpartner nur verlieren. Enteignet von der Herrschaft über ihre »Weltwirtschaft«, wie Lambsdorff die mörderische Ausbeutung der Dritten Welt nennt, zurückgeworfen auf ihre eigenen Ressourcen und Arbeitskräfte, wären ihre »sozialen Demokratien« nicht mehr zu finanzieren. Es bliebe nur die Wahl zwischen Sozialismus und Barbarei (Faschismus). Deshalb muß die Sowjetunion zu einer Macht zweiter Größe reduziert oder, wenn dies nicht möglich ist, überhaupt liquidiert werden. Die Stationierung der Pershing H schafft Voraussetzungen für beides: Als Erstschlagswaffe ist sie in der Lage, die Sowjetunion aller ihrer politischen und militärischen Kommandoköpfe in Osteuropa zu enthaupten (»decapitate« heißt der Fachausdruck des Pentagon), als Rüstungsprojekt treibt sie die Sowjetunion in einen selbstmörderischen Wettlauf.

So langweilig einfach ist das. Und für Leute, deren Hirn nicht unter dem Jahrzehnte währenden Druck des Antikommunismus verquarkt ist, leicht einsehbar. Deshalb werden die »Ängste« der »jungen Menschen« in unseren Medien so gerne »ernst genommen«. Angst ist ein Seelenzustand, der nicht von Erkenntnissen rührt, und junge Menschen sind halt noch nicht ganz trocken hinter den Ohren. Auf diese doppelte Psychopathologisierung hat sich eine gute Hälfte der westdeutschen Friedensbewegung eingelassen.

Jetzt geht es um die Wiedergewinnung des politischen Verstands, der Analyse statt des Feelings, der Erkenntnisse statt der Ängste, der Prioritäten statt der Liebhabereien. Ohne Welt keine Umwelt. 'S ist leider Krieg seit vielen Jahren, und wer begehrt, nicht schuld daran zu sein, daß er so ausgeht, wie es die Auftraggeber von Reagan, Thatcher, Kohl, Strauß und - es ist *doch* wahr - Mitterrand planen, muß nun eingreifen. Und kämpfen.

Für alle, die dazu bereit sind, haben wir dieses KONKRET-Sonderheft gemacht.

Konkret AtomKrieg 1983, S. 8

Michael Schilling

Reagan: Eine Null für den Frieden

Selten wurde ein Nichts mit größerem Aufwand verkauft als die sogenannte Null-Lösung der USA für die Mittelstrecken-Verhandlungen mit der Sowjetunion in Genf. In Wirklichkeit sollen nur die Sowjets ihre Mittelstrecken-Raketen auf Null abrüsten, während der Westen seine (luft- und seegestützten) Raketen behalten soll. Eine Analyse von Michael Scbilling

Es war wie beim Soldatensender Belgrad oder als sei ein Papst gestorben: Das Deutsche Fernsehen änderte sein Sonntagnachmittagsprogramm für eine wichtige Sondersendung. Fast live aus dem nationalen Presseclub in Washington übertrug die ARD eine hektisch simultan-übersetzte Rede des US-Präsidenten Ronald Reagan. Sogar ein Stück Sportschau wurde geopfert: dem Weltfrieden?

Eine perfekte Medien-Sensation: Der amerikanische Präsident will alle Atomraketen in Europa beseitigen. Tärä, tärä, tärä!!! Das heißt: er will die Raketen, die die NATO noch nicht hat, nicht aufstellen, wenn die andern die Raketen, die sie seit Jahren haben, verschrotten und die Raketen, die sie seit Jahrzehnten haben, abziehen. Und er will die bodengestützten Atomraketen auf Null bringen, denn davon hat die NATO fast keine. Nur die see- und luftgestützten Raketen will Reagan behalten, denn davon haben die Sowjets nur wenige. Der amerikanische Präsident will also die Sowjets auf Null abrüsten - wenn das kein Friedensplan ist!

Endlich sieht man einmal, wozu das Allparteien-Fernsehen gut ist: so im Handumdrehen hat noch keiner aus einem PapierFurz einen Live-Donnerschlag gemacht. Tags darauf schleuderte die gleichgeschaltete Bürgerpresse ihre Blitze hinterher: jetzt habe »Moskau den schwarzen Peter«. Am tollsten trieb es die »BILD«-Zeitung (Redaktionsschwur: » ... die Lüge zu sagen, die reine Lüge und nichts als die Lüge, so wahr uns Wallraff helfe«). Schlagzeile am Montag: »Reagan reicht Breshnew die Hand zum Frieden«. Damit die Schlagzeile am Dienstag lauten konnte: »Njet! Moskau zertritt den Friedensfunken«. Helmut Schmidt aber, unser kurz angebundener Bismarck-Darsteller , war »tief befriedigt«.

Doch wie das so ist: so verlogen kann keine Lüge sein, daß sie nicht durch millionenfache Verbreitung wenigstens zu Teilen geglaubt würde. Immer häufiger sieht man auf Friedensdemonstrationen Spruchbänder mit Parolen wie »Keine Pershing! Keine SS-20« und »Wer Pershing sagt, muß auch SS-20 sagen«. Und was ist das anderes als Reagans »Friedensplan«?

Lügen haben lange Arme, dank der Reichweite einer allumfassenden Bewußtseinsindustrie. Umso wichtiger ist es, immer wieder - und sei's bis zum Erbrechen - auf ihre kurzen Beine zu zeigen:

Die »Nachrüstungs«-Lüge

Stereotyp jeder Rüstungsdebatte seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist die »Bedrohung aus dem Osten«. Dabei gibt es kein Waffensystem, das nicht die USA zuerst eingeführt hätten: Die erste Atombombe wurde von den USA am 6. August 1945 über der japanischen Stadt Hiroshima abgeworfen (140 000 Tote, 100 000 Verwundete). Die Sowjetunion zündete ihren ersten Atom-Sprengsatz am 29. August 1949. Im Jahre 1954 beginnt die NATO mit der Einführung atomarer Gefechtsfeldwaffen in Europa, die Sowjetunion führt 1955 die ersten eurostrategischen Bomber ein. 1958 stationieren die USA die ersten nuklearen Mittelstreckenraketen in England, Italien und der Türkei, die Sowjetunion zieht 1960/61 mit der Aufstellung der SS-4 und der SS-5 nach. 1962 stationieren die USA die ersten Pershing IA-Raketen in Europa, 1967 erhält Großbritannien 64 Polaris-U-Boot-Raketen mit Mehrfachsprengköpfen, 1967/69 stationieren die USA die eurostrategischen Angriffsbomber FB-111 A und F-111 E/F in Großbritannien und in den Meeren rund um Europa, 1970/71 unterstellen die USA 40 auf Atom-U-Booten lozierte Poseidon-Raketen mit je zehn bis vierzehn Sprengköpfen dem Nato-Oberbefehlshaber, 1974 beginnen die USA mit der Entwicklung der Pershing-II-Rakete - und erst in diesem Jahr 1974 stellt die Sowjetunion den eurostrategischen Bomber »Backfire« in Dienst. Im Juni 1976 stimmen die Außenminister der Nato einer weiteren Modernisierung der atomaren Mittelstreckenraketen zu, erst danach beginnt die Sowjetunion mit der Modernisierung ihrer SS-4 und SS-5 durch die SS-20. Dies ist der erste bemerkenswerte Rüstungsschritt der Sowjetunion im Bereich der atomaren Mittelstreckenwaffen seit 1960.

Daß die Sowjetunion mit der Aufstellung dieser neuen Raketen allenfalls das Übergewicht der Nato und der USA auf diesem Feld reduzieren konnte, war so offenkundig, daß zunächst niemand auf die Idee kam, mit den SS-20 die Notwendigkeit weiterer westlicher Atomrüstung zu begründen. Es dauerte über ein Jahr, bis die USA einen unverdächtigen Europäer (oder auch: einen Dummen) gefunden hatten, der ihnen die Erfindung einer »sowjetischen Bedrohung Westeuropas« im Mittelstreckenbereich abnahm: den Wichtigtuer Helmut Schmidt. Der »Weltwirtschaftskanzler« wollte endlich auch in die große Weltpolitik einsteigen; . das aber konnte er nur, wenn er einen Grund für die europäische (und also auch seine) Mitwirkung an den Atom-Gesprächen der Großmächte entdeckte. Schmidt hatte einen pfiffigen Einfall: Mitreden würde er erst können, wenn die USA eine Art von Atomrüstung forcierten, die der Zustimmung der Nato (also

auch des Bonner Kanzlers) bedürfte. Also erfand er das sowjetische »Übergewicht« bei den eurostrategischen (landgestützten) Raketen und lieferte den USA den Vorwand für die »Nachrüstung« mit Pershing II und Cruise Missile. Daß sich Schmidt sein Mitreden in der großen Welt als eines über atomare Abrüstung gedacht hatte, brauchte die USA nicht zu stören: Die sowjetische »Bedrohung« war erfunden, die Propaganda für eine neue Atomrüstung konnte anlaufen. Am 12. Dezember 1979 ließen die USA ihre Nato-Partner die »Nachrüstung« beschließen.

Tatsächlich hat es eine Überlegenheit der Sowjetunion im atomaren Mittelstreckenbereich nie gegeben. 1981 verfügte die Sowjetunion in und »für« Europa über 1780 atomare Gefechtsköpfe, die Nato über 1 906, wobei auf östlicher Seite die zwanzig Jahre alten SS-4 und SS-5-Raketen ausnahmslos mitgezählt wurden. Doch ein geschickter Propaganda-Apparat kann auch zu ganz anderen Zahlen kommen: Zählt man beispielsweise statt der atomaren Sprengköpfe nur die Raketen, führt die Sowjetunion bereits mit 900 zu 558. Unterschlägt man, wie das Bonner Verteidigungsministerium, dann noch die 400 Poseidon C-3 Sprengköpfe, die dem Nato-Oberbefehlshaber unterstehen, kommt man zu einer sowjetischen »Überlegenheit« von »1 zu 3,6«. Läßt man dann noch die 218 französischen Atomsprengköpfe auf Mittelstreckenraketen, Mirage-Bombern und U-Booten weg, kommt man leicht auf eine sechs- bis zehnfache »Überlegenheit« der Sowjetunion. Und da man über ein Heer von willfährigen Militärjournalisten verfügt, ist der Rest schnell erzählt.

Peinlich wirds nur, wenn sich mal ein Fachmann findet, der sich nicht einwickeln läßt - wie der Rüstungsexperte Anton-Andreas Guha von der »Frankfurter Rundschau«: »Es muß klargestellt werden: Der Westen hat im Mittelstreckenbereich, d.h. für die eurostrategische Verteidigung mehr Sprengköpfe auf Raketen zur Verfügung als die SU - ohne 'Nachrüstung'! ... Die Nato kann die SU unter allen Umständen als lebensfähigen Industriestaat vernichten. Wenn das keine Abschreckung ist, dann gibt es überhaupt keine Abschreckung, sondern nur ein sinnloses psychotisches Auftürmen von Vernichtungspotentialen. Außerdem ist die Nachrüstung ... der drei westlichen Atommächte in vollem Gange: Frankreich wird bis 1985 über rund 600 Atomsprengköpfe verfügen, Großbritannien nach der Umstellung auf das Trident-System über mindestens ebensoviele, die USA rüsten die dem Nato-Oberbefehlshaber unterstellten Poseidon U-Boote ebenfalls auf Trident II um (ein Trident II-U-Boot hat 24 Raketen mit je 14 Sprengköpfen) ... Im Vergleich dazu ist die Ersetzung der veralteten sowjetischen SS-4/5-Raketen durch die moderne SS-20 ein fast bescheidener Vorgang. «

Zupft aber mal einer die Lüge von der nuklearen Überlegenheit der Sowjetunion auseinander, so wird ihm geantwortet: Das mag ja sein, aber eine gewisse Überlegenheit im atomaren Bereich braucht die Nato, weil sie doch bei den konventionellen Streitkräften dem Warschauer Pakt weit unterlegen ist.

Die Divisionen-Lüge

Wie Ronald Reagan und sein Weinberger behauptet auch das Weißbuch des Bundesverteidigungsministers, daß die Truppen des Warschauer Pakts etwa doppelt so stark sind wie die der Nato: den, 60 östlichen Divisionen ständen nur 28 westliche gegenüber. Wer kommt schon darauf, daß die Divisionen der Nato im Durchschnitt 11 000 bis 18 000 Mann stark sind, die des Warschauer Pakts aber nur 11000 bis 13 000 Mann. Doch das ist noch lange nicht die ganze Lüge: Denn bei den genannten sind beispielsweise auf westlicher Seite einfach alle Truppen Frankreichs, das ja weiterhin der Nato angehört, auch wenn es sich eine Sonderrolle im Bündnis erkämpft hat, nicht mitgezählt. Zählt man jedoch, wie das Erwin Müller vom Hamburger Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik getan hat, »alle auf dem europäischen Kontinent stationierten Heerestruppen der Nato, die jederzeit einsatzbereit sind, und alle jederzeit einsatzbereiten Verbände der (vergleichbaren) Kategorie in sämtlichen Ländern der Warschauer Verteidigungs-Organisation, also einschließlich dem europäischen Teil des sowjetischen Staatsgebiets«, so kommt man auf ein Divisionen-Verhältnis von 76 zu 76.

Ja aber, sagen die ertappten Lügner, die östlichen Truppen sind überlegen bewaffnet.

Die Panzer-Lüge

Die schönsten Zahlen stammen mal wieder aus dem Weißbuch des sozialdemokratischen Wehrministers: Den ärmlichen 6 100 Nato-Panzern stehen in Mitteleuropa 19 000 Panzer des Warschauer Pakt gegenüber. Auch hier wurden die französischen Panzer nicht mitgezählt. Aber das ist hier der kleinste Teil der Lüge. Das wirkliche Bubenstück kommt erst: Auf östlicher Seite werden seit Jahren auch alle längst veralteten und in ihrer Kampfkraft etwa dem Nato-Prunkstück »Leopard I« weit unterlegenen Panzer unterschiedslos dem modernen Nato-Gerät gegenübergestellt. Denn unterschiede man zwischen modernen und veralteten Panzern, so stünde es bei den modernen 9043 zu 5300 für die Nato.

Aber auch diese Panzer-Zählerei ist wenn es um »Verteidigung« gehen soll ganz sinnlos geworden: »Gerade auf dem Gebiet der Panzerbekämpfung hat sich im letzten Jahrzehnt eine technische Revolution vollzogen ... Es wurden Wege gefunden, Panzerabwehrraketen äußerst treffsicher und zerstörungsfähig zu machen. So wies die amerikanische Panzerabwehrrakete Maverick im Nahostkrieg 1973 eine Trefferquote von 90 Prozent auf. Diese extrem zielgenauen

Flugkörper könnten in massiertem Einsatz in der Lage sein, auch umfangreiche Panzerattacken abzuweisen ... Von 1974 bis 1976 kaufte allein die amerikanische Armee 36 000 Abwehrraketen der Typen TOW and Maverick. Insgesamt verfügt die Army heute über mehr als 100 000 TOW-Flugkörper. Die europäischen Nato-Länder orderten 1978 18 000 Panzerabwehrraketen ... Der CENTAG-Kommandeur Frederick J. Kroesen versicherte, ein Aggressor wäre dieser ‚Abwehrkapazitäten wegen gezwungen, in einem Stärkeverhältnis von 6 zu 1 anzugreifen, um einen Erfolg erhoffen zu können: 'Bei einem Verhältnis von 3 zu 1 ist dagegen der Erfolg für den Verteidiger schon fast garantiert'.« (Erwin Müller).

Alles klar? Ja, aber die Sowjetunion hat in den 70er Jahren eine »beispiellose Aufrüstung (gleichlautend: Reagan, Haig, Weinberger, Schmidt, Genscher, Kohl, Wörner) betrieben, hat immer mehr Geld fürs Militär ausgegeben, während der Westen...

Die Militärausgaben-Lüge

Nach Angaben der CIA, die von nahezu allen Politikern und Medien im Nato-Raum wie gesicherte Wahrheiten weiterverbreitet werden, stieg der Anteil der Militärausgaben der Sowjetunion gemessen am Bruttosozialprodukt Mitte der siebziger Jahre von 6 bis 8 Prozent auf 12 bis 13 Prozent. In seiner Untersuchung dieses Vorgangs zitiert Michael Brzoska vom Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg den Bericht des ehemaligen CIA-Agenten Arthur Macy Cox:

Amerikanische Polemik hat eine Atmosphäre erzeugt, in der sowjetische Stärke ständig und manchmal mit hysterischen Beitönen übertrieben wird. Der Ursprung dieser Übertreibung kann auf den November 1976 zurückverfolgt werden, als drei Wochen vor Carters Amtsübernahme Zeitungen über wachsende sowjetische militärische Anstrengungen berichteten und unveröffentlichte CIA-Informationen zitierten. Dies waren Schätzungen des sogenannten »B-Teams«. George Bush, zu dieser Zeit CIADirektor, hatte eine Gruppe von zehn Militärexperten und Sowjetunion-Spezialisten ernannt, die unabhängig von der Regierung die CIA-Schätzungen der sowjetischen Militärmacht und ihrer Intentionen untersuchen sollten. Unter Führung von Richard Pipes, Professor für russische Geschichte in Harvard, wurde das »B-Team« ausgesucht, um einen harten Kurs gegenüber der Sowjetunion Zu *vertreten. Unter den Mitgliedern waren ... der ehemalige stellvertretende Verteidigungsminister Paul H. Nitze, Thomas Wolfe, Experte für das sowjetische Militär bei RAND, und William R. Van Cleave.*

Richard Pipes wurde unter Reagan Unterstaatssekretär im Außenministerium, William R. Van Cleave wurde Reagans Wahlkampfberater und die RAND-Corporation ist die »Denkfabrik der US-Luftwaffe« (Brzoska). Doch weiter mit Cox:

Das Team B bestritt nach drei Monaten Arbeit bei der CIA vehement die Richtigkeit der Analyse des regulären CIA-Teams, des A-Teams. George Bush machte die Ergebnisse des B-Teams zur offiziellen CIA-Schätzung.

Nämlich: statt 6 bis 8 gebe die Sowjetunion 11 bis 13 Prozent ihres Bruttosozialprodukts für Militärisches aus. In ihrem Jahresbericht über die sowjetischen Militärausgaben schrieb die CIA: »Die neue Schätzung des Verteidigungsanteils am sowjetisehen Bruttosozialprodukt ist fast doppelt so hoch wie die bisher geschätzten 6 bis 8 Prozent. Dies heißt nicht, daß der Einfluß sowjetischer Verteidigungsprogramme auf die Wirtschaft gestiegen wäre - nur unsere Wahrnehmung hat sich verändert. Es bedeutet, daß die sowjetische Rüstungsindustrie weniger effizient war, als bisher geglaubt wurde. « Doch im Bundestag und anderen »Bild«-Zeitungen wird munter drauflosgelogen, die Sowjetunion habe ihre Rüstungsausgaben in den siebziger Jahren verdoppelt.

Ungehört bleibt auch das nicht geradezu bolschewistisch verseuchte Friedensforschungs-Institut SIPRI in Stockholm, das die Wachstumsrate der sowjetischen Militärausgaben für die 70er Jahre auf 1 bis 2 Prozent schätzt. Michael Brzoska: »Die neuesten vorliegenden Zahlen sind die folgenden: Anteil der Militärausgaben am Bruttosozialprodukt, 1970: 13,0 Prozent; Anteil der Militärausgaben am Bruttosozialprodukt 1978: 12,2 Prozent.« Und das sind CIA-Zahlen.

Halten wir fest: Eine atomare Überlegenheit der Sowjetunion (in welchem Bereich auch immer) gibt es nicht. Es gibt auch keine konventionelle Überlegenheit, die einen atomaren Ausgleich erfordern würde. Und es gibt schließlich nicht die enorm gewachsenen Rüstungsausgaben der Sowjetunion.

Warum also dann »Nachrüstung« und warum Reagans »Null-Lösung«?

Alexander Haig hat es den Herren Merseburger, Loewe und Pechel vom Deutsch-Amerikanischen Fernsehen erklärt: »Wir wollen eine Welt gestalten, in der die amerikanischen Werte, besonders Freiheit und Würde des einzelnen Bürgers, sich frei entfalten können. Wir versuchen eine Welt zu schaffen, in der die notwendigen und gewünschten Änderungen nach anerkannten Normen westlicher Zivilisation vollzogen werden. Veränderungen mit friedlichen Mitteln, nicht durch Blutvergießen, Terrorismus und sogenannte Befreiungsbewegungen.«

»Wir wollen« die Welt nach unserem Bilde neu schaffen: von Nicaragua über Libyen bis Kambodia. Und zwar nach den anerkannten Normen, die »wir« in Chile, San Salvador und in der Türkei angewandt haben. Daran hindern uns die »sogenannten Befreiungsbewegungen«, die von der internationalen Terroristenzentrale in Moskau unterstützt werden. Was können »wir« dagegen tun?

Auf diese Frage haben die USA drei Antworten gefunden:

1. Die Sowjetunion wird totgerüstet. Dazu wurde neben der Nachrüstung jetzt vom US-Kongreß der höchste Militäretat in der Geschichte der Menschheit beschlossen. Will die Sowjetunion da mithalten,. so das Kalkül, wird das ihre Volkswirtschaft überanstrengen - bis zum Kollaps.

2. Die »Nachrüstung«, das heißt die Stationierung von für die Sowjetunion sehr bedrohlichen atomaren Angriffswaffen in Westeuropa, könnte zugleich einen atomaren Krieg in Europa ermöglichen, der nicht zugleich mit dem Untergang der USA verbunden wäre. Der vierzig Jahre alte amerikanische Traum, zum erstenmal geträumt, als Hitler-Deutschland die Sowjetunion überfiel und viele US-Politiker hofften, beide Systeme, vor allem aber das rote, würden daran verbluten, ist wieder wachgeworden. An ihm hängen Reagans und Weinbergers Sinne, wenn sie immer wieder vom begrenzten atomaren Konflikt faseln.

3. Die Sowjetunion darf wählen: zwischen dem Totrüsten und dem Tot-Abrüsten. Ließe sie sich auch nur ein Stück weit auf Reagans »Null-Lösung« ein, würde sie militärisch und politisch erpreßbar und verwundbar genug, um jedem weltpolitischen Konflikt mit den USA aus dem Weg gehen zu müssen. Reagan und Haig könnten die Welt - zwischen Vietnam, Angola, Griechenland und Nicaragua - wieder ganz nach den »amerikanischen Werten« gestalten.

Halten wir uns an die »Bild«-Zeitung»US-Präsident Reagan will die Atomraketen in West- und Osteuropa auf Null bringen. Bringt er auch Eppler und die Friedensmarschierer auf Null? Denn nach Reagans beeindruckender Rede muß auch dem letzten Zweifler klar Werden, daß das Gemälde vom säbelrasselnden US-Präsidenten falsch war und ist. «

Halten wir uns an die »Bild«-Zeitung. Dann wissen wir, was wir zu tun haben: das Gegenteil.

Konkret AtomKrieg 1983, S. 14

Sabine Rosenbladt

Das Platzkonzert der Todesengel

Als Sabine Rosenbladt den mit Waffen affer Art vollgestopften Hunsrück besuchte, vermutete sie im einstigen Räuberwald des Schinderhannes viel aufmüpfig Volk wider die zusätzliche Raketenstationierung. Zornige fand sie wohl. Aber das waren Hunsrücker, die sich ihre Marschmusike nicht durch Friedensdemonstranten vermiesen lassen wollten. Voran der SPD-Bürgermeister

Der Wind treibt einen feinen Nieselregen über den Hunsrück. In Gemünden, einem kleinen Dorf etwa in der Mitte zwischen Trier und Wiesbaden, sammeln sich die Bürger trotzdem an diesem Sonntagmittag auf dem Dorfplatz. Die 8. US-Infanterie-Division hat ihnen zum Abschluß des Manövers »Compass-Point« ein Platzkonzert versprochen.

Drei Wochen - wegen der ungünstigen Witterung um eine Woche verkürzt - spielen die Amerikaner zu Beginn des von Ronald Reagan verkündeten »Jahres der Bibel« Krieg. 15.000 Soldaten mit 2.000 Lastwagen und Jeeps, 950 Panzern, 50 Flugzeugen und Hubschraubern - darunter auch Bundeswehreinheiten - waren »im Einsatz«. Über die Manöverschäden gibt es keine Zahlen. Die Lokalzeitung nennt sie »besonders gravierend«. Zwei Kinder wurden schwer verletzt, Personenwagen zerstört, Wälder, Felder und Wege ramponiert, Benzin und Dieselöl in Wasserschutzgebieten ausgekippt.

Trotzdem: Jetzt ist Platzkonzert in Gemünden. Militärisch zackig, in Tarnanzügen mit Stahlhelmen auf den Köpfen, marschieren die Soldaten des Musikkorps auf dem Dorfplatz auf. Bürgermeister Kurt Boch, ein SPD-Mann, steht in der ersten Reihe der Zuhörer. In der Hand hält er ein Buch, eingewickelt in rosa-golden-gestreiftes Glanzpapier: Sein Geschenk für den US-Commander.

Die Hunsrücker Friedensbewegung besteht inzwischen - nach Ostermarsch und vielen Veranstaltungen - aus etwa 1.000 besorgten Bürgern, darunter 200 aktiv handelnde Personen. Damals, im Januar, waren es noch wenige. Dennoch wagen sie es, mit Protestschildern vor dem Bauch, das Militärkonzert zu beeinträchtigen. Während die Kriegsmusikanten den Hoch- und Deutschmeister-Marsch intonieren, ist auf den Transparenten zu lesen: »Hunsrück ohne Militär« und »Was kostet der Manöverspaß?« Es gibt erste böse Blicke und Bemerkungen.

Als dann zwei Jungen ein großes Transparent mit der harmlosen Aufschrift »Friedensinitiative Rhein-Hunsrück - Hunsrück atomwaffenfrei« entfalten und sich damit auf die Straße setzen, um den ohnedies nur spärlich fließenden Verkehr zu blockieren, da ist es den Gemünder Bürgern zuviel. Ein Pulk Zuhörer läßt Musik einfach Musik sein, stürzt sich lautstark auf die Demonstranten und zerreißt das Transparent. »Druff! Druff! Einfach drüberfahren!« werden Autofahrer angefeuert. Herr Boch, im wehenden karierten Trenchcoat, stürzt sich auch ins Getümmel. Das heißt, er wirft sich auf mich, als ich versuche, die haßerfüllten Gesichter zu fotografieren. Krampfhaft hält er das rosa-golden verpackte Geschenk vor meine Kamera, und mit der freien Hand reißt er an meiner Schulter.

Das Transparent liegt längst, in Fetzen zerrissen, im Simmerbach. Die Kapelle spielt »Wir wollen unseren alten Kaiser Wilhelm wiederha-ha-ha-ben«. Vor allem die älteren Frauen und Männer klatschen demonstrativ Beifall. Zu den Friedensmahnern heißt es: »Geht doch arbeite!«, »Ihr lebt doch von unserer Steuer!«, »Wißt ihr überhaupt, was schaffe ist?« und »Ja, wenn der Adolf nochmal käm, der würd' mit euch aufräume!«

Der Einsatz von Kernwaffen mit einer Sprengkraft von zehn Kilotonnen oder weniger ist gestattet in befreundeten und neutralen Ländern ... Der Einsatz von Kernwaffen mit einer größeren Sprengkraft als zehn Kilotonnen erfordert die besondere Genehmigung des US-Oberkommandos in Europa.«

So steht es im Operationsplan für das 5. US-Korps in Frankfurt/Main.

Im November 1982 wird bekannt, daß in Wünschheim, rund zwölf Kilometer von Gemünden entfernt, erste Bauarbeiten für die Stationierung von Cruise Missiles im Gang sind. Die NATO-»Nachrüstung« ist längst im Gange, für den Hunsrück sind die Genfer Verhandlungen eine Farce. Schon jetzt läßt sich ohne Übertreibung sagen, daß kaum ein anderes Fleckchen Erde auf der ganzen Welt so vollgestopft ist mit Vernichtungsinstrumenten jeder Art wie der Hunsrück, des Schinderhannes' Räuberwald.

Es ist nicht auf den ersten Blick zu erkennen: Waldige Hügel, zerfurchte Bergrücken, Täler mit Fachwerkhäuschen, eine Landschaft wie aus dem Reisekatalog. Aber: Das hübsche Tal ist in Wahrheit ein gigantisches Munitionslager. Der Berg ist unterhöhlt, ist Bunker, Radarstation und Luftüberwachungszentrale. Das Wäldchen tarnt eine Nike-Herkules-Raketenstellung. Früher oder später enden viele Spaziergänge an einem Stacheldrahtzaun und Schildern wie: »Halt! Militärischer Sicherheitsbereich!« Oder »Vorsicht! Schußwaffengebrauch!«

Atomwaffenlager sind von »konventionellen« Munitionsdepots einfach zu unterscheiden. Sie sind mit doppeltem Stacheldrahtzaun umzogen, haben einen Wachtturm und sind nachts mit orange-farbenen Lampen ausgeleuchtet. So das Lager bei Morbach, aber auch die »US Air Base« Hahn. Hier stehen die ersten 70 F-16-Bomber, ausersehen als Trägersysteme für die »Taktischen Marschflugkörper Cruise Missiles«. Hahn ist Standort des »50th Tactical Fighter Wing«

der US-Air-Force. Das Emblem des Geschwaders ist ein Atompilz auf blauem Grund, ein Greifvogel mit Ölzweig und das Motto: »Master of the Sky«. Eine Broschüre erklärt das so: »Der Blitzstrahl und die Wolke verkörpern die Kraft des 50. Taktischen Jagdgeschwaders, während der Olivenzweig auf die Weisheit und Friedensliebe hinweist, die diese furchtbare Kraft zähmt. Der Wahlspruch 'Beherrscher der Lüfte' bezeichnet unsere Luftüberlegenheit«. Tödliches Pathos der Soldaten.

Die höchste Erhebung des Hunsrück ist der Erbeskopf, 818 Meter über dem Meer. An seiner Flanke führt ein schmaler Waldweg zu dem Dörfchen Börfink. Plötzlich verbreitert sich die Straße, eine Lichtung wird sichtbar mit einem internationalen Parkplatz: Privatwagen mit amerikanischen, kanadischen, belgischen, englischen und französischen Kennzeichen. Ein Stacheldrahtzaun mit schwerbewachtem Eingang. Dahinter liegt der oberirdische Teil des Bunkers.

Das ist die »Anlage ERWIN«. Wozu sie dient, das enthüllt ein kurzer Absatz in einer Festschrift der Luftwaffendivision Birkenfeld mit der Überschrift »Stabs- und Versorgungskompanie DDO SWHQ AFCENT«. Übersetzt heißt das: »Dienstältester Deutscher Offizier im *Kriegshauptquartier* der Alliierten Streitkräfte Europa Mitte«.

Ein ehemaliger Bundeswehrsoldat, der Mitte der 70er Jahre den Bunker betreten durfte, berichtet von »off-limits«-Bereichen, in denen nur US-Militärs Zutritt haben, von riesigen Mannschaftsräumen und Computeranlagen für die Luftüberwachung, »viele Stockwerke unter der Erde«. Besonders geschockt habe ihn damals die Mitteilung, daß dort unten der Kommandostab »auch im Atomkriegsfall mindestens ein Vierteljahr überleben« könne.

Im Hunsrück gibt es Städte, in denen das Verhältnis zwischen Deutschen und Amerikanern 1 : 5 ist. In Baumholder etwa leben rund 20.000 GIs und 4.500 Deutsche, die sich an die Gegenwart von Soldaten aber seit Generationen gewöhnt haben: Schon 1938 ließen die Nazis in der Umgebung von Baumholder 14 Dörfer kurzerhand räumen und auf der so gewonnenen Fläche von über 100 Quadratkilometern einen Truppenübungsplatz einrichten.

»Höhere Gesichtspunkte und Erfordernisse der nationalen Landesverteidigung zwingen dazu, weite Räume als Übungsplätze für die Wehrmacht bereitzustellen, damit die Soldaten ihr Handwerk so gründlich erlernen und erproben können, daß im Ernstfall kostbarstes Blut möglichst erspart wird,« schrieb der NSDAP-Kreisleiter 1938 in der Chronik einer der aufgelösten Gemeinden.

Nach dem Krieg übernahmen die Siegermächte den Platz und dehnten ihn als NATO-Kriegsspielgelände auf seine heutige Größe von 150 Quadratkilometern aus.

Auch seine größten Straßen verdankt der Hunsrück dem Militär: Die »Hunsrückhöhenstraße« etwa, von Göring gebaut. Zur Zeit wird die Stadt Idar-Oberstein durch ein besonders absurdes Projekt, die »Nahe-Überbauung« verschandelt.

Für »Truppentransporte gebraucht« wird - so der rheinland-pfälzische Verkehrsminister Holkenbrink - die geplante neue Autobahn A 60 von Antwerpen nach Frankfurt, deren Teilstück von der belgischen Grenze bis Bitburg (Eifel) bereits im Bau ist.

Man braucht nur die Landkarte anzuschauen, um zu verstehen, von welch hohem militärischen Interesse eine schnelle Verbindung zwischen dem »Big Lift«-Landehafen Antwerpen und den im Rhein-Main-Gebiet stationierten US-Verbänden ist. Die Trasse der »NATO-Rennbahn« verbindet »praktisch alle US- und NATO-Flugplätze, Stützpunkte, Munitions- und Tanklager im Eifel- und Hunsrückraum mit der US-Air-Base Rhein-Main in Frankfurt«, wie es in der Broschüre »Waffeneifel« heißt. Die US-Flugplätze Bitburg, Spangdahlem und Hahn, die Radarstation Prüm, die Munitionsdepots Wittlich und Bad Kreuznach und der Truppenübungsplatz Baumholder werden direkt an der neuen Autobahn liegen.

Der Widerstand in der Bevölkerung gegen das Projekt ist erheblich: Insgesamt liegen 13.000 Einsprüche vor. Ob der Protest jedoch erfolgreicher sein wird als der gegen die Startbahn West in Frankfurt, ist sehr zweifelhaft.

Überhaupt wird derzeit viel gebaut im Hügelland zwischen Mosel, Nahe, Rhein und Saar. in öffentlichen Ausschreibungen der Staatsbauämter Mainz-Nord und Trier-Süd werden Baufirmen aufgefordert, sich an Betonierungs- und Erdarbeiten, Wasser- und Stromversorgungsmaßnahmen, maschinentechnischen Einrichtungen und Straßenbauten für NATO- und Bundeswehranlagen zu beteiligen . Getreu der noch von SPD-Bundeskanzler Schmidt ausgegebenen Devise, die Stationierungsvorbereitungen für Nachrüstungs-»Pershings« und »Cruise Missiles« seien »unter Deckbezeichnungen« einzuleiten, werden von keiner offiziellen Stelle nähere Angaben über den Zweck der Bauten gemacht. Sogar Ralph Herberholz, bis zum März für die SPD im Bundestag und 1979 noch NATO-Doppelbeschluß-Befürworter, fragt sich jetzt: »Inwieweit Werden wir alle beschissen?« Heute bekennt Herberholz öffentlich, daß er seine Zustimmung zum Nachrüstungsbeschluß »bereut«. Als Grund gibt er an, daß sich »hier gewisse militärische Entwicklungen verselbständigt haben, die sich unserer Kontrolle entziehen«. Joachim Mertens, SPD-Fraktionsvorsitzender im Rhein-Hunsrück-Kreis, hat schon vor Monaten gesehen und auch gesagt, daß die seltsamen Bauarbeiten im Hunsrück die Stationierung von Marschflugkörpern bedeuten können. »Unsere Möglichkeit, dies zu verhindern, sind nahe Null«, so Mertes laut »Lokal-Anzeiger«, denn »die Souveränität der Bundesrepublik sei nun einmal nicht mit dem US-Staat Texas zu vergleichen«.

Was diese Sozialdemokraten heute »unerträgliche Informationspolitik« nennen, hat. Ex-Genosse Karl-Heinz Hansen schon vor Jahren in KONKRET als »Geheimdiplomatie gegen das eigene Volk« bezeichnet. Danach flog er aus seiner Partei, der SPD.

Ein Raketenwerfer vom Typ F 42 rasselte am 23. August 1982 in das Hunsrück-Dorf Hottenbach (nicht zu verwechseln mit dem US-Atomziel Hattenbach). Seine Fracht: Eine LANCE-Atomrakete (Reichweite maximal 110 Kilometer). Im Dorfkern übte das 5. Raketenartilleriebataillon 150 aus Idar-Oberstein den Einsatz im Krieg. Übungsaufgabe der 100köpfigen Batterie war, die Rakete »im Schutz der Ortslage« zusammenzubauen, sie außerhalb des Dorfes in ein Waldstück zu transportieren und von dort den Abschuß zu simulieren.

Hottenbachs Bürgermeister Hallmann berichtet in den »Gemeindenachrichten«: »Angefangen hat alles mit einem Brief des 5. Raketenartilleriebataillon 150, datiert vom 26.4.82, dessen dreisten Beginn ich im folgenden wörtlich zitiere: *'Sehr geehrter Herr Ortsbürgermeister! Nach persönlicher und telefonischer Rücksprache haben Sie sich einverstanden erklärt, daß unsere Batterie die Gemeinde Hottenbach als sogenannten 'Verfügungsraum' benutzen darf... '* Soweit der Batteriechef«, fährt Bürgermeister Hallmann fort, aber »bedauerlicherweise schädigt er mit diesen Worten das Ansehen der Bundeswehr, denn sie entsprechen nicht der Wahrheit. Ich habe weder persönlich noch telefonisch diese sehr weitgehende Zusage gemacht; ich habe weder mit dem Batteriechef noch mit sonst jemand gesprochen.«

Am 4. Mai ist der Gemeinderat dann einhellig zu dem Ergebnis gekommen, das Ansinnen der Bundeswehr abzulehnen. Im August fuhr Bürgermeister Hallmann in Urlaub. Am 23. August rollte die Rakete ins Dorf, nachdem eine »Besprechung mit den beteiligten Stellen« den Gemeinderat (ohne Hallmann) zu der Erkenntnis bewegt hatte: »Diese Übungen erfolgen auf der Grundlage gesetzlicher Regelungen und können nicht untersagt werden.«

Zwei Monate nach der Raketenübung in Hottenbach tagte der Ortsgemeinderat von Herrstein, einer Nachbargemeinde. Auf der Tagesordnung stand unter Punkt 6: »Atomproblematik für den Raum Herrstein«. Gemeinderatsmitglied Uwe Anhäuser, parteilos, hat den Antrag eingebracht: »Die Ortsgemeinde und Gemarkung Herrstein wird zur atomwaffenfreien Zone erklärt. Lagerung, Transport und Einsatz atomarer Waffen in Ortsbereich und Gemarkung Herrstein sind untersagt.« Anhäusers Begründung: »Nachdem US-Politiker jüngst bekanntgaben, daß sie einen begrenzten Atomkrieg in Mitteleuropa für möglich und siegreich durchstehbar halten, ist die Apokalypse in größere Nähe gerückt. Die Verfügungsgewalt über atomare Einsatzwaffen liegt in der Zuständigkeit amerikanischer Militärs. Sie haben insofern das Geschick unseres Landes in ihrer Hand. Der Ortsgemeinderat von Herrstein lehnt dieses bedingungslose Ausgeliefertsein aufgrund seiner demokratischen Verantwortung ab.« So kam es, daß der Gemeinderat die Gemarkung Herrstein mit sechs Stimmen (von Parteilosen und SPD) gegen vier Stimmen der CDU zur atomwaffenfreien Zone erklärte.

Das Militär haben die Hunsrücker seit mehr als vierzig Jahren ertragen gelernt wie die Unbilden der Natur: Tagsüber werden ihre Trommelfelle vom Dröhnen der im Tiefflug über sie hinwegdonnernden Phantom-Jäger, Starfighter und F-16-Bomber malträtiert. Nachts zittern ihre Betten von den Detonationen auf dem nahen Truppenübungsplatz Baumholder, wo achtzehn Stunden pro Woche das Schießen in der Dunkelheit geprobt wird. Im Durchschnitt werden die Dörfer hier jährlich von 400 militärischen Aktionen und Manövern heimgesucht. Das sind mehr Übungen, als das Jahr Tage hat.

»Aber«, sagt Uwe Anhäuser, »das Militär ist der größte Arbeitgeber im Hunsrück, ungefähr 40 Prozent der Arbeitsplätze hängen davon ab. Auch das macht die Leute still.«

Als bekannt wurde, daß im Hunsrück-Dorf Wüschheim 96 »Cruise Missiles« stationiert werden sollen, hat das Pfarrerehepaar Jutta und August Dahl aus Bell ein Bettlaken aus dem Fenster gehängt mit der Aufschrift: »Du sollst nicht töten, weder in Ost noch in West.«

»Ich hatte mir vorgestellt,« sagt Pfarrerin Jutta Dahl, »daß dieses nur das erste von vielen, vielen Spruchbändern sein würde, daß der ganze Hunsrück in irgendeiner Form Widerstand gegen die Raketen demonstrieren würde.« Langsam findet sie Gehör, vor allem bei den Frauen des Kreises. »Hunsrücker Frauen fasten für den Frieden« war das Motto einer vielbeachteten Aktion in der Karwoche, an der auch viele ältere Frauen der Mittelschicht teilnahmen. Andere trafen sich auf dem Marktplatz von Kastellaun, in dessen Mitte noch immer ein Hakenkreuz im Pflaster zu erkennen ist. Sie bildeten einen Kreis, auf dem Rücken trugen sie Papptafeln mit Buchstaben, die den Satz »Wir betrauern die Toten des dritten Weltkrieges« ergaben. Wenn sie sich umdrehten, wurden Seiten aus dem Kastellauner Telefonbuch sichtbar...

Aber die Bösen, das erlebt die ständig wachsende Friedensbewegung im Hunsrück immer wieder, die Bösen sind sie, die den Leuten schreckliche Geschichten erzählen, und sie aus ihrem Dämmerschlaf reißen wollen. Wie Kinder, die vor dem Zubettgehen kein Märchen vom bösen Wolf mehr hören wollen, sind die Hunsrücker vergrätzt und beschimpfen die Erzähler. »Und dann, nachdem der Pfarrer uns zwei Stunden von den Atombomben geredt' hat«, berichtet eine Frau aus dem Bibelkreis, »da hab ich ablenken wollen und hab das Gesangbuch aufgeschlagen - und was schlag ich auf? Ausgerechnet die Stelle mit dem Lied: 'Wach auf, wach auf, du deutsches Land, du hast genug geschlafen!'«

Konkret AtomKrieg 1983, S. 19

Günter Gaus

Kaum noch eine Chance

Als Leiter der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik in der DDR war Günter Gaus jahrelang Gesprächspartner der führenden Funktionäre eines Warschauer-Pakt-Staates. Mit welchen Reaktionen auf die »Nachrüstung« rechnet er?

Konkret: Herr Gaus, kaum ein westlicher Beobachter hatte in den letzten Jahren so häufig Gelegenheit, mit führenden Funktionären eines sozialistischen Staates zu sprechen, wie Sie. Was, glauben Sie, wird passieren, wenn im Herbst Pershing II und Cruise Missiles in der Bundesrepublik stationiert werden?

Gaus: Es wird beispielsweise die DDR sich in ihren inneren Verhältnissen als weniger lernfähig erweisen, als sie es selber gerne möchte. Das heißt, es wird weniger Flexibilität im Umgang mit bestimmten Gruppen in der DDR-Bevölkerung geben, und es wird dann auch weniger Flexibilität im Umgang mit uns geben. Alles, was an ersten zarten Aussätzen dafür da ist, daß diese beiden Staaten normaler miteinander umgehen, zu welchem Ende das auch führen mag, wird verkümmern. Das wird sich in vielen Einzelheiten erweisen. Das wird sich nicht nur erweisen darin, daß Ministerbesuche hin und zurück nicht mehr üblich sein werden. Das ist schon schlimm, da soll man nicht sagen: Ministerbesuche - was ist das schon? Das ist ne ganze Menge im Sinne einer allmählichen Normalisierung. Aber es wird auch eine größere Wachsamkeit - wie man das drüben nennt - geben, bei Kontakten der eigenen Bevölkerung mit der Bevölkerung der Bundesrepublik. Das gilt dann nicht nur für Schriftsteller und Künstler, sondern gilt auch für die Leute, die nicht durch Prominenz ausgezeichnet sind. Und dies ist eine Qualitätsverschlechterung in einem sehr hohen Maße.

Konkret: Wenn man hört und liest, wie bedroht sich die sozialistischen Staaten durch die sogenannte Nachrüstung fühlen, muß man doch sehr viel stärkere Reaktionen erwarten?

Gaus: Ich kann nicht ausschließen, daß die sofort oder fast sofort einsetzenden Reaktionen gehr viel dramatischer sind, als ich es hier skizziert habe. Das ist leider möglich. Ich befürchte das angesichts der fast totalen Militarisierung der westlichen Außenpolitik, womit ich meine: auf jede politische Frage wird immer nur eine militärische Antwort gegeben. Ich befürchte, daß angesichts dieses Zustands von Militarismus auch die Kenntnis dramatischer Reaktionen an der westlichen Außenpolitik nichts ändern würde. Die Kriegsgefahr, die durch die Stationierung erheblich wächst, ist ja nicht verschwunden, wenn unmittelbar nach der Stationierung der Krieg nicht ausbricht. Die, die eine Entmilitarisierung der westlichen Außenpolitik für die einzige Chance ansehen, müssen sich früh genug darauf einstellen, die Gefahr auch noch zu erkennen, wenn es nicht sofort zu dramatischen Reaktionen kommt.

Konkret: Wenn also nicht am ersten Tag nach der Stationierung der Krieg ausbricht. Mit der Stationierung der neuen Atomraketen sind ja die Kriegsvorbereitungen noch nicht abgeschlossen, denn der Krieg soll unter diesem Atomschild konventionell geführt werden...

Gaus: Wobei wir uns sicher einig sind, daß für beide deutsche Staaten der konventionelle Krieg genauso verheerend wäre wie der Atomkrieg. Es ist in der Tat mein Bestreben, jene im Westen, in der Bundesrepublik, in anderen europäischen Staaten, in den Vereinigten Staaten von Amerika, die die Politik entmilitarisieren wollen, zu wappnen vor dem Irrglauben, wenn es nicht sofort so schlimm werde, sei es vielleicht gar nicht so schlimm. Es ist so schlimm wie behauptet wird. Und man darf sich nicht über diese Gefährlichkeit täuschen, nur weil - hoffentlich - nicht gleich dramatisch reagiert wird.

Konkret: Wer sind denn die, die im Westen, in der Bundesrepublik beispielsweise, die Militarisierung der Außenpolitik bekämpfen?

Gaus: Also der Sammelbegriff ist wohl Friedensbewegung. Und ich kann in dieser Bewegung einen argumentierenden Teil erkennen, und ich kann einen überwiegend emotional reagierenden Teil erkennen. Vor dem nicht argumentierenden, emotional reagierenden Teil der Friedensbewegung habe ich Sorge, weil er nach meinem Eindruck dazu neigt, einen Schritt, der vielleicht einmal der hundertste sein könnte, gleich tun zu wollen, noch bevor man weiß, ob man überhaupt den ersten tun kann. Das gilt zum Beispiel für die Forderung, als erstes die Blöcke aufzulösen. Dies würde die Destabilisation in Europa erheblich steigern und damit auch die Kriegsgefahr noch größer machen. Das einzusehen heißt ja nicht, daß man nicht als ein mittelfristiges Ziel die Auflösung der Blöcke und ihren Ersatz durch eine gesamteuropäische Friedensordnung denken kann. Aber es jetzt zu verlangen, ist im Grunde apolitisch.

Konkret: Gilt das auch für die atomwaffenfreie Zone?

Gaus: Nein. Die atomwaffenfreie Zone ist für mich derzeit der einzig erkennbare Versuch, die politischen Fragen nicht nur militärisch zu beantworten und ein von Militärstrategie und Militärtechnik beherrschtes Problem durch politische Verhandlungen wieder zu politisieren.

Konkret: Nun sind die Chancen zu solchen Verhandlungen natürlich sehr gering, denn es gibt nirgends in der NATO eine Regierung, die über eine atomwaffenfreie Zone diskutieren will.

Gaus: Nein, das muß man leider so sehen. *Konkret:* Es gab eine solche Regierung auch nicht, als in Bonn die SPD regierte.

Gaus: Ich befürchte, daß Sie recht haben. Ich sehe Ansatzpunkte, in der Repolitisierung der Ost-West-Politik, in der Entmilitarisierung der Ost-West-Politik weiterzukommen, nur darin - und hier wird eine Vorleistung erwartet von jemandem, dem wir sie eigentlich nicht abverlangen können -, daß die Sowjetunion mit gesamteuropäischen, politischen Vorschlägen den westlichen Block so irritiert, daß er nach einiger Zeit anders als nur mit einem Nein reagieren muß. Ich erwarte mir, beim derzeitigen Zustand der westlichen Allianz, leider keine eigenen westlichen Vorschläge, die von den Regierungen gemacht und verfolgt würden. *Konkret:* Bei Gesprächen in Moskau, unter anderem mit einem Mitglied des Generalstabs, haben wir darauf bereits eine Antwort bekommen, die lautete: Hier kommen unentwegt fortschrittliche Sozialdemokraten an und sagen, bei uns wird sich nichts bewegen, wenn die Sowjetunion jetzt nicht noch die und die Vorleistung bringt. Aber alle Vorleistungen, die wir, die Sowjetunion, in den vergangenen Jahren erbracht haben, haben niemals das ausgelöst, was uns von solchen westlichen Ratgebern versprochen wurde.

Gaus: Ich finde erstens, daß ihre Gesprächspartner in Moskau da zu einem erheblichen Teil recht haben. Zweitens: ich befürchte, daß wir nicht ausschließen können, uns in einer Bewegung zwischen den beiden Blöcken zu befinden, die in 10 oder 15 Jahren unausweichlich zu einem Krieg in Europa führt. Da ich dies ganz realistisch befürchte, weiß ich auch, daß kaum noch eine Chance da ist, das zu verhindern. Drittens: Wenn wir noch eine Chance haben, dann kann sie wohl nur darin liegen, daß sie Zeit hat zu reifen.

Ich sehe nicht, daß die Sowjetunion sehr schnell im nächsten Frühjahr einen donnernden Einfall hat, und uns einen Vorschlag macht, der Reagan und Strauß und Mitterrand und Maggie Thatcher entwaffnet und sie alle gemeinsam sagen läßt: Das ist die Lösung und das machen wir nun. Sondern ich sehe eine Chance nur darin, daß die Sowjetunion, auch in ihrem Interesse, gesprächsbereit bleibt, und daß über Jahre hin sich in Westdeutschland und in Westeuropa und auch in den Vereinigten Staaten ein Bewußtsein entwickelt, wie wir es im Laufe der 60er Jahre gegenüber Osteuropa im Sinne von »wir müssen Beziehungen aufnehmen, wir müssen die DDR anerkennen, wir müssen die Oder-Neisse-Grenze anerkennen« entwickelt haben und wie es dann schließlich auch in konkrete Verträge umgesetzt worden ist.

Anders kann ich die Chance nicht sehen. Sie ist nicht sehr groß, aber es ist die einzige, die ich erkennen kann. Deswegen ist es aber auch so wichtig, daß die argumentierende Friedensbewegung, die rationale, die nicht Illusionäre, auch nach der Stationierung, wenn es nicht gleich zum großen Kladderadatsch, nicht gleich zu den ganz barschen Reaktionen kommt, nicht meint, nun sei alles gar nicht so schlimm gewesen und nun könne man zur Tagesordnung, zur westlichen der jetzigen Art, zurückkehren.

Konkret: Wenn Sie hier den argumentierenden Teil der Friedensbewegung apostrophieren, zu welchen Teilen beziehen Sie da das, was die Grünen als blockübergreifende Friedensbewegung bezeichnen, mit ein?

Gaus: Ich habe den Eindruck, daß große Teile der Friedensbewegung - auch die Grünen - zwar sehen, daß bestimmte Entwicklungen, die im Gange sind, die Kriegsgefahr vergrößern, aber in Wahrheit an den Krieg nicht wirklich glauben. Nur so kann ich mir erklären, daß es manchen von ihnen, auch den Grünen, so schwerfällt, die Prioritäten richtig zu setzen. Wenn man wirklich an die Kriegsgefahr glaubt, wenn man von ihr überzeugt ist, dann verstehe ich nicht, daß man in einem Schritt die Friedenssicherung und die Missionierung kommunistischer Systeme, wie man sie sich vorstellt, betreiben will. Wenn man nicht den intellektuellen Mut, die Redlichkeit im intellektuellen Erkennen hat, zu begreifen, daß bei wirklicher Kriegsgefahr Missionierungsgedanken gegenüber kommunistischen Herrschaftsformen, die wir nicht schätzen, zurücktreten müssen, dann - ist meine Schlußfolgerung - ist man zutiefst von der Sorge, daß es wirklich Krieg gibt, nicht erfüllt.

Ich nehme jene, die unter einiger Gefährdung in der DDR ihre Friedensbewegung auch als innere Reformbewegung betreiben, von meiner Forderung aus. Diese dürfen - wenn ich dürfen sage, geniere ich mich schon, denn wer bin ich, daß ich ihnen das zuzubilligen habe - mehr verlangen, als die Stunde hergibt. Von der westlichen Friedensbewegung erwarte ich, daß sie die Prioritäten auch dann im Auge behält, wenn das den Gegnern der Friedensbewegung ungeheuer billige Vorwände liefert, ihr vorzuwerfen, sie messe mit zweierlei Maß, sie sei kommunistisch unterwandert, sie habe keinen wirklichen Freiheitsbegriff. Wenn man dieses vorgehalten bekommt, muß man immer mitbedenken, was der, der einem das vorhält, sonst für eine Politik betreibt. Dann fällt es ein bißchen leichter, mit diesem Makel des machiavellistischen Denkens zu leben. Viele in der Friedensbewegung, auch unter den Grünen, haben das nach meinem Eindruck noch nicht erkannt.

Konkret: Oder sie wollen es nicht erkennen. -

Gaus: Das kann auch sein. Aber sie werden damit dann zu den stärksten blinden Verbündeten jener, die den Frieden wie bisher durch mehr Rüstung sichern wollen.

Konkret: Sie gehören der SPD an und diskutieren auch in der Partei mit. Wie wird der Parteitag im Herbst über die »Nachrüstung« abstimmen?

Gaus: Ich gehe davon aus, daß es eine Mehrheit gegen die Stationierung geben wird. Ich kann nicht übersehen, wie dieses Votum begründet werden wird. Das ist nicht ganz unwichtig, aber es ist auch nicht besonders wichtig. Das ist nicht ganz unwichtig, weil die herrschenden Kräfte in der Bundesrepublik ohnehin nur das negative Votum der SPD kommentieren werden und sich um die Gründe nicht viel scheren. Nicht ganz unwichtig ist es für das Heranreifen jener Chance, von der ich gesprochen habe. daß Ansatzpunkte für weitere Uberlegungen zwischen Ost und West gefunden werden müssen. Solche Ansatzpunkte können aus der Begründung der SPD für die Ablehnung der Stationierung entstehen.

Konkret: Wichtig wird die Art der Begründung auch dafür sein, ob und wie Sozialdemokraten und sozialdemokratische Gewerkschafter sich an Widerstandsaktionen gegen die Stationierung beteiligen können. Gaus: Das ist sicher richtig. Und ich bin der Meinung, daß die Führung der SPD in den letzten Wochen und Monaten eine durchaus praktikable Position eingenommen hat - zwischen den Bedürfnissen, die die Gewerkschaften haben, und dem, was große Teile der Partei als Bedürfnis empfinden, nämlich von dem mechanischen Gleichgewichtsdenken der Rüstung wegzukommen.

Konkret: Das heißt: von dem Denken wegzukommen, das Helmut Schmidts Politik und seine Raketen-Rede 1977 in London bestimmt hat?

Gaus: Von diesem Denken wegzukommen, wo man plötzlich eine Lücke entdeckt, die doch ganz offensichtlich von der aggressiven Sowjetunion zehn Jahre lang nicht so ausgenutzt worden ist, wie die Nachrüstung immer begründet wird. Und so werden dann Lücken entdeckt, die mit der realen, an sich gefährlichen Situation gar nichts weiter zu tun haben. Und so kann man gelegentlich zum Gefangenen seines eigenen Expertentums werden. Und ein großer Teil des Militarismus ist entstanden aus dem Bestreben von Politikern, den Generälen zu imponieren, durch Fachkenntnisse, die man mit ihnen teilt.

Konkret: Ein schöner Erfolg. Letzte Frage an den Autor des Buchs »Wo Deutschland liegt«: Wo liegt denn Deutschland, wo liegt die Bundesrepublik, wenn bei Aktionen gegen die Nachrüstung eine Gruppe, ob nun tatsächlich selbst motiviert oder als Agent Provokateur munitioniert, den ersten amerikanischen Soldaten der in der Bundesrepublik stationierten Truppen mit seinem Jeep in die Luft jagt? Wenn in der »Bild«-Zeitung die Geschichte über die Witwe in Alabama mit ihren vier Kindern...

Gaus: Ich bin gegen jede Gewalt. Ich habe eine Vorstellung, die schrecklich ist, von dem, was dann in diesem Land an Emotionen wachgerufen wird. Alles was ich tun kann, damit es dazu nicht kommt, werde ich tun. Aber die Friedensbewegung kann sich nicht auflösen, weil die Gefahr solcher Zusammenstöße, von wem auch immer herbeigeführt, besteht.

Konkret AtomKrieg 1983, S. 22

Wie Hattenbach in Hessen ausradiert wurde

Um drei Uhr morgens wurde das hessische Dorf Hattenbach von einer US-amerikanischen 10-Kilotonnen- Atomrakete vernichtet. Das ist die Ausgangslage eines US-Manövers aus dem Jahre 1980, das einen sowjetischen Angriff über die DDR-Grenze hinweg und einen amerikanischen Atomschlag als Antwort simuliert. Die USA proben den Atomkrieg auf bundesdeutschem Boden schon seit Jahrzehnten. Die amerikanische Fernsehgesellschaft CBS hat über dieses Manöver einen Film gedreht, der in den USA auch im Fernsehen gezeigt wurde. Die ARD-Chefredakteure, die sonst jeden TV-Schund aus den Staaten einkaufen, mochten sich um diesen Streifen nicht bemühen. KONKRET dokumentiert Bild- und Textauszüge aus dem CBS-Film »Das nukleare Schlachtfeld«

Sprecher: Dies ist die traditionelle Einfallstraße zwischen Ost- und Westdeutschland. Sie heißt Fulda-Tal. Dort, so glaubt die Army, könnte der Dritte Weltkrieg beginnen.

Westdeutschland, 60 Meilen von der tschechischen Grenze. Die US-Army beim Manöver mit einer nuklearen Kurzstreckenwaffe - der Lance-Rakete. Auf der anderen Seite der Grenze, in Ostdeutschland, ein sowjetisches Artillerie-Bataillon im Manöver mit einer anderen nuklearen Kurzstreckenwaffe - der Frosch-Rakete. Die Vereinigten Staaten haben mehr als 1.000 nukleare Gefechtsfeldwaffen wie diese. Die Sowjets haben das auch. Die meisten haben Sprengköpfe großer als die Hiroshima-Bombe. Sie zielen auf Truppenverbände, auf Panzer und auf Abschußrampen weit hinter den Frontlinien. Ihre Reichweite liegt irgendwo zwischen neun und 400 Meilen. Wenige Amerikaner oder Europäer wissen Genaueres über diese Waffen, aber sie könnten die gefährlichsten Waffen der Welt sein. Sie wären die ersten, die benutzt würden beim Übergang von einem konventionellen zu einem nuklearen Krieg. Und das würde Europa zum nuklearen Schlachtfeld machen.

(Raketenstart)

Es mag für die Menschen überall auf der Welt überraschend sein, daß die Vereinigten Staaten fast genauso viele atomare Sprengköpfe in Übersee gelagert haben wie zu Hause. Ungefähr 8000 amerikanische Atomwaffen sind über den Globus verstreut: in Korea, Griechenland, der Türkei und überall in Westeuropa. Dazu kommen Sprengköpfe für Raketen, für die Artillerie, für Bomber, die im Pazifik stationiert sind und auf Flugzeugträgern im Persischen Golf. Die Sowjetunion hat Tausende dieser taktischen Waffen, von denen viele von Ostdeutschland oder anderen Staaten des Warschauer Pakts aus abgefeuert werden können. Die Briten und die Franzosen haben außerdem eigene taktische Atomwaffen...

(Offizier: Der Abschußbereich ..)

Sprecher Die Stimme ist deutsch. Der Ort: New Mexico. Die Rakete: eine amerikanische taktische nukleare Mittelstreckenwaffe, die an Deutschland verkauft wurde. Manche sagen, daß eine davon den Dritten Weltkrieg auslosen könnte. Diese Offiziere der deutschen Luftwaffe sind hier, um das Schießen mit Raketen zu üben - aber ohne Atomsprengkopf. Das Übungsschießen wird hier in Amerika durchgeführt, weil Europa einfach zu bevölkert ist.

Offizier: Dreißig Sekunden.

Sprecher Dies ist eine Pershing-Rakete, Reichweite 400 Meilen. Ihr größter Sprengkopf ist 30mal so groß wie die Hiroshima-Bombe. Es ist eine Waffe, die wirklich international beeindruckt.

(Pershing-Rakete.. Offiziere rufen)

Offizier: Fertig für die nächste?

Sprecher: Die ersten taktischen Atomwaffen wurden entwickelt, um in Europa angewendet zu werden. Unsere Verbündeten, erschöpft durch zwei Weltkriege, rechneten damit, daß die Vereinigten Staaten die Sowjets aus Westeuropa fernhalten würden. Die NATO-Staaten zögerten, große stehende Heere aufzubauen. Das galt auch für uns. Wir fanden Ersatz. Wir begannen, Tausende von Atomwaffen statt Männern nach Europa zu schicken. Zuerst waren es Atom-Kanonen, Atom-Minen, Kurz- und Mittelstreckenraketen. Das schien die billigste Lösung zu sein. In den 50er Jahren hatte die Sowjetunion nur eine Handvoll Atombomben und keine hochentwickelten Trägersysteme. Unsere nukleare Garantie schien sicher.

General, als die Atomwaffen in den späten 50erjahren in Deutschland eintrafen: Gab es da einen Plan, wie man sie benutzen sollte, oder was man damit anfangen könnte?

General von Baudissin: Nein, ich glaube nicht. Es war ein absolut neues Instrument, und irgendwie war jeder ein bißchen erstaunt, andererseits glücklich, etwas gegen die sowjetische Bedrohung zu haben, von der damals viele Leute annahmen, es gäbe Sie...

Sprecher: General Wolff Graf von Baudissin, Rommels Adjutant im Zweiten Weltkrieg, ehemaliger stellvertretender Kommandeur der NATO in Europa, ist jetzt Professor an der Universität Hamburg.

General von Baudissin: Die meisten von uns, oder sogar die Offiziere und besonders die Öffentlichkeit und die Politiker in Westeuropa. wußten nicht genau, was nukleare Waffen wirklich bedeuten. Und unser Kanzler Adenauer, offensichtlich ein ausgezeichneter Politiker, nannte die Atomwaffen eine bessere Artillerie.

(Simulierte Atomexplosion)..

Major Kelly (US-Ausbilder): Wenn sie rauskriegen, daß wir Atomwaffen einsetzen wollen, dann kann ich euch versichern, daß sie alles tun werden, um Atomwaffen zuerst einzusetzen. Deshalb werden wir...

Sprecher: Dieses Jahr begann die Army eine Taktik zu entwickeln für den gleichzeitigen konventionellen und atomaren Krieg. Dies ist ein Kurs für Kommandeure an der Stabsschule in Fort Leavenworth.

Major Kelly Wenn wir mit einer konventionellen Schlachtordnung anfangen, was immer das ist, und dann entscheiden, daß es Zeit ist für Atomwaffen, bestimmte Funknetze anschalten und so weiter, dann ist das ein klares Signal für die Sowjets, daß wir Atomwaffen einsetzen wollen. Das müssen wir vermeiden. Wir müssen uns in einem zentralen Gebiet befinden, von wo aus wir nuklear oder chemisch oder konventionell vorgehen können oder alles gleichzeitig. Und wir dürfen den Sowjets oder den Warschauer-Pakt-Einheiten keinen Hinweis geben, daß wir Atomraketen einsetzen wollen.

Sprecher: Das Gespenst rollender sowjetischer Panzer durch Westeuropa hat den Westen 30 Jahre lang verfolgt. Die Army besteht darauf, in der Lage zu sein, solch einen Angriff mit nuklearen Gefechtsfeldwaffen zu stoppen.

Brigade- General Niles J. Fulwyler: Ich glaube fest daran, daß Atomwaffen einem nützlichen Zweck auf dem Schlachtfeld dienen.

Sprecher: Brigadegeneral Niles j. Fulwyler ist der Kommandierende General der US Army Nuclear and Chemical Agency.

Fulwyler: Nun, die Waffen, die wir drüben haben, könnten eingesetzt werden, um bei einem überwältigenden Angriff zu helfen, zum Beispiel. Und sie können eingesetzt werden, um eine starke Verteidigung zu brechen. Und natürlich sind sie - ihr Hauptzweck der Abschreckung ist, daß sie uns er möglichen, einen gegnerischen Einsatz nuklearer Waffen zu beantworten.

Sprecher: Dies ist eine der kleinsten Atomwaffen im Arsenal der Army: die Haubitze 155. Sie könnte eine der ersten Waffen sein, die eingesetzt werden, um die Schwelle vom konventionellen zum nuklearen Krieg zu überschreiten. Sie hat eine Reichweite von neun Meilen und würde an der Front eingesetzt werden. Die Haubitzen schießen mit den kleinsten Atomsprengköpfen. Ihre eine Kilotonne ist immer noch gleich zwei Millionen Pfund TNT.

General, wenn Sie zu Beginn des Kampfes die kleineren Atomwaffen einsetzen, sagen wir die Haubitzen, die, glaube ich, neun Meilen oder so reichen - wie vermeiden Sie in dem Durcheinander der Schlacht, daß Sie Ihre eigenen Truppen treffen!

Fulwyler.' ja, Harry, das ist wirklich ein Problem. Das ist - ich nenne das eine der Realitäten unseres modernen integrierten Schlachtfeldes. Das erfordert Koordination und Integration des Schießens und Manöver, wie wir sie nie zuvor gemacht haben.

Sprecher: Weil unsere Truppen in ein nukleares Kreuzfeuer geraten könnten, werden sie jetzt routinemäßig zum Überleben auf dem integrierten Schlachtfeld ausgebildet... Während einer bewaffneten Divisionsübung in Deutschland im letzten Winter wurden diese Truppen zum erstenmal unter Atomkriegs-Bedingungen ausgebildet. Das Experiment war kein großer Erfolg.

Ausbilder: Ihr seht den hellen Blitz und fangt an zu zählen. Eins eintausend, zwei eintausend, drei eintausend. Und ihr schätzt die Zeit, die der Knall braucht, um euch zu erreichen. Das ist die Zeit zwischen Blitz und Knall. Fragen?

Soldat: ...Die meisten werden versuchen, Deckung zu finden.

Ausbilder: ja.

Soldat.' Wie realistisch ist es dann zu glauben, daß jemand anfängt zu zählen, wenn er den Feuerball sieht?

Ausbilder: (lacbt) ja. Ein wirkliches Weltproblem, bestimmt. Aber wie gleichen wir das aus und hoffen, daß jemand zählt? Wir trainieren die Leute, das zu tun...

Sprecher: Der Atomexplosion-Simulator ist ein altes Ölfaß, geladen mit TNT und Spezialchemikalien, die eine symbolische Pilzwolke erzeugen... Bei der Übung im letzten Winter sollte die Zündung eine Überraschung sein, wie bei einem wirklichen sowjetischen Angriff...

(Atomexplosion)

Soldat: Habt ihr das gehört?

Sprecher: Falls Sie das nicht mitbekommen haben: Das war die Atomexplosion.

Soldat: Da war ein Knall hinter uns.

Sprecher: Captain Hanzelka prüfte die Reaktion der Panzer-Crews.

Hanzelka: Wie sieht das draußen aus? Irgendwas besonderes? Habt ihr einen ellen Blitz gesehen?

Panzerkommandant: Na ja, ich nicht, ich glaub nicht.

Hanzelka:- Okay. Ihr seid Verluste. Schließt euern Panzer. Ihr seid tot. Schließt euern Panzer. Alpha drei null.

Panzerkommandant: Raus aus dem verdammten Panzer.

Hanzelka: Was haben Sie? He, Kommandant! Kommen Sie mal für ne Minute raus. Haben Sie -?

*Panzerkommandant: ja, S*ir?

Hanzelka: Haben Sie vor ein paar Minuten irgendwas bemerkt?

Panzerkommandant: Nur eine Rauchwolke, Sir.

Hanzelka: Das war alles? Haben Sie nicht einen lauten Bums -?

Panzerkommandant: Jawohl, Sir.

Hanzelka: - den hellen Blitz gesehen?

Panzerkommandant: Keinen Blitz, Sir.

Hanzelka: Was würden Sie - was würde das für Sie bedeuten, wenn Sie das gesehen hätten, einen hellen -

Panzerkommandant: Artillerie.

Hanzelka: Was für eine Artillerie? Irgend eine besondere? Ein heller Blitz? Ein lauter Knall? (Pause) Was sind die Anzeichen für eine Atomwaffe? Glauben Sie, daß Sie einen hellen Blitz gesehen haben?

Panzerkommandant: Ich kenn mich damit nicht aus, Sir.

Hanzelka: Oh, nein, ha? Na, das war eine Atomwaffe. Ihr Panzer ist tot. Drei null...

Soldat: Das dauerte nicht lange, bei einem Atomangriff zu sterben.

Soldat: Wann haben sie uns umgebracht?

Soldat: Als der - als der Knall kam.

Soldat: Der Knall?

Soldat: ja.

Soldat: Davon weiß ich nichts.

Sprecher: Sir, welchen Prozentsatz von Verlusten erwarten Sie auf dem atomaren Schlachtfeld?

Fulwyler: Alles, was ich sagen möchte, ist, daß wir bedeutende Verluste erwarten können. Zum Beispiel, eine der Realitäten des integrierten Schlachtfelds ist, wissen Sie, ganze Einheiten könnten verschwinden in einem Augenblick. Deshalb werden die Verluste bedeutend sein.

Sprecher Sie werden eine Menge Ersatztruppen brauchen?

Fulwyler: Sicher...

Sprecher: Es ist immer die Politik der Vereinigten Staaten gewesen, die Existenz von Atomwaffen in Europa weder zu bestätigen noch zu leugnen. Dennoch, es würde wahrscheinlich die meisten Europäer nicht überraschen, wenn man ihnen sagte, daß diese Lastwagen Atomraketen befördern. Und es wurde sie nicht überraschen, wenn sie erfahren, daß unsere Soldaten alles über die Wirkung radioaktiver Strahlung lernen. Was die Europäer überraschen und wahrscheinlich erschrecken würde, ist, daß in den Vereinigten Staaten Army-Offiziere zum ersten Mal die Taktik entwickeln und lehren, die man braucht für einen Atomkrieg auf einem Schlachtfeld, das Europa heißt.

Ausbilder: Ungefähr drei Uhr morgens passiert dies: Das ist eine 20 Kilotonnen-Waffe, die wahrscheinlich etwas weiter zielt, über die Schlachtposition vier hinaus. Und dies ist eine 10 Kilotonnen-Waffe, die diese Kameraden vernichtet, und deshalb wird in diesem. Gebiet Hattenbach vernichtet.

Sprecher: US-Army-Kommandanten studieren die Probleme einer Atomschlacht am Sandkasten. Sie haben Taktiken für einen begrenzten Atomkrieg entwickelt, einen Krieg, von dem sie glauben, daß er sich von einem konventionellen zu einem atomaren Krieg entwickelt und zurück...

Soldat: Gas!

Sprecher: Der Angriff könnte konventionell, nuklear oder chemisch sein.

Soldat: Hier ist Gas!

Soldat: Es brennt. Macht das aus!

(Zischendes Geräusch)

Sprecher Obwohl diese Einheit irgendwo bis zu 400 Meilen hinter der Front sein könnte, rechnet sie damit, per Luft oder durch feindliche Raketen angegriffen zu werden.

Offizier Wenn wir nuklear angegriffen werden, können wir keine Gasmasken tragen, weil - die Hitze würde unsere Gasmasken schmelzen lassen. Okay? Sie würden auf dem Gesicht schmelzen. Wir waren an einem Punkt, wo wir die Masken nicht aufsetzen könnten und sterben würden, oder wir würden die Masken aufsetzen und sterben...

Sprecher Wie viele Atomwaffen gibt es zur Zeit in Deutschland? Fünftausend, siebentausend?

General von Baudissin: Sprengköpfe, ja.

Sprecher Aber keine Interkontinentalraketen?

Baudissin: Nein, Ich glaube, die meisten haben eine Reichweite von weniger als hundert Kilometer.

Sprecher So daß das alles hier zu Hause stattfinden wird?

Baudissin: Genau. In beiden Deutschlands.

Sprecher: In beiden Deutschlands?

Baudissin: ja, ja-

Sprecher Dies ist eine Lance-Rakete, eine taktische Atomwaffe mit einer Reichweite von 60 Kilometern und einer Sprengkraft von 30 Kilotonnen. Sie soll an der Front eingesetzt werden. Es ist keine besonders präzise Waffe. Aber im Krieg wollen diese Männer versuchen, sie so zu schießen, daß zivile Verluste vermieden werden.

Soldat: Sag Bescheid! Schalten! Schalten! Schalten!

Soldat: Wie rum? Wie rum?

Sprecher: Sie können ein ziviles Ziel kaum verfehlen. Ein Nuklear-Stratege klagte, daß deutsche Städte nur zwei Kilotonnen auseinanderliegen. Ein nuklearer Sprengkopf einer kleinen Rakete könnte eine Reihe von Städten gleichzeitig vernichten.

Wenn Sie auf die Karte von Europa schauen, auf diese Bevölkerungsdichte, macht das nicht einen Atomkrieg fast unmöglich?

Fulwyler. Nun, es gibt einige Leute, die - unabhängig von den Städten oder sowas - glauben, daß es unmöglich wäre einen äh, äh, äh nuklearen Krieg zu führen...

Sprecher: Aber ganz Mitteleuropa ist nicht so groß wie Texas, und es gibt keine freien Räume. Wenn die Sowjets Atomwaffen auf Brüssel schießen, würde Antwerpen flachgelegt. Wenn sie Den Haag angreifen, könnte

man Rotterdam abschreiben. Und wenn sie auf Bonn zielen, könnte Kiel zerstört werden... Wegen der Wirkung der Strahlung auf einem bevölkerten Schlachtfeld in Westdeutschland müssen unsere Truppen, die Atomwaffen abfeuern, alle befreundeten Streitkräfte warnen, die im Wege sein könnten. Das klingt gut im Schulungsraum, aber in dieser Übung, bei der unsere Truppen den Einsatz der kleinsten Atomwaffe simulierten, mußten mehr als tausend Menschen gewarnt werden.

(undeutlicher Sprechfunk)

Soldat: Das ist Ground Zero, richtig?

Soldat: Roger.

Soldat: Einunddreißighundert Meter, MSD eins, MSD zwei, vier zwei, null, null, MSD drei.

Sprecher: MSD - die Zone des minimalen Sicherheitsabstands.

Offizier: Wenn wir die Strahlung überleben, werden wahrscheinlich auch alle Funkgeräte überleben. Wir werden vermutlich mehrere Kompanien haben, die uns anrufen und sagen: Hallo, Kumpels, ich bin noch hier und ich atme noch.

Stimme: Das ist erstaunlich!

Sprecher: Eine deutsche Studie kommt zu dem Schluß, daß Deutschland total vernichtet wird, wenn die Sowjets und die Vereinigten Staaten nur 20 Prozent ihrer taktischen Nuklearwaffen in Europa anwenden.

Sprecher: Die NATO hat immer eine Reihe nuklearer Optionen gehabt. Außer den Gefechtsfeldwaffen gibt es Hunderte von Atombombern im Alarmzustand von der Türkei bis England, weitere Atombomber auf Flugzeugträgern. Es gibt amerikanische und britische U-Boote mit genügend Sprengköpfen, um 400 sowjetische Städte und Stützpunkte zu vernichten. Frankreichs unabhängige Atomstreitkräfte wären auch in Bereitschaft.

(Bombenexplosion)

Die landgestützte Cruise Missile. Sie kann unter dem feindlichen Radar fliegen und ist schwerer auszumachen als ein Flugzeug. Seit die NATO diesen Waffen zugestimmt hat, wächst eine Opposition, die entschieden anti-amerikanisch geworden ist. In Westdeutschland ist die herrschende Sozialdemokratische Partei in zwei Lager gespalten...

Frau: (bei einer Demonstration): Das Problem ist, daß diese neuen Raketen in der Lage sein werden, die Sowjetunion direkt zu treffen, und das könnte einen Krieg in Europa bedeuten, ohne daß zum Beispiel die USA in den Kriegsschauplatz einbezogen werden. Aber wir sind hier... Wir wollen nicht Ziel sein in einem Atomkrieg zwischen den USA und der UdSSR.

Sprecher: In einer politischen Debatte wird der Atomkrieg abstrakt. Und dieser Sandkasten, dieses Lehrmittel sieht so unschuldig aus, bis man begreift, daß dieses Modell der US-Army das Gegenstück eines wirklichen Dorfes ist. Im Lauf des Kriegsspiels der Army wurde dieses Dorf namens Hattenbach zerstört.

Wir haben dieses Dorf gefunden. Hattenbach liegt ungefähr 20 Meilen vor der ostdeutschen Grenze. Es überlebte zwei Weltkriege. Aber es würde nicht den nächsten überleben... Auf der Landkarte der Army ist Hattenbach Ground Zero.

(Musik)

Konkret AtomKrieg 1983, S. 28

Unerwartete Wechselfälle

UNTER Federführung des damaligen Bundesverteidigungsministers Franz-Josef Strauß entstand im April 1961 die erste Heeresdienstvorschrift der Bundeswehr für den Atomkrieg. Sie trat unter der Bezeichnung HDv 100/2 und dem Titel »Führungsgrundsätze des Heeres für die atomare Kriegsführung« vier Monate vor dem Bau der Mauer in Berlin und achtzehn Monate vor der Kuba-Krise in Kraft; im ersten Fall erwog das US-Kriegsministerium, im zweiten Fall drohte der US-Präsident den Einsatz von Atomwaffen an.

Das Bonner Verteidigungsministerium legt Wert auf die Feststellung, daß diese Grundsätze für die atomaren Kriegshandlungen auf deutschem Boden nicht mehr verbindlich seien; die nun verbindlichen sind Verschlußsache - also geheim.

KONKRET dokumentiert Auszüge aus den Grundsätzen für die atomare Kriegführung zum Beleg dafür, daß die Bundeswehr schon immer mit der »Führbarkeit« eines Atomkrieges - und natürlich auch mit der »Gewinnbarkeit« - gerechnet hat:

*

Diese Vorschrift enthält die Grundsätze für die Führung und den Kampf der verbundenen Waffen des Heeres in einem Bewegungskriege, der von beiden Seiten in der Masse mit mechanisierten Truppen und unter Einsatz von Atomwaffen geführt wird.

*

Atomwaffen und Mechanisierung drängen Zeit und Raum zusammen und zwingen dazu, mit neuen Maßstäben zu rechnen. Nur eine Führung, die das erfaßt hat und die gebotenen Vorteile zu nutzen weiß, kann den Erfolg erringen.

*

Durch die Atomwaffen kann die Führung freier, unabhängiger und beweglicher werden und größere Handlungsfreiheit erhalten. Krisen können leichter entstehen, aber auch rascher gemeistert werden, da die Atomwaffen durch ihre vernichtende Wirkung die Lage blitzschnell zu ändern vermögen.

*

Es muß damit gerechnet werden, daß der Feind seine Atomwaffen rücksichtslos einsetzt.

*

Truppen können somit nur unter gewissen Bedingungen und zeitlich begrenzt, jedoch nicht auf die Dauer durch Atomwaffen ersetzt werden.

*

Atomwaffen können Bewegungen fördern oder hemmen, Kampfhandlungen beschleunigen oder zum Stillstand bringen, bewegliches Führen ermöglichen oder die Führung einengen, Selbständigkeit der unteren Führer erfordern oder zu straffer Führung zwingen, die Truppe beflügeln oder ihre Moral schädigen.

*

Der Einsatz von Atomwaffen ist stets ein Führungsentschluß.

*

Der Krieg stellt den Menschen auf die härteste Probe seiner seelischen und körperlichen Widerstandskraft. Daher wiegen im Kriege die Eigenschaften des Charakters oft schwerer als die des Verstandes, mancher tritt im Kriege hervor, der im Frieden übersehen wurde.

*

Im Kriege kommt von Anfang an der Erhaltung und Förderung der inneren Festigkeit und des Manneszucht der Truppe ebenso große Bedeutung zu wie ihrer ständigen Ausbildung und Weiterbildung für das Gefecht.

*

Im Kampf kann nur ein führen!

*

Die Dauer von Kampfhandlungen ist selten im voraus zu übersehen. Atomwaffen können schlagartig die Voraussetzungen für schnelle Bewegungen schaffen und dadurch die Dauer von Kampfhandlungen abkürzen.

*

Täuschungen, die gegen das Völkerrecht verstoßen, sind unzulässig.

*

Auch der Feind wird aus Nacht oder Nebel Vorteile zu ziehen suchen, sei es, daß er überraschend angreift, sei es, daß er sich unbemerkt absetzt, um Atomsprengkörper verwenden zu können. Die Fühlung mit dem Feinde darf daher auch bei Nacht nicht verlorengehen.

*

Andererseits können Gefechte bei Nacht Entscheidungen anbahnen oder die Vernichtung des Feindes vollenden. Doch ist zu bedenken, daß bei nächtlichem Einsatz von Atomsprengkörpern die Blendwirkung ungleich größer als bei Tage ist. Der Nachteil einer Blendung der eigenen Truppe und die Vorteile der Ausnutzung der Nacht sind sorgfältig gegeneinander abzuwägen.

*

Reserven an Truppen können auch dazu dienen, durch Atomsprengkörper getroffene Verbände oder Einheiten zu ersetzen.

*

Vor dem Einsatz von Alomsprengkörpern ist ihre etwaige Auswirkung auf die Nachbarn zu prüfen. Gegebenenfalls ist der Einsatz mit ihnen abzusprechen.

*

Die weite Auflockerung der Truppen, die schnellen Bewegungen mechanisierter Verbände auf dem Gefechtsfeld und die großflächige Wirkung der Atomsprengkörper werden zu einem Hin- und Herwogen dies Kampfes mit vielen, oft plötzlichen und unerwarteten Wechselfällen führen und ihm häufig einen inselartigen Charakter geben.

*

Der Truppenführer muß jedoch bedenken, daß er nach Verlassen seines Gefechtsstandes weniger Überblick über seinen gesamten Bereich hat und unter Umständen über den Einsatz seiner Atomwaffen nicht schnell genug entscheiden kann.

*

Meist entstehen bei einer Atomdetonation auch unerwünschte Wirkungen. Dies muß der Truppenführer berücksichtigen.

*

Die Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung dürfen nicht außer jedem Verhältnis zu dem angestrebten militärischen Erfolg stehen. Geschützte Objekte sind zu schonen.

*

Hierbei hat der Truppenführer zu entscheiden, welcher Risikoabstand zu wählen ist. Gewöhnlich ist dies der »weite Risikoabstand«. Eine Gefährdung der eigenen Truppe durch Wahl des »mittleren« oder gar des »Not-Risikoabstandes« - z.B. bei Bekämpfung von eingedrungenem Feind - ist nur dann zu verantworten, wenn die Lage keine andere Wahl läßt.

*

Für begrenzte Zeit, für einen bestimmten Auftrag, meist auch nur für einen begrenzten Raum kann einem Truppenführer, der über atomare Einsatzmittel verfügt, eine bestimmte Anzahl von Atomsprengkörpern zur selbständigen Verwendung freigegeben werden.

*

Truppen in Bewegung sind schwer zu treffen. Es ist jedoch zu bedenken, daß eine sich bewegende Truppe leichter erkannt wird und gegen atomare Wirkung empfindlich ist; außerdem kann eine Truppe sich nicht ständig bewegen.

*

Durch Täuschung und List. z. B. Scheinstellungen und Scheinsendungen, soll der Feind verleitet werden, seine Atomsprengkörper vorzeitig und auf vorgetäuschte Ziele zu verschießen.

*

Die Truppe muß vom Wert der zu verteidigenden Lebensordnung freier Völker durchdrungen sein und die drohende Wirklichkeit des Lebens in Unfreiheit

*

Paniken sind eine schwere Gefährdung für die Truppe und müssen - gegebenenfalls unter Anwendung drastischer Maßnahmen - möglichst schon im Keime erstickt werden.

*

Beweglich zur Verfügung gehaltene Atomsprengkörper sind die beste Reserve des Truppenführers.

Konkret AtomKrieg 1983, S. 30

Hermann L. Gremliza

Ende aller Sicherheit

Nicht erst seit Reagan kam, ist der Frieden der Welt bedroht. Die Doktrin von den »vitalen Interessen« der USA in aller Welt stammt noch aus der Ära Carter und seiner Trabanten Kissinger und Brzezinski. Hermann L. Gremliza fragte schon damals nach, ob wir die achtziger Jahre überleben können.

Kurz vor neun Uhr saß eine Gruppe von Regierungsbeamten in ihrem Büro gegenüber dem Weißen Haus, trank Kaffee und mampfte Hörnchen. Plötzlich dröhnte aus dem Radio eine dringende Durchsage:

»Angriff auf die USA! Dies ist keine Testsendung. Die USA werden angegriffen!«

Die Worte des Sprechers waren begleitet von Sirenengeheul. In panischer Angst stolperten zwölf der Beamten hinunter in den Luftschutzkeller. Drei blieben im Raum, um weitere Informationen abzuwarten.

»Mein erster Gedanke war.- das war's«, erzählt der Beamte Les Wexler. »Es klang außerordentlich realistisch. Jeder von uns wurde zehn Grad blasser. «

Mark Walker dachte, es sei vielleicht doch bloß ein Gag. Doch dann berichteten sie im Radio schon aber »nuclear fallout in Charlottesville«. »Ich rannte rauf zum neunten Stock, um die letzten Sekunden mit ein paar engen Freunden zu verbringen. Ich sah zum Fenster hinaus, wo ich den Atompilz über Washington erwartete.«

Dies war, nach einem Bericht der »Washington Post«, die Reaktion von 15 Beamten der US-Regierung auf ein Hörspiel des UKW-Senders WPFW, das die Folgen eines Atomkrieges darstellen wollte. Zwölf von ihnen hielten sofort, drei nach kurzer Zeit für wahr, was sie da hörten. Auch das sind die Vereinigten Staaten von Amerika am Beginn der achtziger Jahre: eine Nation in Angst, zu jeder panischen Reaktion fähig; eine Nation, die fühlt, daß sie ihre Zukunft hinter sich hat.

Drei Jahrzehnte, ein Pups in der Weltgeschichte, ist es gerade her, da waren die USA die Herren der Welt. Nazi-Deutschland hatte das ganze Europa kleingehauen, die Sowjetunion hatte sich an ihren 20 Millionen Kriegstoten ausgeblutet, die alten Großmächte Frankreich und England waren so geschwächt, daß sie ihre Kolonialreiche nicht mehr halten konnten. Welche Märkte boten sich da dem US-Kapital, und welche Chancen, das koloniale Erbe der Europäer anzutreten, die Rohstoffländer der Dritten Welt zum ökonomischen Hinterhof der USA zu machen. Nicht mit Gouverneuren und Vizekönigen, wie die alten Europäer, sondern modern, rationell, the american way: Ein paar veraltete Waffen und ein paar jährlich erneuerte Herrschaftsgarantien für die gerade regierenden oder die kurzfristig installierten Führungscliquen - und schon flossen die Rohstoffe fast zum Nulltarif. Wer als Konsument oder Rohstoff-Förderer nicht gebraucht wurde, durfte verhungern. Es herrschte die Pax Americana in der Welt.

Von da an ging's abwärts. Die westeuropäischen Staaten erholten sich, wuchsen allmählich zu Konkurrenten auf den Rohstoffund Warenmärkten heran. Die Sowjetunion erstarkte zur Atommacht, die den USA in vielen Teilen der Welt, zunächst in Asien, später auch in Afrika, Paroli bot, den Arbeitsraum der Ledernacken auf Mittel- und Südamerika einschränkte und damit nationalen Befreiungsbewegungen in den Rohstoffländern Rückendeckung gab, ob sie nun kommunistisch waren oder nicht. Jüngstes Beispiel: die religiöse Befreiungsbewegung des Antikommunisten Khomeini. Ohne die Existenz und militärische Stärke der Sowjetunion hätte ein US-Kommando den Ajatollah längst unterm Wüstensand verscharrt.

Auch die Versuche, die in zwei Weltkriegen beobachtete segensreiche Wirkung des Krieges zur Steuerung des kapitalistischen Systems wieder zu beleben, brachten nicht mehr den erhofften Erfolg: kaum in Korea, gar nicht in Vietnam. Beide Male kehrten die USA schnell in die von Marx analysierte Krisenhaftigkeit des Systems zurück. Und die Internationalisierung des Kapitals machte die Sache nur noch gefährlicher: Konnten sich Boom und Depression in den großen kapitalistischen Ländern noch in den sechziger Jahren durch Ungleichzeitigkeit gegeneinander auspendeln, verschärften sie sich in den siebziger Jahren bereits durch Gleichzeitigkeit. Die von Keynes erdachten Steuerungsinstrumente begannen zu versagen: Selbst in den kurzen Phasen von Hochkonjunktur ging die Arbeitslosigkeit nicht mehr zurück; auch das Wachstum wollte nicht mehr wachsen - in den sechziger Jahren lag es im Durchschnitt der OECD-Staaten bei jährlich 7,5 Prozent, in den Siebzigern bei 3,5 Prozent, in den Achtzigern wird es sogenanntes Nullwachstum geben, und nicht, weil die Ökologen das fordern.

Nullwachstum aber ist, da haben Strauß wie Schmidt und Vetter sicher recht, die Katastrophe. Nur Wachstum macht es möglich, dem »kleinen Mann« was abzugeben und ihn so bei systemfreundlicher Laune zu halten. Gibt es kein Wachstum, so wird ihm durch Inflation und steigende Arbeitslosigkeit etwas genommen; das soziale Netz, auf Wachstum zugeschnitten, reißt an allen Ecken - selbst in der vergleichsweise steinreichen BRD. Gewerkschaftsführer wie Heinz Oskar Vetter wissen, was da auf sie zukommt: Wieviel schwerer sie es in Zukunft haben werden, die Arbeiterklasse in den kapitalistischen Staat zu integrieren.

Und nun gar in den USA, wo es diese Auffangbasis gar nicht gibt, die in Westeuropa die organisierte Arbeiterbewegung darstellt, weil die US-amerikanische Gesellschaft ein Jahrhundert lang reich und durchlässig genug war, das Entstehen von Klassenbewußtsein zu verhindern: Die Arbeitslosigkeit wächst über die Zehn-Prozent-Marke, bei farbigen Jugendlichen hat sie schon fünfzig Prozent erreicht, die Inflation pendelt zwischen zehn und zwanzig Prozent, ein Drittel der Arbeitslosen kann sich keine Krankenversicherung mehr leisten, die durchschnittliche Altersrente liegt bei monatlich 400 Mark, der Automobilkonzern Ford machte im ersten Quartal 1980 einen Verlust von 163,6 Millionen Dollar, der Konkurrent Chrysler, nach 1945 der drittgrößte Autohersteller der Welt, konnte nur mit einem staatlichen Milliarden-Kredit vor der Pleite gerettet werden. Zusammen mit General Motors, dem ebenfalls angeschlagenen Branchenführer, wollen Ford und Chrysler in diesem Jahr 500.000 Arbeiter entlassen. Was soll da noch zu steuern sein?

Und von wem? Die Miserabilität der ökonomischen Verhältnisse hat sich längst in der Miserabilität des Personals niedergeschlagen, das für diese Supermacht Politik betreibt: Missile-Missionar Jimmy Carter, sein demokratischer Kontrahent, von dem Johannes Gross in der »FAZ« mit Recht schrieb, er sei der »in jeder Hinsicht letzte der Kennedys«, und die Alternative Ronald Reagan, dem die Welt als Straße vorm Saloon erscheint. High noon.

Und schließlich, als die graue Eminenz, die Karikatur eines Nachfolgers von Henri Kissinger, der die Karikatur eines Nachfolgers der Fürsten Mettermarck war: Zbigniew Brzezinski, der »Sicherheitsberater«, der zum Befreiungsschlag ausholt: Die USA müssen wieder größte Militärmacht der Welt werden, müssen allen andern »überlegen« sein, müssen eine Politik treiben, für die sie vor drei Jahrzehnten die Bezeichnung »brinkmanship« fanden: jeden Konflikt bis an den Rand des Kriegs treiben, die Sowjetunion, nach dem alten Plan des John Forster Dulles, »totrüsten«. Schon heute gibt die Nato jährlich 200 Milliarden Dollar fürs Militär aus - die Militärkosten aller Beteiligter des Weltkrieg von 1939 bis 1945 betrugen 664 Milliarden Dollar - und nun soll es mit den sog. Rüstungsanstrengungen erst richtig losgehen.

Zitat aus einem Report des US-Verteidigungsministeriums für das Jahr 1980:

»Unsere Wirtschaft ist sehr stark abhängig von Energie- und Rohstoff-Importen. Und der Export von US-Produkten macht neun Prozent unseres Bruttosozialprodukts aus. Wir müssen uns deshalb dringend um die Erhaltung der Rohstoffquellen und Märkte kümmern, wenn wir unseren Lebensstandard erhalten und verbessern wollen. Wo immer unsere Interessen auf dem Spiel stehen - und das tun sie in vielen Teilen der Welt -, ist es für uns von Vorteil, frühzeitig und deutlich zu reagieren.«

Schreibt das *Verteidigungsministerium.* William Hansen, Mitarbeiter der Universität von Boston, ergänzt in der britischen Zeitschrift »Issue« (von mir zusammengefaßt - HLG):

Die amerikanischen Kapitalinvestitionen in Westeuropa sind so enorm, daß die USA sich sehr direkt auch für den Zugang Westeuropas zu den Rohstoffen der Dritten Welt interessieren müssen. Außerdem haben die USA natürlich auch in Ländern der Dritten Welt unzählige Milliarden Dollar investiert. General Bernard Rogers, einst Oberkommandierender der US-Army, jetzt Organisator des neuen Eingreifkommandos RDF (Rapid Deployment Force), hat den Zweck dieser Blitzkriegstruppe klar umrissen: Die RDF soll die Interessen des US-Imperialismus »an jedem Ort der Welt« schützen, gleichgültig ob das Volk und / oder die Regierung des betroffen Landes das begrüßen oder nicht.

Meistens wohl: oder nicht - wie diese Zitate aus einem Report des Research Service des US-Kongresses vermuten lassen. Titel der Studie: »Ölimporte aus dem Persischen Golf; Einsatz von US-Streitkräften zur Sicherung der Lieferungen«:

Einige Länder in dieser Region sind sehr instabil. Zu den erheblichen Schwierigkeiten, die die Ölversorgung der USA und / oder ihrer Verbündeten treffen könnten, gehören einerseits Streiks, Unruhen, Sabotage und andererseits Staatsstreiche, Aufstände und Bürgerkriege ... Wenn wir Verantwortung für die Sicherheit der Ölfelder im Falle innerer Unruhen übernehmen, könnte das den USA und unseren Verbündeten nutzen für den Fall, daß örtliche Führer die Kontrolle zu verlieren scheinen und uns nicht freundlich gesinnte Kräfte vorhaben, die Öllieferungen zu stoppen.

Im Klartext: Wer irgendwo auf der Welt in einem Gebiet lebt, das für uns von wirtschaftlichem Interesse ist, und es wagt, »unfriendly« (so der englische Wortlaut) zu uns zu sein, muß mit einem Überfall US-amerikanischer Sonderkommandos rechnen. Jimmy Carter am 23. Januar 1980 über die RDF: »Diese Anstrengungen unterstreichen unsere Entschiedenheit, die vitalen Interessen unserer Nation und unserer Verbündeten zu schützen.«

»Vitale Interessen« brechen Völkerrecht. Diese Doktrin aus dem Hause Carter/Brzezinski bedeutet das Ende aller Sicherheit. Selbst Carters Außenminister Cyrus Vance, wie sein Präsident und dessen Verunsicherungsberater ein Mann aus David Rockefellers »Trilateraler Kommission«, die die Politik der imperialen Zentren USA, Westeuropa und Japan steuern soll, wollte diese zum Krieg treibende Politik nicht mehr mitmachen und trat zurück. Was unsere vor Amerika-Lob überfließende und militärische Blitzaktionen - vom Panthersprung nach Agadir über den Schliefen-Plan und Monte Cassino bis Entebbe und Mogadischu - per se liebende Bürgerpresse dazu nicht schrieb, war in der »Washington Post« immerhin zu lesen:

Vances Rücktritt aus Protest wird ihm bei seinen Freunden den Vorwurf eintragen, er habe die Zügel der Macht so schießwütigen Zynikern wie Zbigniew Brzezinski überlassen ... (Vances) Gründe sind: schreiende Widersprüchlichkeit und Inkompetenz der Politik des Präsidenten. Beide haben schon zu lange über dem Leben unserer Nation geschwebt ...«

Das Urteil der »Post« ist richtig und falsch. Richtig, wo sie den Zustand der derzeitigen US-Politik beschreibt, falsch, wo sie diesen Zustand auf Charakterfehler ihrer beiden führenden Macher zurückzuführen scheint. Denn Charter und Brzezinski wollten alles mal ganz anders machen, als sie vor drei Jahren ihre Ämter übernahmen. Für die US-Weltpolitik hatte Brzezinski ein geradezu sozialdemokratisch anmutendes Konzept entworfen:

»... eine Politik, die den weltweiten Druck zugunsten einer Reform der internationalen Vereinbarungen nicht ignoriert und auch nicht mit doktrinärer Feindseligkeit vergilt ... die USA dürfen sich nicht als letzter Schild für die Überbleibsel weißer Vorherrschaft in Afrika präsentieren ... sie müssen der Forderung der Völker Mittelamerikas nach größerer sozialer Gerechtigkeit und nationaler Würde entgegenkommen ... «

Doch die Völker der dritten Welt erwiesen sich nicht als besonders spitz auf eine Pax Amerikana II, und das amerikanische Wahlvolk wollte lieber weniger Inflation und mehr Lohn als einen Weltfriedenspräsidenten. Wenn schon kein Brot, so doch wenigstens Spiele, Demonstrationen nationaler Größe und militärischer Überlegenheit. Was nützen große Entwürfe für eine gerechtere Welt, wenn - wie im Herbst 1979 - 51 Prozent der Wähler meinen, dieser Präsident tauge nichts.

Es war wohl Zbigniew Brzezinski, der da Rat wußte. Ihm, dem glühenden Antikommunisten, konnte es schließlich egal sein, wie man die Sowjetunion in die Enge trieb. Talk gently (über Menschenrechte) oder carry a big stick.

Der in jahrelangen Verhandlungen mit der Sowjetunion abgeschlossene Vertrag über die Begrenzung strategischer Atomwaffen wurde nicht ratifiziert, stattdessen ein atomares Aufrüstungsprogramm der Nato durchgesetzt, das die Sowjets zu neuen Rüstungsausgaben zwingen und einen Atomkrieg zwischen der Sowjetunion und Westeuropa ohne amerikanische Beteiligung ermöglichen soll. Die Abrüstungsvorschläge Leonid Breschnews wurden ebenso ignoriert wie seine Ankündigung, einseitig Truppen und Waffen aus der DDR abzuziehen, oder die Warnungen seines Außenministers Gromyko, daß der Aufrüstungsbeschluß schwerwiegende Konsequenz für die sowjetische Politik haben werde. Denn gerade dies war es, was Brezezinski jetzt brauchte.

Wie ein Geschenk des Himmels muß es dem »Sicherheitsberater« da erschienen sein, als Aufklärungs-Satelliten im Oktober den Aufmarsch sowjetischer Truppen an der afghanischen Grenze meldeten und der US-Botschafter in Moskau, Malcolm Toon, die Möglichkeit eines sowjetischen Eingreifens in Afghanistan ans State Department kabelte. (Gerüchte, daß die Sowjetregierung Toon selbst darüber informiert und ihn darauf hingewiesen hatte, daß ihr Eingreifen sich strikt auf Afghanistan beschränken und die US-Interessen im Persischen Golf keineswegs tangieren wolle, wurden von einigen Bonner Ostpolitikern weder bestätigt noch dementiert.) Jedenfalls blieb die für den Fall, daß Washington ein sowjetisches Eingreifen zum Wendepunkt in den gegenseitigen Beziehungen erklären würde, in Moskau erwartete diplomatische Intervention der USA aus. Brzezinski brauchte die *vollzogene* Invasion - nur sie konnte seinem von Khomeini gedemütigten, von »Nuke Iran«-Demonstranten bedrängten Präsidenten noch eine Wiederwahl-Chance bescheren.

In allem Ernst: Sind nicht, gemessen an Carter und seinem Brzezinski, die »Chaoten« von Bremen, die sich aus Verzweiflung über die Atomkriegstreiber ihre Köpfe an ein paar Bundeswehr-VWs blutig laufen, Realpolitiker par excellence?

Wut über Carters Afghanistan-Spektakel ergriff nicht nur die Schriftsteller Günter Grass, Peter Schneider, Thomas Brasch und Sarah Kirsch, die den Bundeskanzler in einem offenen Brief aufforderte, sich nicht in die Kriegstreiberei der USA hineinhetzen zu lassen. Wut machte sich auch bei einigen sozialdemokratischen Außenpolitikern, bei Willy Brandt und Egon Bahr breit. Selbst Helmut Schmidt, der - besonders gegenüber den Ländern der Dritten Welt - keineswegs als Revolutionär sondern als moderater Vertreter imperialer Interessen auftritt (Motto: Schafft zwei, drei, viele Portugals), schien von Carters Reaktion entsetzt: Einige Wochen lang weigerte er sich, in das von Washington erwartete Kalte-Kriegs-Geschrei auszubrechen.

Dann aber lenkte Schmidt ein. Offenbar aus Furcht, daß die Kritik ihrer Bündnispartner in den USA als Dolchstoß und gemeiner Verrat gewertet würde, und daß solche Stimmung die Politik der Carter-Regierung nur noch aggressiver machen könnte, begann nun auch der Bundeskanzler, von der unverbrüchlichen »Solidarität« mit den USA zu schwätzen. (Eine Schande übrigens, daß Sozialdemokraten dieses Wort, das der Arbeiterbewegung gehört und ihr seine Bedeutung verdankt, zur Bezeichnung des Verhältnisses zwischen zwei Zentren des Imperialismus mißbrauchen.) Egon Bahr jedenfalls erklärt Schmidts Politik - wenn auch in diplomatischen Worten - dem Inhalt nach so. Und deshalb brauchen wir neue Atomraketen auf dem Boden der DDR? Deshalb müssen unsere Sportler die Olympiade boykottieren und damit - man wird schon sehen - die ganze Ost- und Friedenspolitik gefährden?

Es mag tatsächlich wichtig sein, jetzt die USA nicht sich selbst zu überlassen. Aber es macht immer noch einen Unterschied, ob man sich von ihnen an der Hand nehmen und an den Rand des Krieges zerren läßt, oder ob man versucht, sie an der Hand zu nehmen und von solcher Politik zurückzuhalten. Ob man jede Regung gegen de Carter und Brzezinski

aufgeputschten Militarismus - in Bremen wie anschließend im Bundestag - niedermacht und auf besorgte und gewiß nicht revolutionäre Schriftsteller seinen kleinkarierten Pressesprecher Bölling losläßt, oder ob man den Widerwillen gegen die Hasardeure des Atomkrieges dazu nutzt, den USA die Grenze zu weisen, die sie nicht überschreiten dürfen, die sie aber einzuhalten auch gerade noch in der Lage sind.

Dies könnte *die* historische Stunde der Sozialdemokratie sein, deren Strukturen ja auf Abwiegelung angelegt sind. Sie hat es hundert Jahre lang verstanden, revolutionäre Bewegungen des Proletariats zu domestizieren. Jetzt steht sie vor der Aufgabe, einen in Panik um sich schlagenden ehemaligen Weltherrscher zu pazifizieren. Daß die USA auf dem Weg abwärts sind, ist im Frieden nicht mehr zu ändern. Die Quelle ihres Reichtums versiegt. Die Befreiungsbewegungen der Dritten Welt sind im Frieden nicht mehr aufzuhalten. Die Sklaven in aller Welt, die die Sklaven in God's own country ersetzten, wollen nicht mehr. In Zukunft werden die USA für Rohstoffe Preise bezahlen müssen, die nicht sie selbst gemacht haben, oder sich auf eigene Ressourcen beschränken.

Gäbe es keine Atomwaffen, könnte uns die Frage, ob die USA ihren historischen Abstieg bewältigen oder nicht, ziemlich kalt lassen. Doch Carter und Brzezinski (oder demnächst Reagan) sitzen an dem roten Knopf, mit dem sie die ganze Welt in die Luft jagen können. Wenn sie durchdrehn, ist das nicht nur ihr Ende.

Konkret AtomKrieg 1983, S. 34

Ulf Engberg

Will Reagan den III-Weltkrieg

Es wird vom zweiten Kalten Krieg gesprochen. Der erste zwischen 1945 und 1951 mündete zwar in die Phase der Entspannung. Aber die Geschichte wiederholt sich nicht. Führt der zweite Kalte Krieg zum dritten Weltkrieg? Ulf Engberg vergleicht die Politik der USA von 1945-1951 und ihre derzeitige und verweist auf revolutionär Waffentechniken, die den USA nun eine »offensivere« Politik als in den Zeiten des ersten Kalten Krieges erlauben.

George F. Kennan, einst US-Botschafter in Moskau und einer der maßgeblichen Pioniere des Kalten Krieges, hat die mit Reagan an die Macht gekommene politische Strömung so charakterisiert:

Diese Neo-Konservativen waren einst in ihrer Mehrzahl Liberale, die eher dazu neigten, sich von den Ausbrüchen des amerikanischen Chauvinismus zu distanzieren. Seit dem Nahost-Krieg von 1973 jedoch haben sie sich aus Gründen, die ich nicht zu durchschauen vermag, in Fragen der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen zu fanatischen Falken entwickelt.

Daß Kennan die Gründe nicht durchschaut, liegt daran, daß er zwar den Zeitpunkt dieser Wandlung richtig angibt, nicht aber das Ereignis: 1973 ging der US-Krieg gegen Vietnam verloren, am 1. Mai 1974 zog der Vietkong in Saigon ein. Was solch ein Krieg für Gesellschaft und Wirtschaft der USA bedeuten mußte, analysierte 1969, auf seinem Höhepunkt, der Soziologie-Professor Jules Henry von der Universität St. Louis:

Damit ein Sozialsystem für den Krieg mobilisiert werden kann, was eine Mobilisierung zur Höchstleistung bedeutet, muß es strukturelle Formen haben, Institutionen, die sich, wenn nötig, schnell zu einem Kriegssystem zusammenfügen und integrieren lassen.

Die strukturelle Form, die ein Höchstmaß an Integration und Kriegsleistungsfähigkeit garantiert, ist der Konzern:

Die United States Steel Corporation, die (bereits) 1965 ein Viertel der gesamten Stahlproduktion in den USA erzeugte, ist ein integrativ strukturierter Konzern, der nicht nur zahlreiche stahlerzeugende und -verarbeitende Fabriken besitzt und betreibt, sondern auch Eisen- und Kohleminen, Kalksteinbrüche, Eisenbahnen, Hafenanlagen, Handelsschiffe und Frachter. In weitverzweigten Betrieben in den Vereinigten Staaten stellt sie Tausende von Produkten her, deren Sortiment von kaltgewalztem Stahl bis zu Fertighäusern, Zement, schweren Geschützen, Erzeugnissen der Atomenergie, Bestandteilen und Abschußrampen von Atomraketen, Panzerplatten usw. reicht. Ihre 18 Direktoren waren 1962 mit dem Management von 85 anderen Gesellschaften verbunden..., und diese Verschachtelungen umfaßten 20 Banken und Finanzinstitute, 10 Versicherungsgesellschaften und 54 Industrie- und Handelskonzerne.

Der Krieg in Vietnam hat diese Form der Konzentration verschärft und den Mittelstand, die mittleren und kleinen Unternehmen und Gewerbetreibenden, an den Rand des Ruins gebracht - und zugleich in einen existenziellen Konflikt mit sich selbst: Einerseits fühlte er sich von der Übermacht der Konzerne bedroht, andererseits war der Glaube an die *Freiheit der Konkurrenz,* die zu dieser Bedrohung führte, zugleich die ideologische Basis seines eigenen Geschäfts. In dieser Lage flüchtete sich der Mittelstand in ein *moralisches Konzept der Freiheit,* das sich nicht mehr an der sozialen und ökonomischen Wirklichkeit messen lassen mußte. Waren die tatsächlichen Feinde der wirklichen (materiellen, wirtschaftlichen) Freiheit unangreifbar, so bot die moralische Freiheit fast unbegrenzte Auswahl der Feinde: Der Staat (mit seiner Sozialpolitik, die so viel Steuern kostet), die Schwarzen, die Arbeitslosen, die Homosexuellen, die Linken, die Kommunisten.

Ronald Reagans politisches Programm - weniger Staat, mehr Rüstung - ist sozusagen der »psychosomatische« Ausdruck dieser Stimmung. Materiell läßt Reagan den Mittelstand immer weiter verkommen - Die Hochzinspolitik stärkt die sich aus Eigenkapital finanzierenden Monopole und treibt die mittleren und kleinen Unternehmen in die Unselbständigkeit oder in den Konkurs -, ideell befriedigt er alle seine Sehnsüchte: er läßt die faulen Nigger hungern und rüstet zum Kampf gegen den Erzfeind des American way of life. Norman Birnbaum, Wahlkampf-Berater Edward Kennedys und zeitweilig Mitglied des Nationalen Sicherheitsrats, definiert diesen »Neo-Konservatismus« als »strikten Primitivismus«:

Er sieht die Vereinigten Staaten als eine so makellose Gesellschaft, daß jede Kritik an ihnen eine Blasphemie von kosmischen Ausmaßen ist. Andererseits verkörpert der »Kommunismus« alles Übel in der Welt - einschließlich der derzeitigen Wellen kultureller Unruhen und sozialer Revolution. Konkret wird die Sowjetunion für negative Ereignisse überall verantwortlich gemacht (manchmal sogar für Entwicklungen in Amerika, die den Primitivisten abstoßend erscheinen).

Ronald Reagan, der Führer der Bewegung, schrieb 1978 einem jungen Landsmann, der von ihm wissen wollte, was es denn heiße, Amerikaner zu sein:

In unsere Hände hat Gott das Schicksal einer bedrängten Menschheit gelegt.

Und Richard V. Allen, Reagans Freund und Sicherheitsberater (bis herauskam, daß er schon für eintausend Dollar zu haben war), formulierte in seiner Münchner Dissertation:

Ob immer genug Platz auf der Welt sein wird für die beiden Systeme von Kapitalismus und Kommunismus, kann nur die Geschichte selbst entscheiden. Ernste Friedensangebote müssen ständig geprüft werden; aber »Frieden« auf der Basis des kommunistischen Wortverständnisses ist eine Unmöglichkeit.

Die Arbeit wurde von den Münchener Professoren als »zu apologetisch, zu vordergründig antimarxistisch und zu 'flott'« abgelehnt. In den USA hingegen dankte die republikanische Elite vor den Primitivisten ab. Beispielhaft der »intellektuelle« Henry Kissinger.

Wir wenden uns Ronald Reagan als dem Treuhänder unserer Hoffnungen zu.

Und so spricht der Treuhänder der amerikanischen Hoffnungen, der den US-Völkermord in Vietnam heute für eine »noble Sache« hält:

Auf alle Fragen gibt es einfache Antworten.

Im Mittelpunkt unserer Botschaft sollten fünf einfache, vertraute Worte stehen: Familie, Arbeit, Nachbarschaft, Freiheit, Frieden.

Können wir daran zweifeln, daß nur eine göttliche Vorsehung dieses Land, diese Insel der Freiheit, hierher gesetzt hat als eine Zufluchtstätte für alle diejenigen in der Welt, die sich danach sehnen, frei zu atmen?

Die Sowjets haben keine Moral, weil sie nicht an ein Leben nach dem Tod und nicht an Gott glauben.

Es gibt keinen Widerspruch (zwischen Politik und Religion). Ich meine, daß Regierungsgebäude etwas von der moralischen Kraft ausstrahlen sollten wie unsere Kathedralen und Kirchen, unsere Tempel.

»Selbst wenn man durch Ronald Reagans tiefste Gedankengänge watet, macht man sich nicht mal die Knöchel naß«, meinte Reagans Parteifreund Peter Behr aus Kalifornien. Doch in den Wellen einer stürmischen Religiosität gehen Kritikaster wie dieser schnell unter.

Gottes Volk

Die amerikanische Religion ist der Calvinismus, die Lehre des Reformators Johannes Calvin (1509 - 1564), deren Wirkungen Norman Birnbaum so beschreibt:

Amerika ist eine Nation, in der selbst Katholiken und Juden dazu angehalten wurden, wie Calvinisten zu denken und zu handeln. Unser Calvinismus ist, endlich!, schwächlicher geworden - aber er ist immer noch unser wichtigstes gemeinsames Kulturerbe, vielleicht unser einziges. Der amerikanische Calvinismus und die amerikanische Sentimentalität haben sich zu einer populären Gotteslehre verbunden, die unser grobschlächtiger Ersatz für eine Philosophie der Geschichte ist.

Calvinismus ist der Glaube, daß ein persönlicher Gott das Gute und das Böse auf dieser Welt vorherbestimmt hat. Die Guten, durch Gottes »Gnadenwahl« Ausgezeichneten, sind an ihrem Erfolg zu erkennen, die Bösen an ihrem Scheitern. Der ideologische Kern dieser Lehre, die die Menschheit in Gute und Böse einteilt, ist von gleicher Struktur wie die Rassentheorie des Faschismus. Das fiel zuerst dem vor Hitler in die USA emigrierten Soziologenteam des »Frankfurter Instituts für Sozialforschung« (Adorno, Horkheimer, Marcuse) auf, als sie die Anfälligkeit der US-Gesellschaft für den Faschismus untersuchten:

Doch gibt es Grund genug, unsere Ergebnisse über Religion, so spärlich sie auch sein mögen, sorgfältig zu prüfen, denn der erhebliche Anteil amtierender oder früherer Pfarrer an der Verbreitung faschistischer Propaganda in den USA und die unaufhörliche Verwendung von Religion als Propagandamittel läßt darauf schließen, daß der allgemeine Zug zu religiöser Indifferenz durchaus keinen Bruch zwischen religiöser Überzeugung und unserem Hauptproblem (Anfälligkeit für Faschismus) bewirkt hat.

So ist es mehr als ein Ausdruck von Geschichtslosigkeit, wenn der US-Präsident Ronald Reagan fünfunddreißig Jahre nach dem Tod jenes anderen Führers, der sich tausend Jahre lang täglich auf die »göttliche Vorsehung« berief, seine Nation wissen läßt:

Ich glaube seit langem, daß es einen göttlichen Plan gibt, der dieses Land einem Volk von besonderer Bestimmung überschrieben hat.

Und die Sowjets, die nach Reagans Urteil »lügen und betrügen«, »nicht an Gott glauben« und »zu jedem Verbrechen bereit« sind, gelten in dieser Weltsicht als die »ewig Verdammten«. US-Professor Jules Henry, dessen Spezialgebiet die Beziehung von Wahnsinn und allgemeinen gesellschaftlichen Bedingungen ist, hat die Kongruenz von faschistischer und calvinistisch-neokonservativer Ideologie eindringlich beschrieben:

Die Bedrohung durch das Böse lähmt das Denken, aber sie erzeugt auch einen sozialen Zusammenhalt..., und die Gruppe, die sich an der Macht befindet, behält sich das Recht vor, den Feind zu bestimmen. Diese Bestimmung wird dann zu einem Teil des Sozialsystems: die Kinder in der Volksschule erhalten Unterricht über den Widersacher,- die Massenmedien rufen

seinen Namen mit der nötigen Vehemenz aus,- der Feind geht in das Rechtssystem ein und wird endlich auch der wirtschaftlichen Struktur einverleibt. Er nimmt den Charakter des Unentrinnbaren an, und der Zweifel an seiner Existenz zieht die uralten Sanktionen nach sich. In den Vereinigten Staaten heißt der Feind Kommunismus. Eingegangen in Volksschullesebücher und soziologische Abhandlungen, erstarrt in Entscheidungen des Obersten Bundesgerichts und Fahneneiden, obendrein noch gefestigt durch Handelsembargos gegenüber kommunistischen Ländern, hat das Schreckgespenst des Kommunismus die grundlegenden Eigenschaften des Aberglaubens eines primitiven Stammes. Mit der Wahnvorstellung der »kommunistischen Gefahr« wird die Grundtendenz des Menschen ausgenutzt, einen Teil des Universums als böse zu kennzeichnen, und zwar, um das amerikanische Volk kriegswillig zu machen.

Der gerechte Krieg

Gott ist mit uns gegen den Gottseibeiuns. Wann immer er in eine neue Schlacht gegen die Ungläubigen zieht, geht Ronald Reagan erstmal in die Knie:

Ich bekenne, daß ich mich ein wenig gescheut habe, das vorzuschlagen, was ich jetzt vorschlagen werde - aber ich scheue mich eher, es nicht vorzuschlagen: daß wir unseren Kreuzzug beginnen, gemeinsam vereint in einem kurzen stillen Gebet.

Das Wort (Crusade = Kreuzzug) ist gut gewählt. Es signalisiert in seiner sentimentalen Deutung die Befreiung heiliger Stätten von der Herrschaft ungläubiger Untermenschen, und bedeutet zugleich in seiner historischen Wirklichkeit, daß die hehren religiösen Ziele nur eine Camouflage für koloniale, imperiale Interessen sind. Reagans Kreuzzug soll den unschuldig unter der Knute des kommunistischen Systems darbenden Sowjetbürgern endlich die wahre Freiheit bringen - und die freien Waren, damit sie, wie der Präsident sagt, nicht mehr »in allen Restaurants das gleiche Menü« aufgezwungen bekommen, ihre Zähne nicht länger »nur mit einer Sorte Zahnpasta« bürsten und es sich gefallen lassen müssen, daß ein Regierungsmitglied ihren unschuldigen Kindern »bei der Schulabschlußfeier mitteilt, wo sie sich am nächsten Morgen zur Arbeit zu melden haben«. Denn Amerikaner sein heißt, nach Reagan, daß »wir im Kollektiv zu Hilfe kommen werden, wenn das Individuum und seine Unverletzlichkeit« oder »seine gottgegebenen Rechte verletzt werden«.

»Kriege«, so schrieb Ronald Reagan am Ende des Vietnam-Kriegs 1973 der Schülerin Carrie Palmer, hätten die USA stets nur geführt, »um anderen zu helfen, Schwächeren, deren Freiheit bedroht war«. Wer die Geschichte der amerikanischen Kolonial- und Imperial-Kriege von Wounded Knee bis Da Nang so wertet, wie empfänglich muß der für jene »Botschaft an die amerikanische Regierung« sein, die der US-Stratege Keith Payne zusammen mit seinem Kollegen Colin S. Gray im Sommer 1980 in der angesehenen Zeitschrift »Foreign Policy« (Heft 39) unter dem Titel: »Victory is possible« publizieren durfte.

Ironischerweise ist es üblich geworden zu behaupten, daß Theorien, die davon ausgehen, daß der Krieg überlebt werden kann, politisch und moralisch unakzeptabel sind. Sicherlich kann es niemandem wohl bei der Behauptung sein, daß eine Strategie, die Millionen sowjetischer Bürgertöten würde und eine strategische Antwort herausforderte, die wiederum -zig Millionen amerikanischer Bürger das Leben kosten würde, politisch und moralisch akzeptabel sein soll. Es ist jedoch der Mühe wert, sich die sechs Richtlinien für die Anwendung von Gewalt in Erinnerung zu rufen, die die katholische Kirche in ihrer Doktrin vom »gerechten Krieg« bereitgestellt hat: Gewaltanwendung ist erlaubt, wenn es sich um eine gerechte Sache handelt; wenn eine gerechte Absicht zugrunde liegt; wenn eine reelle Erfolgschance besteht; wenn im Erfolgsfalle eine bessere Zukunft zu erwarten ist, als ohne Gewaltanwendung der Fall ewesen wäre; wenn das Ausmaß der Gewalt zu den erstrebten Zielen oder dem bekämpften Mißstand in einem angemessenen Verhältnis steht; und wenn mit der Entschlossenheit gekämpft wird, Zivilisten zu schonen, sofern eine vernünftige Chance dazu besteht. Diese Richtlinien beinhalten eine Botschaft für die amerikanische Politik.

Die Botschaft kam an. Bei seiner Anhörung vor dem außenpolitischen Ausschuß des Senats formulierte Reagans Außenminister Alexander Haig seine Version vom gerechten Krieg:

Und ich glaube, es ist höchst wichtig, daß wir unser Hauptaugenmerk immer darauf konzentrieren, welches die Lebensinteressen der Vereinigten Staaten und des amerikanischen Volkes sind. Wenn wir nur die Aufrechterhaltung des Friedens, so lebenswichtig diese ist, zum Grundsatz und zum Kern all unserer politischen Überlegungen machen, dann fürchte ich, daß wir damit Umstände herbeiführen könnten, die zur praktischen Folge haben müßten, zur Zerstörung eben dieses Zieles zu führen, das wir uns selbst gesteckt haben - nämlich des Friedens.

Warum sage ich das? Was ich Ihnen, Senator Baker, wirklich vermitteln wollte und was ich Ihnen gerne als Antwort geben will, ist, daß es Dinge gibt, für die wir Amerikaner bereit sein müssen zu kämpfen, es gibt Dinge, die es wert sind, für sie zu kämpfen. Das müssen wir begreifen.

Was ist nun diese »gerechte Sache«, was sind diese »Dinge«, für die die USA bereit sein müssen zu kämpfen? »Die Freiheit«, natürlich. Aber was für eine Freiheit? Darauf gab ein anderer Präsident der USA, der Vater des Kalten Krieges und politische Ahnherr der Reagan-Administration, Harry S. Truman, 1947 in einer Rede Auskunft:

Gerade heute konzentriert die Welt einen großen Teil ihrer Gedanken und Energien darauf, die Ziele Frieden und Freiheit zu erreichen. Diese Ziele sind in jeder Beziehung mit einem dritten verbunden - mit der Wiederherstellung des Welthandels. Tatsächlich sind diese drei - Frieden, Freiheit, Welthandel - nicht zu trennen.

Nun erfährt man auch, woher Alexander Haig seine Weisheit hat, denn Truman fährt fort:

Es gibt eine Sache, die von den Amerikanern sogar noch höher als der Frieden bewertet wird. Das ist die Freiheit. Glaubensfreiheit, Redefreiheit, unternehmerische Freiheit. Es muß etwas daran sein, daß die beiden ersten dieser Freiheiten mit der dritten verwandt sind.

Ronald Reagan selbst bezeugt, daß es jene Zeit des Kalten Krieges war, die sein politisches Weltbild geformt hat:

Ich war Präsident der Filmschauspieler-Gewerkschaft. Es gab eine Zeit, als die Kommunisten einen Streik anzettelten und versuchten, die Filmindustrie zum Zusammenbruch zu bringen oder sie wirtschaftlich zu kontrollieren. Wir Filmschauspieler standen an der Front, denn solange wir die Streikposten passieren und in die Studios gelangen konnten, konnte die Industrie weitermachen. Die Kommunisten bemühten sich sehr, uns an der Arbeit zu hindern. Uns wurde spät in der Nacht mitgeteilt, wann die Busse kommen würden, die uns zur Arbeit brachten.

Ich erinnere mich, daß ich eines Tages etwas zu spät zu meinem Bus kam - er stand in Flammen, man hatte eine Bombe hineingeworfen. Das war die Zeit des Kalten Krieges, der russischen Expansion. Es war also unausweichlich, daß ich mich mit der Außenpolitik und internationalen Angelegenheiten beschäftigte.

Damals, als Ronald Reagan die russische Expansion vor den Studios von Metro Goldwyn Meyer zum Halten brachte und sich dabei unausweichlich in internationale Angelegenheiten verstrickte, beschrieb ein gemäßigter Kritiker die innenpolitische Situation in den USA so:

Selbst die leiseste Andeutung, daß nicht jeder Russe ein Kannibale sei, reicht hier und heute aus, um sich eine Einkerkerung wegen subversiver Aktivitäten einzuhandeln.

Dahin will Ronald Reagan zurück. Zwei Nachrichten:

Reagans Wahlkampfmanager, Senator Paul Laxalt, machte den Vorschlag, die Bundeskriminalpolizei (FBI) zum Einschreiten gegen »Subversion« zu ermächtigen, die einfach nur als Opposition gegen amerikanische Außenpolitik definiert wurde.

Zu insgesamt sechzig Jahren Gefängnis sind acht Atomwaffengegner von einem Gericht in Norristown (Pennsylvania) verurteilt worden. Den Angeklagten, die einer religiösen Vereinigung angehören, wurde vorgeworfen, im September vorigen Jahres in einer Produktionsstätte für Atomraketen des General Electric-Konzerns gegen die Atomrüstung der USA protestiert zu haben.

Während westeuropäische Außenpolitiker und ihre Mitschreiber an Reagan, Haig und anderen Wortführern der US-Politik immer noch auf Kontinuität, Kooperation, Verhandlungswillen und Friedfertigkeit gerichtete Symptome zu entdecken glauben, macht ein schlichter Vergleich zwischen den Lieblingsfloskeln der Reagan-Crew und dem Vokabular des Kalten Krieges alles klar:

Die sowjetische Regierung muß ihre Anschauungen und ihre Politik ändern. Wenn nicht, dann wird zweifellos der Tag kommen, an dem diese Regierung von der Erdoberfläche verschwinden wird. Der Kreml muß sich entscheiden.

Nein, das war noch nicht Ronald Reagan, das war das Editorial eines Sonderhefts der Zeitschrift »Collier's« unter dem Titel »Der ungewollte Krieg«, vom 27. Oktober 195 1. Originalton Reagan am 12. Januar 1981:

Die Sowjetunion muß ihr Verhalten ändern. Die Russen dürfen nicht mehr wie bisher vorgehen.

Und ist dies nicht Originalton Alexander Haig vor dem Außenpolitischen Ausschuß des Senats, dem er erklärt, warum es Wichtigeres gibt, als im Frieden zu leben?

Wir müssen ohne Rückhalt den Weltfrieden als unser unleugbares Ziel proklamieren. Wir sollten uns friedenswillig zeigen und unsere Ansicht kundtun, jeden Preis, selbst den eines Krieges, zu zahlen, um eine Zusammenarbeit für den Frieden zu erzwingen.

In Wahrheit ist dies ein Zitat aus der Rede des damaligen Marineministers Matthews vom 25. August 1950, vierzehn Tage nachdem US-Präsident Harry S. Truman die See- und Luftstreitkräfte der Vereinigten Staaten in den Korea-Krieg geschickt hatte. Die Rede gipfelte bezeichnenderweise in der »stolzen und volkstümlichen« Aussage: »Wir würden die ersten Friedensaggressoren werden.« *Wir erfüllen nicht nur unser moralisches Recht, sondern unsere moralische Pflicht, wenn wir auf die Übernahme angemessener und erfreulicher Auffassungen vom internationalen Leben überall in der Welt hinarbeiten,*

heißt es in einem Memorandum des Nationalen Sicherheitsrats der USA vom 18. August 1948. Alexander Haig wiederum sagt, daß »die ganze Welt Sache der Nato ist« und:

Wir wollen eine Welt gestalten, in der die amerikanischen Werte sich frei entfalten können. Wir versuchen, eine Welt zu schaffen, in der die notwendigen und gewünschten Änderungen nach anerkannten Normen westlicher Zivilisation vollzogen werden.

Auch die Befreiung kommunistischer Staaten ist wieder Programm - wie einst im September 1949:

Bei dem Bestreben, die sowjetische Herrschaft in den Satellitenstaaten zu beseitigen, sind zwei grundsätzliche Vorgehensweisen denkbar. Die eine ist der Krieg; die andere sind Maßnahmen, die bis an die Schwelle eines Krieges heranreichen.

Das war das Memorandum No. 58 des Nationalen Sicherheitsrats. Und dies ist das Wahlprogramm von Ronald Reagans Republikanischer Partei, 1980:

Die Republikaner bieten ihre anhaltende Unterstützung auch dem kubanischen Volk und den gefangenen Völker in Mittel- und Osteuropa in ihrer Hoffnung auf Selbstbestimmung. Wir stehen ein für die Unabhängigkeit Jugoslawiens. Wir unterstützen die Selbstbestimmung und echte Unabhängigkeit der geknechteten jungen Staaten in Afrika und Lateinamerika, die von der wachsenden Herrschaft der Sowjetunion bedroht sind.

Als echt unabhängig und selbstbestimmt haben damals wie heute alle die Staaten zu gelten, die »Amerikas Interessen und Zielsetzung« dienen (Wahlprogramm der Republikaner). Denn - »von Gott gegebene Rechte des Individuums« hin oder her - schon vor dreißig Jahren gab der US-Außenminister James Francis Byrnes die Parole aus:

Was wir jetzt tun müssen, ist nicht, die Welt für die Demokratie, sondern für die Vereinigten Staaten sicher zu machen.

Und Reagans Partei erklärt, daß sie die Lektion behalten hat:

Wir werden zu dem grundlegenden Prinzip zurückkehren, wonach ein Freund als Freund behandelt wird und derjenige, der sich selbst zu unserm Feind erklärt, als Feind - ohne uns dafür zu entschuldigen.

Wie aber macht man die Welt für die Vereinigten Staaten sicherer? Wie beseitigt man die sowjetische Herrschaft in Osteuropa oder Kuba? Wie bekehrt man die Welt zu den erfreulichen Auffassungen und anerkannten Normen westlicher Zivilisation? Wie begegnet man der Sowjetunion? Im April 1950 riet der Nationale Sicherheitsrat der USA in seinem Memorandum No. 68:

Ohne eine überlegene Anhäufung militärischer Macht... ist eine Politik der Eindämmung, die in Wirklichkeit eine Politik kalkulierten und allmählichen Zwangs ist, nicht mehr als eine Politik des Bluffs.

Das Echo dazu von Alexander Haig, einunddreißig Jahre danach:

Ich hoffe sehr, daß ich neulich hier nicht den Eindruck erweckt habe, ich wolle eine wünschenswerte Überlegenheit in Mißkredit bringen und ich würde sie von mir weisen. Was ich zu erreichen versuchte, war vielmehr, Ihnen den Gedanken nahezubringen, daß wir gemeinsam mit unseren Verbündeten in dieser Triade (strategische Raketen, Mittelstreckenwaffen und taktische Atomwaffen) im weitesten Sinne dieses Begriffs 'unanfechtbar' überlegen sein müssen.

Die Mitglieder des Außenpolitischen Ausschusses des US-Senats sind schließlich nicht Abgeordnete des Bundestags, Delegierte des SPD-Parteitags oder vergleichbare Deppen, denen man das Märchen von der sowjetischen Überlegenheit und von der »Nachrüstung« zur »Wiederherstellung des Gleichgewichts« erzählen kann. Denn die wollten von Haig wissen, ob und mit welchem Erfolg im Zeitalter atomarer Massenvernichtungswaffen Krieg geführt werden kann. Auf solche Fragen antwortete der damalige UN-Delegierte und spätere US-Außenminister John Foster Dulles 1950: *Falls geschlußfolgert wird, daß wir es nicht wagen, eine Position zu beziehen, die auch dann einen Krieg riskiert, wenn unsere eigene Zitadelle der nordatlantischen und amerikanischen Region nicht direkt angegriffen wird, so werden die Katastrophen... nahezu mit Gewißheit eintreten.*

Heute darf Dulles in »Foreign Policy« wieder auferstehen. In ihrer »Botschaft an die Regierung« formulierten Colin S. Gray und Keith Payne:

Es ist unwahrscheinlich, daß ein Atomkrieg ein in sich sinnloses und unwahrscheinliches Ereignis darstellt. Vielmehr wird er wahrscheinlich geführt werden, um die Sowjetunion zur Aufgabe eines gerade erzielten Vorteils zu zwingen.

Und auch die atomare Zielplanung ist keine Erfindung von Gray und Payne:

Die furchterregendste Bedrohung für die Sowjetunion wäre die Zerstörung oder eine schwerwiegende Beeinträchtigung ihres politischen Systems... Wenn es gelänge, die Moskauer Bürokratie zu eliminieren, zu beschädigen oder zu isolieren, dann könnte die UdSSR sich in Anarchie auflösen... Eine kluge amerikanische Zielplanung und Waffenbeschaffung könnte in der Lage sein, der Sowjetunion diese Sicherheit eines politischen Überlebens streitig zu machen. Ist erst einmal die Zerstörung des Sowjetstaates als Kriegsziel festgelegt, so sollten die Verteidigungsexperten einen optimalen Zielplan zur Erreichung des Erstrebten aufstellen.

Auch das haben Reagans strategische Ahnen bereits im August 1948 in Angriff genommen, in der NSA-Direktive des Nationalen Sicherheitsrates vom 18. August:

Die Regierung sieht sich angesichts des politischen Krieges, der gegenwärtig im Gange ist, genötigt, bestimmte militärische Ziele in bezug auf Rußland schon jetzt, zur Friedenszeit, ins Auge zu fassen.

Noch früher, kurz nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges und drei Monate nach dem Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki, erhielt der US-Präsident am 3. November 1945 folgende »Empfehlung des Vereinigten Aufklärungskomitees«, die zugleich zwanzig Atombombenziele in der Sowjetunion benannte:

Sehr effektiv... wird die Vernichtung der wichtigsten Staats- und Verwaltungsämter und ihres Personals sein... Zu den wichtigsten Besonderheiten der Atomwaffen gehörtes, Menschenansammlungen vernichten zu können, und von dieser Besonderheit muß man zusammen mit ihren anderen Eigenschaften Gebrauch machen.

Natürlich sind das alles Erfindungen, denn Reagans Abrüstungs-Unterhändler Eugene Rostow wird doch ein Magazin wie den »Spiegel« nicht anlügen, dem er versicherte:

Niemand spricht von einem Einmarsch in die Sowjetunion oder von einer Vernichtung des Regimes. Die Sowjetunion kann das einfach gar nicht fürchten. Schließlich haben wir das nicht einmal 1945 in Erwägung gezogen, und der einzige, von dem ich weiß, daß er so etwas wollte, war Bertrand Russell, der englische Philosoph.

Demnach muß Russell Mitarbeiter jener Studie für die Vereinigten Stabschefs und für das US-Verteidigungsministerium vom 11. Juli 1949 gewesen sein, in der es hieß:

Der Plan für die strategische Luftoffensive... beinhaltet zwei unterschiedliche Phasen:

a) Eine erste Phase, bestehend aus einer Reihe von Angriffen, hauptsächlich mit Atombomben, auf 70 Zielgebiete (nach gegenwärtigen Plänen sollen diese von der strategischen Bomberflotte in ungefähr 30 Tagen ausgeführt sein).

b) Eine zweite Phase, die auf der Fortsetzung der anfänglichen Angriffe sowohl mit Atombomben als auch mit konventionellen Waffen beruht... Die erste atomare Offensive könnte bis zu 2.700.000 Tote und 4.000.000 Verletzte zur Folge haben, je nach Effektivität der sowjetischen Maßnahmen bei der passiven Verteidigung. Eine große Anzahl von Häusern würde zerstört werden, und die Wohnprobleme für den Rest der 28 Millionen Menschen in den Zielstädten wären maßlos schwierig.

Zusammenfassung. 18... Vom Standpunkt unserer nationalen Sicherheit sind die Vorzüge eines frühen Atomwaffeneinsatzes überragend.

Doch Eugene Rostow lügt nicht, denn das tut ein Mitglied oder Beauftragter der US-Regierung nun einmal nicht, und wenn er es doch tut, dann hat er dafür so gute Gründe, daß ihm trotzdem geglaubt werden muß. Und die amtlichen US-Lügen bestimmen dann jahrelang die öffentliche Diskussion - wie jene Falschmeldung, die die US-Regierung 1960 in die Presse lancierte und die zum Ausgangspunkt eines vielgelobten Buches unter dem Titel »Verteidigung oder Vergeltung - Ein deutscher Beitrag zum strategischen Problem der Nato« wurde.

Der Autor, ein Helmut Schmidt, Hamburg, schrieb darin:

Nach amerikanischen Pressemeldungen betrug die Zahl der einsatzfähigen ICBM (interkontinentalen Atomraketen) im Herbst 1960 zehn für die USA und 30 bis 50 für die Sowjetunion. Es wird nicht bezweifelt, daß die Sowjetunion um das Jahr 1963 über einsatzfähige interkontinentale Raketen in der Größenordnung von 500 Stück verfügen kann. Sie würde damit in die Lage versetzt sein, gegen die auf festen Basis gestützten nuklear-strategischen Streitkräfte der USA einen Überraschungsschlag von entscheidender Wirkung zu führen.

Die Wahrheit über die atomare Überlegenheit der Sowjetunion Anfang der sechziger Jahre enthüllte 1981 einer, der es wissen muß: Daniel Ellsberg, Mitarbeiter an den Operationsplänen für die strategische Kriegsführung unter vier US-Präsidenten, berichtete:

Die Russen verfügten damals in Wirklichkeit lediglich über vier Interkontinentalraketen... Vier Raketen von 1960 bis 1962- gegenüber unseren 3.000 Bombern, 40 Atlas-Raketen und Hunderten sonstiger Raketen hatten sie 190 Bombenflugzeuge. Noch 1961 hatten wir im Hinblick auf die strategische Schlagkraft so etwas wie das Monopol... A Is ich die Kriegspläne der USA im Jahre 1960 und 1961 zu Gesicht bekam, dachte ich, es handle sich in erster Linie um einen Vergeltungsplan. Aber da die Russen gar nicht in der Lage waren, uns zuerst anzugreifen, war es tatsächlich ein Plan zur Ausführung des ersten Schlags... Nach jenem Plan sollten nicht mehr wie noch 1955 mehrere zehn Millionen Menschen umgebracht werden, sondern allein in Rußland und China 325 Millionen Menschen ... Wie viele andere wurde ich belogen. Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, daß wir eine solche Überlegenheit besaßen und daß wir tatsächlich mit dem Plan eines Präventivschlags arbeiteten.

Doch unangefochten setzen Ronald Reagan und die Seinen die Tradition dieser Politik fort und lassen ihren Abrüstungsbeauftragten die alten Lügen weiterspinnen. Eugene Rostow:

Nach meiner Meinung läßt sich die sowjetische Aufrüstung und das Muster der sowjetischen militärischen Präsenz und Aktivität nicht unter dem Gesichtspunkt der Verteidigung erklären. Sie leben keineswegs in einer krankhaften Angst davor, eingekreist zu sein... Sie haben mit uns doch seit dem Zweiten Weltkrieg zusammengelebt. Und dazu gehört schließlich auch jene Periode, in der wir über das Atommonopol verfügten. Sie haben uns möglicherweise für dumm gehalten, weil wir es nicht für politische Zwecke genutzt haben.

Wieder gelogen - Daniel Ellsberg, der zu jener Zeit mindestens so viel Einblick hatte wie Rostow, berichtet:

Die Situation schien relativ sicher zu sein - im Hinblick auf eine Invasion oder dergleichen, weil die Waffen nicht eingesetzt zu werden brauchten. Gleichzeitig haben wir jedoch mit ihrem Einsatz gedroht - nicht in Europa, außer in Berlin, sondern in anderen Gebieten, in denen wir wirkliche Kriege führten... Das war damals für die Öffentlichkeit stets ein Geheimnis... Die amerikanische Öffentlichkeit wäre überaus beunruhigt gewesen, hätte sie wirklich gewußt, was unsere Waffen wirklich bedeuten und was wir mit ihnen anstellen. Wir haben sie eingesetzt, nicht zur Abschreckung, sondern in der gleichen Weise wie eine Pistole eingesetzt wird, mit der einen jemand in einer dunklen Seitenstraße bedroht.

Eugene Rostow aber ist der Abrüstungsbeauftragte des US-Präsidenten Ronald Reagan, und er denkt wie der Sonderbeauftragte von Reagans Vorbild Truman, Clark M. Clifford, in einem Bericht über die »Amerikanische(n) Beziehungen zur Sowjetunion« riet er seinem Dienstherrn am 24. September 1946 unter dem Stempel »streng geheim«:

Um also unsere Stärke auf einem Niveau aufrechtzuerhalten, das die UdSSR zu zähmen vermag, müssen die USA auf einen atomaren und bakteriologischen Krieg vorbereitet sein... Jegliche Verhandlungen über Rüstungseinschränkungen sind langsam und vorsichtig zu führen, mit dem ständigen Gedanken daran, daß Vorschläge über das Verbot von Atomwaffen und von Langstrecken-Offensivwaffen die Stärke der USA erheblich einschränken würden.

Wenn nicht wörtlich so doch sinngemäß ist darin die Maxime formuliert, unter der die USA in Wien und Genf über Rüstungskontrolle und Abrüstung verhandeln. Zur Ernsthaftigkeit der Verhandlungen über Rüstungskontrolle hat ein Vorgänger Rostows, der ehemalige Chefunterhändler bei SALT I und heutige CIA-Direktor Gerard Smith, Erhellendes beigetragen:

Diese Erkenntnisse unserer Geheimdienste sind so gut, daß die sowjetischen Unterhändler nur noch zu nicken brauchen.

Warum kommen dennoch keine Vereinbarungen über Rüstungskontrolle zustande? Weil die Sowjets nicht wollen, daß die USA erfahren, was sie eh schon wissen? Smith klärt auf:

Ich halte es für unvorstellbar daß Washington einen Vertrag unterzeichnet, der im Gegenzug Tausenden von Sowjetinspektoren erlaubt, unsere Waffensysteme auszuforschen. So ein Abkommen würde nie durch den Senat gehen.

Daß die USA ihr Waffenarsenal nicht kontrollieren lassen wollen, hat einen guten Grund: Trotz allen Propagandageschreis sind die Amerikaner den Sowjets heute atomar so überlegen, wie sie es zu Ellsbergs Zeiten waren. Zwar scheint die Sowjetunion *quantitativ* aufgeholt zu haben, aber qualitativ hinkt sie um Jahre hinter den US-Amerikanern zurück - und der Abstand wird noch größer. Der saarländische SPD-Vorsitzende Oskar Lafontaine, Mitglied des Bundesvorstandes seiner Partei, über seine Gespräche mit US-amerikanischen Waffentechnikern:

Ich habe keinen getroffen, der bestreitet, daß die Amerikaner auf allen drei Ebenen der strategischen Waffen, bei Bombern, U-Booten und Raketen, technologisch deutlich führen... Die amerikanischen Fachleute gehen davon aus, daß der technologische Vorsprung der USA etwa zehn Jahre beträgt. Dabei führen sie insbesondere in der Technologie der U-Boote, der Satellitentechnik, der Computertechnologie und der Steuerung der nuklearen Sprengköpfe. Entscheidend ist, wie viele Sprengköpfe mit welcher Präzision und Zuverlässigkeit ins Ziel gebracht werden können. Da liegen die Amerikaner vorn, ganz weit vorn... Für mich ist technologisch schon die zehn Jahre alte (US-)Poseidon mit 14 Sprengköpfen besser als die SS 20.

Aber im Unterschied zu vergangenen Rüstungswettläufen (siehe Grafik S. 8) verlassen sich die US-Strategen diesmal nicht nur auf einen befristeten Qualitätsvorsprung von zehn Jahren. Ein »qualitativer Sprung« nach vorn - vergleichbar der Erfindung des Panzers - gibt ihnen die Aussicht, die Sowjets regelrecht abhängen zu können.

Der elektronische David

Als amerikanische Militärtechniker 1976 Gelegenheit hatten, ein Spitzenprodukt sowjetischer Rüstungstechnologie zu begutachten, entpuppte sich die in der westlichen Presse von den Sowjets undementiert zum »Wundervogel« hochgejubelte »MiG-25« (Nato-Bezeichung: »FOXBAT«) als technologischer Anachronismus. Der Abfangjäger des nach Japan desertierten sowjetischen Luftwaffen-Oberleutnants Victor I. Belenko war mit einer Elektronik aus Radioröhren ausgestattet. Diese Technologie der elektronischen Gründerzeit hatten die Amerikaner mit der Erfindung des Transistors im Jahre 1948 (!) bereits hinter sich gelassen.

Der »qualitative Sprung« aber, der die US-Strategen so zuversichtlich stimmt und der der Reagan-Administration den Glauben an eine erfolgreiche Wiederbelebung der »Roll-Back-Politik« der Fünfziger Jahre verleiht, wurde 1969 im Auftrag des japanischen Rechenmaschinen-Herstellers BUSICOM vollzogen. Die Japaner gaben bei der international führenden US-Elektronikfirma INTEL einen weiterentwickelten Schaltkreis für den kommerziellen Markt in Auftrag. INTEL entwickelte daraufhin den als Arbeitsplatz-Killer weltberühmt gewordenen *Mikroprozessor.*

Die herausragenden Eigenschaften dieses etwa 25 mm^2 großen Halbleiterplättchens sind sein Befehlsvorrat, die Anzahl der addressierbaren Speicherplätze und seine Operationsgeschwindigkeit. Diese Eigenschaften erlauben die Herstellung billiger Kleinstcomputer, die im Zusammenhang mit gleichfalls miniaturisierten Sensoren die Massenproduktion präzisionsgelenkter Waffen mit l00prozentiger Treffsicherheit ermöglichen. 1979, als die Leistung *eines* Mikroprozessors bereits der von 40.000 Transistoren entsprach, berichtete der Geheimdienst-Chef des Pentagon, General Eugene Tighe, einem Ausschuß des US-Kongresses:

Der entscheidende Rückstand der Sowjetunion liegt nach meinem Urteil auf dem Gebiet der Computerverkleinerung, der Fähigkeit also, eine große Menge komplizierter Kommando- und Steuerungseinrichtungen in das Gerät (gemeint ist eine Rakete; d.Red.) hineinzupacken. Sie verbrauchen ihre Schubkraft noch in beträchtlichem Maße für ihre ziemlich robuste Technologie der sechziger Jahre.

Was General Tighe vor den aufmerksamen Ohren der US-Senatoren mit »robuster Technologie der sechziger Jahre« umschrieb, ist die Transistor-Elektronik der sowjetischen Waffensysteme. Das Attribut der »Robustheit« gilt keineswegs, wie vielfach angenommen, einer verminderten Störanfälligkeit. Im »Taschenbuch der Landstreitkräfte«, einer von westlichen Militärs verwendeten Übersicht über die Armeen der Warschauer-Pakt-Staaten, heißt es dazu:

Die Entscheidung über den zukünftigen Wert der sowjetischen Luftverteidigung wird im Bereich der Elektronik fallen. Die Sowjetunion muß unter allen Umständen verhindern, daß der Vorsprung, den die Vereinigten Staaten und die NA - TO auf diesem Gebiet heute besitzen, noch größer wird. Gelingt dies nicht, sind alle anderen Anstrengungen vergeblich gewesen.

Während die sowjetischen Rüstungstechniker sich noch mit dem Problem der Miniaturisierung von Transistoren beschäftigen, sind ihre amerikanischen Kollegen dabei, einen Mikroprozessor entwickeln zu lassen, dessen Speicherkapazität der von 1.000.000 Transistoren sowjetischer Bauart entspricht.

Solche Qualitäts-Sprünge waren selbst den führenden US-Elektronik-Herstellern zuviel; aber nicht, weil sie technische Probleme befürchteten. Sie befürchteten durch den Rüstungsauftrag ihre ohnehin kleine Truppe an hochqualifizierten Spezialisten an ein Projekt ohne Folgeaufträge zu fesseln. Bei der rasanten Nachfrage auf dem zivilen Sektor hätte sie das den Anschluß an den hartumkämpften Markt gekostet. Einer ihrer Manager begründete die Ablehnung des Rüstungsauftrages in der Fachzeitschrift »Electronic Times« vom 14.12.1967 folgendermaßen:

Wir alle würden von den Zeilenabständen im Submikronbereich und größeren Speichern profitieren. Aber diese unglaublich komplizierten VHSI-Schaltkreise, die die Militärs wünschen, scheinen nirgendwo sonst gebraucht zu werden.

Die Absage ihrer Landsleute ließ die US-Strategen jedoch nicht aufgeben. Die Vision, den Atomkrieg wieder. führbar zu machen, trieb die eingefleischten Patrioten zur sonst so verhaßten japanischen Konkurrenz. Nun sollen die Opfer des ersten US-Atombombardements ihnen dabei helfen, das zweite Atombombardement zu veranstalten.

Die Vereinigten Staaten haben Japan um technologische Hilfe gebeten. Wie aus halboffzieller Quelle in Tokio bekannt wurde, wollen die USA Unterstützung im Bereich integrierter Schaltkreise zur militärischen Nutzung. Japan soll den Amerikanern danach die Produktionstechnik für gewisse elektronische Bauteile von Mikroprozessoren und integrierten Schaltkreisen hoher Kapazität liefern, die im Bereich der Luftabwehr, der U-Boot-Ortung sowie bei Raketen mit Laser- oder Infrarotsystem eingesetzt werden sollen.

Die in der »Frankfurter Rundschau« vom 6.7.1981 aufgezählten Verwendungsbereiche japanischer Technologie zählen lückenlos die bisherigen Schwachstellen auf. In seinem Jahresbericht schrieb das schwedische Friedensforschungs-Institut SIPRI schon 1976 über den »qualitativen Sprung« der amerikanischen Rüstungstechnolgie:

Die gleichen grundlegenden elektronischen Fortschritte haben auch die Bereitstellung eines globalen Positionssystems auf Satellitenbasis wahrscheinlich gemacht, das es einer Rakete gestatten würde, während des Fluges ihre Position mit einer Treffgenauigkeit von sieben bis zehn Metern irgendwo auf der Erdoberfläche selbst zu bestimmen, und zwar unabhängig von der relativen Position der Start- und Zielpunkte. Ein solches System, das bis 1980 fertiggestellt sein könnte, würde die Beförderung von Sprengköpfen über interkontinentale Entfernungen mit einer Treffgenauigkeit von zehn Metern ermöglichen.

Der Einsatz dieses Navigations-Systems aus 24 Satelliten mit dem Namen »NAVSTAR-GPS« (Navigation Satellite Time and Range, Global Positioning System) hat sich dank der Weigerung der US-Elektronik-Hersteller um fünf Jahre verzögert. Sobald es einsatzbereit ist, werden auch die bisher noch relativ ungenauen amerikanischen U-Boot-Raketen zum atomaren Erstschlag fähig sein. Die Sowjetunion hat dem nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen. Die Treff-Ungenauigkeit der mit

Transistor-Elektronik ausgerüsteten einzeln lenkbaren Atomsprengköpfe der SS-18 von minimal 450 Metern reicht gerade aus, um großflächige Ziele wie Städte und Industrieansammlungen zu bedrohen. Selbst eine Steigerung der ohnehin schon gewaltigen Sprengkraft ihrer Atom-Ladungen würde den schwedischen Forschern zufolge die mangelnde Zielgenauigkeit nicht kompensieren können:

Die Leistungsanforderungen an eine für den COUNTERFORCE bestimmte Waffe, das heißt zur Zerstörung einer Rakete in einem verstärkten Betonsilo, sind ganz anders. Die Waffe muß eine sehr große Energiemenge gegen ein sehr kleines Ziel richten und daher sehr treffgenau sein. (..) Folglich hängt die Fähigkeit eines Sprengkopfes, ein Silo zu zerstören, sehr stark von der Genauigkeit ab, mit der er zu seinem Ziel befördert wurde. (..)Beispielsweise ist eine Waffe mit einer zehnmal größeren Sprengkraft als die eines Minuteman III-Gefechtskopfes bei gleicher Treffgenauigkeit fünfmal wirksamer bei der Zerstörung eines Silos. Aber eine Waffe mit der gleichen Sprengkraft wie ein Minuteman III-Gefechtskopf, jedoch einer zehnmal größeren Treffsicherheit, ist hundertmal so letal für ein Silo. Also ist die Treffgenauigkeit der Rakete, die die Sprengkraft befördert, in einem Atomarsenal für den COUNTERFORCE relevant und nicht ihre Größe.

Ja, aber, so sagen Skeptiker, was nützt die überwältigende Letalität (Vernichtungswahrscheinlichkeit) amerikanischer Waffen, solange die auf U-Booten stationierte Zweitschlag-Kapazität der Sowjetunion einen amerikanischen Erstschlag überlebt? Haben die sowjetischen U-Boote diese Überlebens-Chance wirklich? Die schwedischen Friedensforscher geben ihnen nur noch geringe Chancen-

Nach inoffiziellen Schätzungen könnten die Vereinigten Staaten unter günstigen Bedingungen bei Anwendung gegenwärtig verfügbarer U-Boot-Abwehrsysteme zur Gebietsverteidigung die meisten raketentragenden Unterseeboote der Sowjetunion auf Station oder während der Fahrt aufspüren und lokalisieren.

Diese Situation galt zu einer Zeit, als die in den Mikroprozessoren steckenden Möglichkeiten zur U-Boot-Abwehr noch das Stadium von Blaupausen hatten. SIPRI sah die weitere Entwicklung voraus:

Die großen Geldbeträge, die für die Forschung in der Kriegführung zur U-Boot-Abwehr ausgegeben werden, werden wahrscheinlich eventuell spektakuläre Ergebnisse erzielen. Unterseeboote mit Atomraketen, die gegenwärtig die unverwundbarste Komponente der strategischen Streitkräfte sind, könnten dann durch einen Massenangriff verwundbar werden.

Da amerikanischen Quellen zufolge die Sowjetunion normalerweise nur ein Siebtel ihrer strategischen U-Boot-Flotte (etwa zehn Boote) gleichzeitig auf See hat, war es keine übertriebene Behauptung, als der US-Marineexperte McGuire 1978 erklärte:

Die USA könnten, wenn sie wollten, alle U-Boote der Sowjets mit einem Schlag vernichten.

Ein Jahr später teilte auch SIPRI McGuires Ansicht:

Ein Erstschlag gegen sowjetische U-Boote könnte sogar attraktiver sein als sein schadenbegrenzender Schlag während des Verlaufs eines Nuklearkrieges.

Daß die Sowjets den Amerikanern auch auf diesem Gebiet nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen haben, bestätigt der ehemalige US-Zielplanungs-Fachmann Daniel Ellsberg:

Die russische Seite verfügt nicht über genügend Möglichkeiten der U-Boot-Abwehr, um eines dieser Unterseeboote vernichten zu können. (Gemeint sind die Zehn Polaris und die 31 Poseidon-Unterseeboote der USA, von denen fast 30, also drei Viertel, ständig auf See sind,- d. Red.)

Damit sind die seit 1945 gehegten atomaren Erstschlag-Pläne der US-Strategen einer erfolgreichen Realisierung so nahe wie nie zuvor. Warum erst jetzt und nicht schon zur Zeit des US-Atomwaffen-Monopols? Eine »Einschätzung der Auswirkungen der strategischen Luftoffensive auf die UdSSR« für die Vereinigten Stabs-Chefs und den Verteidigungsminister vom 11.5.1949 nennt die Gründe:

Der atomare Angriff an sich würde keine Kapitulation(!) nach sich ziehen, die Wurzeln des Kommunismus nicht zerstören oder die Macht der sowjetischen Führer, das Volk zu beherrschen, nicht ernsthaft schwächen. Bei der Mehrheit des sowjetischen Volkes würde atomares Bombardement die sowjetische Propaganda gegen fremde Mächte bestätigen und eine ablehnende Haltung gegenüber den Vereinigten Staaten hervorrufen, ferner diese Menschen vereinen und ihren Kampfeswillen stärken. (..) Die Fähigkeit der sowjetischen Streitkräfte, rasch in bestimmte Gebiete Westeuropas, des Mittleren und Fernen Ostens vorzustoßen, würde nicht ernsthaft beeinträchtigt werden; (..) Atomares Bombardement würde jedem Gegner freie Hand geben, seinerseits jede mögliche Massenvernichtungswaffe zu gebrauchen, und daher zu jenem Höchstmaß an Vergeltungsmaßnahmen führen, das mit den sowjetischen Möglichkeiten zu erreichen ist.

Die Möglichkeiten der Sowjetunion sollten sich gut drei Monate später durch die Zündung ihrer ersten Atombombe noch erheblich verbessern. Und als sie im Jahre 1957 nicht nur bei der Wasserstoff-Bombe (1954) gleichgezogen hatte, sondern

auch über die notwendigen Transportmittel wie Langstreckenbomber und Interkontinental-Raketen verfügte, schrieb Henry Kissinger in dem Werk »Kernwaffen und auswärtige Politik«, das ihm Weltruhm einbringen sollte:

Angesichts der Tatsache, daß beide Seiten imstande sind, sich vernichtende Schläge zuzufügen, scheint der Krieg keine vernünftige Handlungsweise mehr darzustellen.

Doch ein Intellektueller wie Henry Kissinger weiß sehr wohl einen Unterschied darin zu finden, was politische Vernunft zu sein *scheint* und was politische Vernunft *ist.*

Da eine Diplomatie, die nicht mit einem überzeugenden Einsatz von Gewalt zusammengeht, ohnmächtig ist, muß es die Aufgabe unserer Militärpolitik sein, die Lehre und die Fähigkeit des abgestuften *Gebrauchs der Gewalt zu entwickeln.*

Mit anderen Worten: Wenn die Logik der Gewalt versagt, wird nach Kissinger nicht die *Gewalt,* sondern die *Logik* ad absurdum geführt. Was soll an ihre Stelle treten?

Kriegslogik im Atomzeitalter:

In einer amerikanischen Studie für den Generalstab des Heeres vom 16.12.1948 wird das »Grundmuster des Krieges im Atomzeitalter« wie folgt definiert*

Der Zweck militärischer Gewalt im Kriege ist es nicht, *den Widerstandswillen des Gegners zu zerstören.* Vielmehr ist es das Ziel, im Kopfe des Gegners den Gedanken entstehen zu lassen, daß er die Bedingungen akzeptieren wird, die die Alliierten vorschlagen.

Der Vorteil des Atomkrieges gegenüber den zeit- und materialaufwendigen Bemühungen konventioneller Kriege, den »Widerstandswillen des Gegners zu zerstören«, besteht gerade darin, daß die Atomwaffe die Möglichkeit bietet, das angestrebte »Ziel« des Krieges mit einem Schlag zu erreichen. Als die Sowjetunion im Jahre 1972 auch in der Technologie der Mehrfachsprengköpfe gleichgezogen hatte, war die Erpressung mit dem Atomschlag nicht mehr praktizierbar, da sie den Selbstmord eingeschlossen hätte. Dieses Resultat des Wettrüstens war mit einer Diplomatie, die zur Durchsetzung ihrer imperialistischen Zielsetzungen auf einen »überzeugenden Einsatz von Gewalt« angewiesen ist, logisch unverträglich.

Ein Zustand der Parität oder ein im wesentlichen ausgewogenes Kräfteverhältnis ist wegen der einer solchen strategischen Situation innewohnenden Selbst-Abschreckung unverträglich mit ausgedehnteren (!) Abschreckungspflichten.

Die »ausgedehnteren Abschreckungspflichten«, von denen die Autoren der Studie »Sieg ist möglich« sprechen, wurden zuerst in Korea und dann in Vietnam wahrgenommen. Beide Male hatte der mit »konventionellen« Mitteln geführte Krieg nicht den gewünschten »ausgedehnteren« Abschreckungs-Effekt. Die Kriege ließen in den Köpfen der ehemaligen kolonialen Hilfsvölker der europäischen Großmächte nicht den Gedanken entstehen, die Bedingungen zu akzeptieren, die ihnen die neue Großmacht USA zur Fristung ihrer Elendsexistenz läßt. Ganz im Gegenteil; ermutigt durch den Widerstandswillen der beiden asiatischen Völker leisten auch sie Widerstand.

Der »Menschenrechts«-Politiker Jimmy Carter umschrieb das Problem amerikanischer Politik vor der versammelten US-Wirtschafts-Elite am 12.12.1979 in folgenden Worten:

... es *gibt Gründe zur Beunruhigung hinsichtlich unserer Fähigkeit, unseren wohltuenden und friedlichen Einfluß aufrechtzuerhalten.*

Denn, das wußte schon der »kalte Krieger« Harry S. Truman,

Das Geschäft geht schlecht, wenn die Märkte klein sind. Das Geschäft geht gut, wenn die Märkte groß sind...

Damit die Märkte wieder größer werden, muß der logische Widerspruch zwischen atomarer Abschreckung und atomarer Anwendung gelöst werden. Wie das?

Auch US-Strategen sind mit den Regeln dialektischer Logik vertraut. Ihre Lösung des Widerspruchs lautet: Abschreckung und Anwendung müssen *dasselbe* sein!

Die neuen, von Mikroprozessoren gelenkten US-Präzisionswaffen erfüllen präzise diese Forderung dialektischer Logik. Ihre abschreckende Wirkung besteht in ihrer demonstrativen Anwendung. Während herkömmliche Atomwaffen mit der Verwüstung ganzer Landstriche drohen müssen, um »im Kopfe des Gegners den Gedanken entstehen zu lassen, daß er die Bedingungen akzeptieren wird, die die Alliierten vorschlagen«, treffen die neuen US-Präzisionswaffen die Köpfe ihrer Gegner direkt. Unmittelbarer ist »Abschreckung« nicht zu haben. Die Logik dieser Strategie des »selektiven Schlages« besteht darin, daß die Masse der Überlebenden angesichts solcher Treffsicherheit an der Wirksamkeit des Schutzes durch

ihren politischen Souverän zu zweifeln beginnt und ihn zwingt, die Bedingungen zu akzeptieren, die die USA vorschlagen; andernfalls drohen auch ihr vernichtende Schläge.

Da die Umrüstung auf die neuen Waffen interkontinentaler Reichweite für den großen Entwaffnungsschlag noch etwa zehn Jahre in Anspruch nehmen wird, soll zunächst einmal in Europa mit den preiswerten und kurzfristig verfügbaren neuen »Nachrüstungs-Waffen« »Pershing II« und »Cruise Missile « die Reaktion der Sowjetunion auf die neue US-Abschreckungs-Strategie getestet werden. Am 26. Mai 1981 versuchte der Lehrer und SPD-Abgeordnete Karl-Heinz Hansen dem Bundestag die Dialektik der »Nachrüstung« zu erklären:

Plausibel wird das Beharren der Reagan Regierung auf der Stationierung amerikanischer Raketen in Europa erst im Licht einer neuen Gesamtstrategie. Neben der geplanten Einführung der MX-Rakete, einer Erstschlagswaffe, ist die Stationierung neuer atomarer Mittelstreckenwaffen in Europa ein wesentliches Element dieser veränderten Strategie. Die neuen Waffen erreichen die Sowjetunion in fünf bis sieben Minuten und können auch unterirdische Bunker fast punktgenau treffen. Sie sollen auf politische und militärische Lenkungszentren in der Sowjetunion gerichtet werden. Das macht sie zu Erpressungswaffen, die das Ganze der Abschreckung durchbrechen.

Die Aufstellung dieser Waffen bedeutet die Abkehr von der bisherigen Strategie der Kriegsverhütung. Sie sind Teil des neuen Konzepts einer Strategie, die nicht nur einen Krieg mit Atomwaffen für denkbar und damit auch führbar hält; eine solche Kriegsführungsstrategie nimmt Europa zur Geisel gegenüber der Sowjetunion, um den USA mehr Handlungsfreiheit in der übrigen Welt zu verschaffen, d. h. Vorteile im sich verschärfenden und militärisch abgesicherten weltweiten Handels- und Rohstoffkrieg.

Ob die Sowjetführer die Stationierung auch akzeptieren, weil sie ihren »Widerstandswillen« durch die US-Präzisionswaffen *ideell* nicht zerstört wähnen, muß bezweifelt werden. Im Gegensatz zur SPD dürften sie zumindest in diesem Fall den Standpunkt des dialektischen Materialismus einnehmen. Was nützt der »Widerstandswillen«, wenn ich der Mittel zu seiner praktischen Durchsetzung beraubt bin. Um die Köpfe der sowjetischen Führung von diesem philosophischen Standpunkt abzuhalten, schlugen die Verfasser der US-Studie über »Das Grundmuster eines Krieges im Atomzeitalter« folgende Methode vor.

Die Alliierten sollten die These entwickeln und unter Beweis stellen (!), daß der Ostblock militärisch nicht gewinnen kann und daß die alliierten Waffen human angewendet werden gegen zentrale militärische Ziele.

Daß die Anwendung amerikanischer Atomwaffen »human« ist, wird den Sowjetführern ihr Gesprächspartner bei den »START«*-Verhandlungen, Eugene Rostow, bestätigen:

Japan hat schließlich nicht nur überlebt, sondern ist auch nach dem Atomangriff erst richtig aufgeblüht.

Bevor die Amerikaner damit starten, die Wirtschaft der Sowjetunion richtig aufblühen zu lassen, bedarf es noch einer erfolgreichen Zusammenarbeit japanischer Techniker mit amerikanischen Militärs. Erst muß folgende Voraussetzung der Studie »Sieg ist möglich« erfüllt sein:

Kleine, vorhergeplante Schläge können nur dann sinnvoll sein, wenn die Vereinigten Staaten die strategische Überlegenheit besitzen - die Fähigkeit, einen Atomkrieg auf jeder Stufe (!) der Gewaltanwendung mit einer reellen Aussicht darauf zuführen, daß die Sowjetunion besiegt wird und daß die USA selbst sich soweit erholen können, daß eine zufriedenstellende Nachkriegs-Weltordnung sichergestellt werden kann.

Dazu noch einmal US-Außenminister Haig vor dem US-Senat:

... Ich hoffe sehr, daß ich neulich hier nicht den Eindruck erweckt habe, ich wolle eine wünschenswerte Überlegenheit in Mißkredit bringen und ich würde sie von mir weisen. Was ich zu erreichen suchte, war vielmehr, Ihnen den Gedanken nahezubringen, daß wir gemeinsam mit unseren Verbündeten innerhalb dieser Triade (strategische Raketen, Mittelstrecken-Raketen und taktische Atomwaffen, d. Red.) im weitesten Sinne dieses Begriffes unanfechtbar überlegen sein müssen.

Damit der Eindruck, den Alexander Haig bei den US-Senatoren erwecken wollte, ihn einer friedliebenden Öffentlichkeit gegenüber nicht in Mißkredit bringt, halten sich die Reagan-Administration und die mit ihr Verbündeten an die altbewährte Empfehlung des Nationalen Sicherheitsrates aus dem Memorandum No. 68 vom 14.4.1950:

Man muß natürlich berücksichtigen, daß jede Ankündigung des vorgeschlagenen politischen Kurses von der Sowjetunion für ihre Friedenskampagne ausgebeutet werden könnte und in gewissen Teilen der freien Welt solange gegenteilige psychologische Wirkungen zeigen würde, bis der notwendige Ausbau der eigenen Kräfte erreicht ist. Daher sollte bei jeglicher Bekanntgabe der Politik und der Art der in Angriff genommenen Maßnahmen der grundsätzlich defensive Charakter betont werden und sollte Sorge dafür getragen werden, so weit wie möglich unerwünschte Reaktionen des In- und Auslandes zurückzuhalten.

Welch günstige Fügung des Schicksals, daß die Sowjetunion gerade dabei war, ihre veralteten, weil immer noch mit Flüssigbrennstoff betriebenen Mittelstrecken-Raketen »SS-4« und »SS-5« nach siebzehnjähriger Dienstzeit auszumustern, um sie durch das mit Festbrennstoff gefüllte und daher zuverlässigere Nachfolgemodell »SS-20« zu ersetzen. Diese Modernisierung bot einen willkommenen Anlaß, der lange vorher beschlossenen Einführung der neuen NATO-Mittelstreckenraketen den gewünschten »grundsätzlich defensiven Charakter« zu verleihen und die öffentliche Diskussion bis zur Einführung der Waffen auf das weite Feld einer Gleichgewichts-Debatte zu lenken.

Die SPD-Führung durfte ihren intakt gebliebenen »Widerstandswillen« in der »Null-Lösung« artikulieren, ohne daß jemand die doppelte Bedeutung dieses Begriffs stutzig machte. Die Reagan-Administration erkannte zwar den darin verborgenen Gedanken an, daß ein vollständiger Abbau der sowjetische Mittelstrecken-Raketen die Bundesrepublik aus dem geplanten atomaren showdown der Amerikaner heraushalten würde; sie wußte aber auch, daß die Sowjetunion sich diesen letzten Trumpf nicht nehmen lassen würde. Umso besser; ihre Ablehnung der »Null-Lösung« wäre ein weiteres Argument für das sowjetische Streben nach Überlegenheit, während die Reagan-Administration in der Öffentlichkeit als Mitglied der Friedensbewegung dastehen würde.

Solange die USA das (für den Entwaffnungsschlag) erforderliche Potential aufbauen, ist es das Ziel, so der US-Abrüstungsbeauftragte Paul Nitze, »dem Gegner Dreck in die Augen zu werfen«. Ist das Ziel erreicht, kann sich die Prophezeiung von SIPRI aus dem Jahre 1976 erfüllen:

Wenn eine Macht eine Chance zum Sieg wahrnimmt, dann besteht das Risiko, daß sie sich für das Zuschlagen entscheidet, solange sie im Vorteil ist.

James Schlesinger, Ex-Chef der US-Atomenergiebehörde, Ex-Chef des CIA, Ex-Verteidigungs- und Ex-Energieminister, war bereits 1975 in seiner Eigenschaft als Verteidigungsminister und Verkünder der Strategie des »selektiven« Schlages der Ansicht:

Wir wären Narren, unseren technischen Vorsprung nicht konsequent auszunutzen. Für den Abrüstungsexperten Eugene Rostow steht jetzt schon fest:

Wir leben in einer Vorkriegsära, nicht in einer Nachkriegszeit.

Und mit dieser Ansicht steht Mr. Rostow in den USA nicht allein da.

Das Leben danach

Nach der geltenden Doktrin wird in einem totalen Atomkrieg diejenige Macht schließlich siegen, der es am schnellsten gelingt, wieder zum gewohnten Alltag überzugehen. In der März-Ausgabe der US-Zeitschrift »Esquire« berichtet Ed Zuckermann, daß die mit der Planung dieses Übergangs befaßte Bundesbehörde FEMA (Federal Emergency Management Agency) in den letzten zwanzig Jahren alle überlebenswichtigen Infra-Strukturdaten zusammengetragen hat. Erfaßt sind zwei Millionen Objekte wie: Firmen, Militäranlagen, Bevölkerungszentren, Farmen, Staudämme, Bergwerke, Banken, Fernsehstationen und andere, die für die Organisation eines Gemeinwesens kapitalistischer Prägung notwendig sind.

Jedes Objekt ist hinsichtlich seiner Dimensionen und seines »Verwundbarkeits-Faktors« elektronisch erfaßt. Ein Computer-Programm namens »REACT« soll die Zerstörung der wirtschaftlichen Infrastruktur abschätzen und schnelle Antwort über den aktuellen Stand der intaktgebliebenen Produktionsmittel geben. Angeschlossen an das US-Frühwarnsystem, das ihnen die Zieldaten mitteilt, errechnen die FEMA-Computer die für die »Nachkriegszeit« verbleibenden Ressourcen noch während des Anfluges der sowjetischen Gefechtsköpfe. William Baird, stellvertretender Direktor der FEMA, äußert über Leute, die den Atomkrieg mit dem Untergang der Menschheit gleichsetzen:

Ich bin der Ansicht, diese Leute sind falsch informiert. Sie unterschlagen, daß nach den Gesetzen der Statistik eine wesentliche Anzahl von Menschen überleben wird.

FEMA schätzt die Anzahl der Überlebenden bei einem großangelegten Atomkrieg auf 93 Millionen Amerikaner, wobei 32 Millionen Verletzte sind. Bei rechtzeitiger Evakuierung sollen es 174 von 230 Millionen sein. Für die Überlebenden hält FEMA neben den sechzig anderen, über das ganze Land verteilten »strategisch wichtigen Materialien«, wie Aluminium und Zinn, zur Zeit 32 Tonnen Opium bereit. Angestrebtes Ziel sind 58,5 Tonnen.

Die Pläne für das Überleben der amerikanischen Gesellschaft gründen auf die von Richard Nixon erlassene »Direktive 11490« aus dem Jahre 1969 und werden laufend auf dem neuesten Stand gehalten.

So ist die amerikanische Post dabei, Adreßkarten herzustellen, auf der jeder Amerikaner seine »Vorkriegs-« und seine »Nachkriegsadresse« eintragen kann. Das Justiz-Ministerium erstellt Pläne, nach denen »feindliche Ausländer« interniert

oder in Haft genommen und an welche Plätze sie verbracht werden sollen. Und während das Ministerium für Haus- und Städtebau das Wohnrecht für verlassene Häuser auf dreißig Tage nach Erscheinen der Besitzer festlegt, erteilt Harold Gay vom Landwirtschafts-Ministerium folgenden Rat an den potentiellen Nachkriegs-Verbraucher:

Die Tatsache, daß radioaktiver Niederschlag auf die Ernte niedergegangen ist, bedeutet nicht, daß sie dadurch unverzehrbar geworden ist. Radioaktiver Niederschlag ist Staub. Er kann durch gewöhnliches Abspülen bzw. Abschälen entfernt werden. Sollte er mit dem vorhandenen Nahrungsmittel vermischt sein, müßten Sie es lagern. Radioaktivität zerfällt. Milch z.B. ist sehr empfindlich gegenüber Radioaktivität. Sie können die Milch aufbewahren, bis die Radioaktivität abgeklungen ist (bei dem hochgiftigen Strontium 90, das anstelle von Calcium in das Skelettsystem von Mensch und Tier aufgenommen wird, beträgt die Zeit, die verstreichen muß, damit die Radioaktivität um die Hälfte abnimmt, 28 Jahre; d.Red.), aber Sie können sie auch zu Käse verarbeiten und den Käse lagern.

Nur die Gesundheitsbehörde, die für die »hygienischen Aspekte der Beseitigung von Toten« verantwortlich ist, hält sich nach wie vor an ein Papier aus dem Jahre 1956. Darin heißt es:

Wenn es die Umstände zulassen, bieten maschinell gegrabene Schützengräben die beste Lösung des Beerdigungsproblems. Sollten nur Grabenbagger zur Verfügung stehen, die schmale Gräben ausheben können, dürfen die Leichen auch Kopf an Fuß anstatt Seite an Seite angeordnet werden.

Die Sorge, daß nach einem Atomkrieg das Gleichgewicht der Natur zusammenbricht, begegnet FEMA mit dem Argument:

Es ist sehr unwahrscheinlich, daß ein Atomkrieg größere Umwälzungen im Gleichgewicht der Natur herbeiführen wird, als es die menschliche Zivilisation bereits getan hat.

Viel wichtiger ist den FEMA-Managern daher auch die Stabilität dessen, was Karl Marx die »zweite Natur« genannt hat.

Damit die Zirkulations-Sphäre des Kapitals durch den Atomkrieg nicht nachhaltig erschüttert wird, haben die US-Banken ihre Geschäftsdaten in Bergwerksstollen atombombensicher eingelagert. Die Konserven werden täglich auf den neuesten Stand gebracht.

Die größte Sorge der Banker gilt naturgemäß dem Geld. Um zu vermeiden, daß das Bankensystem nach dem Krieg zusammenbricht, weil die Überlebenden ihre Ersparnisse auf einen Schlag abheben, sollen speziell gekennzeichnete »Nachkriegs-Scheck-Formulare« ausgegeben werden. Außerdem befürchten die Banker eine Rückkehr zum Produktentausch aus Mangel an Geld. In Absprache mit der FEMA haben sie daher für den Fall, daß die US-Notenpresse dem Atomkrieg zum Opfer fallen sollte, große Vorräte an Wechseln eingelagert.

Aber auch festes Kapital, wie Grundbesitz, soll über den Atomschlag hinaus Hypotheken-Zinsen abwerfen. Es ist geplant, die Besitzrechte der toten Grund- und Hauseigentümer an den Staat zu übertragen. Auf diese Weise kann der Nachkriegs-Steuerzahler die Hypotheken-Raten für die durch den Krieg zerstörten Anwesen übernehmen. Daß die Überlebenden dem Staat die Steuern dafür verweigern könnten, scheint niemand der Planer ernsthaft in Betracht zu ziehen. Die FEMA-Manager beschäftigen ganz andere Sorgen. Was ist, wenn der Kongreß das allein ihm zustehende Recht auf Kriegserklärung aus Zeitmangel nicht mehr rechtzeitig wahrnehmen kann? Auch für diesen Fall ist vorgesorgt. Der Präsident wird auf seinem Platz in der fliegenden Einsatzzentrale eine vom Kongreß unterzeichnete Blanko-Kriegserklärung finden, in die er nur noch das Datum für die Eröffnung der Feindseligkeiten und den Namen des Feindes einzutragen braucht. Denn »Die tatsächliche Hauptgefahr«, so Eugene Rostow, »ist nicht ein Kernwaffenkrieg..., sondern die Zwangslage, in die sich der Westen begibt, wenn er den Nuklearkrieg mehr als alles andere fürchtet.« Ronald Reagan fürchtet ihn nicht, weiß er doch, daß ER auf Amerikas Seite ist.

Ich glaube seit langem, daß es einen göttlichen Plan gibt, der dieses Land einem Volk von besonderer Bestimmung überschrieben hat.

Konkret AtomKrieg 1983, S. 46

John Pilger, Lutz Liebelt

Spiel mit der Wahrheit

Als einzige deutsche Zeitschrift dokumentiert KONKRET das Skript eines Films, den die kommerzielle britische Fernsehgesellschaft ITV am 28. Februar zeigte. John Pilgers »The Truth Game« war im November letzten Jahres vom Programm abgesetzt worden, weil die zuständige Kontrollbehörde IBA (Independent Broadcasting Authority) den Film »nicht genügend ausgewogen« fand. Die Sendeerlaubnis wurde schließlich an die Bedingung geknüpft, daß die Fernsehgesellschaft einen zweiten Film zum gleichen Thema mit entgegengesetzter politischer Tendenz in Auftrag gab. Der ITV-eigenen Programmzeitschrift »TV Times« wurde die Veröffentlichung einer Titelgeschichte über Pilgers Film schlichtweg untersagt

John Pilger ist heute Chefkorrespondent Ausland der Londoner Zeitung »Daily Mirror«. Für seine journalistische Arbeit, vor allem als Auslandskorrespondent in Vietnam und anderen Krisengebieten der Welt, erhielt er vierunddreißig nationale und internationale Auszeichnungen. 1970 wurde er zum »Internationalen Reporter des Jahres« gewählt. In der Begründung der Jury hieß es: »Mit der einzigartigen Mischung aus harter Tatsachenreportage und Suche nach menschlicher Gerechtigkeit hat sich John Pilger für seine internationale Berichterstattung erneut nationale Anerkennung verdient. Seine Arbeit ist den höchsten Grundsätzen eines Auslandskorrespondenten verpflichtet.«

»The Truth Game« ist der Versuch einer Analyse von Propagandamethoden, die nicht nur in Osteuropa, sondern - wie Pilger anhand von Zeugen und Dokumenten nachweist - auch im Westen seit Jahren zur herrschenden Praxis gehören. Pilger beschreibt sie als »Spiel mit der Wahrheit«. Wir im Westen seien darauf »konditioniert«, die Propaganda der Sowjets für Lügen zu halten, die Lügen der westlichen Propaganda hingegen im großen und ganzen für die Wahrheit. Der US-amerikanische General Gene La Roque, heute Direktor des Zentrums für Information über Verteidigungsfragen in Washington, Paul Warnke, früher einer der führenden Gesprächspartner bei den Genfer Verhandlungen über Rüstungskontrolle, und andere prominente Rüstungsexperten des Westens werden zu Kronzeugen der These, daß die Vereinigten Staaten seit den 50er Jahren bemüht waren, der Doktrin ihres Außenministers John Foster Dulles zu entsprechen: es komme darauf an, künstlich Angst vor einer Bedrohung von außen zu erzeugen, damit die Bevölkerung die hohen Rüstungsausgaben zu tragen bereit sei.

Was vielen seit langem bekannt ist, viele nur ahnten und fürchteten, viele noch immer nicht wahrhaben wollen, findet in den Worten des Admirals La Roque als schlichte Selbstverständlichkeit Ausdruck: Die USA rüsten für den nächsten Weltkrieg, ihre Atomwaffensysteme sind für den militärischen Erstschlag konzipiert, für einen Angriffskrieg des Westens; im atomaren Rüstungswettlauf sind die Amerikaner den Sowjets zu allen Zeiten, so auch heute, mindestens drei bis fünf Jahre voraus gewesen; die Behauptung, die Sowjets hätten einen waffentechnischen Vorsprung, den es einzuholen gelte, ist eine von der westlichen Propaganda seit Jahren wiederholte Unwahrheit; die Regierung der USA hält einen Atomkrieg für gewinnbar; und das Schlachtfeld eines dritten Weltkrieges soll auf Europa begrenzt bleiben.

Dem Versuch einer Gegendarstellung zur hinlänglich bekannten offiziellen Version der Wahrheit mußte am 21. April dieses Jahres die von der Kontrollbehörde IBA verlangte Gegendarstellung zur Gegendarstellung folgen. Der amerikanische Vizepräsident George Bush, der britische Verteidigungsminister Michael Heseltine und andere Befürworter der amerikanischen Rüstungspolitik hatten Gelegenheit, das alarmierte Publikum zu beruhigen und das Spiel mit der Wahrheit fortzusetzen.

Lutz Liebelt

Am 7. August 1945 gab Präsident Truman den Abwurf der Atombombe auf Hiroshima mit folgenden Worten bekannt: »Das Experiment«, so sagte er, »war ein überragender Erfolg. « Drei Tage später wurde die Zerstörung von Nagasaki offiziell mit »guten Resultaten« beschrieben. Diese Aussagen, und besonders die dabei benutzten Wörter »Experiment«, »Erfolg«, »gute Resultate«, die den einzigartigen und schrecklichen Massenmord durch den Einsatz von Atomwaffen beschreiben, sind die ersten öffentlichen Beispiele einer neuen Art von Propaganda. Durch den Gebrauch einer beruhigenden, ja besänftigenden Sprache, einer Sprache, die es sowohl Politikern als auch uns gestattet, sich von den Schrecken eines Atomkriegs zu distanzieren, durch diese Art von Propaganda wurden akzeptierbare Vorstellungen vom Krieg geschaffen und außerdem die Illusion, daß wir mit Atomwaffen sicher leben können. Den beiden ersten Bomben, die auf Japan fielen, gab man niedliche Comic-Book-Namen: »Little Boy« und »Fat Man«. Und bald waren Bomben gar keine Bomben mehr, sondern nur noch Geräte und Eisenwaren mit Namen wie »Esel«, »Sau« und »kleines Bambi«. Immer größere und schrecklichere Vernichtungswaffen wurden »modernisierte Systeme« genannt. Vor allem aber wurden wir dazu gebracht, eine Atomwaffenstrategie, genannt »Abschreckung«, zu akzeptieren, die niemand vernünftig erklären konnte.

In 15 Jahren atomaren Wettrüstens, bis 1980, hat das britische Parlament nicht einmal über Atomwaffen diskutiert, so groß war die Geheimhaltung, die sich weniger gegen einen potentiellen Feind als vielmehr gegen das britische Volk richtete. Es war alles ganz einfach: Auf unserer Seite gab es nur die guten Jungs des Westens, auf der anderen Seite die bösen Jungs, eine dunkle Bedrohung, die selten mit menschlichen Begriffen erklärt wurde.

Heute ist für viele von uns das Unvorstellbare, ein Atomkrieg, denkbar geworden, und dabei haben wir gar nicht wahrgenommen, daß man uns über diese Schwelle geführt hat. Heutzutage werden wir mit neuen beruhigenden Begriffen wie »regionaler« Atomkrieg und »begrenzter« Atomkrieg gefüttert, was bedeutet, daß ein Atomkrieg auf Europa zu begrenzen ist, ein Atomkrieg, bei dem ein Sieg möglich ist. Aber ein Sieg für wen? Für die Guten oder die Schlechten?

Das atomare Wettrüsten begann mit dem Krieg gegen Deutschland. 1939 beschwor der Physiker Albert Einstein Präsident Roosevelt, die Uranforschung beschleunigen zu lassen. Er befürchtete den Bau einer deutschen Atombombe. Unter J. Robert Oppenheimer versammelten sich Wissenschaftler in Los Alamos, New Mexico. Ihre Aufgabe: Der Bau einer Atombombe. Das war das »Manhattan-Projekt«. 1944 hatten alliierte Spezialagenten (Code-Bezeichnung »Alsos«) zweifelsfrei nachgewiesen, daß Deutschland keine Atomwaffe besaß. Diese lebenswichtige Information wurde als »top secret« eingestuft. Das bedeutete tatsächlich, daß es gar keine Notwendigkeit mehr für den Bau der Bombe gab. Aber der militärische Leiter des Manhattan Projekts, General Leslie Groves, war von einer nagenden Angst besessen: Daß der Krieg beendet sein könnte, bevor seine Bombe fertiggestellt wäre. Selbst nachdem Deutschland schon kapituliert hatte, sagte Groves noch: »Wir dürfen keinen Tag verlieren«, denn es gab ja noch Japan. Zwischen den führenden Wissenschaftlern entzündete sich ein Streit. Einstein und Leo Zillard schickten ein Schreiben ans Weiße Haus, in dem sie verlangten, daß die Bombe nicht benutzt werde. Aber das Schreiben der beiden Wissenschaftler lag noch auf Roosevelts Schreibtisch, als er im April 1945 starb.

Die Zerstörung von Sprache, Gedankengut und Kultur war schon fortgeschritten. Das Wort »Bombe« wurde nicht benutzt. Offiziell war sie ein »Gerät«; und die erste Explosion sollte als »Dreieinigkeit« bezeichnet werden. Bei Erfolg wollte man diese. Bombe einen »Jungen«, bei Mißerfolg ein »Mädchen« nennen. Um nun die wachsende Kritik Einsteins, Zillards und anderer abzuwehren, die eventuell das Atomzeitalter hätten aufhalten können, ließ man Oppenheimer und seine engen Mitarbeiter im Manhattan Projekt als Werbesprecher auftreten. Im folgenden bemerkenswerten Propagandafilm spielen sie die letzten Minuten vor der ersten Test-Explosion.

J. Robert Oppenheimer: *Die automatische Kontrolle ist jetzt klar. Roby, diesmal geht es um die Wurst.*

Roby: *Es wird schon alles klar gehen, Robert, ich bin sicher, daß wir's nie zu bedauern haben.*

Lautsprecherstimme. *Minus 10 Sekunden. Minus 5 Sekunden. Null.*

Musik.- »In the Mood«

Unglaublich, man spielte Tanzmusik! Und im offiziellen Bericht an Präsident Truman stand: »Die Explosion war von unbeschreiblicher Schönheit, einer Schönheit, von der große Dichter träumen«. 21 Tage später startete das Flugzeug »Anola Gay« nach Hiroshima, obgleich die Amerikaner nach Entschlüsselung des japanischen Code gewußt hatten, daß der Krieg so gut wie vorüber war. Der militärische Geheimdienstchef Alfred McCormack sagte später: »Wir hatten heimlich ihre Häfen vermint, wir beherrschten ihren Luftraum.« Trotzdem wurde die Bombe abgeworfen. Wilfred Burchett, Korrespondent des »Daily Express«, erreichte als erster westlicher Journalist Hiroshima, nachdem 80.000 Menschen durch die erste Atombombe umgekommen waren.

Wilfred Burchett: *Ich hatte ja schon viele zerbombte Städte während des 2. Weltkrieges gesehen. Aber dies war einfach gespenstisch. Zuerst dachte ich, daß nichts übriggeblieben sei. Es sah so aus, als sei eine Stadt mit der Dampfwalze dem Erdboden gleich gemacht. Es gab aber keinen Schutt, wie es normalerweise der Fall ist. Da war nur Staub, pulverisierter Staub. Wo Ziegel gewesen waren, gab es nur noch roten Staub, und aus Beton war grauer Staub geworden. Mir kam es so vor, als gäbe es überhaupt keine Überlebenden, weil es da nur noch eine große Wüste gab.*

Burchett war allein unterwegs, während andere Reporter von Beamten für Öffentlichkeitsarbeit begleitet wurden. Opfer wurden gemieden, Krankenhäuser waren tabu.

Wilfred Burchett. *Eine Gruppe von Korrespondenten kam an, sie waren aus Washington eingeflogen, und man versicherte ihnen, daß sie die ersten Besucher Hiroshimas seien. Ich begegnete dieser Gruppe, und der zuständige PR-Beamte war wütend, daß es einen Reporter gab, der schon umhergewandert war. Der PR-Beamte hielt tatsächlich eine Pressekonferenz ab, eine Presse-Instruktion für seine Kollegen, in der Präfektur in Hiroshima. Erließ sich ausschließlich über den großen Erfolg der Bombe aus und über ihre Stärke. Er sprach über die physischen Auswirkungen der Bombe, doch keiner dieser Korrespondenten besuchte ein Krankenhaus, nicht einer von ihnen. Sie waren nicht interessiert, das heißt, sie waren angewiesen worden, sich nicht für das zu interessieren, was den Opfern tatsächlich zugestoßen war. Auf diese Weise wurde die Frage der atomaren Strahlenkrankheit total unterdrückt.*

Es überrascht nicht, daß Burchetts Geschichte öffentlich bestritten wurde. Denn 5 Jahre nach dem Abwurf der Bombe auf Hiroshima starben dreimal so viele Menschen wie am Tage der Explosion, die meisten von ihnen aufgrund von radioaktiver Strahlung. Wir im Westen bekamen immer nur die Zerstörung Hiroshimas zu sehen, Filme über die Opfer wurden unterdrückt. Ein Film wurde von japanischen Kameramännern in den wenigen in Betrieb befindlichen Krankenhäusern aufgenommen. Der japanische Film wurde konfisziert und nach Washington weitergeleitet. Dort wurde er als geheim eingestuft und 23 Jahre lang nicht zu öffentlichen Vorführungen freigegeben.

Wilfred Burchett: *Der stellvertretende Leiter des Krankenhauses, Doktor Katsubi, erklärte mir: »Wir wissen nicht, womit wir es zu tun haben. Die Leute kommen hierher, ihre Symptome sind Standardsymptome wie Schwindelgefühl, Appetitlosigkeit, starke Blutungen, innere Blutungen, Durchfall. Später sind sie mit Flecken übersät, und das Endstadium vor dem Tod ist Haarausfall, Nasenbluten, Bluten aus dem Mund, und die Symptome sind ähnlich denen, die es bei akutem Vitaminmangel gibt. Was wir zur Verfügung hatten, gaben wir ihnen. Wir fingen an, ihnen Vitaminspritzen zu geben, doch wo wir die Nadel einstachen, fing das Fleisch an zu verfaulen. «*

Das erste Ziel in Japan - so entschied ein geheimes Manhattan-Projekt-Komitee - sollte eines sein, daß von früheren Bombardierungen verschont geblieben war, so daß die Wirkung einer einzelnen Atombombe präzise kontrolliert werden konnte. Die offizielle Wahrheit: Die Bombe wurde eingesetzt, um den Krieg zu beenden. Die inoffizielle Wahrheit: Es war ein Experiment. In Tokio hielt das US-Militär eine Pressekonferenz ab, um Burchetts Geschichte über die neuen Gefahren von radioaktiver Verseuchung zu widerlegen.

Heute sterben sie in Japan immer noch. Zum Beispiel im Atombomben-Krankenhaus in Hiroshima, wo im letzten Jahr, wie in jedem Jahr, einige Tausend Menschen an Krebs starben, einer Krankheit, die von jener einen Bombe herrührt. 1945 war das Undenkbare vollzogen worden. Als Resultat ist vielleicht eine Viertelmillion Asiaten gestorben, oft einen langsamen und schrecklichen Tod. Das wirklich Undenkbare ist, daß es uns jetzt passieren könnte.

Filmszenen aus den USA und der Sowjetunion am Ende des Kriegs.

Dies war Amerika nach dem 2. Weltkrieg, siegreich und wohlhabend und unberührt vom Krieg. Dies war Rußland zur selben Zeit, siegreich und völlig zerstört. Die Vereinigten Staaten haben zwei Milliarden Dollar für die Entwicklung einer Atombomben-Industrie ausgegeben, die jetzt einen akzeptablen Namen bekommen hat: »Atome für den Frieden«. In der Sowjetunion hat der Wettlauf damit begonnen. Eine russische Bombe explodierte, und die Waffentechnologie beherrschte bald die amerikanische und die sowjetische Wirtschaft.

Die Rüstungsindustrie in Amerika sichert heute 22.000 Großbetrieben die Existenz. Neue Waffen unterstützen den endlosen Kreislauf von Wettbewerb und Profit. In der Sowjetunion stellt das Militär die modernste und anerkannteste nationale Einrichtung dar. Dafür müssen die meisten nationalen Ressourcen herhalten. In beiden Ländern verbindet die öffentliche Meinung Atomwaffen und Weltraumtechnologie mit nationalem Prestige und Fortschritt.

Fümszene: Führung durch ein US-Raketen-Museum.

Fremdenführerin: *Hier auf dem Boden sehen Sie eine Poseidon-Rakete. Sie ist gerade von der Firma James Madison geliefert worden. Und diese hier wird durch die neue Trident ersetzt werden. Sie befindet sich gerade im Bau. Sie hat eine viel größere Reichweite als die Poseidon hier. Sie wird eine Reichweite von ungefähr 4.000 Meilen haben, glaube ich. Wenn Sie jetzt bitte hier herüber kommen wollen - ich möchte Ihnen zeigen, wie wir Menschen auf den Mond befördern.*

Dieser Prozeß der Konditionierung, durch den wir Atomwaffen und atomares Wettrüsten akzeptieren lernten, wurde durch eine Lüge hervorgerufen, genannt die Raketen-Lücke. Die Raketen-Lücke beherrschte die Schlagzeilen in den späten 50ern und 60ern, besonders nach dem Abschuß des russischen Sputnik im Oktober 1957, dem ersten Satelliten im Weltraum. Eine Hysterie überflutete die drei amerikanischen Militärverbände. Sie behaupteten, der Sputnik beweise, daß die Russen ihnen in der Raketentechnologie voraus seien. Aber dies war nicht wahr. Die bloße Idee einer Raketen-Lücke war lächerlich, Wie jeder amerikanische Wissenschaftler, der sich mit Raketen beschäftigte, heute zugibt. Dr. Herbert York, eine der Schlüsselfiguren in der frühen Entwicklung von Atomwaffen, in seinem Buch »Race to Oblivion«: »Bis 1955 war der Hauptkampf zwischen den Verteidigungsverbänden zu einem Machtkampf darüber geworden, wer die saftigsten und attraktivsten Rollen und Aufgaben bei Langstreckenraketen bekommen würde. Nachdem Sputnik gestartet worden war, erhoffte sich jeder der Verbände einen Vorteil von der öffentlichen Verwirrung und Bestürzung über diesen Sputnik.«

Herbert York: *Sputnik stellt nicht wirklich einen großen technologischen Vorsprung auf Seiten der Sowjets dar. Die beiden Basisprogramme, das heißt, das amerikanische Raketen- und Weltraumprogramm und das sowjetische Raketen- und Weltraumprogramm, waren ziemlich ausgewogen. Tatsächlich war das amerikanische Programm umfangreicher und in technologischer Hinsicht entwickelter, jedoch haben die Russen den ersten Satelliten abgeschossen. Dies zählte für den Mann auf der Straße. Detailliertere Fragen über den Stand der Entwicklung von Technologien beider Länder waren uninteressant für ihn.*

Als Folge hiervon begann ein beispielloses Raketenbauprogramm in den Vereinigten Staaten. Dieses Wettrüsten wurde durch Geheimdienst-Berichte vorangetrieben, in denen den Russen alle möglichen technologischen Wunder zugesprochen wurden, einschließlich eines unglaublichen atomgetriebenen Bombers. Um nochmals Dr. York zu zitieren: »Heute ist es ganz klar, daß ein solcher Atombomber in der Sowjetunion nie existiert hat. Solche Geschichten dienten einfach nur als Mittel zum Zweck. «

Admiral Gene La Roque von der US-Navy war Nummer 2 der strategischen Planungsabteilung im Pentagon. Das heißt, er war ein alter Atomstratege, bevor er als Admiral die Atomspezialeinheit im Mittelmeerraum kommandierte.

Admiral La Roque. *Wir waren der Sowjetunion in der Entwicklung jedes strategischen Waffensystems drei bis fünf Jahre voraus, und das, seit wir die Atombomben von Hiroshima und Nagasaki entwickelt und gezündet haben und seit der Wasserstoffbombe. Wir hatten als erste die Interkontinental-Raketen, wir hatten den ersten Düsenbomber für den Bombentransport in die Sowjetunion, die ersten atomgetriebenen U-Boote, die ersten massiven Torpedos in unseren U-Booten. Wir hatten bereits 10 Jahre lang Mehrfachsprengköpfe, als die Russen mit ihren ersten Mehrfachsprengköpfen ankamen.*

Wenn Sie sagen, daß die Vereinigten Staaten der Sowjetunion drei bis fünf Jahre voraus sind, dann widerspricht das allem, was wir je vom Weißen Haus, von White Hall und von allen Regierungen gehört haben.

Admiral La Roque: *Sie müssen den Tatsachen ins Gesicht sehen. Wir haben mehr strategische Atomwaffen als die Sowjets. Wir haben heute 9.200, die Sowjets nach höchsten Schätzungen unserer Regierung 7. 000 strategische Atomwaffen. Wir haben eine Kapazität von ca. 4000 strategischen Bombern alles sehr schnelle Düsen*

Die Sowjets haben nur 140 strategische Bomber, und davon sind 100 noch alte Propellermaschinen. Die meisten unserer Atomwaffen befinden sich auf See, wo sie sicher sind. Wir besitzen 5. 000 Atomwaffen in unseren U-Booten, und 3.000 Atomwaffen befinden sich rund um die Sowjetunion, tagaus, tagein, das ist so seit 20 Jahren. Dagegen haben die Sowjets nur 1. 000 Atomwaffen in allen ihren U-Booten, rund 200 Atomwaffen vor der US-amerikanischen Küste. Unter jedem Kriterium, das man sich nur denken kann, sind die Vereinigten Staaten der Sowjetunion voraus. Und wir bauen weiter so, daß wir an der Spitze bleiben, ganz gleich, was die Sowjets tun werden.

Das Internationale Friedensforschungsinstitut in Stockholm genießt aufgrund seiner unparteiischen Analysen einen außerordentlich guten Ruf. In einem Bericht aus dem Jahre 1982 heißt es, daß Amerika Rußland um fünf Jahre voraus ist.

Filmszene aus dem 2. Weltkrieg. In Birmingham spricht Lord Beaverbrook.

Lord Beaverbrook: *Wir glauben an die russische Armee. Wir glauben an die Fachkompetenz der russischen Generäle. Und wir glauben an Stalins Führerschaft.*

Englischer Soldat: *Ich bin sehr sehr froh, Sie getroffen zu haben. Wirklich sehr froh.*

Russischer Soldat: *(antwortet auf russisch).*

Die offizielle Wahrheit, die Propaganda, hängt oft von dem Willen unserer Regierung ab, welches Volk wir als unseren Feind betrachten sollen, damit sie ihre eigene Außenpolitik rechtfertigen kann. Lord Beaverbrook machte das klar, als er zu Kriegszeiten Minister unter Churchill war: Die Russen waren damals gute Russen.

Nehmen wir zum Beispiel jetzt einmal die Deutschen. Sie waren schlechte Deutsche, obgleich sie die gleichen Leute waren wie Willy Brandts gute Westdeutsche, die Tür an Tür mit ihren kommunistischen Landsleuten lebten, die wiederum offiziell schlechte Deutsche sind. Dies mag lächerlich scheinen, und das ist es auch. Aber es ist nun einmal lebenswichtig, uns so zu konditionieren, daß wir eine ganze Nation fürchten, ihr mißtrauen und sie als Bedrohung ansehen.

Erinnern Sie sich einmal an die schlechten Chinesen, die Roten Garden, die Gelbe Gefahr. Waren sie nicht damals die Verkörperung der bösen Bedrohung - und was sind sie heute? Heute sind sie die guten Chinesen. Als ich 1977 das letztemal in der Sowjetunion war, interviewte ich eine Reihe von sogenannten Dissidenten, von Leuten also, die es wagten, in einem Polizeistaat die Wahrheit zu sagen. Einfache Demokraten, so mag man sie nennen, wie zum Beispiel die mutige Valodga Schlepak, die jetzt im Gefängnis sitzt, oder Irena Ginsberg, die jetzt mit ihrem Mann, Alexander Ginsberg, im Westen lebt. Von diesen Leuten lernte ich folgendes:

Wenn internationale Spannung nachläßt, also während der Entspannung, fällt es der sowjetischen Bürokratie schwerer, offene Unterdrückung zu rechtfertigen. Das Resultat ist ein Dialog über Krieg und Frieden. Der Dialog findet in einem Land statt, das stets daran denken muß, daß 22 Millionen seiner Menschen im letzten Krieg gestorben sind. Irgendwann findet dieser Dialog ein Echo in der sowjetischen Führung. Bei der großen Belastung durch Militärausgaben und aufgrund der Unfähigkeit, das eigene Volk ohne importiertes Getreide aus den USA zu ernähren, gewinnen reformerische Elemente während der Entspannungszeit an Einfluß. Das Ergebnis waren zum Beispiel ein partieller Atom-Test-Sperrvertrag und

eine Begrenzung strategischer Waffen. Aber wenn der Westen seine Raketen ins Spiel bringt, gibt es weder einen Dialog noch ein Echo, sondern nur den Belagerungszustand, nur Gefahr.

In den 50er Jahren, auf der Höhe des Kalten Krieges, sagte John Foster Dulles, der damalige amerikanische Außenminister: »Um den Menschen die Last erträglich zu machen, müssen wir eine emotionale Atmosphäre schaffen, die ähnlich ist, wie das Gefühl des Kriegszustandes. Wir müssen das Phantom einer äußeren Gefahr schaffen.« Die Manipulation von Daten und Ereignissen, bekannt als »Desinformation«, ist eine Möglichkeit, dieses Gefühl hervorzurufen.

Interview mit Dan Smith, Sprecher der Anti-Atom-Bewegung, und Joan Ruddock, Sprecherin der Bürgerinitiative von Greenham Common, wo Cruise Missiles stationiert werden sollen:

Dan Smith: *Wenn man eine Erklärung des amerikanischen Verteidigungsministers über die Anzahl von sowjetischen Divisionen in Ost-Europa liest, nimmt man das wahrscheinlich für bare Münze. Und wenn man eine im selben Monat herausgegebene Erklärung des Vorsitzenden des amerikanischen Militärführungsstabes über die Anzahl der sowjetischen Divisionen in Ost-Europa liest, nimmt man das wahrscheinlich für bare Münze. Wenn man aber herausfindet, daß der Verteidigungsminister behauptet hat, es handelt sich um 31 sowjetische Divisionen, und der Vorsitzende des amerikanischen Militärführungsstabes gibt 27 an, dann wird einem klar, daß es gar keine übereinstimmenden Faktoren gibt.*

Kann man dies alles denn den Schaubildern entnehmen, in denen die Panzer gegeneinander aufgelistet sind? Was hat man ausgelassen?

Dan Smith: *Das Alter der Panzer, zum Beispiel. Einige der Warschauer-Pakt-Panzer sind fast 30 Jahre alt, also viel älter als die NA TO-Panzer.*

Heißt das, sie sind nicht so tauglich?

Dan Smith: *Ja, das stimmt. Sie sind nicht so tauglich. Sie brechen leichter zusammen. Sie haben nicht so starke Kanonen. Ihre Kanonen sind auch nicht so genau. Sie können auch nicht während der Fahrt feuern. Auch die Panzer-Abwehrwaffen werden ausgelassen. Die NA TO besitzt ca. 114 Million Panzer-Abwehrwaffen. Sie hat außerdem zahlreiche andere Waffensysteme, mit denen Panzer auf ganz außergewöhnliche und ziemlich effektive Art und Weise zerstört werden können. Wenn man sich also den Vergleich von Panzern ansieht, ergibt sich schon die erste Frage: Sind das überhaupt Fakten? Nehmen wir zum Beispiel einmal die Anzahl der Panzer. Eigentlich liegt hier schon eine Halbwahrheit, weil man auf jeden Fall die Anzahl der Panzer-Abwehrwaffen mit in diesen Vergleich hineinbringen muß. Ja, und von Halbwahrheiten geht man weiter zu Verzerrungen, und von Verzerrungen geht's weiter bis zu richtigen Lügen.*

1979 beschloß ein Geheimkomitee der NATO, 572 amerikanische Marschflugkörper und Pershing Raketen in Europa zu stationieren. 160 davon sollten nach Großbritannien, die meisten nach Greenham Common, in der Nähe von Newbury. Nach offiziellen Angaben sollten die Marschflugkörper das Gegengewicht zu den russischen SS 20 Raketen darstellen, die auf Westeuropa gerichtet sind. Die inoffizielle Wahrheit lautet, daß die Marschflugkörper für einen Atomkrieg in Europa entworfen worden sind und durch die Vereinigten Staaten kontrolliert werden sollen. Das Parlament wurde nie hinzugezogen, auch nicht die dort tätigen Leute, die diese Broschüre des Verteidigungsministeriums erhalten hatten.

Der Film zeigt die offizielle Broschüre »Cruise Missile«.

Joan Ruddock: *Das nennt man argumentative Verkaufstechnik für Atomwaffen.*

Francis Pym, der damalige Verteidigungsminister, versicherte im Januar 1980 den Leuten, die in der Nähe der Basen lebten, daß die Marschflugkörper in keiner Weise Gefahr bergen. Aus der Luft kann man allerdings ganz klar sehen, wie dicht die Gefahr sein könnte. Im September 1980 wurde eine zivile Verteidigungsübung durchgeführt die auf dem basierte, was der britische Geheimdienst sich unter einem atomaren Angriff vorstellt. Die ersten drei Atombomben fielen hier. Greenham Common und Newbury wurden ausgelöscht.

Dan Smith: *Mir fiel zuerst der Untertitel auf.- »Ein wesentlicher Teil der Lebensversicherung des Westens«. Und mir wurde plötzlich klar, daß man mir eine Lebensversicherungspolice verkaufen wollte. Ich glaube, hier kann man nur das tun, was man auch mit jeder anderen Werbung tun würde. Man denkt sorgfältig darüber nach, ob man überhaupt eine Lebensversicherungspolice kaufen will. Vor allem fängt man an, intensive Fragen zu stellen und die ganze Angelegenheit von allen Seiten zu beleuchten. Zum Beispiel lautet die Überschrift: »Das Gleichgewicht der landgestützten atomaren Langstreckenwaffen«. Ich möchte wissen, warum nur von landgestützten Streitkräften die Rede ist. Großbritannien hat seine Polaris-U-Boote. Die Franzosen verfügen über ihre U-Boot-Raketen. Die Amerikaner haben 40 bis 45 Raketen bereitgestellt, die 400 Sprengköpfe zur Verwendung durch die NA TO umfassen. Die gehören ebenfalls in diese Kategorie.*

Joan Ruddock: *Nun, ich glaube, das ist alles ganz einfach. Man erwartet, daß der normale Bürger sich diese hohen rosa Blöcke ansieht, die UdSSR, und die niedrigen blauen Blöcke, die NATO, und dann zu dem Schluß kommt, daß die NATO*

meilenweit hinter der UdSSR zurückliegt. Aber hier handelt es sich ja nur um eine Kategorie von Waffen. Und somit ist dies eine außerordentlich unehrliche Darstellung.

Dan Smith: *Und wenn ich mir ansehe, daß man sich auf der NA TO-Seite nur auf zwei Flugzeugtypen bezieht, während in West-Europa tatsächlich ein halbes Dutzend Typen zum Abwurf von Atomwaffen auf die Sowjetunion vorhanden sind, dann handelt es sich hier doch wohl um eine absolut nutzlose Werbung. Ich halte dies für ziemlich miese Propaganda.*

In der Broschüre heißt es weiter: »Atomwaffen werden schon seit vielen Jahren in diesem Land gelagert. Und zu keiner Zeit ist eine davon in einen Unfall verwickelt worden. «Im Juli 1956 stürzte eine amerikanische B 47 auf ein Atomwaffenlager in Lakenheath in Suffolk. Die Straßen waren verstopft mit Menschen, die in Panik den Stützpunkt verließen. Präsident Eisenhower befahl einen sofortigen Nachrichtenstop über Atomwaffenunfälle.

Admiral Gene La Roque. *Wir können die Cruise Missiles in den Vereinigten Staaten nicht benutzen. Wir können die landgestützten Marschflugkörper nur in Europa einsetzen. Der 1. Weltkrieg wurde in Europa ausgetragen. Den 2. Weltkrieg haben wir in Europa ausgetragen. Und die meisten Amerikaner würden den 3. Weltkrieg ebenfalls lieber in Europa austragen, wenn es schon einen weiteren Weltkrieg geben sollte.*

Die USA haben seit vielen Jahren, genauer gesagt seitdem 2. Weltkrieg, ein Konzept der vorgeschobenen Stützpunkte. Wir wollen dieses System in Großbritannien, Europa, Südeuropa, überall, beibehalten. Wenn wir dann tatsächlich in einen Krieg mit den Sowjets hineingezogen werden, können wir den Krieg dort und nicht in den Vereinigten Staaten austragen.

Großbritannien hat mehr ausländische Stützpunkte auf seinem Boden als die meisten Länder, und alles sind amerikanische Stützpunkte. Nach britischen und sowjetischen Informationen sind viele davon sowjetische Atomangriffsziele. Zum Schutz des amerikanischen Personals vor radioaktivem Staub sind die Wände in Lakenheath zwei Fuß dick, versehen mit speziellen Luftfiltern. Kaum einer dieser amerikanischen Stützpunkte ist direkt für die Verteidigung Großbritanniens da. Sie dienen einzig und allein dazu, Amerikas Fronten zu versorgen.

Nun wollen wir ein neues Fernseh-Spiel spielen. Es nennt sich: »Sucht die fehlenden Stützpunkte«. Bob Cryer, Parlamentsmitglied der Labour Party, bat im Juni 1980 den damaligen Verteidigungsminister Francis Pym um eine vollständige Liste der amerikanischen Stützpunkte in Großbritannien. Mister Pym nannte ein ganzes Dutzend. Unser Punktestand ist also 12. Aber, so fügte er hinzu, es gebe da noch einige Lager, Nachschubdienste, Fernmeldeeinrichtungen. Daraufhin wurde Mister Pym einen Monat später gebeten, diese zusätzlichen Stützpunkte aufzulisten, und mit einemmal wurde aus dem Dutzend die Zahl 53. Dann einen Monat später, bat man Mister Pym, alle Auslassungen in seinen beiden früheren Aufstellungen nachzuliefern. Nun, da gab es dann noch drei weitere Stützpunkte, einschließlich, zufälligerweise, des größten amerikanischen Unterwasserspionagestützpunktes. Es ist der größte der Welt. Das ergibt 56. Aber das war noch nicht alles. Der Journalist Duncan Campbell vom »New Statesman« fand heraus, daß es noch weitere 47 Stützpunkte gibt. Das macht dann 103. Und das ist ein weiter Weg von den 12 Stützpunkten, die Mister Pym genannt hat.

Gezeigt wird Fylingdales Frühwarnstützpunkt in Yorkshire, wo das Training für eine Frühwarnung vor einem Atomangriff stattfindet. Dreimal die Woche findet hier ein Spiel statt, das die Leute in Fylingdales die »All Singing, All DancingShow« nennen. Wenn das Spiel Wirklichkeit wäre, würde genau jetzt in acht Minuten die erste Atombombe auf Großbritannien fallen.

Noch fünf Minuten bis zum Einschlag. Jetzt ist es nur noch eine Minute bis zum Aufschlag. Ein Kind aus Hiroshima schrieb: »Es war ein schöner Tag, ich spielte draußen als ich plötzlich einen Blitz sah. Oberall brach Feuer aus. Unser Haus und das Tor waren runtergebrannt, bevor ich es überhaupt richtig gewahr wurde. Dann liefen wir unter eine Brücke. Dort waren ganz viele Leute. Sie starben an Verbrennungen. Als ich zurückkam, war mein Vater tot. Ein paar Tage später starb meine Mutter auch. Meine Schwester und ich weinten still vor uns hin.«

Ein Schaubild, entstanden nach dem Buch »London nach der Bombe«, zeigt sekundengenau, wie London zerstört würde. Gleich nach der Detonation wird ein Lichtblitz jeden erblinden lassen, der ihn ansieht. Innerhalb von drei Sekunden werden die Kleider verbrennen. Die unbekleidete Haut wird schwarz. Innerhalb von zwölf Sekunden wird der Wind bis zu 200 Meilen Geschwindigkeit erreichen. Autos werden wie Spielzeuge durcheinandergewirbelt werden und Menschen wie Puppen. Überlebende werden erdrückt oder in ihren Häusern eingesperrt sein. In einer Entfernung bis zu acht Meilen werden Menschen erblinden und Verbrennungen zweiten Grades erleiden. Dies ist die Wirkung einer Bombe von nur einer Megatonne. Es wurde berechnet, daß eine so kleine Bombe einen so großen Krater verursachen kann, der zehn Wembley-Stadien verschlucken würde. Natürlich dienen uns als einziger Nachweis die Überlebenden von Hiroshima und Nagasaki.

Japanisches Opfer *Die ganze Stadt brannte. Die Gesichter waren so schwer verbrannt, daß es unmöglich war zu unterscheiden, ob es sich um Männer oder Frauen handelte.*

Zweites Opfer: *Ich bemerkte, wie mein Gesicht anschwoll, es wurde so groß, daß ich nicht sehen konnte, meine Hände schwollen an wie Ballons. Ich konnte nichts greifen, ich konnte nicht nach den Kindern greifen.*

Drittes Opfer: *Wir suchten nach überlebenden, zerrten sie aus den Trümmern, aber ihre Haut war so schlimm verbrannt, daß sie tatsächlich geschmolzen war. Gliedmaßen glitten uns unter den Händen weg.*

Der Atomkrieg wird das große Geschäft, mit absoluten Wachstumschancen. Man bekommt heute schon Bausparkassenhypotheken für Luftschutzräume gegen radioaktiven Niederschlag. Leider gibt es keine Garantie dafür, daß sie wirksam sind. Natürlich benötigen einige Leute keine Hypothek, weil wir ihnen die Luftschutzräume bereits bezahlt haben.

Unter diesen Wohnungen in Süd-London befindet sich ein Atombunker, der typisch ist für gemütliche Bunker in ganz Großbritannien. Er ist aber nicht gebaut für die Benutzung durch Leute, die in diesen Wohnungen leben. Die Wohnungen werden bei einem Atomangriff zusammenbrechen. Selbstverständlich ist der Bunker so entworfen worden, daß er nicht zusammenbricht. Er ist nur für die Polizei, für das Militär und Angestellte des öffentlichen Diensts.

Die von der Regierung herausgegebenen Zivilen Verteidigungspläne, genannt »Schützen und Überleben«, raten uns, die Hähne in unseren Toiletten festzukleben, eine Menge Dosensuppen einzukaufen und unseren Kopf in eine Tüte zu stecken. Ein Atomkrieg hört sich genauso lustig an wie Weihnachten eingeschneit zu werden. Jedoch gibt es keine Evakuierungspläne. Das bedeutet, daß der größte Teil der Bevölkerung geopfert und daß das Establishment das Volk überleben wird. Der Zynismus, der hierin liegt, wird zweifellos in Asche zerfallen, wenn die ersten drei Megatonnen-Bomben auf London niedergehen. Was hier jedoch sichtbar wird, ist, daß zivile Verteidigung nur ein Propagandawort ist, und daß das wahre Ziel darin besteht, daß man uns auf den Krieg vorbereiten will.

Kommentar aus einem Zivilschutz-Fibn des Britischen Innenministeriums:

Bleiben Sie, wo Sie sind. Wenn Sie ihre Wohnung verlassen, können die örtlichen Behörden diese beschlagnahmen und wohnungslosen Familien zuweisen. Denn wenn Sie umziehen, können Ihnen die Behörden am neuen Ort nicht helfen, weder bei der Nahrungs- noch beider Wohnungsbeschaffung oder anderen Notwendigkeiten. Sie sind besser dran, wenn Sie in Ihrer eigenen Wohnung bleiben. Bleiben Sie dort.

Ein Rundschreiben des Innenministeriums an örtliche Behörden besagt, daß das erste Ziel ziviler Verteidigung die Kontrolle öffentlicher Unzufriedenheit sei. Bei einem nahe bevorstehenden Atomangriff wird das Kabinett dem Befehl Nummer 2 der Königin zustimmen: Der Auflösung von Parlament und Demokratie. In der Polizeianweisung für Heimatverteidigung - ein Geheimdokument - liegt die Priorität vor einem Angriff auf »Behinderung oder Verbot der Bewegung aller subversiven oder potentiell subversiven Menschen«. Letzter Punkt auf der Liste ist der Rat, wie die übrige Bevölkerung überleben kann.

Dies hier ist ein Handbuch der Taktiken für Landschlachten der britischen Streitkräfte aus dem Jahre 1960. Auf Seite 12 steht folgendes: »Atomwaffen verschiedener Stärke werden in großen aber nicht unbegrenzten Zahlen verwendet werden«. Mit anderen Worten: Die Planung für einen begrenzten Atomkrieg in Europa begann mindestens schon vor 22 Jahren.

Aber hat man uns nicht glauben lassen, daß ein Atomkrieg als eine praktische militärische Lösung erst eine jüngere Entwicklung ist? Und hat es je eine Debatte im Parlament oder in der Presse dazu gegeben? Nein, hat es nicht. Es heißt hier: »Geheim. Der Inhalt dieses Dokuments darf weder direkt noch indirekt an die Presse oder an irgendeine unbefugte Person weitergegeben werden.« Und dies gilt für fast jeden, außer natürlich für die Generäle, die jeden Herbst Krieg spielen.

Filmszenen von den Herbstmanövern der NATO 1981 in der Bundesrepublik:

NATO-Oberbefehlshaber General Rogers vor Soldaten: *Sie sind die Feuerwehr der NATO. Sie müssen bereit sein, sich kurzfristig zu sammeln und sich an alle Flanken zu begeben. Sie haben in schwierigen Zeiten wachsender Spannung als die gemeinsame Abschreckungsstreitmacht unserer Allianz zu handeln. Wenn Sie und Ihre Kameraden von Ihren Stützpunkten zurückkehren, sollten Sie mit Stolz zurückblicken können. Mit Stolz auf Ihre Leistung, mit Stolz auf die Errungenschaften Ihrer Einheit und mit Stolz, daß Sie und die Militäruniform Ihres Landes der höchsten Sache gedient haben - der Erhaltung von Frieden und Freiheit für Ihre Landsleute. Viel Glück, Männer, ich wünsche Ihnen eine gute und sichere Übung.*

Willkommen auf dem einheitlichen Schlachtfeld, dem neuen verbesserten Kriegskonzept. Wenn Sie jetzt nicht wissen, was das bedeutet, so kann ich nur sagen: ich auch nicht. Gemäß den Militärs muß es das Schlachtfeld in Deutschland sein, wo ein begrenzter atomarer und chemischer Krieg zur Zeit ausgefochten wird. Und denken Sie daran, es ist nur ein begrenzter Atomkrieg. Natürlich ist der Feind dieses schlimme Nicht-Volk, die Russen, und dazu gehören die Warschauer-Pakt-Verbündeten einschließlich der schlechten Deutschen. Sie werden in diesem Krieg als die orangen Streitkräfte bezeichnet. Auf unserer Seite sind die Amerikaner und ihre NATO-Verbündeten, einschließlich der Briten und der guten Deutschen. Diese nennt man die blauen Streitkräfte.

In diesem begrenzten Atomkrieg hat man die **schrecklichen, altmodischen Begriffe wie Tod und Zerstörung über Bord ge**worfen, und zwar zur rechten Zeit. Schreckliche Bomben sind jetzt »Systeme«, Soldaten sind »menschliche Aktivposten«, Zivilisten - das sind die unschuldigen Zuschauer - nennt man jetzt »Unterstützungsstruktur«. Tote Zivilisten - stets ein sehr gefühlserregender Begriff - wurden ersetzt durch »zusätzlicher Schaden«, ein alter Lieblingsbegriff aus Vietnam.

Heute morgen wurden die atomaren und chemischen Systeme ohne Unterschied aktiviert, das heißt, sie wurden reibungslos abgeschossen. Alle menschlichen Aktivposten, das sind die Soldaten, zogen ihre Schutzanzüge an, genannt »noddy suits«. Dies ist ein weiterer militärischer Begriff. Leider waren für die Unterstützungsstruktur, das sind die Zivilisten, keine »noddy suits« verfügbar.

Die letzten Punktzahlen in diesem begrenzten Atomkrieg liegen noch nicht vor, aber es sieht so aus, als hätte unsere Seite gewonnen. Womit bewiesen ist, daß ein Atomkrieg geführt werden kann und auf Europa begrenzbar ist. Glücklicherweise ist alles ein Spiel, ein NATO-Kriegsspiel, aber solche Atomspiele werden regelmäßig in Europa gespielt. Sie sind entmenschlichte Proben für die Art von begrenztem Atomkrieg, wie er im Dezember 1979 von der NATO gebilligt wurde, als beschlossen worden war, amerikanisch kontrollierte Marschflugkörper und Pershing-Raketen zu akzeptieren. Das Undenkbare ist jetzt das Geplante und das Geübte.

Ein Mittel, um Sie, die Öffentlichkeit, dahingehend zu konditionieren, daß Sie ein nukleares Wettrüsten akzeptieren, sind Geheimhaltung und Doppelzüngigkeit. Das heißt, die Regierung erzählt Ihnen eine Sache, und genau das Gegenteil geschieht heimlich. Als 1974 die Labour-Party wieder an die Macht kam, beinhaltete ihr Manifest ganz klar einen Punkt: »Wir haben«, hieß es darin, »auf jede Absicht verzichtet, in eine neue Generation strategischer Atomwaffen einzusteigen«. Als Mister Callaghan Premierminister wurde, versprach er tatsächlich eine umfassende und informative Debatte über Atomwaffen.

Im Jahre 1978 fand eine Reihe von außergewöhnlichen Treffen im Kabinett in White Hall statt. Diese Treffen wurden von Mister Callaghan einberufen. Teilnehmer waren Außenminister David Owen, Finanzminister Dennis Healy, Verteidigungsminister Fred Mulley und höhere Staatsbeamte des Außen- und des Verteidigungsministeriums. Das Parlament wußte nichts von diesen Treffen. Die übrigen Kabinettsmitglieder ebenfalls nicht. So geheim war dieses Komitee, daß es weder einen Namen noch eine Nummer trug. Es fällte die Entscheidung, eine Milliarde Pfund für eine massive Erhöhung des britischen Atomwaffenarsenals auszugeben. Man nannte das »The Chevaline Programme«. Diese Milliarde Pfund verschwand spurlos imEtat, und niemand fragte danach. Natürlich wußte die Bevölkerung auch nichts darüber.

Szenen aus einem Propagandafilm des US-Verteidigungsministeriums über die neue Trident-Atomrakete:

Filmkommentar: *Trident One, eine neue kraftvolle dreistufige Rakete, mit einer Reichweite von 4.000 Seemeilen sowie Mehrfachsprengkörpern für weit auseinanderliegende Ziele.*

Großbritanniens neue, sogenannte unabhängige Abschreckungsmittel entstanden aus dem Chevaline Programme. Sie basierten auf der amerikanischen Trident-Rakete. Wie die Marschflugkörper ist die Trident keine atomare Abwehrwaffe. Sie ist eine Angriffswaffe. Die Trident wird ungefähr acht Milliarden Pfund kosten. Der Beamte des Verteidigungsministeriums, der mich informierte, sagte: »Mit Trident kriegt man mehr fürs Geld.« In den achtziger Jahren kann die Sowjetunion sich nicht mehr selbst ernähren. in den Vereinigten Staaten beträgt die Arbeitslosigkeit in Städten wie Detroit und in den schwarzen Gettos mehr als die Hälfte der Erwachsenenbevölkerung. Unterernährung wird jetzt offiziell als Krankheit anerkannt. In Großbritannien werden viele Menschen dieser Generation vielleicht niemals Arbeit finden, und die Schließung von Krankenhäusern und Schulen ist längst keine Neuigkeit mehr. Mit dem Besitz von Nuklearwaffen bekommt man 1980 »mehr für sein Geld«.

Admiral Gene La Roque: *Ich glaube, wenn Großbritannien keine Atomwaffen hätte, wäre es in einer viel stärkeren Verhandlungsposition. Jetzt ist es ein gefesselter Anhang zu den amerikanischen und anderen strategischen Waffensystemen, ein kleiner Anhang in der gesamten atomaren Maschinerie der Vereinigten Staaten.*

Im November 1981 enthüllte der amerikanische Außenminister Alexander Haig einen NATO-Plan, wonach ein atomarer Warnschuß in Zeiten von Spannungen abgegeben werden solle. Bei NATO-Übungen im Jahre 1977 gab General Haig, der damals Oberkommandeur war, den Befehl zu einem ersten Atomwaffenangriff. Nur eine Trockenübung, versteht sich.

17. August 1982: Die Zeitung »The Guardian« berichtet, daß das Pentagon einen allumfassenden strategischen Plan fertiggestellt habe, der die Vereinigten Staaten in die Lage versetzt, einen langwierigen Atomkrieg zu gewinnen. 23. August: Verteidigungsminister Caspar Weinberger schreibt an die verschiedenen Zeitungen und beklagt sich, daß die Medien die amerikanischen Kriegspläne völlig falsch verstanden hätten.

Mister Weinberger schrieb: »Die Politik atomarer Abschreckung wurde durch politische Entscheidungsprozesse der demokratischen Nationen bestätigt, die hierdurch seit 195Ö beschützt werden.« Dies ist ein schönes Beispiel offizieller Wahrheit. Sie gibt vor, daß die Atompolitik des Westens aus ganz normalen demokratischen Prüfungen und Prozessen hervorgegangen ist, während diese Politik tatsächlich unter äußerster Geheimhaltung ausgearbeitet worden ist. Typisch für diese Geheimhaltung ist die Anweisung für Pläne, einen ausgedehnten Atomkrieg zu führen. Dieses sei, so der Bericht im »Guardian«, Teil eines Dokuments vom Herbst 1981, eine Entscheidung der Staatssicherheitsbehörde mit äußerstem Geheimhaltungscharakter. Präsident Reagans strategische Doktrin geht so weit, einen Atomkrieg als praktische Lösung zu akzeptieren. Seine Doktrin hat ausdrücklich zum Ziel, einen ausgedehnten Atomkrieg zu gewinnen.

Admiral Gene La Roque., *Die Entscheidung, in Europa Atomwaffen einzusetzen, ist allein eine US-amerikanische Entscheidung. Eines der in Europa am weitesten verbreiteten Märchen ist, die NATO-Länder, Kanzler Schmidt oder Premierministerin Thatcher hätten darüber mitzubestimmen, ob die USA Atomwaffen einsetzten oder nicht. Sie haben nicht mitzubestimmen. Wir können sie natürlich alle konsultieren, und wir. können vielleicht einen Rat annehmen oder auch nicht, aber wenn wir beschließen, Atomwaffen einzusetzen, dann gibt es niemanden in Europa, der uns daran hindern kann.*

Filmszenen - ein Mann schreit...

Dieses sind Bilder aus einem BBC-Film mit dem Titel »Das Kriegsspiel«. Der Film wurde 1965 gemacht und für das Fernsehen verboten. Fast die gesamte Presse unterstützte den offiziellen Grund für das Verbot: Der Film sei zu schrecklich. Die inoffizielle Wahrheit enthüllte ein Brief von Lord Normanbrook, der damals Vorsitzender der BBC-Leitung war. Er schrieb, daß das »Kriegsspiel« im Fernsehen womöglich bedeutende Auswirkungen auf die öffentliche Haltung gegenüber der Politik atomarer Abschreckung haben könnte. Viele Jahre danach schleppte sich die Atomdebatte nur so dahin. Aber in diesem Jahr haben die größten Friedensdemonstrationen seit dem 2. Weltkrieg in Europa und in den Vereinigten Staaten stattgefunden. Im letzten Juni hat fast eine Million Menschen New York verändert. Eine Umfrage besagt, daß 72 Prozent aller Amerikaner einen Atomwaffenstop wollen. Diejenigen, die europäische Atomwaffengegner als anti-amerikanisch bezeichnen, müssen jetzt dieselbe Anklage gegen Millionen von Amerikanern erheben.

Paul Warnke war einer der ranghöchsten Unterhändler bei den SALT-Gesprächen (Strategic Arms Limitation Talks). Herr Warnke, Sie gehören zu denen, die eine lange Zeit mit den Russen verhandelt haben. Können Sie uns einen Eindruck geben über das, was die russische Führung denkt?

Paul Warnke. *Ich glaube, daß sie sehr daran interessiert ist, Atomwaffen zu kontrollieren. Nicht aufgrund von Menschenfreundlichkeit oder ähnlichem, sondern weil sie selber wirklich Angst vor einem Atomkrieg hat. Tatsächlich ist es so, daß für sie ein Atomkrieg wahrscheinlich eine realistischere Bedrohung und Gefahr ist als für uns.*

Warum ist das so?

Paul Warnke. *Nun, einmal deshalb, weil es eine Tatsache ist, daß auf amerikanischem Territorium Militäraktionen bereits 120 Jahre zurückliegen. Und damals standen Amerikaner gegen Amerikaner mit Musketen und Kanonen, während die Russen die Hauptopfer des 2. Weltkriegs waren.*

Sowjetische Annäherungsversuche an uns werden ohne Unterschied immer als Propaganda beschrieben. Glauben wir ihnen, oder sind sie meistens tatsächlich Propaganda? Wie sehen Sie das?

Paul Warnke: *Meiner Meinung nach müssen wir eben herausfinden, ob die Vorschläge ernst sind oder nicht. Wenn es sich um einen Bluff handelt, müssen wir's auch so benennen. Es kann sich aber auch ebensogut herausstellen, daß es sich nicht um einen Bluff handelt.*

Will denn die US-Regierung wirklich verhandeln?

Paul Warnke: *Sicherlich gibt es einige in der heutigen Regierung, die wahrhaftig ernste und wirkungsvolle Rüstungskontrollverhandlungen wollen. Bedauerlicherweise gibt es andere, die denken, daß es eine Zeitverschwendung sei, und daß unsere einzige Möglichkeit darin liegt, die Sowjets durch Wettrüsten niederzuringen. Nun, ich kenne keinen ernsthaften Kenner der Sowjetunion oder der russischen Geschichte, der daran glaubt, daß dies eintreten könnte. Die Russen werden alles tun, was nötig ist, um Schritt zu halten. Damit ist der Wettlauf um strategische Überlegenheit ein Rezept für die Katastrophe. Wir werden entweder bankrott gehen oder ausgelöscht werden.*

Konkret AtomKrieg 1983, S. 56

Dieter S. Lutz

Die Lücken-Lüge

Mit verniedlichten eigenen Rakentenzahlen und erhöhten sowjetischen operierte die NATO im Dezember 1979, als sie der westeuropäischen Öffentlichkeit ihren sogenannten Nachrüstungsbeschluß schmackhaft machen wollte. Die Lüge von der Raketenlücke wurde in die Welt gesetzt. Dieter S. Lutz, stellvertretender Leiter des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg weist nach, daß es nie eine Lücke gab und warum sie erfunden wurde

KONKRET: Mußte die Nato »nachrüsten«?

LUTZ: Das war eine politische Entscheidung. Militärisch besteht dafür keine Notwendigkeit.

KONKRET: Haben Sie eine Erklärung dafür, wie es zu dem Begriff »Nachrüsten« kam?

LUTZ: »Nachrüsten« ist eine semantische Ableitung aus »Verteidigungslücke«. Besteht eine Lücke, muß man nachrüsten.

KONKRET: Besteht denn eine Lücke in dem Bereich, den Strategen TNF* nennen?

LUTZ: Nein. Nehmen wir nur den Kurzstreckenbereich bis 100 Kilometer. Hier hat die Nato einen erheblichen Vorsprung bei der nuklearfähigen Artillerie, das heißt bei Haubitzen, die auch Atomsprengköpfe abfeuern können. Das wird total verschwiegen. Im MRTNF**-Bereich, also im Mittelstreckenbereich ist das Verhältnis ausgewogen mit leichten Vorteilen zu Gunsten der Nato. Dieses Verhältnis verbessert sich noch zum Vorteil der Nato, wenn man die Qualität der Waffensysteme beider Seiten vergleicht.

KONKRET: Erbsenzählen kann also unwissenschaftlich und irreführend sein?

LUTZ: Ja, und manipulativ. Nehmen Sie ein einfaches Beispiel aus dem LRTNF***: die Einsatzrate von Bombern. Es ist ein alter Hut, daß die Leistungsfähigkeit westlicher Bomber und Bomberpiloten im Kriegsfall sehr viel größer sein würde als die der östlichen, weil die Nato für ihre Waffensysteme sehr viel mehr Kapital aufwenden und ihr Personal besser trainieren kann. Die Effizienz von Streitkräften ist immer auch eine Frage der -Kosten für Treibstoff, Wartung und Ausbildung. Man. kann davon ausgehen, daß ein Bomber des Westens etwa das Zwanzigfache seines Gegenstücks im Osten geflogen wird.

Im LRTNF-Bereich - der dritten Ebene - haben wir etwa Ausgewogenheit, wenn man das Verhältnis unter qualitativen Gesichtspunkten wie Treffsicherheit, Zuverlässigkeit und Durchdringungsfähigkeit gewichtet. Allerdings sind auf westlicher Seite 400 U-Boot-gestützte Mehrfach-Sprengköpfe einberechnet, die eigentlich zu den Interkontinentalraketen zählen, aber von den USA dem TNF-Potential der Nato unterstellt sind. Man muß hinzufügen, daß das Gesamtverhältnis der atomaren Sprengköpfe 12.000 zu 5.000 zu Gunsten der Nato beträgt. Wegen dieses Übergewichts könnte es sich die Nato ohne weiteres leisten, die 400 genannten See-Einheiten, die bei den SALT-Verhandlungen zur Debatte standen, aus dieser Rüstungskontrollrunde wieder auszusondern. Korrekterweise gehört dieses Potential zum TNF-Bereich und müßte Gegenstand zukünftiger Verhandlungen über atomare Abrüstung sein.

KONKRET: Können Sie uns erklären, was »TNF« genau bedeutet?

LUTZ: TNF kann man übersetzen »Nuklearkräfte in und für Europa«. Das TNF-Potential ist zunächst einmal immer auf Europa bezogen. Aber sonst ist das leider nicht exakt definiert. Deshalb werden auch Raketen gegeneinander aufgerechnet, ob sie nun Kilotonnen oder Megatonnen nuklearen Sprengstoffs tragen oder ob sie 30 oder 3.000 Kilometer weit fliegen. Die Sowjetunion muß ganz andere Uberlegungen anstellen als die USA. Sie liegt immer im Trefferbereich der eurostrategischen TNF-Waffen, was für die USA umgekehrt nicht gilt. Die sowjetische Rakete SS 20 hat zwar eine Reichweite zwischen 4.000 und 6.000 Kilometern, kann aber die USA nicht treffen. Umgekehrt können die »Pershing 11« oder die »Cruise Missiles«, die bei uns stationiert werden, ohne weiteres sowjetisches Gebiet erreichen.

KONKRET: Wenn also Daten über Reichweite und Sprengkraft nicht ausreichen, um einen Kräftevergleich sinnvoll zu machen, was ist dann ausschlaggebend?

LUTZ: Daß technische Gesichtspunkte nicht allein zur Beurteilung ausreichen, verschweigt sogar das Bundesverteidigungsministerium in seinem neuesten Weißbuch. Man muß vielmehr auch die Zielplanung berücksichtigen. Am Begriff »Nuklearkräfte in und für Europa« wird das besonders anschaulich. Westliche nukleare Einheiten können - wie die bereits genannten 400 seegestützten Sprengköpfe - durchaus auch außerhalb Europas stationiert sein. Gerade die »Poseidon«-Rakete beweist den qualitativen Vorsprung des Westens. Die Sprengköpfe können auch noch selbständig verschiedene Ziele anfliegen. Das ist eine erhebliche Modernisierung gegenüber den »Thor«-Raketen, die angeblich gemäß einer Absprache zwischen Chruschtschow und Kennedy nach der Kuba-Krise aus Europa abgezogen wurden, die aber ohnehin veraltet waren. Die Abfolge von »Jupiter« und »Thor«, dann »Polaris A 3«, jetzt »Poseidon C 3« und zukünftig »Trident« ist ein Modernisierungsprozeß, dem der Osten auch heute noch nichts entgegensetzen kann.

KONKRET: Welche strategische Rolle spielen die kurzen Flugzeiten der neuen Mittelstreckenraketen?

LUTZ: Für die SS 20 wie für die »Pershing« werden vier Minuten Flugzeit angegeben. Die Vorwarnzeit entfällt also weitgehend. Das immer wieder beschworen e »rote Telefon« wird damit funktionslos. Beide Waffensysteme erhöhen die Kriegsgefahr, weil jede Seite in Versuchung geführt wird, die sogenannte Erstschlagsprämie, also die frühzeitige Vernichtung eines Teils des gegnerischen atomaren Potentials, selbst einzustreichen, wenn man zuerst schießt.

KONKRET: Sie haben eine Untersuchung vorgelegt, nach der ein Erstschlag der Sowjetunion beim jetzigen Status, also ohne »Nachrüstung« der Nato, für die Sowjetunion bereits militärischer Selbstmord wäre. Sie haben bewiesen, daß selbst nach einem Angriff ohne Vorwarnung bei Zerstörung aller land-, luft- und über-wasser-gestützten Nato-Systeme der Gegenschlag immer noch die 30 größten Städte der Sowjetunion mit 42 Millionen Einwohnern und 40 Prozent der Industriekapazität vernichten würde. Ein Anlaß zum »Nachrüsten«?

LUTZ: Ich habe ein Szenario durchgespielt, um zu prüfen, ob der Westen nachrüsten muß, vorausgesetzt, er hätte eine Lücke. Ich kann eindeutig sagen: Selbst im schlimmsten angenommenen Fall würde die Sowjetunion bei einem für die Nato unvorhersehbaren Erstschlag ein Risiko der eigenen Vernichtung laufen, das für Sie untragbar ist. Gleichzeitig wird klar, daß die Kriegsgefahr bei der »Nachrüstung« steigt. Die Furcht, durch versäumte Präemption, also durch die Furcht, nicht selbst den ersten Schlag geführt zu haben, und dadurch in einer unstabilen politischen Situation größeren Schaden auf das eigene Land zu ziehen als er in Folge eines Überraschungsangriffs des Gegners entstehen würde, muß die Bereitschaft zum Erstschlag bei beiden Gegnern steigern.

KONKRET: Glauben Sie, daß die Bundesrepublik innerhalb der Nato frei ist bei ihren Aufrüstungsentscheidungen?

LUTZ: Die Bundesrepublik hat ihre Entscheidung über die Stationierung von Mittelstreckenraketen davon abhängig gemacht, daß wenigstens ein europäischer Nato-Partner mitzieht. Schmidt hat also letztlich die Bedrohung, der man mit diesem Beschluß entgegnen wollte, von anderen Nato-Staaten abhängig gemacht. Dies zeigt, daß er die Bedrohungsthese selber in Frage stellt. Wie hätte die Bundesregierung dagestanden, wenn die anderen Nato-Partner die Stationierung verweigert hätten? Dann wäre unserer Bevölkerung die Bedrohung nur noch sehr schwer klarzumachen gewesen. Wir müssen wohl annehmen, daß die Bundesregierung innerhalb des Bündnisses durch die Entscheidung der USA stark gebunden war. Eine Entscheidung von dieser historischen Bedeutung hätte nicht unter solchem Zeitdruck gefällt werden dürfen. Die Dänen hatten immerhin sinnvollerweise ein Moratorium vorgeschlagen. Der richtige erste Schritt wäre gewesen, abzurüsten statt aufzurüsten.

KONKRET: Kann man die Gefahren konkretisieren, die von den geplanten neuen Mittelstreckenraketen ausgehen werden?

LUTZ: Wir sollen rund 200 Systeme bekommen, deren Stationierung auch damit begründet wird, daß die mobil seien, daß sie in bevölkerungsarmen Gebieten der Bundesrepublik bewegt werden können. Diese neuen Systeme werden im Ernstfall »abgedeckt« durch die SS 20, von der jede drei Sprengköpfe haben soll mit je 200 Kilotonnen Sprengkraft. Rechnen wir das durch unter der Voraussetzung, daß jede SS 20 etwa 50 Quadratkilometer vollständig zerstört; gehen wir ferner davon aus, daß die 200 neuen Nato-Systeme etwa ein Zehnfaches dieses Areals brauchen, um sich zu bewegen: Dann würde dies im Kriegsfall eine zerstörte Fläche von 100.000 Quadratkilometern ergeben. Damit würden 40 Prozent der Fläche der Bundesrepublik vernichtet, nur um diese neuen Waffen außer Gefecht zu setzen. An diesem Beispiel wird deutlich, daß im Atomzeitalter nicht jede neue Waffe mehr Sicherheit mit sich bringt - im Gegenteil. Selektive Unterlegenheit bedeutet mehr Frieden und mehr Sicherheit. Man muß nicht jede Waffe haben, über die der Gegner verfügt.

---

* TNF = Theatre Nuclear Forces = atomarer Kriegsschauplatz

** MRTNF = Middle Range Theatre Nuclear Forces = atomarer Kriegsschauplatz der Mittelstrecken-Waffen unter 1000 km Reichweite

*** LRTNF = Long Range Theatre Nuclear Forces = atomarer Kriegsschauplatz der Langstrecken-Waffen über 1000 km Reichweite

Konkret AtomKrieg 1983, S. 59

Ulf Engberg

Joe Goebbels war here

Die Aufrüstung ist tot, es lebe die »Nachrüstung«. Der neue Begriff ist weder im Duden noch im Deutschen Wort, dem Nachschlagewerk für Eingedeutschtes, zu finden. Ulf Matthias Engberg ist den Erfindern und Benutzern auf der Spur. Erfindet: Ein Muster der Gleichschaltung

Auf den ersten Blick unterscheidet sich der neue 'Begriff' »Nachrüstung« von seinem Vorgänger, dem Begriff »Aufrüstung«, auf zweifache Art: erstens suggeriert die veränderte Wortgestalt eine Veränderung der Bedeutung; es scheint sich 'etwas' geändert zu haben seit der Diskussion um die Neutronenwaffe. Zweitens wird das Augenmerk vom *Maß,* dem Verhältnis von Quantität und Qualität (der Rüstung), auf die *Zeit* abgelenkt. Der Begriff »Nach-Rüstung« täuscht einen *Vorsprung* der anderen Seite nicht nur hinsichtlich der Quantität bzw. Qualität, sondern auch *hinsichtlich der Zeit* vor. So kann mit seiner Hilfe, obwohl die Uhren in Ost und West gleich schnell laufen, 'Auf-rüsten' als ein Aufholen verlorener Zeit dargestellt werden. Die Bedeutungsverschiebung auf die Zeit hat den weiteren Vorteil, daß aus ihr das *»Argument der Dringlichkeit«* abgeleitet werden kann.

Untersucht man die beiden Begriffe »Aufrüstung« und »Nachrüstung« genauer, so entlarvt sich der Bedeutungsunterschied als *rein assoziativ.* Charles Sanders Peirce (1839-1914), der Begründer des »Pragmatismus«, einer philosophischen Theorie, auf die sich neben Helmut Schmidt auch die moderne Sprachwissenschaft beruft und die - nach Peirces eigenen Worten - »allein eine Methode (ist), die Bedeutung schwieriger Wörter und abstrakter Begriffe zu ermitteln« bemerkt hierzu: »Eine andere Täuschung besteht darin, einen bloßen Unterschied in der grammatischen Konstruktion zweier Wörter für einen Unterschied zwischen den Begriffen zu halten, die sie ausdrücken. In diesem pedantischen Zeitalter, wo der gewöhnliche Haufen der Schriftsteller so viel mehr auf Wörter als auf Dinge achtet, ist dieser Irrtum ziemlich verbreitet.« Weiter heißt es: »Vor all diesen Sophismen sind wir vollkommen sicher, solange wir in Betracht ziehen, daß die ganze Funktion des Denkens ~ die ist, Gewohnheiten des Handelns zu erzeugen, und daß all das, was mit einem Gedanken verbunden, aber für dessen Zweck bedeutungslos ist, ein Zusatz zu ihm ist, aber kein Teil von ihm.« Und endlich: »So kommen wir schließlich zu dem Greifbaren und denkbarerweise Praktischen als der Wurzel jeder realen Unterscheidung des Denkens, gleichgültig wie subtil sie sein mag; es gibt keinen Bedeutungsunterschied, der so fein wäre, daß er in etwas anderem bestünde als in einem möglichen Unterschied der praktischen Tätigkeit. « Die »praktische Tätigkeit«, die sich hinter dem Begriff »Nachrüsten« verbirgt, ist aber nichts anderes als eine Aufrüstung mit dem Ziel der militärischen Überlegenheit der NATO über den Warschauer Pakt. (Eine ausführliche und hervorragende Darstellung dieses Sachverhalts gibt der Aufsatz »Der Wiener Gipfel/Die Diskussion um die SS-20-Raketen und die Zukunft der Entspannung« von Gunnar Matthiessen; erschienen in: »Blätter für deutsche und internationale Politik« 7/79).

Die Frage, wer das Wort »Nachrüstung« in die Welt gesetzt hat, ist zwar wesentlich kürzer zu beantworten als die Frage nach der Bedeutung des Begriffs, doch der Weg zu ihrer Antwort kann nicht in Sätzen, sondern muß in Kilometern gemessen werden. Nachdem sein möglicher Entstehungszeitraum anhand des vorhandenen Materials für die Zeit zwischen August und September 1979 abgesteckt worden war, hieß es, Bibliotheken aufsuchen.

Das eigene Material, die Textdokumentation eines Großverlages, hatte zwei Belegstellen ergeben. In der »Süddeutschen Zeitung« vom 24. Sept. 1979 heißt es unter dem Untertitel: »Kohl fordert 'Nachrüsten' der NATO/Brandt: Sowjetische Führung nicht aggressiv«: »Auf die Frage, ob der Westen den sowjetischen Mittelstreckenraketen SS 20 Atomwaffen gegenüberstellen solle, sagte Brandt nach dem von 'Bild am Sonntag' übermittelten Text: 'Wenn durch Verhandlungen das Problem der SS 20 nicht zu lösen ist, wird leider nichts daran zu ändern sein, daß sich auch auf dem Gebiet der sogenannten eurostrategischen Waffen auf westlicher Seite etwas weiterbewegt.' Im Gegensatz dazu sprach sich der CDU-Vorsitzende Helmut Kohl in einem Interview der 'Welt am Sonntag' für ein Nachrüsten der NATO mit der Einführung weitreichender Mittelstreckenraketen aus.«

Das »Nachrüsten« in Anführungszeichen des Untertitels legte zwar die Vermutung nahe, Helmut Kohl sei der Wortschöpfer, aber der Hinweis, daß Kohls Äußerungen gegenüber der 'Welt am Sonntag' gemacht worden waren, erklärte die Anführungszeichen als Mittel zur Kennzeichnung eines Zitats. Die zweite Belegstelle fand sich in der »FAZ« vom 28. September 1979. Darin hieß es unter der Titelüberschrift »Nachrüstung und neue westliche Verhandlungsangebote«: »Die Bundesregierung verwendet das Wort 'Nachrüstung' mit Bedacht. Es soll klarstellen, daß sie und das Bündnis sich zu den bevorstehenden Rüstungsbeschlüssen unter dem Druck des sowjetischen Überlegenheitsstrebens gezwungen sehen. «

Also war die Bundesregierung für die Neuschöpfung verantwortlich? Sehr unwahrscheinlich, denn bereits am 7. September hatte sich der »Abrüstungsexperte der SPD, Alfons Pawelczyk« zur Frage der »Modernisierung der taktischen Nuklearwaffen der NATO« ausführlich in der »Frankfurter Rundschau« geäußert, ohne daß das Wort »Nachrüstung« gefallen war. Ebenso verhielt es sich mit einer Entgegnung auf Pawelczyks Artikel von CDU-Mitglied Carl Damm 17. September in derselben Zeitung. Auch hier keine Rede von »Nachrüstung«.

Der Gang zu den Bibliotheken schaffte endgültige Klarheit darüber, ob die Bundesregierung in Frage käme. Am 3. September schon hieß es nämlich in der »Welt«: »Nur Navy stärker als Russen. Kissinger: Sofort nachrüsten« und im Text: »Der Westen müsse jetzt mit der Nachrüstung beginnen. 'Wir können nicht mehr zwei oder drei Jahre warten', rief Kissinger aus. « Also war Henry Kissinger der Wortschöpfer? Weit gefehlt - und nicht nur, weil sich für das Wort »Nachrüstung« eine englische Wortbildung nur schwer vorstellen läßt. Das Wort läßt sich bis auf den 27. August 1979 zurückverfolgen. An diesem Tag, einem Montag, erschien im »Spiegel« ein Artikel über das Verteidigungsweißbuch der Bundesregierung, das erst am 3. September der Öffentlichkeit vorgestellt werden sollte. In dem einführenden Absatz schreibt der Autor Diethelm Schröder: »Im neuen, noch nicht veröffentlichten Verteidigungsweißbuch kündigt die Bundesregierung umfangreiche Nachrüstungen an - auch bei Atomwaffen.«

Ich habe das Weißbuch durchgesehen - der Begriff »Nachrüstung« findet sich an keiner Stelle. Dessen ungeachtet schreibt Diethelm Schröder (früher bei »Bild«) im »Spiegel«: »Daß die 'Nachrüstung' - ungeachtet der noch ausstehenden Nato-Entscheidung - auch Atomwaffen einbezieht, ist gleich an mehreren Stellen des neuen Weißbuches nachzulesen.« Einen Tag später, am 28. August 1979 gehen »Frankfurter Rundschau« und »FAZ« ausführlich auf den »Spiegel«-Artikel ein, ohne daß das Wort »Nachrüstung« als Begriff übernommen wird.

Gleich ob der ehemalige »Bild«-Redakteur Diethelm Schröder unter dem Zwang, sein dröges Referat über das Weißbuch durch eine neue Wortbildung aufzuputzen, die »Nachrüstung« erfunden oder ob ihm ein PR-Mann des Verteidigungsministeriums oder der Rüstungslobby die Sprachschöpfung eingeblasen hat: Seit jenem 27. August gibt es keine häßliche »Aufrüstung« mehr - das größte Rüstungsprogramm der Weltgeschichte heißt seit diesem Tag in allen Zeitungen und Zeitschriften, in allen Rundfunk- und Fernsehsendungen, in allen Regierungserklärungen und in allen Parteidebatten: »Nachrüstung«.

Der große Gleichschalter Joseph Goebbels hätte seine Freude gehabt an dieser sprachlichen »Endlösung« der Aufrüstungsfrage.

Die Begriffe, die man sich von etwas macht, sind sehr wichtig. Sie sind die Griffe, mit denen man die Dinge bewegen kann.

BERTOLT BRECHT

Konkret AtomKrieg 1983, S. 62

Martin Kilian

Amerikanische Bombengeschäfte

Keine andere Branche in der US-Industrie macht solche Bombengewinne wie die Rüstungsindustrie. General Dynamics beispielsweise erzielt einen durchschnittlichen Gewinn von 56 Prozent. Entscheidend ist nur, daß man einen Auftrag bekommt. Dafür muß geschmiert werden. Nicht einmal so toll: In drei Jahren gab General Dynamics grade mal eine halbe Million »Spenden« an Politiker weiter. Wieviel Schmiere der Auftrag, die Pershing zu bauen, kostete, ist noch nicht bekannt.

In den USA, so wird verkündet, habe ein »bedeutsamer wirtschaftlicher Aufschwung begonnen«. Dabei ist nach wie vor fast jeder zehnte US-Arbeitnehmer ohne Job. In den traditionellen Industriehochburgen des Mittleren Westens liegt die Arbeitslosenrate sogar bei bis zu 20 Prozent. Aber es gibt auch Industriefirmen, die in den letzten Monaten Hunderte und Tausende von Arbeitern, Angestellten, Ingenieuren eingestellt haben. Die Northrop Corporation in Los Angeles beispielsweise. Oder die Werften in Newport News in Virginia. Oder Konzerne in Camden, Arkansas, wo sich der Bürgermeister derzeit eher um Wohnungen für Jobber als um Joblose kümmern muß. Klar: Northrop ist einer der größten Rüstungskonzerne der Welt, in Newport News werden die Flugzeugträger der Nimitz-Klasse und die atomgetriebenen Unterseeboote der USA gebaut, in Camden sitzen mit General Dynamics und Vought Corporation zwei der mächtigsten Rüstungsriesen der USA.

An Autos, Kühlschränken oder Fernsehapparaten läßt sich derzeit nichts verdienen: wer große Kasse machen will in Ronald Reagans Amerika, muß Waffen produzieren. Wie Northrop, General Dynamics, die Werften und die Vought Corporation. Dieser Tage will es scheinen, als seien die Bäume der Rüstungskonzerne in den Himmel gewachsen. Die unheilige Dreifaltigkeit von Industrie, Kongreß und Pentagon ist in Bombenform, seit Ronald Reagan seinen Landsleuten versprochen hat, die Nation »wieder zu bewaffnen«. Verteidigungsminister Caspar Weinberger, von Endzeit-Visionen geplagt, wies seine Bürokraten an, sie sollten neue Bedarfspläne entwickeln. Jederzeit sollten die Waffenproduzenten in der Lage sein, die Hälfte des gesamten amerikanischen Bruttosozialprodukts - fast drei Billionen Dollar (3.000.000.000.000 $)- zu verschlingen.

In den fünf Jahren bis Mitte 1987 wird das Pentagon über insgesamt 1,6 Billionen Dollar verfügen; ungefähr 480 Milliarden Dollar werden in Entwicklung und Produktion neuer Waffen fließen. Die zehn größten Rüstungsunternehmen schlossen allein im Jahr 1981 Verträge in Höhe von 28 Milliarden Dollar mit dem Pentagon ab. Fast 40 Prozent aller Techniker und Wissenschaftler in den Vereinigten Staaten arbeiten direkt oder indirekt für die Rüstungsproduktion. Über 250 Universitäten stehen auf der Auftragsliste des Pentagon und erhalten jährlich mehr als eine Milliarde Dollar. Zwei Hochschulen, das Massachusetts Institute of Technology und die John Hopkins Universität in Baltimore, zählen zu den hundert größten Geschäftspartnern des Pentagons. In die zehn Bundesstaaten, zu deren Industrien das Verteidigungsministerium die besten Geschäftsbeziehungen hat, flossen im vergangenen Jahr allein 55 Milliarden Dollar.

Jährliche Wachstumsraten von 15 Prozent sind für die Rüstungskonzerne durchaus nichts Aufregendes mehr. Auf dem Gebiet der elektronischen Kriegsführung rechnet die New Yorker Investmentfirma Goldman, Sachs and Co. mit Raten bis zu 25 Prozent.

Howard Morland von der Washingtoner Koalition für eine neue Militär- und Außenpolitik einer antimilitaristischen Organisation, schreibt es einer Mischung von in den Bürgern festsitzender Kommunistenangst und einer ausgekochten Medienpropaganda zu, daß die Waffenverkäufer bislang eine unantastbare Rolle in den Vereinigten Staaten spielen. Diesen Sommer hat er wieder einmal miterlebt, wie sich mächtige Mitglieder des Kongresses, durch dessen Ausschüsse die gesamten Rüstungsausgaben gehen, Militärs und Industrie gegenseitig betreuen. Morland hatte den Kampf um den Ankauf von Großraumtransportflugzeugen für die »Schnelle Eingreiftruppe« beobachtet und konnte anschließend nicht fassen, was »erwachsene Männer, deren Jahreseinkommen 60.000 Dollar beträgt und die auf ihren guten Ruf achten sollten«, während der Debatte von sich gegeben hatten.

Über den Bedarf an Flugzeugen gab es Übereinstimmung unter den Senatoren des Verteidigungsausschusses, doch als es um die Auswahl ging, war die Harmonie zu Ende. Denn unglücklicherweise sitzen in diesem wichtigen Ausschuß Senator Sam Nunn aus dem Staat Georgia, wo Lockheed den C-5 B Transporter bauen will, sowie ein alter Freund des Boeing-Konzerns, Senator Scoop Jackson, wie Boeing im Bundesstaat Washington beheimatet. Obwohl das Pentagon sich bereits für Lockheeds Flugzeuge entschieden hatte, versuchten Scoop und Boeing ein großes Ding zu drehen. Boeing kaufte für 25.000 Dollar eine Zeitungsseite, um zu beweisen, wie handlich sich Panzer und Soldaten im Bauch des Jumbos verstauen ließen, am Tag darauf zog Lockheed nach und kaufte ebenfalls eine Seite, damit der interessierten Öffentlichkeit vorgeführt werden konnte, welch enormes Eingreifpotential- durch die geöffneten Portale in den Rumpf der C-5 B rollen kann. Am Ende der Kampagne waren beide Kontrahenten um mindestens 250.000 Dollar ärmer, Klimpergeld für Boeing, den

Verlierer. Kein Verlust natürlich für Lockheed, die einen Milliardenauftrag an Land zog und die die Kosten für Werbung sowieso dem Pentagon in Form höherer Flugzeugpreise berechnet.

Bis der Kongreß jedoch das Geld für die Produktion einer Waffe bereitstellt oder - ein seltener Fall - zwischen zwei Angeboten die Wahl trifft, vergehen für die Rüstungsindustrie und ihre Versallen Jahre harter Arbeit und handfester Manipulation der Beschaffungsbürokratie im Pentagon.

In der demokratischen Theorie sollte die Idee für ein Rüstungsprodukt in der Forschungsabteilung des Verteidigungsministeriums entstehen. Die Praxis sieht allerdings anders aus. Die Firmen investieren Milliardenbeträge in die eigene Forschung und wollen diese Ausgaben selbstverständlich in Form von Aufträgen wieder hereinholen. »Wir sind technisch überlegen und in der Offensive. Wir füttern das Pentagon mit goldenen Löffeln. Letztendlich versuchen wir, sie mit unseren Ideen und Entwürfen vollzuladen, aber auf eine solche Art und Weise, daß sie glauben, es sei von Anfang an ihre Idee gewesen«, so ein Rüstungsmanager. Entweder versucht die Industrie herauszufinden, an welchen Produkten die Militärs interessiert wären, oder sie legt es darauf an, die geplanten Baudaten eines Waffenprogramms so zu beeinflussen, daß eine Auftragserteilung wahrscheinlicher wird.

Daneben bedient sich die Industrie eines hervorragend funktionierenden Austauschsystems, das Soldaten und Manager ständig zwischen Pentagon und Konzernen hin- und herschiebt. So wechselten während der siebziger Jahre 1.500 Pentagonangestellte in die Vorstandsetagen und Forschungsinstitute von acht großen Rüstungskonzernen. Das Pentagon heuerte im gleichen Zeitraum 207 Angestellte der Rüstungsindustrie an. Als es Mitte der siebziger Jahre um den Bau des auch jetzt noch umstrittenen B-1 Bombers ging, an dem der Rockwell-Konzern mehrere Milliarden Dollar verdienen möchte, standen auf Rockwells Gehaltsliste über 100 ehemalige hohe Offiziere.

Alte Bekanntschaften zwischen Managern und Militärs spielen eine entscheidende Rolle, wenn es um den Zugang zu Informationen geht. Früher, bevor der Kongreß derartiges nach eingehenden Untersuchungen aufdeckte und untersagte, flogen die Pentagon-Diener auch schon mal nach Hawaii auf Einladung der Industrie. Oder sie sonnten sich an betriebseigenen Stränden in der Karibik, wo Rockwell den damaligen Chef des Forschungsstabes im Pentagon bewirtete. Die »Verbindungen hätten aufrechterhalten werden müssen«, erklärte die Firma, nachdem das gemütliche Beisammensein aufgeflogen war.

Offiziell ist derlei heute verboten; höchstens Eintrittskarten für ein Sportereignis oder Pralinen für die Ehefrau des Verhandlungspartners im Pentagon dürfen es sein. Tatsächlich aber genügt für viele Bürokraten allein die Aussicht auf einen lukrativen Job nach dem Abschied vom Militär, um die »Verbindungen« zur Industrie »aufrechtzuerhalten«. Vorbild bleibt Ex-Außenminister Alexander Haig, der nach der Ablösung als Nato-Oberkommandierender eine führende Position beim Rüstungsriesen United Technologies landete, Wo er auch jetzt wieder - als Berater - anzutreffen ist.

Um möglichst nahe am Markt zu sein, haben die Konzerne seit Jahren sogenannte »Büros für Regierungsbeziehungen« in Washington. Dort sitzen bis zu 100 Mitarbeiter, zumeist unter Führung eines Vorstandsmitgliedes, und sorgen für eine reibungslose Schmierung der Beziehungen zu Regierung und Kongreß. Fast 17 Millionen Dollar ließen sich acht große Konzerne diese Außenposten über eine Zweijahresperiode hinweg kosten. Als Vertragspartner des Pentagons stellten sie 16 Millionen Dollar davon als Teil genereller Verwaltungsausgaben dem amerikanischen Steuerzahler in Rechnung.

Die dauernde Präsenz in Washington ist wichtig, da sie über die vielen bestehenden Kontakte ein Mitspracherecht bei der Formulierung bestimmter Forschungsaufträge sichert. Hat man sich erst einmal auf ein Projekt geeinigt, müßte es anschließend vom dafür zuständigen Kongreßunterausschuß für Forschung und Entwicklung begutachtet werden. Dem aber fehlt es an Zeit und Durchblick. So klagt der ehemalige Vorsitzende dieses Ausschusses, Senator Thomas McIntyre: »Wir wenden unheimlich viel Zeit dafür auf, aber wir sind glücklich, wenn wir uns 15 Prozent der Projekte anschauen oder anhören können.« Gibt der solchermaßen »überinformierte« Ausschuß seine Zustimmung, rollt den Firmen das Forschungsgeld ins Haus. Über 20 Milliarden Dollar stellen das Pentagon und die Raumfahrtbehörde NASA allein in diesem Haushaltsjahr dafür zur Verfügung.

Weil mit der Vergabe eines Forschungsauftrages noch lange nicht gesichert ist, daß der jeweilige Konzern und die Beschaffungsbürokratie tatsächlich in die Produktion einsteigen können, wird nun auf die entscheidenden, für die Bewilligung der Gelder zuständigen Gremien des Kongresses von Seiten des Pentagons und der Industrie ein ständiger Druck ausgeübt. Dabei werde, so der kürzlich zurückgetretene Wirtschaftsberater Präsident Reagans, Murray Weidenbaum, »der Unterschied zwischen öffentlichem und privatem Sektor«, der das amerikanische Wirtschaftssystem angeblich kennzeichne, praktisch aufgelöst. Sofern es unter den Politikern in den Ausschüssen Widerstand gibt, fängt nun der Kampf an. Nicht selten nimmt das Gezerre vor den Streitkräfteausschüssen des Senats und des Repräsentantenhauses den Charakter byzantinischer Hofintrigen an, voll von bizarren Auftritten und Argumenten.

Obwohl es Bundesbehörden nach amerikanischem Gesetz untersagt ist, vor dem Kongreß zu lobbyieren, beschäftigt das Pentagon über 240 Zivilisten und Offiziere, darunter acht Generäle, in einem »legislativen Verbindungsbüro«. Einziges Ziel dieser Mannschaft: Überzeugungsarbeit zu leisten und günstige Abstimmungsergebnisse herbeizuführen. Bei der Entscheidung zwischen Boeings 747 und Lockheeds C-5 B gebärdeten sich die legislativen Verbindungstruppen so aggressiv in ihrem Einsatz für Lockheed, daß mittlerweile drei Ermittlungsverfahren in der Sache anhängig sind.

Die Hauptlast der Überzeugungs- und Beeinflussungsversuche tragen natürlich die Konzerne, die dafür auf eine breite Palette von Möglichkeiten zurückgreifen können. So treten vor den Ausschüssen stets »unabhängige« Experten auf, deren einzige Unabhängigkeit bisweilen darin besteht, daß sie auf der Honorarliste nicht nur einer Firma zu finden sind, sondern ihr Brot gleich bei mehreren Konzernen verdienen.

Weit weg von Washington, zuhause, wo es um Arbeitsplätze geht, wird unterdessen die Belegschaft mitsamt der örtlichen Handelskammer mobilisiert. In einer vom Management geleiteten Kampagne bombardieren die »unabhängigen« Experten den Kongreß mit Briefen, worin sie auf die zu erwartende Arbeitslosigkeit und den Bankrott vieler Geschäfte hinweisen, falls die Firma den Auftrag nicht erhalten sollte. Später folgt im allgemeinen der Besuch einer aus Arbeitern, Technikern und lokalen Geschäftsleuten bestehenden Delegation im Kongreß. Gespräche mit Ausschußmitgliedern und ihren Mitarbeitern dienen lediglich einem Zweck: aus dem Forschungs- und Entwicklungsauftrag einen Produktionsauftrag zu machen. Der örtliche Veteranenverband, eine nicht zu unterschätzende Expertengruppe, wird von der Firma zu einem Diavortrag über den Wert des neuen Waffensystems eingeladen und wendet sich dann seinerseits an den Kongreß. Gleichzeitig läuft eine Anzeigenserie in den Medien. Auf ganzen Zeitungsseiten erfährt der Leser, daß die Nation den Kommunisten hilflos ausgeliefert sei, wenn der Konzern nicht bald den Auftrag für das neue Produkt erhält. In Fachblättern wie »Aviation Week« werden aufregende technische Details offenbart. Journalisten können sich während eines kostenlosen, von der Firma veranstalteten Trips ausführlich über den Wert des neuen Systems informieren, um es dann als unabdingbar für den Schutz des Landes in ihren Blättern zu preisen.

In vielen Fällen werden die Gewerkschaften zugunsten der Firma tätig. Die Aktionäre bedrängen Ausschußmitglieder, und schließlich treten die Aufsichtsratsmitglieder, zumeist Bankiers, in Erscheinung und kontaktieren alte Bekannte im Kongreß oder gar im Weißen Haus. Ist der Widerstand im Kongreß wider Erwarten heftig, wird das Weiße Haus eingeschaltet, um seinerseits den Parlamentariern die Daumenschrauben anzuziehen. Die Kongreßmitglieder werden an so manche Wohltat erinnert, die sie dem Weißen Haus zu verdanken haben. Wer artig ist, darf eine Stunde mit dem Präsidenten verbringen, Photographen sind zur Stelle. Daheim kommen solche Fotos großartig an und helfen bei der Wiederwahl.

Verdienten Ausschußmitgliedern winkt eine Fahrt im Panzer, um dessen Finanzierung sie sich besonders bemüht hatten. oder man lädt sie zum Exklusivflug im Prototyp des neuen Bombers ein. Rockwells Bomberbauer sind unbestrittene Meister solcher »Exklusivveranstaltungen«. Für die Auftragserteilung zum Bau des B-1, der ein sechsjähriger Kampf vorausgegangen war, bedankten sie sich auf ihre Art: Sie flogen einen Prototyp nach Washington und karrten den halben Kongreß zum Rollfeld. Dort durften die Parlamentarier dann bewundernd um das Denkmal herumstehen, das sie der Nation bewilligt hatten.

Bereichert wird das Spiel von Pentagon, Industrie und Kongreßmitgliedern gern durch die »Taufpatenvariante«. So mancher Politikername schmückt zum Dank für treue Dienste ein Kasernentor oder gar, wie im Falle des Abgeordneten Carl Vinson, einen Flugzeugträger, für dessen Bau sich Vinson unermüdlich eingesetzt hatte.

Für die Wähler zuhause aber ist es natürlich noch wichtiger, wieviel Geld der nach Washington Entsandte aus dem Verteidigungshaushalt für die Daheimgebliebenen abgezweigt hat. Auch darauf spekuliert die Industrie. Als der Bau des B-1 auf der Kippe stand, eilten Rockwells Abgesandte gleich durch mehrere Bundesstaaten, deren Senatoren oder Abgeordnete in den Verteidigungs- oder Bewilligungsausschlüssen saßen. Sie erzählten den Bürgern, wo Arbeitsplätze verlorengingen, falls das Flugzeug nicht über das Entwicklungsstadium hinauskäme. Den Kongreßabgeordneten John Seiberling aus Ohio besuchten Rockwells Lobbyisten' mit dicken Aktenmappen unterm Arm. Seiberling, der in einem wichtigen Ausschuß saß, wurde vorgerechnet, daß der Bomber soundsoviele Jobs in seinem Staat und in seinem Wahlkreis schaffte. Der derartig unter Druck gesetzte Seiberling wagte, obwohl von der Überflüssigkeit eines neuen bemannten Bombers überzeugt, nicht mehr, das Flugzeug rundweg abzulehnen. Er plädierte für einen Entscheidungsaufschub.

Das Abstimmungsverhalten einer überwiegenden Mehrheit von Politikern läßt sich auf Grund der in ihren Staaten und Wahlkreisen angesiedelten Industrien prognostizieren. Von der Delegation des Staates Virginia, zwei Senatoren und zehn Abgeordneten, kann beispielsweise erwartet werden, daß sie Marine und Rüstungswerften bedingungslos unterstützt. Die Newport News Shipbuilding and Drydock Company, im Besitz des Tenneco-Ölkonzerns, ist das industrielle Juwel des Staates und sorgt für 25.000 Arbeitsplätze. Dort werden die beiden neuen atomgetriebenen Flugzeugträger der Nimitz-Klasse gebaut, obwohl der Wert dieser riesigen Neunzigtausendtonner im Zeitalter zielgenauer Raketen äußerst umstritten

ist.

Zwar versuchten andere Kongreßmitglieder, den Bau zu verhindern, doch Virginias Parlamentarier warfen ihr ganzes Gewicht hinter den 6,8 Milliarden-Dollar teuren Auftrag und ergatterten nebenbei auch die Gelder für den Bau von acht atomgetriebenen Jagd-U-Booten in Newport News.

Da der Verteidigungshaushalt zwar riesig, aber dennoch nicht unerschöpflich ist, bleiben harte Auseinandersetzungen zwischen den Parlamentariern um die Prioritäten bei der Bewilligung neuer Waffenprogramme unausweichlich. So wird die Delegation aus dem Binnenstaat Missouri kaum Interesse an einer starken Marine haben, dafür allerdings Wert auf eine gediegene Luftwaffe legen - Flugzeugbauer McDonnell Douglas ist Missouris größtes Unternehmen, und die Kongreßmitglieder des Staates verhalten sich entsprechend. Als es um die Wahl zwischen McDonnell Douglas' F-18 und dem F-14 Jäger der New Yorker Firma Grumman ging, booteten die Politiker aus Missouri ihre New Yorker Kollegen geschickt aus.

Pork-Politics, das Ringen und Kämpfen um eine Portion »Schweinefleisch«, wie diese Art von Politik in den Vereinigten Staaten genannt wird, beherrscht selbst die lächerlichsten Details. Um der heimischen Kohleindustrie ein bißchen Extraprofit zu bescheren, setzte Kongreßmann Paul Trible aus Virginia durch, daß amerikanische Kasernen in der Bundesrepublik mit Kohl aus Virginia geheizt werden müssen. Die Rechnung für Mehrausgaben geht an die Steuerzahler.

Des öfteren und durchaus nicht immer zur Freude des Militärs drängen Kongreßausschüsse dem Pentagon Produkte bestimmter Firmen geradezu auf. Abgeordneter Joseph Addabbo, Vorsitzender des Bewilligungsausschusses, ließ die Ausschreibungsdaten für ein von der Marine gewünschtes Radarsystem so genau festlegen, daß die Seeleute nun gegen ihren Willen auf ein System der Sperry Corporation zurückgreifen müssen. Mehrkosten: irgendwo zwischen 85 und 300 Millionen Dollar. Sperrys Fabriken liegen unweit von Addabbos Wahlkreis. Somit werden auch seine Wähler in den Genuß dieses »Schweinefleisches« kommen. Als Marineminister Lehman eher schüchtern auf die Mehrkosten hinwies, reagierte der mächtige Kongreßabgeordnete Joseph Addabbo kurz angebunden und schrieb zurück, die Marine solle »unverzüglich alle notwendigen Schritte unternehmen«, damit Sperry zu seinem Auftrag komme.

Ein amerikanischer Politiker muß sich sehr genau überlegen, ob er gegen ein Rüstungsvorhaben votieren will. Zuhause, im Wahlkreis, findet sich immer ein Konkurrent, der bei der nächsten Wahl über Radio und Fernsehen verlauten läßt, der Abgeordnete Soundso sei »soft on Communism«. Will der das zurückweisen, muß er den Medienzirkus mitmachen. Und das kostet Geld, viel Geld; für einen Wahlkreis oft weit über eine Million Dollar. Senatskandidaten werfen bis zu zehn Millionen Dollar in die Material- und Medienschlacht, um an dem Spiel mit der Macht teilnehmen zu dürfen.

Was gibt es für die Rüstungsindustrie näherliegendes, als ihr wohlgesonnenen Kandidaten finanziell kräftig unter die Arme zu greifen. Zu diesem Zweck haben Amerikas Firmen sich nach dem Erlaß eines entsprechenden Gesetzes 1976 sogenannte » Politische Aktionskomitees« zugelegt. Diese gehen bei Arbeitern und vor allem bei Managern hausieren. Sie unterstützen politische Kandidaten, von denen bekannt ist, daß sie die Anliegen der Industrie zu ihren eigenen machen werden. Unter so vertrauenserweckenden Namen wie »Fond für eine gute Regierung« verteilen die Politischen Aktionskomitees Spenden bis zu einer Höhe von 5.000 Dollar an ihre Kandidaten. Daneben steht es jedem Manager frei, dem Politiker bis zu 1.000 Dollar zukommen zu lassen. Allein von 1978 bis 1980 gab der Rüstungsgigant General Dynamics auf diese Weise 5 10.000 Dollar aus. Da es mehrere hundert Rüstungsbetriebe in den Vereinigten Staaten gibt und Tausende von Managern und Aktionären, kann ein Politiker viel Geld einnehmen, wenn er auf der richtigen Seite steht. Gilt er den Rüstungsbonzen als »negatives Element« und sitzt er dazu noch in einem wichtigen Ausschuß, wird die Industrie seinen Gegenkandidaten mit einer Flut von Dollars ausstatten.

Die demokratische Abgeordnete Pat Schröder hat Ausschußsitzungen miterlebt, in denen sich die Abgeordneten erst einmal vergewisserten, wieviel Geld sie von den Firmen erhalten hatten, bevor sie sich für einen Flugzeugtyp entschieden.

Stehen das Weiße Haus und der Präsident persönlich hinter einem Waffenprogramm, wird das 'Neinsagen' noch schwieriger. Der Präsident könnte mit dem ganzen Prestige seines Amtes in einen Wahlkampf eingreifen und zumindest während der parteiinternen Vorwahlen einen anderen Kandidaten vorziehen. Der läuft dann herum und erklärt, Präsident Ronald Reagan persönlich habe ihn gesalbt.

Ist es der Industrie, dem Pentagon oder Mitgliedern des Kongresses schließlich gelungen, ein neues Rüstungsprodukt im Haushalt zu verankern, muß der Druck aufrecht erhalten werden, solange die Fertigung läuft. Das gleiche Spiel wiederholt sich Jahr für Jahr, da die Gelder jeweils nur für ein Jahr bewilligt werden. Andernfalls könnte es zum Beispiel geschehen, daß der Kongreß sich entschließt, die ursprünglich einkalkulierten Stückzahlen zu verringern.

Sobald die Produktion angelaufen ist, eröffnen sich den Herstellern goldene Profitaussichten. Die Kostenvoranschläge werden selten eingehalten, ebenso die vereinbarten Lieferfristen. Die Liste der Beschwerden über solche Praktiken ist lang.

Richard Kaufman, Mitarbeiter des Gemeinsamen ökonomischen Ausschusses des Kongresses, faßt zusammen: »Überzogene Kosten, der Gebrauch von regierungseigenen Produktionsmitteln für kommerzielle Fertigung, die Vorteile von Vorauszahlungen, das Privileg, die Lieferfristen für Waren nicht einzuhalten, die den ursprünglichen Ausschreibungen nicht mehr entsprechen, finanzielle Rettungs- und Erholungsmaßnahmen für Vertragspartner, denen die Kosten davongelaufen sind.«

Der Ökonom und Rüstungskritiker James Cypher schätzt die durchschnittliche Profitrate der amerikanischen Rüstungsproduzenten auf 56 Prozent des investierten Kapitals. Wie lukrativ die Herstellung von Rüstungsgütern ist, zeigt das Beispiel Chrysler. Im Jahr 1979, als der Konzern um sein Überleben kämpfte, machte Chrysler im zivilen Sektor Verluste. Der Militärsektor aber erwirtschaftete einen Profit von 78 Prozent des eingesetzten Kapitals. Vor allem die Fertigung des umstrittenen Kampfpanzers M-1 verhalf dem Auto- und Rüstungskonzern Chrysler zu dieser Traumzahl.

Der Panzer, seit Mitte der siebziger Jahre in der Entwicklung, wurde 1981 erstmals an die Truppe ausgeliefert. Sein ursprünglicher Preis sollte 560.000 Dollar pro Stück betragen. Mit dieser Preisangabe gelang es Konzern und Militärs, den Kongreß für das Projekt zu gewinnen. Mittlerweile jedoch blättert die amerikanische Regierung für jeden Panzer 2,7 Millionen Dollar hin: ein Anstieg des Endpreises um 380 Prozent. Damit die vom Kongreß für 1981 vorgeschriebenen Haushaltsgrenzen nicht überschritten wurden, hat die Armee sich bereiterklärt, anstatt der vertraglich vereinbarten 569 Panzer nur 309 Panzer entgegenzunehmen - zum gleichen Preis versteht sich. Weil die Bürokratie bei den Kongreßanhörungen die Schwächen des Panzers nicht offenbaren wollte, erhält sie nun ein Gerät, dessen Einsatzfähigkeit durch eine Vielzahl technischer Pannen begrenzt ist.

Amerikanischen Steuerzahlerverbänden gelang es, Armeedokumente über den M-1 zu erhalten, die beweisen, daß die Armee Testdaten fälschte, um den Panzer durch den Kongreß zu schleusen. Nach 6.000 Testkilometern lief nur noch jeder siebte M-1. Die Antriebswellen brachen nach durchschnittlich 60 Kilometern, durch die Luken regnete es herein und das Maschinengewehr auf dem Turm feuerte ab und zu von selbst. Die Ketten hielten nur 1.400 Kilometer. Während eines Testes über 25.000 Kilometer mußte der M- 1 im Schnitt alle 25 Kilometer die Werkstatt aufsuchen (Das einzig Erfreuliche an der Geschichte. Der Red.)

Der für das strategische Marineprogramm zuständige Admiral Hyman Rickover zog bei seiner Abschiedserklärung vor dem Kongreß eine böse Bilanz: »Einige Konzerne sind durch die Kontrolle riesiger Ressourcen zu einem eigenen Regierungszweig geworden ... ohne den in unserem demokratischen System üblichen Kontrollen unterworfen zu sein.« Auf die Frage, wohin der Rüstungseifer führen werde, erwiderte der Admiral: »Zu einem Krieg«.

Konkret AtomKrieg 1983, S. 70

Bernt Engelmann

Kampf dem Atomtod

Schon einmal, vor 26 Jahren, kämpfte die Friedensbewegung in der Bundesrepublik gegen die atomare Aufrüstung. »Nicht Ruhe geben« wollte sie, »solange der Atomtod unser Volk bedroht.« Schon damals lehnte seine Bundestagsmehrheit der CDU/CSU die vom Ostblock vorgeschlagene atomwaffenfreie Zone in Mitteleuropa ab. Die Auseinandersetzungen der späten fünfziger Jahre schildert Bernt Engelmann

DIE Weihnachtstage 1957 brachten, bei reichlich gedeckten Gabentischen und fetten Festtagsbraten, den Bundesdeutschen auch eine für sie sehr böse Überraschung: Kurz vor den Feiertagen war in Paris eine NATO-Konferenz zu Ende gegangen. Dort hatte man beschlossen, daß in Europa - und vorzugsweise auf dem Gebiet der Bundesrepublik - Mittelstreckenraketen stationiert werden sollten. Auch die Einrichtung von Depots für atomare Sprengköpfe war vereinbart worden.

Dies und die gleichzeitige Bonner Diskussion über die Ausrüstung der Bundeswehr mit »modernsten Waffen«, zu der Bundeskanzler Adenauer und sein Verteidigungsminister Strauß bereits fest entschlossen waren, rief als erste die Wissenschaftler auf den Plan.

Schon ein Dreivierteljahr zuvor, am 12. April 1957, hatten sich erstmals achtzehn Göttinger Professoren, meist Atomforscher, unter ihnen Max Born, Otto Hahn, Werner Heisenberg, Max v. Laue und Carl Friedrich v. Weizsäcker, mit einer Stellungnahme öffentlich gegen »die Pläne einer atomaren Bewaffnung der Bundeswehr gewandt«. Sehr zum Ärger Adenauers, der den Wissenschaftlern dann erklärte, sie verstünden nichts von Politik, halten die Gelehrten in ihrer Erklärung betont, daß sie zwar »die gegenseitige Angst vor den Wasserstoffbomben« als einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung des Friedens in der Welt ansahen, doch hatten sie hinzugefügt: »Wir halten aber diese Art, den Frieden und die Freiheit zu sichern, auf die Dauer für unzuverlässig, und wir hallen die Gefahr im Falle eines Versagens für tödlich. Wir fühlen keine Kompetenz, konkrete Vorschläge für die Politik der Großmächte zu machen. Für ein Lleines Land wie die Bundesrepublik glauben wir, daß es sich heute noch am besten schützt und den Weltfrieden noch am ehesten fördert, wenn es ausdrücklich und freiwillig auf den Besitz von Atomwaffen jeder Art verzichtet . «

Das war im April 1957 gewesen, und die eindringliche Mahnung der weltberühmten Wissenschaftler hatte auf die Bundesbürger zunächst tiefen Eindruck gemacht. Aber schon fünf Monate später, im September 1957, hatten die meisten ihre Ängste wieder vergessen und ihre Stimme bei der Bundestagswahl dem Kanzler gegeben, der entschlossen war, sich über alle Warnungen hinwegzusetzen.

Nun aber, am 26. Februar 1958, kam wiederum ein Aufruf, diesmal von 44 Professoren unterzeichnet, der nicht nur vor den schrecklichen Gefahren warnte, in die sich die Bundesrepublik freiwillig begeben wollte, sondern der sich ausdrücklich an die bundesdeutschen Gewerkschaften wandte und sie zum Widerstand gegen eine solche Politik aufforderte:

»Die amtliche Schlußverlautbarung der NATO-Konferenz in Paris vom 19. Dezember 1957 und die Erklärung der Bundesregierung vom 23. Januar 1958 machen offenkundig, daß die Bundesrepublik in das System der Abschußrampen für Raketen und der Atomwaffenlager einbezogen werden soll. Millionen deutscher Menschen sind dadurch von tiefer Sorge und Unruhe erfaßt.

Die Aufrüstung mit Atomwaffen auf unserem Boden verschärft die gefährlichen Spannungen, macht die Hoffnungen auf Wiedervereinigung aussichtslos und bedeutet im Konfliktfall die endgültige, unabwendbare Vernichtung Deutschlands.

Wollen die Gewerkschaften die Wissenschaftler angesichts der drohenden Gefahr allein lassen? Warum zögern und worauf warten sie?

Ungeachtet verschiedener Auffassungen über Wirtschafts- und Sozialfragen fordern die Unterzeichner die Gewerkschaften auf, sich in dieser ernsten entscheidenden Stunde mit ihnen zu gemeinsamer öffentlicher Bekundung zu verbinden.«

Dieser Appell hatte einen überraschend schnellen Erfolg. Bereits vierzehn Tage später, am 10. März 1958, veröffentlichte ein neugegründeter »Arbeitsausschuß gegen den Atomtod« in Bonn einen Aufruf, dessen Kern lautete: »Ziel einer deutschen Politik muß... die Entspannung zwischen Ost und West sein... Wir fordern Bundestag und Bundesregierung auf, den Rüstungswettlauf mit atomaren Waffen nicht mitzumachen, sondern als Beitrag zur Entspannung alle Bemühungen um eine atomwaffenfreie Zone in Europa zu unterstützen... Wir werden nicht Ruhe geben, solange der Atomtod unser Volk bedroht!«

Dieser Aufruf, der am 14. März vom offiziellen Organ des DGB, »Welt der Arbeit«, veröffentlicht wurde, trug die Unterschrift des DGB-Vorsitzenden Willi Richter, sowie seiner beiden Stellvertreter, Georg Reuter und Bernd Tacke, wobei angemerkt sei, daß Tacke der CDU angehörte. Sodann hatten sich zahlreiche prominente Sozialdemokraten dem Aufruf angeschlossen: die Oberbürgermeisterin von Oberhausen, Luise Albertz; der Bürgermeister von Hamburg, Max Brauer; der inzwischen zur SPD übergetretene frühere CDU-Bundesinnenminister Dr. Dr. Gustav Heinemann; der frühere

Reichstagspräsident Paul Löbe; der Parteivorsitzende Erich Ollenhauer und Bundestagsvizepräsident Professor Dr. Carlo Schmid.

Bundeskanzler Konrad Adenauer, der in seinen vierbändigen »Erinnerungen« diesem Aufruf und der daraus entstandenen Bewegung anderthalb Zeilen gewidmet hat - »Unter der Parole 'Kampf dem Atomtod'

wurde gegen die Politik der Bundesregierung Stellung genommen«, heißt es lapidar auf Seite 300 des dritten Bandes -, ließ sich von den zahlreichen Massendemonstrationen und sehr erfolgreichen Unterschriftensammlungen nicht im geringsten beeindrucken.

Er und erst recht sein für die atomare Bewaffnung der Bundeswehr zuständiger Minister, Franz Josef Strauß, hatten es sich in den Kopf gesetzt, die »Politik der Stärke« bis zur letzten Konsequenz weiterzuführen. Adenauer war der festen Überzeugung: »Ein Staat, der über keine Verteidigungskräfte verfügt, und dies galt namentlich im Falle der Verwirklichung von irgendwelchen Neutralisierungsplänen, wäre bestenfalls ein Protektorat, aber kein eigenständiger Staat. Dies war eine allgemeine Grunderkenntnis, die für das Handeln der Bundesregierung mitbestimmend war... Man mußte bedenken, daß das Vorhandensein einer eigenen bewaffneten Macht dem jeweiligen Staat nicht nur bei kriegerischen Auseinandersetzungen... und bei der Erhaltung des Friedens durch Abschreckung half, sondern vor allem zur Unterstützung seiner gesamten Außenpolitik diente.«

Die Politik Konrad Adenauers, die davon ausging, daß Neutralität die Preisgabe der Möglichkeit zu eigenständigem Handeln bedeute, hatte in Wahrheit seinen eigenen außenpolitischen Spielraum stark verengt. Die Bundesrepublik war längst auf Gedeih oder Verderb an die Politik ihrer nuklearen Schutzmacht USA gekettet. Washington forderte, daß die Bundesrepublik die Vereinigten Staaten militärisch entlaste, und dementsprechend mußte Bonn aufrüsten.

Die Bundesrepublik hatte schon damit begonnen, eine Armee aufzubauen, deren Stärke etwa der der Wehrmacht des Deutschen Reiches vor dem Zweiten Weltkrieg entsprechen sollte; allein zehntausend Schützenpanzer waren in Auftrag gegeben worden! Aber nun wollten die Amerikaner, daß die Bundeswehr sich nicht nur »konventionell«, sondern auch atomar bewaffne.

»Die Frage der atomaren Bewaffnung«, heißt es dazu in Adenauers »Erinnerungen«, »war in der Tat eine Gewissensfrage... Ich sah, so wie das Kräfteverhältnis zwischen Ost und West verteilt war, einen freiwilligen Verzicht unsererseits« - so wie ihn SPD, Gewerkschaften, die evangelische Kirche, die linken Katholiken und die Liberalen jetzt forderten - »für unklug an... Es gab viele Leute, die den Standpunkt vertraten: Lieber rot als tot! Den Menschen saß die Furcht im Nacken. Sie sagten sich: 'Wir wollen lieber Jahre der Unfreiheit über uns ergehen lassen, als daß wir und unsere Kinder und Kindeskinder vernichtet werden.' Das Unsinnige dabei war, daß durch eine freiwillige Unterwerfung des deutschen Volkes, durch eine Preisgabe Europas die Auseinandersetzung zwischen den Vereinigten Staaten und Sowjetrußland nicht aus der Welt geschafft würde. Der Spannungsherd zwischen den Vereinigten Staaten und Sowjetrußland konnte nur dadurch beseitigt werden, daß die Russen durch ihre innere Entwicklung zu der Überzeugung kommen würden: Wir können das Wettrüsten mit dem Westen nicht durchhalten! Wir müssen eine Verständigung suchen! Ich sah als Ziel meiner Politik, alles zu tun, um eine derartige Entwicklung zu fördern.«

Nun konnte zwar von einer »freiwilligen Unterwerfung« der Bundesrepublik oder gar ganz Westeuropas, wie sie Adenauer als einzige Alternative zur atomaren Aufrüstung der Bundeswehr sah, überhaupt nicht die Rede sein. Der Vorschlag, der seit dem 2. Oktober 1957, kurz nach den von Adenauer gewonnenen Bundestagswahlen, von östlicher Seite gemacht worden war, bot eine gänzlich andere Möglichkeit.

An diesem Tag hatte der polnische Außenminister Adam Rapacki vor der UN-Vollversammlung in New York erklärt, falls die beiden deutschen Staaten sich auf ein Verbot der Herstellung und Lagerung von Atomwaffen auf ihrem Gebiet einigten, würde Polen sich dem anschließen; wenige Tage später hatte nicht nur die DDR, sondern auch die CSSR ihre Bereitschaft erklärt, den Vorschlag Rapackis zu akzeptieren.

Eine Annahme des Rapacki-Plans hätte nicht den Austritt der Bundesrepublik aus der NATO, den Verzicht auf eigene konventionelle Streitkräfte oder gar »freiwillige Unterwerfung« bedeutet, so wenig wie für die DDR, Polen und die Tschechoslowakei einen Austritt aus dem Warschauer Pakt. Es wäre lediglich eine atomwaffenfreie Zone geschaffen wurden, die Mitteleuropas rasche Entwicklung zur waffenstarrenden - und damit auch höchstgefährdeten - Bastion des Kalten Krieges beendet und weitere Abrüstungsverhandlungen möglich gemacht hätte. Denn das atomare Patt, die gegenseitige Abschreckung durch Fernbomber und Interkontinentalraketen, blieb zwischen den beiden Supermächten ja noch bestehen.

Der Rapacki-Plan ging sogar, was den Schutz der zu schaffenden atomwaffenfreien Zone betraf, noch einen Schritt weiter: Am 14. Februar 1958 leitete Polen, nach Abstimmung mit der Sowjetunion, den betroffenen Staaten und den drei Westmächten ein Memorandum mit detaillierten Vorschlägen zu, die auch Umrisse einer Kontrolle sowie eine Verpflichtung der Atommächte zur Nichtanwendung von Atomwaffen gegen das Gebiet der atomwaffenfreien Zone vorsahen.

Auch der Einwand der Westmächte, angesichts der konventionellen Überlegenheit der Streitkräfte des Warschauer Pakts und der geographischen Lage der Sowjetunion würde der Rapacki-Plan dem Osten mehr Vorteile bringen als dem Westen, wurde von der polnischen Regierung dann berücksichtigt: Im November 1958 schlug sie vor, die Durchführung des Plans etappenweise vorzunehmen; zunächst sollten die Atomwaffen in Europa »eingefroren«, was heißen sollte: nicht über den bereits erreichten Stand hinaus vermehrt werden. Ihre endgültige Entfernung aus Mitteleuropa sollte dann mit einer Verminderung der konventionellen Rüstungen einhergehen.

Aber zu diesem Zeitpunkt, im Spätherbst 1958, war bereits klar, daß die USA und damit selbstverständlich auch Bonn an dem Rapacki-Plan gar nicht interessiert waren. Das strategische Konzept des amerikanischen Außenministers Dulles und des Bundeskanzlers bestand weiterhin darin, die Sowjetunion durch immer stärkere Aufrüstung zu nicht minder großen Rüstungen herauszufordern und sie im Vertrauen auf den längeren Atem des Westens wirtschaftlich zu ruinieren, wodurch Moskau schließlich gezwungen wäre, sich einem amerikanischen Diktat zu beugen.

Zur moralischen Begründung dieses Konzepts mußte die Behauptung herhalten, dem Westen bliebe gar keine andere Wahl, da die Sowjetunion jede, auch nur zeitweise militärische Überlegenheit sofort dazu benutzen würde, weitere Länder, als erstes die Bundesrepublik, zu erobern, zu unterwerfen und dem kommunistischen Block einzugliedern.

Adenauer behauptete, die USA hätten als Schutzmacht Anspruch darauf, daß man sich ihren Wünschen fügte und der gemeinsamen Sache Opfer brächte, denn - so betonte er auf einer Pressekonferenz -: »Wir hier in Deutschland verdanken den Frieden lediglich der Tatsache, daß die Atomwaffe der Vereinigten Staaten außerordentlich stark ist.«

Demnach war die Bundesrepublik bereits ein Protektorat, das heißt, ein völlig auf den Schutz durch eine Großmacht angewiesenes, zu keiner selbständigen Politik fähiges Staatswesen. Um diesen sich aufdrängenden Eindruck zu verwischen, versuchte der Kanzler sogleich, Ausmaß und Bedeutung der Atombewaffnung der Bundeswehr zu verharmlosen und zugleich so zu tun, als wäre sie seine eigene, freie und pflichtgemäße Entscheidung. Auf derselben Pressekonferenz am 5. April 1957 im Bonner Bundeshaus erklärte er den Journalisten: »Unterscheiden Sie doch die taktischen und die großen atomaren Waffen! Die taktischen Waffen sind nichts weiter als eine Weiterentwicklung der Artillerie. Selbstverständlich können wir nicht darauf verzichten, daß unsere Truppen auch in der normalen Bewaffnung die neueste Entwicklung mitmachen. Die großen Waffen haben wir ja nicht!«

Sein Verteidigungsminister hatte in dieser Frage ganz andere Vorstellungen. Jedenfalls setzte sich Adenauer auch in dieser heiklen Angelegenheit durch. Der Rapacki-Plan - dessen Angebote übrigens bis heute nicht widerrufen wurden und noch immer gelten - wurde von Bonn und Washington ignoriert. Im März 1958 verabschiedete der Bundestag mit der Mehrheit der CDU/CSU eine Entschließung, die der atomaren Aufrüstung der Bundeswehr ausdrücklich zustimmte. Der mit vielen schönen Worten verbrämte Kernsatz lautete: »Solange der Kommunismus seine weltrevolutionären Ziele weiterverfolgt.... müssen die Streitkräfte der Bundesrepublik mit den modernsten Waffen so ausgerüstet werden, daß sie den von der Bundesrepublik übernommenen Verpflichtungen im Rahmen der NATO zu genügen vermögen und den notwendigen Beitrag zur Sicherung des Friedens wirksam leisten können.«

In der Bundestagsdebatte über die atomare Aufrüstung hatte der SPD-Abgeordnete Schmidt (Hamburg) die Großmannssucht der Kalten Krieger in einer ungewöhnlich scharfen Rede gegeißelt und vor den katastrophalen Folgen gewarnt. Auf den Vortrag des CSU-Abgeordneten Dr. Richard Jaeger, des Vorsitzenden des Verteidigungsausschusses, den Helmut Schmidt als »Herr Jaeger (Formosa» tituliert hatte, um ihn als Chauvinisten und Kalten Krieger vom Schlage des Marschalls Tschiangkaischek abzustempeln, war von dem sozialdemokratischen Wehrexperten namens seiner Fraktion erwidert worden: »Wir sagen dem deutschen Volke in voller, ernster Überzeugung, daß der Entschluß, die beiden Teile unseres Vaterlandes mit atomaren Bomben gegeneinander zu bewaffnen, in der Geschichte einmal als genauso schwerwiegend und verhängnisvoll angesehen wird, wie es damals das Ermächtigungsgesetz für Hitler war.«

Der Regierungskoalition warf Helmut Schmidt vor, sie lasse sich »von der satanischen Weisheit des klassischen Imperialismus leiten, von dem Satze, der da heißt: Si vis pacem, para bellum« (Wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg vor). »Wenn Sie vom 'Abendland' reden,« verhöhnte Helmut Schmidt die Union, die er bereits zuvor 'Christlich-Deutschnationale Union' genannt hatte, »dann meinen Sie die NATO, nichts als die NATO, nur die NATO!«

Besonders warnte Schmidt vor dem »machtbesessenen« Minister Strauß. Gegen dessen Konzept der massiven atomaren Aufrüstung setzte er die Forderung, »die militärischen Kräfte der Großmächte geographisch voneinander zu trennen«. Er plädierte für eine atomwaffenfreie Zone, bestehend aus Polen, der Tschechoslowakei, der DDR und der Bundesrepublik, wie sie schon der Rapacki-Plan vorgesehen hatte, und für einen Abzug der Sowjets und der Amerikaner aus Deutschland, »Schritt für Schritt und in gleichen Prozentsätzen«. Und er schloß mit einem Wort des großen nationalliberalen Außenministers der Weimarer Republik, Gustav Stresemann: »Legen Sie endlich Ihren deutschen Größenwahn, Ihren deutschnationalen Größenwahn ab!«

Daraufhin war der SPD-Vorsitzende Erich Ollenhauer aufgesprungen und hatte Helmut Schmidt - »Schmidt-Schnauze«, wie er dann etliche Jahre lang von seinen Genossen mit durchaus respektvollem Unterton genannt wurde - lange die Hand

geschüttelt. Noch im selben Jahr 1958 war Helmut Schmidt in den Bundesvorstand der SPD gewählt worden. Doch was die Entscheidung über die atomare Aufrüstung betraf, so war die SPD - wie 1933 beim Ermächtigungsgesetz, wo sie sich für »wehrlos, aber nicht ehrlos« erklärt hatte - mit ihren Argumenten nicht durchgedrungen. Die Regierungsmehrheit Konrad Adenauers war darüber achtlos hinweggegangen.

Konkret-Autor Bernt Engelmann veröffentlichte diesen Text in dem unter dem Titel »Wir sind wieder wer. Auf dem Weg ins Wirtschaftswunder« im C. Bertelsmann-Verlag erschienen Buch (1981, 334 Seiten, 36 Mark)

Konkret AtomKrieg 1983, S. 75

Helmut Schmidt

»Ein Notstand«

Helmut Schmidt in einem KONKRET-Interview über den Widerstand gegen die Atomrüstung: »Volksbefragung und Generalstreik halte ich für legitime Kampfmittel!«

KONKRET. Sind Sie der Ansicht, daß diese Bewegung, die unmittelbar nach der Bundestagsdebatte spontan anschwoll, im Lebensinteresse der Nation liegt und daß man sie daher nicht nur aufrechterhalten, sondern noch verstärken muß?

SCHMIDT: Ja, ich glaube, das Wort Lebensinteresse ist ein absolut richtiger Ausdruck. Ich würde sagen, es handelt sich hier wahrscheinlich um die Frage der nackten Existenz. Das haben offensichtlich sehr, sehr v e Menschen in Deutschland h begriffen.

KONKRET: Nun sind zum erstenmal auch zwei Stichworte gefallen: Volksbefragung und Generalstreik. Halten Sie die Anwendung beider Kampfmittel für legitim?

SCHMIDT: Die Frage möchte ich uneingeschränkt mit Ja beantworten. Vor diesen beiden Begriffen aber sollte man vielleicht noch den Begriff des »nationalen Notstandes« erörtern, der hier eine große Rolle spielt und der am Anfang der weitergehenden Überlegungen stand. Manche Menschen wollen sich nicht so recht mit diesem Wort befreunden. Offensichtlich deshalb, weil die atomare Bewaffnung der Bundeswehr nicht gleichzeitig zu Leichen auf den deutschen Straßen und Plätzen geführt hat. Wenn draußen schon die Leichen herumliegen würden auf den Straßen, die eines Tages aus dieser Geschichte entstehen könnten...

KONKRET: Wie jene Manöverergebnisse gezeigt haben...

SCHMIDT: Ja, wie beispielsweise auf dem Papier schon in den Manövern carte blanche und lion noir deutlich wurde. Dann würden wahrscheinlich sehr viel mehr Menschen bereit sein, zu sehen, daß wir hier am Beginn eines Notstandes stehen, der die Existenz unseres Volkes berührt... Was nun den Generalstreik angeht, so gibt es da ein sehr markantes historisches Vorbild in Deutschland: den Kapp-Putsch. Zweifellos War das eine etwas andere Situation. Es handelte sich um den Versuch der illegalen Machtergreifung einer bestimmten politischen Gruppe, die durch nichts legitimiert war...

KONKRET: Aber eine gewisse Verbindung läßt sich doch wohl durch den Begriff des nationalen Notstandes herstellen?

SCHMIDT: Ja! Wobei man durchaus sagen darf, daß die Maßnahmen, die diese Regierung treffen will, in ihrer Konsequenz die Verfassungswirklichkeit völlig umstülpen können. Bei einem Streik, den ich in dieser Situation für legitim halte, wird es sich gleichfalls nicht um eine Sache handeln können, die man von oben organisiert oder die überhaupt irgendwer organisiert, sondern hier ist man darauf angewiesen, daß die Stimmung tatsächlich so erbittert ist, daß die Mehrheit bereit ist, zu diesem letzten Mittel zu greifen.

KONKRET: Man kann sagen, daß nach einem gewissen Abebben der Aktionen regelmäßig eine propagandistische Gegenaktion der Bundesregierung und der ihr nahestehenden Kreise angelaufen ist. Muß man nicht eine solche Gegenaktion jetzt schon ins Auge fassen?

SCHMIDT: Es ist eine bewährte Taktik.... die Tatsache, daß sich in vielerlei politischen Situationen die SED und die Kommunisten Westdeutschlands an die Rockschöße der Opposition gehängt haben, zur Diffamierung der Opposition auszunutzen. Das wird auch in Zukunft so sein, damit wird man rechnen müssen. Wer davor Angst hat, der hat zweifellos nicht genug Kraft für die ganze Auseinandersetzung! Im übrigen, glaube ich, wird man mit großem Erfolg den Menschen vor Augen führen können, daß die Opposition gegen die atomare Bewaffnung in einer Front steht mit so hervorragenden Führern der Menschheit wie Albert Schweitzer oder Pandit Nehru, in einer Front steht mit über 9000 Wissenschaftlern aus 40 Ländern der Welt, die durch ihre Unterschrift bezeugten, daß sie die atomare Bewaffnung für einen Wahnsinn ansehen, in einer Front steht mit über 40 Millionen Japanern, die sich durch ihre persönliche Unterschrift eingesetzt haben gegen die atomare Bewaffnung. Wir stehen hier in einer Front mit hervorragenden und umfassenden Gruppen von Menschen, so daß es uns wirklich nicht zu stören braucht, wenn Herr Ulbricht oder Herr Grotewohl auch noch versucht, sich uns an die Rockschöße zu hängen. Wer davor Angst hat, soll lieber die Finger von der Politik lassen.

KONKRET: Muß man nun nicht zu dem Schluß kommen, daß die SPD und alle Kräfte, die die Aktion gegen den Atomtod sonst noch tragen und verstärken sollen, vielleicht die Aufgabe hätten, einmal offensiv den Antibolschewismus als Zweckpropaganda zu entlarven und ihm entgegenzutreten?

SCHMIDT: Ja. Da aber die antibolschewistischen Ressentiments zweifellos vorhanden sind, ist es nicht ganz leicht, den Antibolschewismus, soweit er als Ideologie in Deutschland auftritt, als Ideologie und als Weltanschauung zu entlarven, als ein Instrument, das dazu da ist, das politische Denken auszuschalten und zu überwälzen durch gefühlsmäßige

Assoziationen.

Dieses Interview mit dem SPD-Bundestagsabgeordneten Schmidt wurde 1958 geführt und veröffentlicht und 1963 »zur Erinnerung« In KONKRET nachgedruckt. Wegen der Eindringlichkeit der geäußerten Besorgnisse und der Klarheit der Argumentation haben wir es noch einmal abgedruckt.

Konkret AtomKrieg 1983, S. 76

Horst-Eberhard Richter

Friedfertig unter dem Atompilz?

Die Propaganda mag mal grobschlächtig wie bei den Nazis oder mal subtil wie in der FAZ sein: Gewirkt hat sei allemal. In unseren Köpfen ist ein Feindbild entstanden, das nicht korrigierbar scheint.

»Die entfesselte Macht des Atoms hat alles verändert, nur nicht unsere Denkweise ... Wir brauchen eine wesentlich neue Denkungsart, wenn die Menschheit am Leben bleiben soll. «
Albert Einstein

MASSENHAFTE psychische Abwehrprozesse bewirken eine gigantische beschwichtigende Selbsttäuschung. Sie verhindern u.a. zu durchschauen, daß die herrschende Doktrin der angeblichen Friedenssicherung durch Abschreckung, die jede Steigerung der Nuklearrüstung zu erlauben scheint, sofern diese nur gleichgewichtig erfolgt, auf eine stetige Erhöhung des Katastrophenrisikos hinausläuft. So wird auch blindlings schnell wieder an Entspannung als Tatsache geglaubt, obwohl der unlängst ausgeschiedene Nato-General Schmückle offen bekannt hat, daß seit Einsetzen der sogenannten Entspannungspolitik hüben wie drüben viel schneller nuklear gerüstet wird als je zuvor während des »Kalten Krieges«.

Die Verleugnung der Atomkriegsgefahr bedeutet ein bedenkliches psychisches Versagen gegenüber der größten Bedrohung für das Überleben der Menschheit. »Es ist«, so schrieb Karl Jaspers 1958, »als ob diese Sache zu denen gehört, über die man anstandshalber schweigt. Denn es ist Gefahr, daß sie das Leben unerträglich macht. Aber diese Unerträglichkeit ist das, was allein zu dem Ereignis führen kann, das den so bedrohten Tatbestand selbst verändert.«

Frieden ist nur möglich, hat Einstein erklärt, wenn die Menschen ihre Haltung gegeneinander grundlegend ändern. Ist dies nicht ein Thema unserer täglichen Therapie von Beziehungskonflikten, Menschen zu helfen, ihre Haltung gegeneinander im positiven Sinne zu ändern? Da wissen wir aber nun, daß Menschen sich immer nur dann ernsthaft um konstruktive Änderungen bemühen, wenn sie an den Folgen ihrer bisherigen Haltung leiden oder solche Folgen in der Zukunft befürchten. Die Unbeweglichkeit der Massen hinsichtlich der Atomkriegsgefahr rührt nun ja aber gerade daher, daß sie diese Gefahr weitgehend verdrängen. Das bloße Wissen um die wachsende Wahrscheinlichkeit des totalen Untergangs nütze nichts, schrieb Jaspers, wenn dieses Wissen abgekapselt werde. Er forderte: »Wir müssen täglich daran denken, wenn ein Wissen in uns Folgen haben soll.«

Aber eben dies geschieht nicht. Große Bürgerinitiativen haben sich in manchen westlichen Ländern aufgemacht, gegen ökologische Mißstände und gegen den Bau von Kernkraftwerken zu Felde zu ziehen. Aber keine vergleichbare Massenbewegung konzentriert sich bislang auf die noch dringlichere und vom Ausmaß her alles andere überragende Gefahr der wahnwitzigen Nuklearrüstung. Offensichtlich fehlt es eben an motivierendem Leidensdruck, weil wir uns beständig befleißigen, die Angst vor einem atomaren Krieg zu unterdrücken oder zu verschieben.

Ein befreundeter Physiker verblüffte mich mit der Frage, ich möge schätzen, wie groß umgerechnet in Dynamit etwa die Sprengkraft sei, die heute schon auf jeden Kopf der Weltbevölkerung von 4 Milliarden entfalle, wenn man die Energie aller vorhandenen Sprengköpfe zusammenrechne. Meine Vermutung lag bei einigen Kilogramm. Der Physiker belehrte mich, der aktuellsten Studie zufolge seien es 15 Tonnen. Dies entspreche einem Dynamitwürfel von etwa 2 1/2 Metern Kantenlänge. Ich war entsetzt. In den nächsten beiden Nächten tauchten in meinen Träumen erstmalig seit vielen Jahren wieder Kriegsszenen auf. In dem einen wurde ich von Russen verfolgt. Auch tagsüber war ich von Unruhe erfüllt. Und diese Unruhe trieb mich dazu, mit verschiedenen Leuten, denen ich gerade begegnete, über die Enthüllung des Physikers zu sprechen. Eigentlich ging es mir darum, anderen meine Angst zu offenbaren. Ich wurde nicht allein mit dem Schock fertig.

Was in mir vorgegangen ist, betrachte ich als in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich und typisch: Die Information über den gewaltigen Dynamitwürfel erschreckte mich deshalb so sehr, weil ich bislang nur eine abstrakte und nebelhafte Vorstellung von dem bereitliegenden Vernichtungspotential mit mir herumgetragen hatte. Der Schock durch die konkrete Wahrheit entzog zumindest einen Teil meiner Ängste der Verdrängung. Und ich erfuhr, das sind Ängste, die man nicht allein bewußt tragen kann. Und die russischen Verfolger, was bedeutet diese Traumerfindung? Mir leuchtete ein, daß mein Traum eine Szenerie auswählte, die zur ersten leibhaftigen Konfrontation mit dem Krieg paßte, die ich als 18jähriger Soldat in Rußland erlebt hatte. Aber dann mochte ich mich mit dieser Erklärung nicht mehr begnügen. Mir schien, daß ich unbewußt genau diejenige Projektion zu wiederholen versucht hatte, die wir in großem Maßstab benutzen und rationalisieren, um einen wesentlichen Teil der nicht verdrängungsfähigen Angst, die von der Atomkriegsgefahr ausgeht, zu bannen. Die Idee, von den Russen verfolgt zu werden, bindet die Angst an ein konkretes Feindbild. Dieses Feindbild liefert der abstrakten, uferlosen Angst ein faßbares, personifiziertes Objekt. Und es entlastet vor allem von dem ungeheuren Gewissensdruck der eigenen Mitverantwortung für die Politik der gigantischen wechselseitigen Bedrohung. Sind wir hier die reinen und

unschuldig Verfolgten, und sind die drüben die teuflischen Aggressoren, so sind wir ja geradezu moralisch genötigt, alle Rüstungsanstrengungen zu unternehmen, um das Prinzip des Bösen, das sich im kommunistischen Osten konkretisiert hat, unschädlich zu machen.

Die beunruhigende Annahme liegt nahe, daß Prozesse dieser Art durch kollektiven Druck verstärkt, hüben und drüben eine gefährliche psychische Polarisierung aufrechterhalten und eskalieren lassen, welche das Risiko erhöht, das bereits allein durch das rein machtpolitische Rivalisieren der großen Blöcke unterhalten wird. Es bietet sich die Hypothese an: Auf beiden Seiten ist in wechselndem Maße ein teils von oben, teils zumindest von einflußreichen politischen Kräften genährter *kollektiver Verfolgungswahn* wirksam, der in Spannungszeiten anwächst und jedenfalls durch das ihn fundierende abgrundtiefe Mißtrauen ermöglicht, daß die Massen hier wie dort auf wesentliche soziale Verbesserungen für sich selbst und erst recht auf durchgreifende Hilfen für die armen Völker um einer stetigen Erhöhung der Rüstungsausgaben willen zu verzichten bereit sind. Da die paranoide Fixierung des einzelnen durch eine kollektiv verbreitete Reaktionsbildung bestätigt wird, erscheint nicht sie, sondern eher ihr Fehlen als auffällig oder sogar als anstößig. Wer zum Beispiel laut erwägt, daß man im Osten die gleiche Bedrohung aus dem Westen fürchte, wie sie hier gegenüber dem Osten erlebt werde, wird zumal in Zeiten verschärfter Spannungen leicht als töricht oder gar als verräterisch eingestuft.

Um einem naheliegenden Mißverständnis zuvorzukommen, sei festgehalten, daß freilich handfester imperialistischer Machtwille und vor allem auch ökonomische Interessen der Rüstungsindustrie maßgebliche Determinanten der Rüstungseskalation sind. Die Annahme einer weit verbreiteten und stetig fortgezüchteten Verfolgungsmentalität verdient *dennoch* Beachtung, weil hier ein wichtiges und wenig bedachtes *psychisches Po*tential vorzuliegen scheint, das uns an einem hinreichenden Widerstand gegen die Kräfte hindert, die bislang trotz mancher eingeleiteter Entspannungsansätze auf eine stetige Erhöhung des Katastrophenrisikos hinwirken.

Mir scheint, in Hülle und Fülle bieten sich uns Belege dafür an, daß wir uns im Westen als die alleinigen und untadeligen Hüter von Recht und Freiheit einzuschätzen versuchen. Die Napalm-Massaker in Vietnam, den Sturz Allendes, die Kollaboration mit Somoza wie die Unterstützung zahlreicher Diktaturen in der Dritten Welt eliminieren wir erfolgreich aus unserem Bewußtsein. Die Bekundung des ausgeschiedenen amerikanischen Teheran-Botschafters, daß er von Breszinski gefragt worden sei, ob er im Iran eine Revolution gegen Khomeini organisieren könne, haben wir kaum zur Kenntnis genommen. Den meisten hier erscheint westliche Gewalt, wenn sie um der Abwehr des Kommunismus willen geschieht, automatisch pauschal gerechtfertigt. Unsere nuklearen Sprengköpfe sind rein und gut, sie sind uns moralisch geradezu aufgezwungen zur Verteidigung gegen das Böse, das drüben auf unsere Vernichtung oder zumindest Unterjochung lauert.

Umgekehrt ist deutlich, daß wir durch einseitige Wahrnehmungsselektion *beim vermeintlichen Verfolger alles ausblenden, was der Feindbildprojektion widerspricht.* Daß die Sowjets sich von Rumänien offen kritisieren und in der UNO herausfordern lassen, daß sie Liberalisierungsprozesse in Polen hinnehmen und Truppen aus der DDR abziehen, interpretieren wir stets nur als scheinheilige Strategie zur Einlullung unserer westlichen Wachsamkeit. Das wahre Gesicht der Sowjets entnehmen wir lediglich ihren aggressiven Handlungen. Jeden ihrer Abrüstungs- und sonstigen Entspannungsvorschläge diagnostizieren wir von vornherein als hinterlistig und geheuchelt. So wie wir inzwischen unserer eigenen absoluten Friedfertigkeit gewiß zu sein glauben, nähren wir tagtäglich die Überzeugung, die genau gegenteilige Disposition zur Feindseligkeit und zur Bösartigkeit jeder Art sei das Monopol jener, die wir selbst noch unlängst heimtückisch überfallen und in deren Land wir über 20 Millionen Menschen getötet haben.

POSITIVES WIRD NICHT BEACHTET

Wir beanspruchen für uns Deutsche, daß wir uns geändert haben. Aber wir sind unfähig, solche Änderungen auch beim Gegner anzuerkennen oder auch nur für möglich zu halten. Das ist das dritte wesentliche Merkmal eines Verfolgungswahns, nämlich seine *Unkorrigierbarkeit.* Positive Veränderungen beim Verfolger, die zu einem Abbau von Mißtrauen anregen könnten, werden gar nicht oder nur ungenügend beachtet. Wandlungen, wie sie sich z.B. in China abgespielt haben und wie man sie wegen der angenommenen Starrheit eines kommunistischen Systems noch vor kurzem als undenkbar erklärt hatte, lösen auf unserer Seite ebensowenig ernsthafte Lernprozesse aus wie etwa wichtige Entwicklungen im Eurokommunismus.

Die aus Voreingenommenheit nie erwarteten jüngsten Erfolge der polnischen Arbeiterbewegung erscheinen den meisten noch als Traum, dem unbedingt ein böses Erwachen folgen müsse. Diese Ereignisse passen so wenig in das Verteufelungskonzept, daß man in zahlreichen hiesigen Kommentaren einer gewissen Couleur geradezu die Ungeduld spürt: Wann endlich werden die Massenverhaftungen und die Zerschlagung der neuen Gewerkschaftsorganisationen kommen, die die Arbeiter der Regierung abgetrotzt haben? Es geht doch nicht, daß man in einem großen Ostblockland Formen demokratischer Mitbestimmung zuläßt, die von der Basis aus erkämpft werden!

Alle diejenigen, denen das absolute Feindbild zur Selbststabilisierung dienlich ist, neigen dazu, ungeachtet aller abweichenden Erfahrungen daran festzuhalten, was sie glauben wollen. Das wahrhaft verankerte Verfolgungskonzept gibt dem vermeintlichen Verfolger kaum eine Chance, sein Image zu revidieren.

Erdrückende Hinweise sprechen jedenfalls dafür, daß diese Teufelsprojektion im Sinne eines kollektiven Paranoids hüben wie drüben verbreitet und im Dienste machtpolitischer und Profitinteressen immer wieder geschürt und ausgebeutet wird. Es sieht so aus, daß unser aller psychische Reife kaum ausreicht, auf den Sprung in der technologischen Entwicklung, der die Produktion eines das Überleben der ganzen Menschheit bedrohenden Waffensystems herbeigeführt hat, in einer sozial verantwortlichen Weise zu reagieren.

Jedenfalls ist es bezeichnend, daß trotz des zur vielfachen Auslöschung der Weltbevölkerung schon bereitliegenden Vernichtungspotentials nach wie vor von den Industrieländern achtmal mehr Geld für Militärforschung als für Forschung zur Sicherung unserer Energieversorgung ausgegeben wird. Also immer noch scheint es uns viel wichtiger zu sein, darüber nachzudenken, wie wir uns gegenseitig noch perfekter und noch totaler umbringen können, als darüber, wie wir unser Überleben in einer energieverknappten Zukunft wirtschaftlich sichern können. Wie anders läßt sich auch die Halbherzigkeit, die Umständlichkeit und das Schneckentempo aller politischen Schritte erklären, die ernsthaft und durchgreifend auf Förderung von Vertrauen, Verständigung und echte Abrüstung zielen, wenn man ohne die Hypothese auskommen will, daß hier archaisch paranoide Mechanismen mitwirken, die den selbstschädigenden Charakter der gigantomanen Aufrüstungspolitik der kritischen Wahrnehmung weitgehend entziehen.

Wenn man aus paranoidem Argwohn auf der Gegenseite stets eher das Negative ernst und somit als bestimmend für das eigene Handeln nimmt, werden gerade solche Entwicklungen gefördert, die man eigentlich um jeden Preis verhindern will. Die Verfolgungsmentalität veranlaßt jeden, sich als defensiv und passiv gefährdet durch eine vom Gegner ausgehende überlegene Bedrohung zu erleben, die man zu überschätzen geneigt ist. Jeder behauptet, daß er nur nachrüste, weil der Feind schon vorgerüstet habe.

Wenn jetzt z.B. der amerikanische Systemanalytiker und Abgeordnete Aspin errechnet hat, daß die Vereinigten Staaten den Sowjets hinsichtlich der Zahl der strategischen Kernwaffen nach wie vor weit voraus sind, so wird dies bei uns kaum beachtet.

Unter Berücksichtigung der einschlägigen CIA-Kenntnisse versichert Aspin, die USA hätten ihr strategisches Arsenal seit 1969 von 3.950 Kernwaffen auf über 9.200 erhöht, während die Sowjets nur eine Vermehrung von 1.659 auf etwa 6.000 erzielt hätten. Und die neuen »Marschflugkörper machen«, so Aspin wörtlich, »praktisch das gewaltige Luftverteidigungsprogramm zunichte, für das die Sowjets seit 1970 jedes Jahr 12-15 Prozent ihres Verteidigungshaushaltes ausgegeben haben.«

GEGENSTEUERN?

GEGENSTEUERN!

Um so intensiver und nachhaltiger lassen wir uns im Westen von Berichten beeinflussen, die uns in einem bedrohlich militärischen Nachteil erscheinen lassen. Und eben auf diese geschürte Meinung gründet sich die Bereitschaft der Öffentlichkeit, immer neue Steigerungen der Rüstungshaushalte willig hinzunehmen, ja z.T. sogar einen noch größeren Aufwand zu fordern. Bezeichnenderweise war es in unserem abgelaufenen Wahlkampf kein Streitpunkt, daß unser Verteidigungsetat im nächsten Jahr um real drei Prozent erhöht werden soll, also um 3 Milliarden Mark, obwohl unsere Staatskasse leer ist. Wie in den USA Reagan mit seiner Anhängerschaft, wirft ja auch unsere Opposition der eigenen Regierung vor, die eigene militärische Schlagkraft längst noch nicht genügend gesteigert zu haben. - Wir haben allen Grund, auf der östlichen Seite die gleichen Prozesse anzunehmen, die wechselseitig immer wieder die Position der Falken gegenüber den Tauben stärken.

Wenn es aber nun so ist, daß wir weithin die paranoide Feindbildprojektion benötigen, um mit der von uns selbst produzierten Gefahr leben und unsere Angst einigermaßen in Schach halten zu können, so folgt daraus, daß es äußerst fraglich erscheint, ob aus dieser Situation ein positiver Ausweg gefunden werden kann. Immerhin erfahren wir ja seit einigen Jahren, daß sich hier und da spontan von unten aus Gegenbewegungen gegen manche verhängnisvolle ökonomisch-technische Entwicklungen gebildet haben. Wenn überhaupt, erscheint eine Gegensteuerung gegen den selbstzerstörerischen Rüstungswahn nur denkbar aufgrund einer aufflammenden Masseninitiative der Menschen, die als machtvolle Selbsthilfebewegung den etablierten Politbürokratien, die von sich aus zu einer radikalen Kursänderung unfähig scheinen, eine Revision ihrer Grundkonzepte aufzwänge. Ich selbst betrachte die Frage, ob so etwas möglich ist, nicht als die Frage an einen außenstehenden expertenhaften Beobachter, sondern als Problem eines existentiell Mitbetroffenen und Mitverantwortlichen. Es gibt nur die *eine* Atomkriegsgefahr für die *eine* und *einzige* Menschheit, gegen die wir uns wirksam, wenn überhaupt, nur *gemeinsam* wenden können. Aber dieses Solidaritätsbewußtsein, das wir benötigen, kann nicht von oben in uns hineinorganisiert werden. Wir müssen es uns selbst erarbeiten, indem wir uns

beharrlich bemühen, die eingewurzelte Verfolgungsmentalität abzubauen und Vertrauen zu wagen. Ohne dieses Vertrauen, das sich nur in der Psyche der Menschen verankern kann, sind wirklich friedenssichernde politische Übereinkünfte entweder nicht tragfähig oder gar nicht erst möglich.

Glaubwürdige Arbeit für Frieden und Verständigung setzt voraus, daß diese jede einseitige Frontstellung im Ost-West-Verhältnis vermeidet und vielmehr deutlich macht, daß die Industriemächte durch ihre unverantwortliche Rüstungspolitik längst gemeinsam einen indirekten Krieg gegen die armen Völker der Dritten Welt führen, denen sie die Mittel, die sie in ihre eigenen gigantischen Militärhaushalte stecken, zur Abwendung des Verhungerns und einer verheerenden Kindersterblichkeit versagen. Eine sinnvolle Friedensbewegung läßt nur eine einzige Parteinahme zu, nämlich die Parteinahme für die im Elend lebenden Völker, die von den Industrienationen anstatt eines machtpolitischen Expansionismus eine Politik kooperativer Solidarität und Humanität erwarten müssen.

Um *auf politischer Ebene* Einfluß zu gewinnen, dürfen sich diejenigen, die für den Frieden arbeiten wollen, nicht mit introspektivern Meditieren und mit wechselseitiger Bestätigung guter Gesinnung begnügen. Man muß sich zu einem Widerstand nach oben aufraffen. Man muß auch demonstrieren und die Konfrontation mit den mächtigen Kräften auf sich nehmen, die alle derartigen oppositionellen Initiativen als radikal, subversiv, ordnungswidrig oder dgl. zu diskriminieren und zu lähmen wünschen. Und man muß darauf achten, daß die schon bestehenden zahlreichen Friedensgruppen, die überparteilich für Abrüstung und Verständigung votieren, die Gefahr sektiererischer Selbstisolation und Zersplitterung vermeiden. Nur eine solidarische große Initiative, die sich nicht in Richtungskämpfen verzettelt, könnte sich zu einem Faktor von politischem Gewicht entwickeln.

DAMIT DAS MÖGLICHE ENTSTEHT, DAS UNMÖGLICHE VERSUCHEN

Aber wichtig ist auch die *Ebene der Verarbeitung von Angst und Schuldgefühlen durch den einzelnen* und seine Aufgabe, sich im eigenen Kreis, in Familie, Nachbarschaft und am Arbeitsplatz um die Realisierung von Verhaltensmustern zu bemühen, *die für die Entwicklung einer gewaltfreien Gesellschaft maßgeblich sein müßten.*

Jeder von uns hat einen engeren oder weiteren persönlichen Spielraum, innerhalb dessen er beweisen kann, ob er dazu fähig ist, in sozialen Beziehungen zum Abbau von egozentrischen Macht- und Rivalitätstendenzen beizutragen und Umgangsformen zu fördern, die vom Solidaritätsprinzip bestimmt werden. Nur derjenige kann glaubwürdig für eine andere Politik einstehen, der sich im persönlichen Lebenskreis vergewissert hat, daß er und andere imstande sind, solche anderen Verhaltensprinzipien wenigstens in Grenzen durchzuhalten. Ohne solche Erfahrungen wird man es kaum aushalten, sich längerfristig aktiv mit einem politischen Problem auseinanderzusetzen, das schwerer als jedes andere dem unmittelbaren Einfluß des Bürgerwillens zugänglich zu sein scheint. Hermann Hesse hat einmal gesagt: »Damit das Mögliche entsteht, muß immer wieder das Unmögliche versucht werden.«

Konkret AtomKrieg 1983, S. 79

Winfried Thomsen

Radikalauer

Wir brauchen Raketen für den Frieden. Die Schnapsproduktion dient ja auch der Überwindung des Alkoholismus.

*

Helmut Schmidt hält die Bundeswehr für die beste Armee der preußisch-deutschen Geschichte. Mein Gott, und die anderen waren schon unschlagbar.

*

Die CDU arbeitet an einer Variante der Neutronenwaffe, die das ungeborene Leben schützt.

*

Ronald Reagan löst alle Probleme. Mit einem Schlag.

*

Ist es richtig, daß die Bundesrepublik eine Abschußrampe wird? Nein, aber es stimmt.

*

Wir alle sind zu lebenslangem Frieden verurteilt. Jetzt werden wir vorzeitig begnadigt.

*

»Fuck the Army«, sagten die Männer, und steckten Frauen in Uniform.

*

Reagan wollte sich doch immer mit Breschnew treffen. Hoffentlich klappt es bald.

*

Wie kann man den Frieden verhüten? Rüstungs-Spirale einsetzen.

*

Jeder Mensch braucht mal einen Raketenwechsel.

*

Denk an deine Rakete nach drüben.

*

Heute bleibt der Krieg mal kalt, Franz Josef ist im Wienerwald.

*

Die Bundeswehr sichert den Frieden? Richtig, als wir sie noch nicht hatten, wurden wir dauernd überfallen.

Konkret AtomKrieg 1983, S. 80

Dorothee Sölle

Warum ich so einseitig bin

Natürlich sind alle gegen Krebs, ob er nun im Osten oder im Westen auftritt. Selbstverständlich sind Metastasen gefährlich und ekelhaft obendrein, und wenn ich sie auf der einen Seite entdecke, in Wirtschaft oder Erziehung, so darf ich nie vergessen, auf die Metastasen der anderen Seite, z.B. die Erziehung zur Freude am Krebs, hinzuweisen. Natürlich hoffen alle, durch zweiseitige Bemühungen das außer Kontrolle geratene Wachstum wieder in den Griff zu bekommen.

Daran stimmt, daß die Aufrüstung der Krebs ist, der uns erstickt, und daß sie bilateral wächst. Nur, spricht man so mit Patienten? Wem nützt die bilaterale Ermahnung? Macht es uns gesünder, andere auf den Tod krank zu wissen?

Als ich vor einem Jahr durch England reiste, um über das wichtigste theologische Problem zu reden, nämlich wen wir über alle Dinge fürchten und lieben sollen, da wurde ich immer wieder gefragt, ob ich Unilateralist oder Bilaterist sei. Zuerst verstand ich die Frage gar nicht vollständig, weil die Diskussion dort etwas weiter fortgeschritten war. Heute möchte ich diese Frage einigen Friedensfreunden hierzulande stellen. Ich hab nämlich das bilaterale Gerede gründlich satt.

Natürlich sind die SS 20 nicht angenehmer als Cruise Missiles. Aber es gibt eine Art von Stammtischpolitik auf hoher Ebene, die allerlei Wünschbares ausspinnt, ohne die Frage der Kosten auch nur zu stellen. Schließlich gibt es nichts Gutes, außer man tut es, das allen Bilateralisten ins Stammbuch. Ich empfinde in ihren Reden einen oberflächlichen Rationalismus: als brauche man nur eine vernünftige Verabredung, und alles wäre in Ordnung. Als sei eine Art Geschäftsabsprache die Lösung. Aus den Konflikten zwischen Einzelmenschen z.B. in einer Ehe, kann man lernen, daß Pattsituationen, gegenseitige Bedrohungslügen, Opferideologie etc. nicht durch Verabredung - jetzt mal schön vernünftig sein - nicht durch Regel-Aufstellung, nicht durch Kontrakt gelöst werden. Die Bomben, die wir gegeneinander im Schrank verstecken, werden durch solche in einem tiefen Sinn bürgerliche Verhaltensformen nicht entschärft. Es kann sich nur etwas ändern, wenn einer von beiden Partnern einen winzigen unilateralen Schritt vorwärts tut. Wenn eine oder einer spontan etwas tut und nicht nur reagiert. Handelt, nicht nur verhandelt. Übereinkunft, Vertrag, Verabredung können als flankierende Maßnahmen hinzutreten, aber sie können den einseitigen Schritt der Abrüstung nicht ersetzen.

Wenn man den Frieden nur so weit liebt, daß man ihn beiderseitig anpreist, so ist das eine sehr oberflächliche Friedensliebe. Wenn wir politisch unsere Hoffnungen nur bilateral verstehen, so wird sich genau das wiederholen, was wir schon kennen, die bilaterale Eskalation. Wir wissen doch alle, daß seit dreißig Jahren verhandelt wird und neue Konferenzen einberufen werden und die Overkillfähigkeiten wachsen. Wollen wir denn nur unser gutes altes Gleichgewicht des Terrors von oben?!

Ich finde einen existenziellen Unernst im bilateralen Denken. Es klingt wie ein Aufschrei besorgter Mütter: Hört doch endlich auf zu raufen. Damit lügen wir uns in die Position des Zuschauers hinein: als sei es die Sache der raufenden Kinder. In Wirklichkeit sind wir doch beteiligt, wir bezahlen den Wahnsinn, wir dulden ihn, wir wählen die Vollzugsbeamten der Irrenanstalt, die für uns zuständig sind. Wir, die unschuldigen steuerzahlenden Bürger sind ein Teil des mörderischen Systems. Wir lassen mit seiner Hilfe die Armen verrecken . Wenn wir den Frieden wirklich wollen, so müssen wir da anfangen, wo wir sind, auf dieser einen Seite, die in Sachen Krebs nicht besser und nicht schlechter ist als die andere, deren einzige Wahrheit darin besteht, daß es unsere Seite ist.

Wir müssen unilateral anfangen, um bilateral weiterzukommen. Ich bin Unilateralist, das bedeutet: Ich glaube nicht, daß Wahnsinn, wenn man ihn zu zweit begeht und vorher verabredet, Vernunft wird. Das Neue fängt unilateral an. Auch der Atompazifismus als das moralisch-politische Minimum wird nicht erhandelt, berechnet und abgewogen. Bilateral war und ist die alte und die neue Friedenslosigkeit. Mit einem Rechtsvergleich kommen wir dem Krebs nicht bei. Wir brauchen unsere Operation am Krebs.

Es gibt einige Dinge, die sind existenziell im Sinn von: Du kannst sie nicht mit dem Hinweis auf andere betreiben. Lieben und Sterben mußt du schon selber tun. Auch in der Religion ist es uninteressant, was du über andere und ihr Gottesverhältnis weißt. Das Existenzielle ist notwendig einseitig; ist der Frieden existenziell für uns?

in einem Friedensgottesdiest in Washington DC wurde ein Spiritual gesungen. oft's me, it's me, standing in the need of prayer. Not my brother, not my sister, it's me, oh Law'd ... « Die einzelnen Strophen dieses Liedes wurden dem Inhalt des Gottesdienstes angepaßt. »Not the Russians, not the Cubans, not the Persians... it's me, oh Lord, standing in the need of prayer.«

In der Friedensbewegung arbeiten, für den Frieden eintreten heißt, dieses existenzielle Moment begreifen: it's me, oh Lord. Es gibt eine religiöse Wurzel der Friedensbewegung auch bei denen, die sich selber nachreligiös erfahren. Die Menschen wissen, diese Sache Frieden ist das, was mich unbedingt angeht, the ultimate concern, wie Paul Tillich sagte, um das Wort Gottes zu umschreiben. Und diese Sache, die mich unbedingt angeht, ohne die ich nicht leben kann, hängt von meiner

Entscheidung und meinem Handeln ab. Ich kann sie nicht betreiben, wie ein bilateraler Zuschauer. Ich bin für meine Regierung, für meinen Staat und seine Mittelstreckenraketen verantwortlich. Ich lebe hier, auf dieser einen Seite der Grenze. Ich brauche Frieden. Mag sein, daß Herr Breschnew ihn nicht so nötig braucht - oder, wie viele Zyniker in Washington denken, daß er ihn noch nötiger braucht. Aber das besagt nichts über unser Brauchen und unsere Not. Auch Gott hat sehr einseitig gehandelt, als er anfing, ein waffenloser, ein verwundbarer, eben ein Mensch zu werden.

Konkret AtomKrieg 1983, S. 82

Horst Janssen

Von Stuttgart nach bei London

» ... weil ich solches höre, ist mein Bauch in Schmerzen, meine Lippen zittern vor dem Geschrei; Eiter geht in meine Gebeine und ich bin mir betrübt«

Habakuk,

Sodann aber:

Quidomma

Quid omnia nibil

Si nihil cur omnia

Nihil ut omnia *

Die Klage des Propheten Habakuk über das Verderben der Babyloniers wäre meine Klage, wenn ich an all die denke, die das Leben noch vor sich haben, allen voran meine Söhne; und an die denke, die sich im Zenith ihrer Liebeskurve befinden; und an die glückseligen Astro-Physiker denke, die sich in entzücktem Geiste zwischen den fernsten Galaxien tummeln, auch denke an die Physiker, die bis in ihre Träume hinein dem »Quark« auflauern, jenem Teilchen, das es eigentlich nicht gibt oder wenn es es gibt, dann nur für den millionstel Teil einer milliardstel Sekunde; und denke an die Chemiker, die, in Puppen-Geduld versunken, dem Duftstoff des Josef-Falters nachschnuppern, der den Liebespartner aus 12 Kilometer Entfernung sicher auf den Punkt seiner Sehnsucht bringt. Kurzum: Die Klage führe ich nur, wenn ich - im Hinblick auf den Fall des Falles - an all die Lebens- und anderen Künstler denke (ich nehme die Wissenschaftler nämlich für solche), die uns so recht zeigen: die Menschheit verläßt grad erst ihr Kinderzimmer. Just eben erst scheint ihr die Tür geöffnet und staunend steht sie vor den unendlich geweiteten Räumen voller unendlicher Rätsel. Ein staunendes Kind. Wer sind die Psychopathen, die an Vernichtung denken? Natürlich gilt die Habakuk Klage auch für die, so als emsiges Volk Tag für Tag auf immer gleichen Punkt zusteuern, an dem sie Schräubchen drehen und Tasten drücken - 320 Tage, denn sonntags und sonnabends drücken + drehen solche im »Geiste« weiter, um sich einmal im Jahr für 45 Tage (?) alle zusammen auf immer gleichen Straßen zu immer gleichen Orten unter stets gleicher Sonne zu drängeln. Für solche wäre meine Klage des Habakuk gedacht. Mehr natürlich noch für all die wunder-vollen Bibliotheken, allen voran die »Augustinische« in Wolfenbüttel und für all die wundervollen Bilder meiner Vorbildner aus 5 Jahrhunderten etc. etc. Für solche und solches gilt meine Habakuk-Klage im Fall des Falles.

Das »Nihil ut omnia« aber, sozusagen das Kontrastprogramm, das ist mir mein Schnurzegal. Mein Schnurzegal und in gewisser Weise der Trost meiner alten Tage. Denn im Wesentlichen habe ich mein Leben hinter mich gebracht und - gemessen am Üblichen - 3 Lebenswerke abgeliefert. Na also - für den Fall des Falles hab' ich FÜR MICH dieses mein »Nihil ut omnia« - mein Schnurzegal. Nämlich: Kann es gegen die Angst vorm einsamen Sterben hierzulande einen schöneren Trost geben als den Fall, daß endlich einmal auch all die Klugscheißer von angeblich Volkesgnaden im Falle des Falles mit mir zusammen zur Hölle fahren? Ach das ist ein Trost, auch dann noch, wenn die Schlausten denn doch noch mal davonkommen. Gnade denen Gott. Und sollte man meine Leiche finden, ziehe man mir die Bratkruste vom Gesicht und man wird sehen: mein unvollständiges Gebiß befindet sich im Ausdruck grinsender Häme.

Und dieses mußte betont hier vorweg geschrieben sein, weil man heut' über die Chose, die hier in Rede steht, kein Zweifelwort sagen kann, ohne der Larmoyanz und Weinerlichkeit bezichtigt zu werden, von solchen, deren Gesichtsgymnastik zu permanentem Frohsinngestrahle erstarrt ist. Will sagen: Was ich zu sagen habe, kommt mir durchaus aus dem KONSERVATIVEN Inventar meines Köpfchens - meine Lieblingsplattitüde, diese: Der individuelle Tod ist eine Gewißheit. Der Tod der Menschheit ist ebenfalls eine Gewißheit. In beiden Fällen ist allerdings der Zeitpunkt (von relativer) Bedeutung. Was nun aber das LEBEN betrifft - da meine ich: Diese AN-AUF-UNTER-NACH-VOR-UND-UBERRÜSTUNG ist eher ein Zeichen dafür, daß sich eine derart verrüstete Gesellschaft garnicht WIRKLICH verteidigen will im Falle eines Falles. NICHT WIRKLICH! Nein, in dieser krankhaften Totalrüstung, unter dieser Käseglocke von »Endlösung« ist lediglich gut spießig Leben.

Andererseits: wem schmecken noch die Frühstücksbretzel bei diesem ununterbrochenen Leer-Gedröhn von der Notwendigkeit steter Verteidigungsbereitschaft gegen den »anrückenden« Feind. Verteidigung ist ja ganz richtig - ehrlich - kein Zweifel: wenn einer kommt, meine geliebte Schwester zu vergewaltigen (das könnte von diesem »Präsidenten« sein),

dann werde ich so einem natürlich den Kopf verdrehen, daß ihm die Nase nach hinten steht. Ja - ich bin sogar schon verteidigungsbereit, wenn man mir das hübsche Herbstlaub vor der Tür wegfegen will. Da nun alle irgendwie so eine Schwester haben und alle in diesem Sinn verteidigungsbereit sein könnten - - WER WÄRE DA NOCH SCHARF AUF UNSERE SCHWESTERN? Also: Verteidigung gut und »schön« - aber wo sind DIE, die uns plötzlich mit Bomben und Raketen und Nervengas und überhaupt mit totalem Vernichtungswillen ohne jeden Anlaß wegblasen wollen - MITTEN IN EUROPA, WEIT WESTLICH VON FINNLAND, UNTER DEN AUGEN DER SCHWEDEN, DIREKT VOR DER NASE DER FRANZOSEN!? Ja ehrlich - wer kann sich das in der Weise leisten? Wo die ganze Welt zukuckt. (Hier hört man nun wieder die Kamelle Afghanistan).

Nein, nein - Frühstücksbretzel schmecken erst wieder, wenn diese giftige Verteidigungsgeilheit zurückgestutzt ist auf 'ne normale Verteidigungsbereitschaft und man dann endlich feststellt, daß man uns bei eben solcher Bereitschaft garnicht an den Kragen will.

Repetitor: Wie stehn wir denn da? Na bitte: Da stehn wir in'ne Ritterrüstung eingeschraubt mit 'ner A-Bombe zwischen den Beinen, mit `ner B-Bombe im Rucksack und 'n Dudelsack voll Nervengas unterm Arm - steh'n derart armiert in der Gegend rum, um unsere Freiheit, die wir solcherart verschraubt und bepackt garnicht mehr genießen können, zu verteidigen gegen einen Feind, der (noch) garnicht da ist. ja-ja, nein-nein: Wer sich solcherweise auf einer vermeintlichen oder potentiellen Gefahr einen Popanz aufbaut und gegen diesen dann ein Verteidigungsmonstrum oder eine Vernichtungsmaschinerie, um im Schutz und Schatten derselben seine Suppe zu löffeln, der will sich garnicht WIRKLICH verteidigen. Der tauscht - der Suppenlöffler, sein Lebens-Risiko ein gegen ein Schattenleben: In der TOTALEN Rüstung ist gut spießig Leben.

So, wie wir durch die totale Apotheke den häuslichen Tod abschaffen und durch die totale Datenerfassung den lebendigen »Verbrecher« im Individuum töten wollen, so werden wir in dieser totalen Eisenkledage selbst eingehen. Kommt freilich hinzu, daß wir uns diese Kledage nicht mal selbst übergezogen haben.

Nun werden die wieder sagen: Es ist alles viel zu kompliziert und komplex, als daß man uns in die »tatsächliche« Situation einweisen könne. Schnick-schnack: Zwei Weltmächte geilen nach der Weltherrschaft. Beide verstehen sich ohngeachtet der total neuen Vernichtungsqualitäten immer noch als Gegner - schlimmer noch: stilisieren sich zu und zu gern hoch zu Feinden, statt sich endlich zu KOMPLICEN zu machen -meinetwegen zu Komplizen um die restlichen Ressourcen? Der Welt unter sich und gnädig dann auch unter den Rest der Erdbewohner zu verteilen. Und solange die Vernunft es nicht zu solcher Komplizenschaft bringt, werden wir früher oder später zur Hölle fahren. Denn in diesen Machtzentren sitzen eben auch jene simplen Hirne, denen nur Eindeutiges zugänglich ist. Man erkennt sie an ihrer Wörterei: sie reden ununterbrochen von den »Werten« - von »der« Wahrheit, von Freiheit, von Gott und Gerechtigkeit, von der Würde des Menschen, vom Heil der Menschheit und vom Glück der Gleichheit etc.

Mir scheint, es sind in Ewigkeit jene Menschen, die in keinen Mittelpunkt haben, die keinen Sinn in sich selber sehen, die ununterbrochen »Gutes« außerhalb ihrer selbst auftürmen wollen. Kurzum: Es sind die gefährlichen Lebensversager, die das Töten brauchen, weil sie im Töten Glorie wittern. Das war in der Geschichte der Menschheit bisher nicht ohne Reiz. Der Jammer ist nur, daß sich - nimmt mans mal geschichtlich - über Nacht alle Rüstung in einen für den Menschen nicht mehr handzuhabenden Vernichtungsmechanismus verwandelt hat. Um einen solchen Mutationssprung zu begreifen, bedarf es natürlich quasi künstlerischer Vorstellungskraft und einer überdurchschnittlichen Intelligenz. Und beides ist bei denen, so in die Machtzentren drängen, keiner Prüfung unterzogen.

Nun ja - auf den Faden: Die Luft ist dick vom Gerede über den »Weltuntergang«. Es GEHT DERZEIT ABER NOCH GAR NICHT UM DEN WELTUNTERGANG. Dieser Begriff verquiemelt den viel gewisseren Probierfall. Es geht um Mitteleuropa. Und es geht um Deutschland - um uns, die wir vor wenigen Jahren geschworen haben: »Nie wieder von deutschem Boden aus ... !«

Und nun auf jenen Vormittag, von dem das Folgende handelt.

EINES Tages um die Jahreswende 82/83 war sie plötzlich da, die Nachricht im »Guardian«: Verlegung des US-Hauptquartiers von Stuttgart nach 'bei London'. Es war eine Morgenmeldung, und mein Tag, lieber Manfred Bissinger, war damit gerettet. Barocke Greisenhäme erwärmte meinen alten Leib. Bei solchen Erwärmungen lege ich in meiner verdunkelten Rumpelhöhle ein Händelsches Halleluja auf. Nicht zu der Nachricht selbst. Was die wahrhaft krankhaften Planungen zur Verbrennung Mitteleuropas im einzelnen betrifft, hab' ich nur Verdrängung und Verachtung parat. Nein, die Nachricht erwärmte mich in Erwartung der regierungsamtlichen Kommentare. Man muß nicht a priori an politici abstracti denken - man muß sich solche Desaster menschgerecht vorstellen.

Es war eine 6.00 Uhr-Nachricht. HA! Herr Wörner - das ist nicht der Minister für Kartoffeln und Forsten - Herr Wörner ist der Minister für die Raketen des Inneren - er sitzt just vielleicht beim 4 1/2-Minuten-Frühstücksei (europ. Vorwarnzeit), als ihn die Nachricht trifft. Verdammt - volle Hirnkapazität. Das Fazit heißt: »Dementi!« Im Städtchen nebenan erwischt es Herrn Genscher; Herr Genscher ist nicht der Minister für Wohnungsbau, sondern der für ausländische Raketen, die aufs

Innere zielen. Er sitzt vielleicht beim 6-Minuten-Frühstücksei (auch europ. Vorwarnzeit), als ihn die Nachricht trifft. Verdammt - volle Hirnkapazität. Das Fazit heißt: »Dementi!« Sodann in beiden Häusern wieder schnelles Selbstwertfeeling und aus dem heraus das verständliche Verlangen nach Aufklärung.

Herr Wörner ruft also bei Herrn Genscher an zwecks - bitteschön - Aufklärung. Da ist besetzt, weil Herr Genscher seinerseits gerad' Herrn Wörner anruft zwecks Aufklärung. Kla? ja! Wie auch immer - zur Mittagsstunde haben die Medien das Oberkommando übernommen, und für die nächsten 72 Stunden müssen die relativ Mächtigen Sackhüpfen + Blindekuh spielen. Herr Wörner: »Eine bewußt falsche Darstellung!« Herr Genscher: »Es bleibt bei Stuttgart!«

Am Abend des gleichen Tages ist in den Nachrichten zu hören und in allen Abendzeitungen, In- und Auslandspresse, zu lesen, daß bei London schon seit eh +)e geheadquartert wird und daß da nur Möblemang ausgetauscht wird - routinemäßig zwischen Stuttgart und »bei London«. Zu dieser Zeit ergänzt Herr Wörner seine Erstaussage: »Abgesehen davon, daß eine Verlegung eines HQ von Stuttgart nach 'bei London' wehrtaktisch und strategisch Unsinn wäre ??« haben wir (!) keine Bestätigung für eine solche Verlegung vorliegen.« Nun - die Verlegung eines Hauptquartiers von der Front weg ist seit den Reiterschlachten an sich kein Unsinn mehr, aber immerhin: Der Satz ist länger geworden. Von Herrn Genscher liegt zu diesem Zeitpunkt auch nix Neues vor. Das Alte heißt: Es bleibt bei Stuttgart.

Am nächsten Tag erleben wir die Mächtigen in gewohnter Brillianz: Neuester, klarer Erkenntnisstand: »Stuttgart wird nach 'bei London' verlegt - ausschließlich für den Kriegsfall.« DA IST DAS WORT! Welches Wort? Nun - 4 Stunden später heißt es: » ... ausschließlich für den Ernstfall!« Gut, nich!?!! Und für den Ernstfall eben hebt nun alles ab auf den neuen Gedankengang dieses Tages - den für alle Regierungen wichtigsten Gedanken: inwieweit wirkt weitere Aufklärung in dieser bereits verdunkelten Sache wehrzersetzend oder besser noch: wehrwillenzersetzend? Nun gut - was den Wehrwillen im Frieden betrifft: nix Neues, es bleibt bei Stuttgart.

Die Mächtigen, die nicht so genannt werden wollen, hatten sich zu früh geängstigt. Das Volk war im Moment nicht sonderlich daran interessiert, seine Mächtigen noch länger Sackhüpfen hüpfen zu sehen. Daß die Mächtigen getrost wieder zur Tagesordnung übergehen konnten, zeigte die wahrhaft unglaubliche Nachricht einige Tage später: Herr Weinberger war in Jugoslawien, wo »über Militärhilfe (!) nicht gesprochen wurde, obwohl man (!) an westlicher Waffentechnik interessiert sei«. Und da Jugoslawien zu Rußland heute so liegt, wie Kuba zu Amerika damals, muß heute also scheinbar alles anders sein und Hauptquartier hin und Hauptquartier her - man ist es müde.

Diese Müdigkeit im Verhalten gegenüber dem Absurden, diese Noch-Bewußtlosigkeit des Volkes wird sich wohl vorerst noch vertiefen. Denn - dem Teufel fällt alles zu: War man früher auf der Erde in höchsten Schwierigkeiten, suchte man den »fälligen« Kometen oder andere Himmelszeichen. Heute -nämlich im Herbst '83 - haben wir statt Kometenschau die Nabelschau »Arbeitslosigkeit«. Will sagen: Ich hatte meine ganze Hoffnung auf die einzige wirklich europäische Institution gesetzt - auf die Grünen. Allein 5 Millionen Dänen, Deutsche, Holländer, Norweger + Belgier hätten im Herbst '83 den REIBUNGSLOSEN « Ablauf in der Nachrüstung zumindest stören und die Sache ins Bewußtsein der Völker bringen können. Allein die europäischen Grünen waren die Hoffnung. Aber schon gestern -heute werden diese Grünen von ALLEN staatstragenden« Kräften als Arbeitsplatzvernichter + Rousseaus verleumdet. Dieser Floskelbesen wird sowohl als auch von sublimeren Intelligenzen geschwungen, und das schwingt, obwohl doch jeder gutbezahlte Sachverständigen-Rat bestätigen könnte, daß die Arbeitsplatz-Karte nicht sticht, egal wie notwendig eine Aufblähung alter Industrien sonst auch sein mag.

Vor allem aber wird dieser Besen gegen die Jugend geschwungen. Solche hat man in den 60ern von der Straße gejagt mit der Begründung, sie solle sich ins Parlament scheren. Es ist die Jugend, die man in den 70ern der blassen Opportunität bezichtigte, sich unpolitisch in den Hörsälen ausschließlich auf den zukünftigen Lebensstandard vorzubereiten. Es ist eben solche Jugend, die heute Nun - EBEN!- in die Parlamente hineingewählt worden ist, von wo aus die Etablierten sie nun wieder auf die Straße verweisen wollen, weil sie diejenigen sind, die uns wieder das Vergnügen am Absurden lehren, weil sie die auffallenden Absurditäten der Profis erst aufdecken und sichtbar machen. Und (ab)gestandene Sozialdemokraten genieren sich nicht, dieser Jugend faschistoide Analogien anzuhängen. Sie genieren sich nicht mal, wo sie sich schämen sollten.

Nun - da es auch gegen das bessere Wissen der »Besseren« unter den Möchtegern-Mächtigen bei dieser Strategie bleiben wird, wird man im Herbst '83 für den Fall eines Aufbegehrens gegen den REIBUNGSLOSEN Abschluß der Nachrüstung hören: »Wihefft ken Abeit und disse Grönen loppt inne Geg'nd rum.« Nochmal: Unser wirklich existenzielles Problem ist, ungeachtet der Gefahr einer Konvulsion im sozialen Frieden, nicht die Arbeitslosigkeit, sondern die Rüstung. Der soziale Friede liegt in UNSERER Hand - die Aufrüstung nicht! Auch dies ist diesmal anders zu sehen als die Beispiele der Vergangenheit.

Aber - Stuttgart bei London. Für das nun folgende muß ich ein Bekenntnis vorausschicken. Ein Bekenntnis, ohne das jeder nicht gefragte Gedanke von den Mächtigen zwar geduldet, aber denn doch als Undankbarkeit oder verantwortungsloses Geschwätz gewertet wird. Ein Bekenntnis, das, ,so es auch in der Bundesrepublik Deutschland das Bekenntnis der

»gesunden« Mehrheit ist, die Mächtigen und alle Möchte-Mächtigen selig macht --- das seligmachende unbedingte Bekenntnis: «Ich will ja für Amerika sterben, is doch kla. Da gibs garnix. Damit das bis zum nächsten Mal klar Ist. Damit das kla bleibt.

Und warum sage ich das und meine es auch ‚so? Ich sag's - nun: Was man sich immer wieder eintrichtern muß: Es ist nicht unsere Wahl, sondern unser Folgeschicksal aus 1939. Es ist das Klagelied von 50 Millionen Toten, darunter 20 Millionen Russen, das noch lange ins dein Orkus heraufschallen wird. Ich sag's aber eigentlich, weil allein dieses paranoische Bekenntnis ja erst aus Irrsinn Vernunft macht, dieweil jede Vernunft in dieser Sache Irrsinn wäre.

Sodann aber ist eine solche Ergebenheitsadresse die mindeste Voraussetzung dafür, daß die von einer einzigen Angst gelenkten Mächtigen überhaupt hinhören: Inzwischen hat doch jeder dieser großmächtigen Angstpsychopathen nur noch eine Angst: Es könnten ihnen die Parteigänger oder Treuepartner weglaufen. Diese Machthasen haben doch weniger Angst voreinander, als sie sich ängstigen uni ihre Getreuen zwischen sich; und diese Getreuen, getreu bis in den Tod, geht ihre Machtsorge. Aber wie sollten wir ihnen denn verlustig gehen? Wie könnten wir?!!

Was mich betrifft: ich wäre 1929 lieber in den Turgenievschen Wäldern und Walacheien geboren worden als in Detroit, was ich beides nicht kenne. Ich wähle hier nur posthum im Sinne Mark Twains oder Jack Londons. Nun aber, wo alles soweit gelaufen ist, wie es gelaufen ist, lebe ich lieber bei Hamburg als bei Dresden. Aus solchen Widersprüchen eben ist in Wahrheit die Welt geflickt, denn unser Leben ist zwar nicht zweifelhaft, wohl aber zweifelwürdig. Doch die Funktion des Zweifels, diese menschlichste aller menschlichen Möglichkeiten der großen Machthasen. Und der Zweifel ist ihnen, weil ein Buch mit sieben Siegeln, der reinste Horror. Gut. Die Zweifellosen verlangen uns also stündlich, täglich, monatlich, jährlich, zehntjährlich + demnächst für Jahrhunderte Zweifellosigkeit auf Vorrat ab. SOLLT IHR HABEN. Und drum verschont uns mit Euren Bezichtigungen der Untreue. Wir verlassen Euch)a nicht. Ihr mächtigen Mächtigen. Wie sollten wir denn auch? Wie könnten wir??

Was sich, als wir noch wählen konnten, mit EINER Stimme Mehrheit, der Adenauerschen, installierte, hat sich inzwischen als gottgewolltes Schicksal offenbart, falls Unteilbarkeit der Freiheit göttliches Dogma ist. Sage mir keiner, ich wisse nicht, was unteilbare Freiheit Ist. Als Parasit der Gesellschaft weiß ich GENAU, was unteilbare Freiheit ist. Ich weiß sogar, was das von der anderen Seite de versprochene Glück der Menschheit ist. Ich ahne sogar, daß es für mich nichts Erfreulicheres im Universum gibt als mein unteilbares Leben. Also: Wie sollten wir denn? Wie könnten wir auch?

Wo inzwischen Neutralitätsträume blasphemische Träumchen sind, falls man den Begriff Neutralität überhaupt noch erinnert. Erinnert einer dennoch diesen und ist er im Begriff, darüber den Mund zu öffnen, fällt ihm derselbe, wenn er sich umsieht auch gleich wieder zu, bevor es Artikulation wird. Um Gottes Europlan willen! Wie sollten wir? Wo der Zweifel auf ewig keinen Platz mehr hat - wo dieser Platz besetzt ist von den Definitäten der klugen Politphilosophen aller Couleur, die unentgeltlich täglich ihre Geschichtsanleihen und Zitate herunterbeten gegen alle eventuellen Zweifelgedanken simpler Gemüter (wenn's denn unbedingt sein soll, lege ich diesen gedressten Jacob Burkhardt Imitationen den Savonarola-Aufsatz von originalen Burkhardt vor; da haben sie dann mal ein geschichtliches Erinnern, wie man den Mächtigen die Häuser ausräumt - per Kinderhorden von Kutten angeführt. Will sagen: Ihr kotzt mich an mit Eurer lahmen Sachlichkeit, in wohlgesetzter Rede vorgetragen.)

Na denn - wie geht's weiter? Metternich steht immer noch für geheime Diplomatie, und die Geheimdiplomatie hält alle Belästigung durch wahre Nachricht vom Volke fern. Wie könnten wir denn! Die Welt ist geordnet. Der Weltkommunismus (das ist der russische) will gegen den Willen der Menschen dieselben glücklich machen - WIR dagegen SIND glücklich; haben sogar solchen Glücks zuviel, weshalb wir einen Teil desselben jeden Herbst vernichten müssen - tonnenweise falls Glück AUCH ein Apfel sein kann. Daß wir dennoch kein Agrarland sind, gemäß des (verworfenen) Morgenthau-Planes, haben wir Amerika zu verdanken, dem wir auch den Morgenthau-Plan zu verdanken gehabt hätten. Und wir danken darum Amerika, was wir sind. Und daß wir dennoch nicht Amerika sind, verdanken wir natürlich auch Amerika; und wir danken ihm durch Zweifellosigkeit. Zweifellosigkeit heute - morgen - in zehn Jahren - im Jahre 2045 auch; dann sind es ohne Zweifel 100 Jahre Dankbarkeit. Und wenn wir dann billigerweise 100 Jahre drauflegen, weil sich nämlich im wesentlichen nix geändert haben darf bei diesem Globus - es sei denn, die Russen hätten sich eine westliche Regierung ins Land geholt - dann haben wir schon fast ein Vierteljahrtausend Zweifellosigkeit aus Dankbarkeit.

Also: Zweifellos müssen wir für Amerika sterben, denn gestorben werden muß, von wegen der Abschreckung - DFNN Abschreckung AUF DAUER beruht darauf, dass auch tatsächlich erschreckt wird. Sodann bedarf es natürlich dieser Zweifellosigkeit, weil sonst das spiegelbildliche Sterben für Rußland keinen Sinn gabe. Es ist sogesehen überhaupt nicht klar, wer für wen stirbt. Auf jeden Fall: Wir, und zwar nicht gegeneinander, sondern füreinander - für die Erfüllung unseres Treueschicksals - des jeweiligen. Bosheit ist da nicht drin. Wäre Bosheit drin, hätten wir ganz andere Träumchen - solche: Die Kontrahenten »unteilbare Freiheit« und »Glück der Menschheit« verlagern des direkteren und menschenleeren Weges willen ihren Disput all den Pazifik. Und wer gewinnt, kriegt dann ein heiles Europa als Preis. La Fontain! (Nein nein - nicht der, der andere!) Und dies eben, eben diese Bedingungslosigkeit so unsere heitere A-dur Klagemelodie -,sind die Mächtigen nicht bereit, zu belohnen. Noch wollen sie unsere Treue und unsere Ergebenheitsadresse nicht annehmen, noch

immer bezichtigen sie unsere Treue der listigen Opportunität, und drum vernageln sie unsere beiden Hälften mit ihren Raketen und machen uns gegenseitig zum Pfand.

Es bleibt uns denn vorerst nur, als Pfand ein Selbstwertgefühl zu entwickeln, damit man sagen kann: Hier, Ihr Mächtigen, ist unser Pfandbewußtsein. Es ist: EUER Pfand.

Abgesehen davon, daß die nächste Schlachterei eine total neue Dimension haben wird im Verhältnis zu allein Gehabten - was soll man darüber noch reden - abgesehen davon steht da für Europa auch moralisch Neues zur Debatte. Bis dato konnten die Strategen der Vernichtung mit moralischem Ach + Krach die Zivilbevölkerung dem Kriegspotential des jeweiligen Gegners hinzurechnen. Greise konnten Gräber und Gräber ausheben, Frauen Socken stricken UND schießen, Kinder an Papa Feldpost schreiben UND Panzer knacken etc. etc. Es gab, wenn schon keine Heimat mehr, so doch hinter jeder Front eine Heimatfront und somit tausenderlei Aufgaben, um die jeweilige Vernichtung zu befördern oder in die Länge zu zieh'n. DAS WAR DER TOTALE KRIEG. Dieser von Goebbels formulierte Tatbestand ist inzwischen unbemerkt zum wesentlichen Bestandteil aller Schreckensstrategien geworden. Dies wird bisher nicht klar genug ausgesprochen: jede empfohlene Abschreckungsstrategie funktioniert nur, weil »auf jede größere Stadt (!)« eine oder mehrere Raketen programmiert sind: UND DAS, OBWOHL DIE GOEBBELSCHE MOTIVATION WEGFÄLLT, dieweil es im atomaren Schlagabtausch mangels Zeitfaktor kein Durchhalten, sondern nur ein Herhalten gibt.

Wenn man nun den diversen, hier wie da gleichen Erklärungen aufmerksam lauscht und insbesondere auf die Wörter »Zielgenauigkeit« + »kontrolliertes Risiko« lauscht, dann rückt der Weltuntergang in immer weitere Ferne - Richtung Vergangenheit, und der wahrscheinliche Testschlag rückt aus der Zukunft immer näher heran. Und dieser Testschlag wird eben NICHT Europa verdampfen -nein, nicht mal Mitteleuropa, sondern - EBEN - genau die Planquadrate, die für diesen Testschlag auf der jeweiligen Liste angekreuzt sind. Und das sind, wenn Ihr den Vorwegargumenten wirklich zuhört - eben der EFFEKTIVEN Abschreckung wegen, zwei große Städte - 1 hier - 1 dort.

Wie wollten denn wohl die Schreckensstrategen anders Schrecken verbreiten? Panzer abschießen? DAS macht keinen Schrecken. Wer würde denn noch erschrecken, wenn Panzer abgeschossen werden. Nein, diese Strategie hat als Abschreckung den Schrecken geplant. Und DAS ist durchaus ein PFÄNDERSPIEL. Das Pfänderspiel der Mächtigen: Im derzeitigen Europa cooperiert doch nur eins reibungslos - fast geräuschlos - auf jeden Fall unsichtbar: die ineinanderrastende russisch-amerikanische Militärmaschinerie. Und die Millionen Bewohner der mitteleuropäischen Städte sind - so wie die Raketen stehen oder schwimmen oder hin- und hergefahren werden -PFÄNDERMASSE. Ohne diese aufgelisteten Pfänder funktioniert der ganze vielgepriesene Schrecken nicht. So wie das arrangiert ist, so wie das gedacht ist, sind die Dresdner das Pfand der USA und die Hamburger das Pfand der Sowjets. Wir Hamburger sind per Absprache den russischen Generalstäblern zur Verfügung gestellt, wie die Dresdner den amerikanischen Planungen zur Verfügung gestellt sind. Wie gesagt: Ohne diese vernünftige Zusammenarbeit der 2 Schreckensstäbe würde die Chose vorne und hinten nicht stimmen. Kommt hinzu, daß jede der beiden Seiten der anderen höchste Humanität + Moral attestieren muß - als Hemmschwelle vor der Vernichtung ziviler Pfändermasse - eine Moral, die in der Propaganda von jeder Seite der anderen Seite abgesprochen wird. HA HA HA.

Hört genau hin, Ihr Pfänder: Tag für Tag, Zug um Zug deuten alle Programme des Schreckens auf vernünftige Klein-Schrekken, und Klein-Schrecken heißt Hiroshima mal 100. Das ist das Kleinstmögliche - wenn's ein Schrecken bleiben soll, Ihr Pfänder.

Nun - die Sache wird nicht zutraulicher, weil die öbersten oder besser: Repräsentations-Mächtigen vielleicht nicht die schlimmsten sind. Die wirklichen Mächtigen sitzen wie eh + je im dunklen, da wo kalte Sachlichkeit + Sachverstand brüten. Die öbersten Mächtigen kommen und gehen -aber strategische Planung macht nur, wie das Wort sagt, einen Sinn, wenn's bleibt. Spielzeug auf Lebenszeit, an die Söhne welterzugeben. Und- da das konkreteste Spielzeug das ist, was auch so aussieht, könnten wir die Raketen ruhig vergessen: Viel zu schön, um wegzuschmeißen.

Man höre doch nur mal die ohrschmeichelnden Kose-Bezeichnungen: Kruhsmissl! ist das ein Kuscheltier? Also laßt den Dunkel-Mächtigen ihre Zahlenlogik und das Spielzeug, das diese vorsorglich schon in die Orbit-Bahn einkreiseln, für die Zeit, wo ihnen die Chose hier unten zu ärgerlich wird. Lockt sie stattdessen andere heraus - und fordert sie heraus auf andere Weise. Nämlich - wir kümmern uns einfach nicht mehr um die Jagdwaffen, sondern um die Ausrottung durch diese Waffen bedrohte Spezies: Wir kümmern uns um uns, die wir NICHT bewaffnet sind: Sind wir nicht sowieso - Schwarzstörche, Rotammern, Grünspechte - eine durch Geburtenrückgang bedrohte Nation. Man sollte uns einfach von der Abschußliste streichen. (Ich folge hier in meinem Verständnis dem derzeitigen Ruf nach nationaler Identität.) ALSO: WIR NEHMEN DEN WAFFEN DIE ZIELE WEG. Und da auch hier sicherlich mal wieder KLEINE Schritte gefordert werden - habe ich diesen Vorschlag:

Als im Mai '45 die Engländer auf dem Westufer der Elbe vor Hamburg standen, erklärte im letzten Moment Gauleiter Kaufmann Hamburg zur offenen Stadt. Hamburg kapitulierte vor der letzten Schlacht. Da beim zukünftigen ersten Testschlag die erste Schlacht um Hamburg zugleich die letzte ist, ist kein Unterschied zwischen Mai '45 und »heute«. Und

daher könnte man doch Hamburg hier und Dresden da zur offenen Stadt erklären lassen - aus der Pfändermasse rauslösen - so als ersten, gleichen Schritt. Und bitte nicht gleich wieder in Genf Hamburger und Dresdner Kirchen gegeneinander aufrechnen.

Man bedenke: Alle strategischen Aufgaben, die in den Kriegen bisher einer Großstadt noch zufielen, fallen im nächsten Krieg weg, denn im Falle des berühmten 1. Schlagabtausches - zur BEKRÄFTIGUNG der Abschreckung nämlich - wäre die Sache für die cooperierenden Feinde womöglich schon zur Zufriedenheit gelöst, und von Nachschub ist daher eh keine Rede. Alle nicht einsatzfertigen Systeme kommen eh nicht mehr zum Einsatz. Und sollte man nach diesem Testschlag denn immer noch nicht wissen, wie die Chose funktioniert, können wir ganz Deutschland vergessen. Nein, nein -auch dann nicht ganz Europa, sondern Deutschland. Wie gesagt: Stuttgart bei London.

Also: Zurück auf die Pfänder. Alle militärstrategischen Einrichtungen können für den nächsten »Krieg« ohne großen Aufwand aus Hamburg und Dresden »ausgelagert« werden. Brücken gibts sowieso nicht für den Fall, daß der 1. Blitz über der Stadt hängt, Hafenanlagen ebenfalls nicht, wenn der 1. Blitz über der Stadt hängt; es gibt überhaupt nix mehr in Hamburg, wenn der 1. Blitz über der Stadt aufleuchtet. Wir benötigen zur Verteidigung Westeuropas Hamburg überhaupt nicht, denn wenn wir es benötigten, stünde der 1. Blitz über der Stadt, und danach bräuchten wir Hamburg noch weniger als überhaupt nicht zur Verteidigung von Westeuropa. Ich weiß nicht, was unter Hamburg noch vermerkt ist auf der Liste für den Testschlag - Blitz leuchtet auf jeden Fall. Denn wenn die russischen Generäle Hamburg lieber als Biwak für 1 Panzerarmee hätten, denn als zerstrahlte Stadt, dann müßten aus eben diesem Grunde die amerikanischen Generäle ihren Blitz über Hamburg leuchten lassen. Sie müssen. Kla?! War ganz Hamburg Pfand in russischer Verfügung, so ist nun über Nacht ganz Hamburg für die amerikanischen Generäle Feindesland. Es kann also ein jeder der beiden cooperierenden Blitzer unserer Opferbereitschaft sicher sein. Kein Grund zur Sorge. Auch steht für solche Fälle in den Notstandsempfehlungen: Ein jeder bleibe zu Hause.

Also Ihr Mächtigen, es wäre der Glaubwürdigkeit Eurer vorgegebenen Motive sehr dienlich, wenn Ihr schon mal 2 Pfänder aus Euren Pfänderspielen rausnehmen würdet - Hamburg z. B. und Dresden. Es wäre überhaupt der von Euch gewünschten, weil benötigten Opferbereitschaft dienlich, weil die nicht erlösten Städte dann erst in ein Pfandbewußtsein kämen. Ich wiederhole: Pfandbewußtsein macht ja den EINZIGEN Sinngehalt in dieser Sache. Erst in diesem Pfandbewußtsein entstände ja erst der Lebensinhalt all dieser Opferlämmer, dieser hilflosen, komplexen, an jeder Flucht gehinderten zivilen Masse Fleisch. Also - es ist jetzt klar. Wir haben 2 große Lager - Hamburg + Dresden vollgestopft mit Kindern, Greisen, Rentnern, Frauen, Mädchen, Künstlern, Dichtern und anderen Kranken, Alkoholikern und Krüppeln. Vollgestopft überhaupt mit allem exemplarisch Zivilen. An dieser Euch bedingungslos in die Hand gegebenen Masse von 3 Millionen ahnungsloser, im großen und ganzen harmloser Menschen könntet Ihr wieder gutmachen, was Ihr bis heute an denselben bereits gefrevelt habt: Nämlich per Verplanung als Pfand.

Und dies NOCHMAL und NOCHMAL'! Es steht hier nicht Sinn oder Unsinn der Verteidigung unteilbarer Freiheit in Rede, sondern die totale neue Dimension moralischen Verfalls - die in eine Liste eingezeichnete, definitiv beschlossene Vernichtung von Millionen Zivilisten in Sekunden auf einen Schlag - diese Eintragung LANGE VOR DEM VERNICHTUNGSSCHLAG SELBST! Diese unfaßbare Tatsache - diese kalte, planmäßig gedachte Vernichtung von Millionen Menschen in einer Sekunde - kalt, ohne die geringste Relativierung durch Haß, Rache, Hysterie oder durch bereits im Gange befindlicher »zwingender Kampfabläufe« - Genau DIESE Tatsache ist dem Denken der bornierten Geschichts- und Politphilosophie und dem Denken der Militärstrategen gehabter Schule und dem der in der Regel nicht sonderlich intelligenten Politiker einfach nicht mehr zugänglich. Diese Novität auf dem Sachgebiet Kriegsplanung - dieser in Friedenszeit auf Vorrat und auf Abruf elektronisch gespeicherte Völkermord -wird in seiner ganzen Perfidie nur mehr von dem unverbogenen Denken eines Teils der Jugend erfaßt – der Jugend, die ich nicht beneide. An ihr hängt's!

Und nun zu Euch, Ihr Individual-Pfänder, Ihr Hamburger + Dresdner; nehmt Euch bei der Hand zum Zwecke dieser Vorlage in Genf. Und laßt Euch die Chose nicht zerreden: Der Hydra liebedienerisch sind nämlich schon die Militärmediziner mit Berufung auf Hippokrates (natürlich) dabei, Euch einzureden, daß der jeweilige Rest der Vernichtung wieder zu einem leidlichen Leben zurechtgetüddelt werden könnte. Das ist: Veterinäre in den Schlachthof abstellen. Sodann will man Euch vom Staat kreditierte, von der Zementmischer-Lobby empfohlene Kugelbunker aufschwatzen.

Vergeßt es! Laßt Euch den Verstand nicht zerreden: Von wegen man wolle überhaupt nicht Schrecken sondern Gleichgewicht, weil allein das Gleichgewicht den Gegner abschreckt. Und von wegen es gäbe tatsächlich-hauptsächlich gute Überlebenschancen.

Es gibt dies: Und dies ist jetzt nur ein Aspekt für einen Testblitz über unserer verpfändeten Stadt - einer. Wasser! Nämlich es wird nur Leichen geben. Solche, die verdampft sind, die Glücklichen; dann solche, die nicht verdampft sind, aus denen aber alles Wasser gerade rausquillt - nicht durch die Haut, die ist ab, rausquillt aus der Scham, aus dem After, aus den Ohren, aus Nase und Mund und Augen und, so es Kinder sind, durch die Fontanelle, denn die Kopfhaut ist auch futsch. Die Glücklichen, denn sie sind im Wahnsinnskoma. Glücklich auch alle, die in der Fruchtblase ihrer Mutter verdampfen. Glücklich alle, aus denen das Wasser raus ist.

Dann sind da die Leichen, die SCHREIEN: WASSER! Die einen stumm, weil alles Wasser aus der Zunge und aus den sonstigen Schleimhäuten raus ist; die anderen röcheln, weil Wasser und Blut zusammen noch gerade genügend Feuchtigkeit abgeben für diese letzte Röchelei. Es gibt nur Leichen, die Wasser schreien, lippenlose nach Wasser schreiende Leichen, die im Irrsinn grinsen, weil Lippenlosigkeit sowieso grinst. Grinsen mit geschlossenen Augen, weil die Tränendrüsen kein Wasser mehr abgeben und die Augen wie im Schleifsand rollen, was den Menschen blind macht, wenn er nicht schon durch den Blitz erblindet ist. Es gibt nur Leichen; diesmal auch torkelnde, kriechende, stolpernde Leichen, die gegeneinander stolpern und übereinander kriechen. Und alle noch lebenden Leichen schleppen sich in Richtung Wasser. Aber alles Wasser ist von der Art, daß man daran erstickt: die Elbe ist eine Suppe, auf zerschmolzenen Supertankern gekocht, versetzt mit Säure. Es gibt kein Wasser im Zirkelschlag vom Rathaus bis Wedel, was auch Bergedorf erfaßt. Wasser is nich - auch nicht in der Luft, weil die Luftfeuchtigkeit versiedet ist, und in die Lungen dringt nur flammende Heißluft. Und was sonst nicht mehr ist? Alles ist nicht mehr! Auf keinen Fall ist irgendwo Rettung. Rettung wäre erst in Ütersen, aber da ist Panik, und alles flieht zum Horizont in der ach so menschlichen Hoffnung: Dies wäre der Test-Schlag und nun wüßten alle, wie's funktioniert - und daß die Freiheit unteilbar ist. Und die, die da fliehen, haben noch zwei Tage, 1 Woche, 1 Monat, 1 Jahr zum Sterben. Es sind bereits Leichen - Leichen, in denen der Schmerz sich nun von innen nach außen frißt. Als 1. frißt er das Knochenmark, dann die Eingeweide, dann das Fleisch, und dann verläßt er durch die »heile« Haut die Leiche. Gab es bisher den Tod - es gibt jetzt nur noch den qualvollen Tod. In Schmerzen windet sich alles.

Und sollte der Testfall so ausfallen, daß denn doch ganz Mitteleuropa verdampft -für die wirklichen Kontrahenten bliebe es auch dann nur Testfall. Und die Japaner, die Chinesen, die Inder, die Araber, Sizilianer, die Spanier, Brasilianer + Eskimos werden mit dem Finger auf die Stelle des Globus tippen und sagen: Hier standen sich Amerika + Rußland gegenüber. Wir dagegen würden sagen: Hier kam es zur Entscheidung zwischen ungeteilter Freiheit einerseits und Glück der Menschheit andererseits. So hatten wir es gelernt. Umsonst.

Ihr Janssen

Konkret AtomKrieg 1983, S. 88

Ulf Engberg

Konventionelle Option

Ulf Matthias Engberg analysiert die Anstrengungen der USA, in Europa einen Krieg ohne Einsatz von Atomwaffen führen zu können

»In meinen Vorschlägen liegt eine gewisse Ironie«

GENERAL ROGERS

»UNTERSTÜTZT der NATO-Oberbefehlshaber insgeheim die Friedensbewegung?« fragte der »Spiegel«, als General Bernard W. Rogers nach einer Umstellung von atomarer auf »konventionelle« Rüstung verlangte. Der Trick, die Motive eines Strategen, der im Zeitalter atomarer Massenvernichtungsmittel für eine Begrenzung des Krieges eintritt, als 'friedensbewegte' zu deuten, hat Tradition.

Im Oktober 1973 wurde einem anderen Kriegsspieler, der seinen »Weltruhm« mit einer Arbeit über die Strategie des begrenzten Krieges im Atomzeitalter errang, vorn schwedischen Nobelpreis-Komitee der Friedenspreis überreicht. Sein Name: Henry Kissinger. Dessen 1957 unter dem Titel »Kernwaffen und Auswärtige Politik« veröffentlichte Arbeit trug wesentlich dazu bei, den ehrgeizigen Studiendirektor in das Amt des obersten Sicherheitsberaters für den US-Präsidenten zu befördern - eine ideale Position, um seine Theorie in die Praxis umzusetzen.

Kissingers neue Strategie eines begrenzten Krieges gegen die Sowjetunion erforderte »ein wahrhaft fortgeschrittenes militärisches Können«, das den in traditionellen Kategorien denkenden Armee-Generalen offensichtlich abging. Für das Amt seines militärischen Stellvertreters brauchte Kissinger deshalb einen jungen General mit Universitäts-Abschluß, der fähig war, die Strategie des begrenzten Krieges in die Praxis umzusetzen. Die Wahl fiel auf den Oxford-Absolventen Bernard William Rogers. Dessen Karriere machte daraufhin ebenfalls einen Sprung nach oben. Über die Köpfe von 240 Generals-Kameraden hinweg wurde er vom Zweisterne-General zum Viersterne-General befördert.

Das militärische Problem, dem sich der frischgebackene Viersterne-General und stellvertretende oberste Sicherheitsberater des US-Präsidenten widmen sollte, war in dreijähriger Forschungsarbeit von seinem neuen Vorgesetzten theoretisch aufbereitet worden. Es lautete: Wie kann im Zeitalter der Abschreckung durch die Möglichkeit gegenseitiger atomarer Vernichtung der *Krieg* wieder zum *Mittel der Politik* gemacht werden?

Nach Überzeugung Kissingers war ein Staat, der zur Durchsetzung seiner staatlichen Interessen nicht auf das Mittel des Krieges zurückgreifen konnte, »ohnmächtig«. Der Studiendirektor machte es sich deshalb zur Aufgabe, 'seinen Staat' aus dieser Ohnmacht zu befreien. Ausgangspunkt seiner Überlegung war die menschliche *Todesangst.* Da auch die sowjetische Staatsführung aus Menschen besteht, erblickte er in deren natürlicher Angst vor dem eigenen Tod sowie der moralischen Belastung, den Untergang 'Ihres Volkes' zu riskieren, ein Mittel zu ihrer *Erpressung. In* der akademischen Sprache von »Kernwaffen und Auswärtige Politik«, liest sich das so: »Wir müssen imstande sein, den Gegner in eine Lage zu bringen, aus der er sich nur durch den totalen Krieg herausziehen kann, während wir ihn gleichzeitig durch die Überlegenheit unserer Vergeltungskräfte davon abhalten, diesen Sch ritt zu tun.«

Die Strategie, mit der Dr. Kissinger die sowjetische Staatsführung in die gewünschte »Lage« zu bringen hoffte, lief auf einen begrenzten Krieg in Europa hinaus. »Der begrenzte Krieg«, schrieb er, ~>spiegelt den Versuch wider, den gegnerischen Willen zu *beeinflussen,* nicht ihn zu *brechen,* die Bedingungen, die man auferlegen will, so zu gestalten, daß ihre Annahme dem fortgesetzten Widerstand vorzuziehen ist und bestimmte Ziele, nicht aber die vollständige Vernichtung des Feindes, zu erreichen.« Die Vorteile, die ein *begrenzter Atomkrieg gegenüber einer* Begrenzung auf konventionelle Kriegsführung Ende der Fünfziger Jahre noch hatte, waren folgende:

Der damalige Stand der konventionellen Waffentechnologie erforderte für die Kriegführung eine Taktik der *Konzentration* (von Panzern, Artillerie und Infanterie) auf *einen Punkt,* um das »Feuer« so stark machen zu können, daß ein »Durchbruch« durch die Verteidigungs-Linien des Gegners erzwungen werden konnte. Mit der Erfindung der Atomwaffen wurde diese Konzentration von Menschen und Material, die ein erhebliches Staatskapital repräsentierte, ein lohnendes Ziel für einen Atomschlag. Das Risiko, *auf einen Schlag* eine ganze Angriffs-Armee zu verlieren, wollte kein militärischer Planer eingehen. Um dem Gegner kein lohnendes Ziel für einen atomaren Vernichtungsschlag zu bieten, mußten die Waffen großflächig verteilt und die geschlossen operierenden Verbände verkleinert werden. Die Heeresstruktur-Reformen der Bundeswehr und der US-Armee sind das Resultat dieser Einschätzung. Die weiträumig gegliederten Verbände konnten jedoch nun nicht mehr genügend »Feuer« konzentrieren, um einen »Durchbruch« zu erzwingen.

Henry Kissingers Uberlegungen liefen nun darauf hinaus, kleine, hochbewegliche Einheiten mit taktischen Atomwaffen auszurüsten. Das überlegene »atomare Feuer« hätte diesen Einheiten nicht nur einen jederzeitigen »Durchbruch« selbst

durch stark gesicherte Verteidigungs-Linien erlaubt, sondern sie hätten - einmal auf dem Gebiet des Gegners - selbst von größeren Verbänden nicht gestellt werden können. Im Gegenteil, sie wären eine Gefahr für jeden gegnerischen Großverband auf seinem eigenen Territorium gewesen. Um diese taktischen Vorteile erreichen zu können, die sich bald zu einem strategischen Vorteil ausgewirkt hätten, mußten allerdings drei Bedingungen erfüllt werden, die Kissinger wie folgt formulierte:

1. »Wir können eine Strategie des begrenzten Krieges nur dann zum Erfolge führen, wenn wir keinen Zweifel an unserer Bereitschaft und unserer Fähigkeit lassen, einer endgültigen Auseinandersetzung ins Angesicht zu sehen. Ihre Wirksamkeit wird von unserer Bereitschaft abhängen, der Gefahr des Armageddon« zu begegnen:

2. »Wenn Atomwaffen nicht mit verfeinerten Nachschubmitteln, äußerst komplizierten Verkehrssystemen und einer geeigneten Taktik Hand in Hand gehen, wird ihre wirksame Verwendung schwierig sein. (...) Hiervon ausgehend, ist Westeuropa das einzige Gebiet, wo Atomwaffen einen Zuwachs an wirklicher Stärke bedeuten würden, weil dort die Verbindung von technischer Geschicklichkeit und industriellen Hilfsquellen mit Unterstützung der Vereinigten Staaten zugunsten vielfältiger Möglichkeiten wirkt.«

3. »Unter der Voraussetzung, daß unsere Militärpolitik uns mit einer Vielfalt von Möglichkeiten ausrüstet, wird es die Aufgabe unserer Diplomatie sein, dem Sowjetblock - wenigstens bis zu einem gewissen Grade - verständlich zu machen, was wir unter einem begrenzten Krieg verstehen.«

Ein so umfassendes Programm braucht Zeit zu seiner praktischen Umsetzung. Sowohl das Militär als auch die Rüstungsindustrie müssen sich darauf einstellen. Hinzu kommt, daß der Gegner mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln die Pläne für den begrenzten Krieg zu durchkreuzen versucht. Das kostet nochmal Zeit. Doch jetzt ist die »Zeit der friedlichen Koexistenz« beendet. Die erste Bedingung, die Henry Kissinger in »Kernwaffen und Auswärtige Politik« formulierte, wurde im Sommer 1980 durch die Veröffentlichung eines programmatischen Aufsatzes im außenpolitischen Publikations-Organ »Foreign Policy« erfüllt. Schon im Titel »Victory is possible« (deutsch: Sieg ist möglich) versuchten die beiden Autoren Keith Payne und Colin S. Gray den Eindruck zu erwecken, daß »an unserer Bereitschaft«, »einer endgültigen Auseinandersetzung ins Angesicht zu sehen«, kein Zweifel angebracht ist. Der Aufsatz erregte das erwünschte öffentliche Aufsehen. Laut Auskunft des bei westlichen Militärs hoch angesehenen NATO-Experten Peter Stratmann von der »Stiftung Wissenschaft und Politik« sind die beiden Autoren von »Sieg ist möglich« - nicht wie beispielsweise Henry Kissinger - dem Kreis der einflußreichen US-Strategen zuzurechnen. Die spätere Berufung von Colin S. Gray in den Beraterstab des US-Präsidenten dürfte der Einschätzung Stratmanns demnach als folgend gewertet werden können, ein weiteres *Signal* für die erwähnte »Bereitschaft«.

Was nun die zweite Bedingung angeht, so haben die Jüngsten Fortschritte auf dem Gebiet der Elektronik zu »Durchbrüchen« geführt, die den US-Strategen Hoffnung machen. Im Frühjahr *1981* konnte die US-Rüstungsindustrie die Planungsphase eines Forschungsprogramms zur Verkleinerung integrierter Schaltkreise (Mikro-Prozessoren) abschließen. Etwa *1984* hoffen die US-Waffentechniker, die ersten »VHSIC-Chips«** in die Prototypen ihrer neuen, »revolutionären« Sensoren-, Lenk- und Kommunikations -Systeme einbauen zu können. »Für eine Nation mit einem überlegenen Industriepotential und einer breiteren technischen Basis«, schrieb Kissinger *1957,* »ist die strategisch produktivste Form des Kalten Krieges diejenige, bei der Waffen von mittlerer Zerstörungskraft zur Anwendung kommen, die so kompliziert sind, daß ihre Produktion einen erheblichen Aufwand notwendig macht, so viel Zerstörungskraft besitzen, daß die Technik nicht durch Menschenmaterial (!) ersetzt werden kann, und dennoch eine abgestufte Verwendung mit Aussicht auf Erfolg zulassen.«

Nur mit der letzten Bedingung Kissingers, der *Aufgabe der Diplomatie,* haperte es bislang. Obwohl die sowjetischen Staatsführer durchaus begriffen haben dürften, was Kissinger und seine Förderer unter einem begrenzten Atomkrieg verstanden haben wollten, waren sie verständlicherweise nicht bereit, sich dieser Rationalität anzuschließen. Da es ihnen - nach Kissingers eigenen Worten - an den Produktionsmitteln zur Herstellung der dafür erforderlichen hochkomplizierten Technik mangelt, und da sie von einem begrenzten Atomkrieg deshalb nur den Verlust ihres Weltmacht-Prestiges erwarten können, haben sie bis heute immer wieder erklärt, daß sich ein Atomkrieg nicht begrenzen läßt. Ihr Argument, dem durch die Stationierung und Modernisierung einer großen Anzahl atomar bestückter Mittelstrecken-Raketen die notwendige »Glaubwürdigkeiu, verliehen wurde und das deshalb von vielen europäischen NATO-Militärs respektiert wird, lautet: Sobald Atomwaffen auf dem Gefechtsfeld eingesetzt würden, käme es zwangsläufig zu einer Eskalation bis hin zum Einsatz Interkontinental-Raketen.

Die diplomatische Absage der Sowjets hat die amerikanischen »Warfighter« jedoch nicht entmutigt. Im Gegenteil, Kissingers Überlegungen zur Führung eines begrenzten Krieges in Europa haben eine waffentechnische Entwicklung in den USA ausgelöst, die zu einer weiteren, »konventionellen Option« geführt hat. Die Beschaffung der neuen konventionellen Flächenfeuerwaffen, für die General Rogers jetzt plädiert, sind, was die Wirkung ihres »Feuers« angeht, den taktischen Atomwaffen, die Kissinger damals vorschwebten, *quantitativ e*benbürtig.

Auf einem von der »Deutschen Gesellschaft für Wehrtechnik« veranstalteten deutsch-amerikanischen Symposium unter dem Titel »Nutzung moderner Technologie zur Stärkung der konventionellen Verteidigung« vorn Oktober *1982* sah der amerikanische Industrie-Referent Donald R. Cotter das Neue in der »konventionellen Option« darin, >daß moderne präzisionsgelenkte Flächenfeuerwaffen gegen bestimmte militärische Ziele in ihrer Wirkung praktisch Kernwaffen mit niedrigem KT-Wert (KT=Kilotonne = 1.000 Tonnen des konventionellen Sprengstoffs TNT) gleichkommen.« Die neue, konventionelle Option des begrenzten Krieges hat, bei gleicher Wirkung, gegenüber der atomaren Option den entscheidenden Vorteil des geringeren Risikos, da sie qualitativ unterhalb der psychologisch so wichtigen »atomaren Schwelle« bleibt. Für ihre *diplomatische Anerkennung sprechen* alle seit dem Zweiten Weltkrieg geführten Kriege.

Es muß für General Rogers deshalb befremdend gewesen sein, daß an seinen Plänen ausgerechnet die *Methode ihrer Veröffentlichung* kritisiert wurde. Die Diplomaten der europäischen Verbündeten hatten sich einmal mehr darüber beklagt, daß sie nicht vorher konsultiert worden waren, obwohl Veröffentlichungen in den halbamtlichen Publikations-Organen »Foreign Policy« und »Europa Archiv« unter Politikern gang und gäbe sind. Während sich die bundesdeutsche Presse in Spekulationen darüber erging, ob mit den Vorschlägen des neuen NATO-Oberbefehlshabers eine *neue Strategie* eingeschlagen werden solle, erklärte der ehemalige Kissinger-Stellvertreter Rogers, daß er einen *begrenzten Atomkrieg für* »undenkbar« halte. Niemand schien zu begreifen, worauf der General hinauswollte. Um den anhaltenden Spekulationen ein Ende zu bereiten, ließ Rogers im Oktober *1982* durch die »Frankfurter Allgemeine Zeitung« mitteilen, daß es unrichtig sei, von einer neuen Strategie zu sprechen. »Der General«, so die »FAZ«, »sehe seine Vorschläge im größeren Zusammenhang und betrachte sie als eine 'Steigerung' der existierenden Strategie der *'abgestuften Antwort'* (flexible response)«.

Mit seiner Andeutung eines »größeren Zusammenhangs« bezog sich der NATO-Oberbefehlshaber offensichtlich auf einen Beitrag, mit dem eine Gruppe ehemaliger US-Staatsdiener im April *1982* in denselben Publikations-Organen in derselben Sache 'schon mal vorgefühlt' hatte. Die Gruppe bestand aus dein ehemaligen Sonderbotschafter des Präsidenten für Fragen der nationalen Sicherheit, McGeorge Bundy; dein ehemaligen Botschafter in der Sowjetunion und Jugoslawien, Georg F. Kennan; dein ehemaligen Verteidigungsminister und späteren Weltbank-Präsidenten Robert S. McNarnara sowie dem ehemaligen Leiter der Delegation bei den SALT-Verhandlungen, Gerard Smith. Ihr Gruppenbeitrag mit dem Titel »Kernwaffen und das Atlantische Bündnis« sollte den Anstoß zu einer Diskussion geben, von der man sich »großen Nutzen« versprach.

Der Beitrag, der den Verfassern die Bezeichnung »Viererbande« eintrug, war ein Plädoyer für die Beschaffung moderner Flächenfeuerwaffen unter gleichzeitiger Beibehaltung der *klaren Trennung* zwischen ato*marem* und *konventionellem Krieg.* »Die einzig klar definierte Abschottung gegen die weltweite Katastrophe eines allgemeinen Atomkrieges«, erklärten die Vier, »ist diejenige, die zwischen allen anderen Arten von Konflikt und jedweder Anwendung von Kernwaffen besteht. (...) Deshalb scheint es an der Zeit zu sein, die Möglichkeiten, die Erfordernisse, die Schwierigkeiten und die Vorteile einer Politik des Verzichts auf den Ersteinsatz in Erwägung zu ziehen.« Zur Begründung ihres für die bundesdeutsche Presse überraschenden Vorschlages, führten sie folgende *Vorteile* an:

»Die Entwicklung von Präzisionslenkwaffen auf der technologischen Seite und die sichtbare Schwächung der militärischen Solidarität des Warschauer Paktes auf der politischen Seite sind nur zwei Beispiele für Veränderungen, die zum Vorteil des westlichen Bündnisses wirken. Im übrigen besteht seit vielen Jahren eine Tendenz, die relative konventionelle Stärke der Sowjetunion zu überschätzen und die Tatsache zu unterschätzen, daß die Sowjets sich der enormen Kosten und Risiken jeder Art von Aggression gegen die NATO sehr wohl bewußt sind.«

Zur Bekräftigung dieser *Vorteile* wurden von den »privat<, geförderten Ex-Staatsdienern weitere »bedeutende private Stimmen« aufgeboten, die sich für eine Verstärkung der konventionellen Streitkräfte erhoben hatten. Unter diesen »privaten Stimmen« befand sich der Autor des Werkes »Kernwaffen und Auswärtige Politik«, Henry Kissinger, sowie sein damaliger Diskussionspartner General Maxwell D. Taylor. Der habe bereits 1960 in seiner bis heute gültigen NATO-Strategie der »Flexible Response« den Standpunkt vertreten: »In der Zeit gegenseitiger Abschreckung wäre der Begriff des begrenzten Krieges neu zu definieren als bewaffneter Konflikt, in dem das Überleben der USA nicht unmittelbar in Gefahr ist. Diese neue Begriffsbestimmung würde die Möglichkeit eines bewaffneten Konflikts auch im Gebiet der NATO anerkennen, was bei früheren Definitionen ausgeschlossen geblieben war.«

Da selbst der »Professor in Uniform« (»FAZ«), General Rogers, den Warschauer Pakt nicht mit *Begriffen* und *Definitionen* in eine »Lage« bringen kann, aus der er sich nur durch den totalen Krieg herausziehen könnte, müssen entsprechende Druckmittel vorhanden sein. Über welche Mittel die NATO bereits verfügt, hat der Libanonkrieg gezeigt. Neu hinzukommen soll das Flugabwehr-Raketen-System »Patriot«, dessen taktische Möglichkeiten so ~>revolutionär« sind, daß selbst Flugabwehrexperten Schwierigkeiten haben, sich voll darauf einzustellen -schreibt das Fachblatt »Internationale Wehrrevue«. Das brauchen sie auch gar nicht, denn mit dem simplen Umlegen eines kleinen Kippschalters kann jeder Laie das System auf *Automatik* umschalten. Seine Zielkoordinaten erhält »Patriot« über die Frühwarnsysteme »AWACS«, »NADGE« und die seit dem 10. Februar *1983* auf dem britischen Luftwaffenstützpunkt Alconbury stationierten Nachfolger des U-2-Spionageflugzeugs »TR-1«. Zusammen sind die drei Frühwarn-Systeme in der Lage, das Zwei- bis Dreifache der

Luftmacht des Warschauer Pakts mit exakten Zieldaten zu erfassen. Da das System »Patriot« über die sechzigfache (!) Leistung bisheriger NATO-Flugabwehr-Raketen-Systeme verfügen soll, wird es die Fülle der ankommenden Zieldaten ohne Probleme verarbeiten können. Mit anderen Worten: die sowjetische Staatsführung kann es sich aussuchen, ob sie ihre gegen die NATO aufgestellten nuklearfähigen Luftstreitkräfte lieber verschrotten will, wie es ihr in Genf angeboten wird, ober ob sie der NATO-Flugabwehr die Möglichkeit zu einem patriotischen Tontaubenschießen bieten möchte.

Eine ähnliche Alternative erwartet die »Rote Armee«. Sollte sich die sowjetische Staatsführung angesichts der angestrebten »Lage« gezwungen sehen, ihre Panzerarmeen aufmarschieren zu lassen, so wird diese Drohgebärde dem NATO-Oberbefehlshaher wenig imponieren. Seine Pläne sehen für diesen Fall folgendes Szenario vor: Sobald die Truppen des Warschauer Pakts näher als *500* km an den »Eisernen Vorhang« herankommen, können sie aus der Luft exakt geortet werden. Ihre Positionen werden in »Echtzeit« (d.h. praktisch ohne Zeitverzögerung) über Feuerleit-Computer als Zielkoordinaten an US-Raketenwerfer-Batterlen weitergeleitet. Die Werfer-Batterien sind mit einer Boden-Boden-Variante der »Patriot-Rakete bestückt, die den Namen »Assault Breaker« trägt. Eine *150* km weit von einer »Assault Breaker-Batterie entfernte Truppenansammlung des Warschauer Pakts wird, je nachdem, ob sie noch in Marsch- oder schon in Gefechts-Ordnung vorrückt, mit der Aussicht konfrontiert werden, von einem bis zu *800* Meter langen Bombenteppich in Ellipsenform oder einem bis zu 600 Meter Durchmesser großen in Kreisform zersiebt zu werden. Die Teppichformen können nach den Zielinformationen der diesseits des Gefechtsfeldes patrouillierenden Radarflugzeuge »AWACS« und »TR-1« über Bodenrelais-Stationen je nach Situation ausgewählt werden.

Neben neuartigen störungssicheren Informations-Systemen und elektronischen Kampfmitteln, die das gegnerische Nachrichtensystem lahmlegen können, sind noch eine Fülle neuer Sensor-Systeme für die vorderen Linien in der Beschaffung. Alle diese Systeme basieren auf dem »Durchbruch« in der Miniaturisierung der künstlichen Intelligenz, dessen theoretische Beschreibung Henry Kissinger *1957* abgeliefert hatte: »Als 'technischer Durchbruch' läßt sich ein Fortschritt auf technischem Gebiet bezeichnen, der die Entwicklung so weit vorwärts treibt, daß der feindliche Widerstand gebrochen werden kann.«

Fünfundzwanzig Jahre hat es gebraucht, bis der ehemalige Kissinger-Stellvertreter Rogers In der für ihn vorgesehenen Rolle des NATO-Oberbefehlshabers erklären konnte: »Mit diesem konventionellen Potential könnten wir die andere Seite, falls sie konventionell angreift, zur Wahl zwischen zwei Möglichkeiten zwingen: Eskalation oder Rückzug. An einer Eskalation und am Überschreiten der nuklearen Schwelle ist ihr ebensowenig gelegen wie uns«. - Bleibt also nur noch der *Rückzug.* Damit hätten die USA ihren Gegner bis auf eine kleine 'Abweichung' in der von Kissinger gewünschten »Lage«. Die kleine 'Abweichung' besteht darin, daß die Sowjetunion sich in dieser Zwangslage mit Verspätung für einen auf Europa begrenzten Atomkrieg ~ la Kissinger entscheiden könnten. Das zu verhindern, ist die Aufgabe der »Pershing II« und »Cruise Missile«. Für die US-Überlebens-Strategen wäre allerdings der Verlust ihres schärfsten Konkurrenten auf dem Weltmarkt in einer für überbevölkert erklärten Welt eine annehmbare Abweichung von der 'reinen Lehre'. Dem ehemaligen Chef der französischen Mittelmeerflotte, Admiral Antoine Sanguinetti, erklärten amerikanische NATO-Offiziere »in aller Offenheit«, daß die Amerikaner eines Tages über die Zerstörung Europas nachdenken müßten, denn Europa sei bei weitem ihr schärfster Konkurrent. »Der Trick, wenn wir Europa zerstören müssen«, so brachte es ein US-Offizier auf den Punkt, »wird sein, die andere Seite dazu zu bringen, den Krieg anzufangen.«

---

* Armageddon = der Ort, an dem nach der christlichen Offenbarungsgeschichte »dämonische Geister« die »Könige der gesamten Erde« für einen großen Krieg versammeln.

**VHSIC = very high scale integration circuit

Konkret AtomKrieg 1983, S. 93

Harald Meinke

Search and Destroy

Harald Meinke verfolgte in Vietnam die Spuren des Mannes, der gern als gläubiger Christ, Verteidiger der Zivilisation gegen die Barbarei und Verfechter der Menschenrechte posiert. Sein Resumee: Der heutige NA TO-Oberkommandierende Rogers hat viel Erfahrungen im Umbringen

Auf dem Flugfeld Bien Hoa, unweit der südvietnamesischen Hauptstadt Saigon, dröhnen die Motore von sechzehn C-130 Herkules-Transportflugzeugen der U.S.-Airforce. Um 8.45 Uhr rennen Fallschirmjäger über das Rollfeld und stürmen in die bereitstehenden Lufttransporter. Der Tower gibt den Piloten die Anweisung, auf die Runway zu rollen. Der take off beginnt.

Drei Kilometer nördlich der kleinen vietnamesischen Stadt Katum erreichen die Herkules-Maschinen ihr Zielgebiet. Das grüne Licht neben der Ausstiegsluke leuchtet auf und U.S.-General Deane, Kommandeur der Fallschirmjäger-Brigade, stürzt sich seinen Männern voran in die Tiefe. Es ist der erste Fallschirmjäger-Überfall der U.S.-Armee seit dem Korea-Krieg. Uni 9.20 Uhr haben die Männer ihre Positionen am Boden eingenommen und warten auf das Kommando zum Beginn der Kampfhandlungen.

Keine zwei Kilometer vom Absprungplatz entfernt, kreist in seinem UH-1D »Huey«-Helikopter, einem fliegenden Kommandostand, der »Assistant Division Commanderder« der U.S. Infanterie-Division, Lieutenant General Bernard William Rogers, kommandierender General des Fallschirmjäger-Überfalls und der synchron dazu anlaufenden Luft- und Bodenaktionen seiner Division, der »Ersten« (»Big red one« - wegen der roten Eins am Oberarm der Soldaten, ihrem Divisionsabzeichen).

Über Radio-Funk leitet Rogers die Operation aus der Luft. Gegen 11.00 Uhr Ortszeit läßt er seinen Chopper im Lager der 173. Brigade, einer Einheit, die gegen 9.00 Uhr mit Helikoptern ins Gebiet südlich von Katum geflogen worden ist, landen.

Am Abend des Tages schreibt Rogers ins Kampfprotokoll: »Als ich beim 173. Brigade-Posten spät am Morgen landete, uni letzte Koordinierungsmaßnahmen für die Verbindung zur 3. Brigade zu treffen, war ich daran interessiert, zwei Phänomene zu beobachten: die euphorische Stimmung und die Mattigkeit, die offensichtlich viele der Männer befallen hatte. Das erste Gefühl, soviel verstand ich, entstand deswegen, weil der Landevorgang erfolgreich war. Die Mattigkeit, so meine Vermutung, kam als Nachwirkung des heftigen Adrenalinstoßes, der die meisten Männer der Landetruppen erhalten haben müssen, als sie ihre erste Landung seit Monaten vorbereiteten, dazu in einer möglicherweise »heißen« Zone - ganze vier Kilometer von der kambodschanischen Grenze entfernt. Kein Wunder, daß ihre Drüsen arbeiteten!«

Der das schrieb, hat weder Medizin noch Psychologie studiert. Er absolvierte die Oxford-Schule zwischen 1947 und 1950 als Rhodes-Stipendiat, machte seinen B.A. und M.A. in Philosophie, Politik und Ökonomie. Seine militärische Karriere umfaßt Einsätze in Korea und Vietnam, sowie Verwendungen in der Bundesrepublik Deutschland. In Korea diente er der 2. Infanterie-Division als Kommandeur des 3. Bataillons, 9. Infanterie. Als Rogers der 24. Infanterie-Division in Augsburg zugeteilt war, diente er als Kommandeur der 1. Kampfgruppe, 19. Infanterie.

In Vietnam kommandierte er als Assistant Division Commander die 1. U.S. Infanterie-Division und nahm in dieser Funktion an den Operationen *Cedar Falls* und *Junction* City teil, deren letztere mit dem Absprung der Fallschirmjäger-Brigade beginnt.

Die Operationen *Cedar Falls* und *Junction* City finden während der ersten fünf Monate des Jahres 1967 statt und sind die ersten multidivisionalen Operationen der US-Armee in Vietnam, die nach einem genauen und koordinierten Angriffsplan ablaufen.

Cedar Falls und *Junction* City sind zugleich die bedeutendsten militärischen Operationen des Vietnam-Krieges zu jener Zeit. Sie bleiben Schlüsseloperationen bis zum Ende des Krieges im Jahr 1975. Als Assistant Division Commander der 1. U.S. Infanterie-Division zwischen November 1966 und August 1967 hat General Rogers die Möglichkeit, direkt und unmittelbar an der Planung und Ausführung eines Angriffskrieges teilzunehmen und den Verlauf seiner Planungen und Strategien zu beobachten. General Rogers war froh darüber: »Ganz persönlich war es für mich eine Belohnung, der Big Red One zu dem Zeitpunkt dienen zu dürfen, als der kommandierende General für *Cedar Falls* Major-General William DePuy und für Junction City Major-General John H. Hay Jr. war.«

Sein Problem dabei formuliert er so: »Mit entwickelten Waffen in den Händen von harten, gut trainierten amerikanischen Soldaten bekämpfen wir in Süd-Vietnam zusammen mit unseren Alliierten, einen seiner Sache ergebenen und disziplinierten Feind, der weder über eine Luftwaffe, noch über große Bestände an Booten und verhältnismäßig wenige

mechanisierte Fahrzeuge verfügt. Bis jetzt hat er uns - die mächtigste Nation der Welt - gezwungen, den längsten Krieg unserer Geschichte zu führen.«

Ende 1966 beträgt die Zahl der US-Soldaten in Vietnam 385.000 und wird ständig erhöht. Die nordamerikanische Generalität und das Weiße Haus wünschen sich Siege. An der Operation *junction City* werden zwei U.S.-Divisionen beteiligt, die 1. und die 25., mit insgesamt 22 Infanterie-, 14 Artillerie- und 4 südvietnamesischen Bataillonen. Ziel der Operation *Junction* City ist die »Säuberung« der Kriegszone C, nach Meinung des U.S.-Oberkommandos in Vietnam eines der wichtigsten Aufmarsch- und Trainingsgebiete der südvietnamesischen Befreiungsfront, weltweit als Viet Cong bekannt.

General Westmoreland, Oberkommandierender der U.S.-Truppen in Vietnam, will gleich nach Weihnachten 1966 mit *Junction* City beginnen. Seine Generale fordert er auf, endlich einmal »großzügig zu planen«, »to think big«. Geheimhaltung ist nach Absicht der verantwortlichen Generale bei der Planung oberstes Gebot. Der Planungsstab wird auf ein Minimum reduziert; man trifft sich ausschließlich im gut abgeschirmten Hauptquartier der II. Field Force in Lai Khe. Das militärische Ziel von *Junction City* lautet offiziell: COSVN zu zerstören, das vermutete Dschungel-Hauptquartier des Viet Cong.

Am »Tag X minus eins« (dem Tag vor Beginn der Operation) erhält Rogers zusätzlich Geheimdienstmaterialien, die in ihm die Entschlossenheit wachsen lassen, ganze Arbeit zu leisten. Der Viet Cong wolle, steht da zu lesen, »künftig die Guerilla-Aktivitäten und den Terrorismus ansteigen lassen, um die Kräfte der 'Freien Welt' zu binden und niederzuringen, die in Vietnam engagiert sind.«

Tag X. Innerhalb von 36 Stunden schwärmen 25.000 amerikanische und südvietnamesische Soldaten in den Dschungel. Der Kalender zeigt den 22. Februar 1967. Der Truppenüberfall wird von B-52-Angriffswellen vorbereitet, die seit Tagen die ganze Gegend umpflügen. Der Schauplatz von *Junction City,* die Kriegszone C, wird allgemein als ein 80 mal 50 Kilometer großes Gebiet angesehen, begrenzt im Westen und Norden durch die Grenze zu Kambodscha, im Osten durch Highway 13 und im Süden durch die Städte Ben Cat und Tay Ninh. Im Norden und Osten steigt das hügelige Land bis auf hundertfünfzig Meter an. Im Süden und Westen ist es flacher, kaum fünf bis fünfzig Meter hoch. Das Land im Westen ist marschig, steigt sanft rollend an, bis es im Osten an einer Stelle fast 1000 Meter erreicht, am Nui Ba Den. Zwei größere Flüsse durchziehen das Gebiet: der Van Co Dong im Westen und der Saigon-Fluß im Osten, keiner von ihnen ist schiffbar. Im Osten der Kriegszone C schlängeln sich zahllose Bäche durch das Terrain«mit steilen Böschungen und muttigem Grund. Im Süden des Gebietes bewegt sich das Pendel für die Befahrbarkeit zwischen »gut« in den Gummiplantagen, bis »schwierig« im Marschgebiet. Der Nordosten ist unpassierbar, der Dschungel dicht, Unterholz und Bambus versperren selbst Fahrrädern den Weg.

General Rogers: »Operation *Junction* City sollte die Fähigkeit amerikanischer Truppen demonstrieren, in ein Gebiet einzudringen, das eine Viet Cong-Freistätte war, um erfolgreiche search & destroy-Missionen (zum Aufspüren und vernichten des Feindes) in diesen Hochburgen durchzuführen.«

22. Februar *1967.* Insgesamt neun Infanterie-Bataillone gehen synchron in den vorherbestimmten Landezonen nieder, acht mit Helikoptern, eine mit Fallschirmen. Diese neun Bataillone bilden nach dem Willen von General DePuy und General Rogers einen menschlichen Cordon, im Militärjargon »Amboß«-Kräfte genannt. Gegen sie sollen fünf Bataillone der *25.* Infanterie-Division systematisch alle in dem Gebiet lebenden Menschen treiben, die »Hammer«-Kräfte. Vietnamesen sollen in einem menschlichen Hufeisen von anrückenden Stoßtrupps zerquetscht werden.

Die 1. Brigade, 1. Division startet ihren Chopper-Überfall genau um *8.13* Uhr, landet nördlich der Nationalstraße *246* und nur *1600* Meter südlich der vietnamesisch-kambodschanischen Grenze. Zwei weitere Bataillone der Brigade überfallen mit ihren Helikoptern das Gebiet westlich des 1. Bataillons. Sie landen uni *11.30* Uhr und uni *16.30* Uhr.

An diesem ersten Tag fliegt die U.S. Air-Force *216* Angriffe gegen die grüne Dschungel-Wand unter sich. Die von den Rogers-Truppen eingekesselten Vietnamesen sollen »geweckt« werden. Weitere Informationen aus Rogers Kriegstagebuch:

Tag X plus *1, 23.* Februar *'67*

US-Truppen beginnen damit, den Dschungel vollständig abzuriegeln und einzukreisen. Die US-Luftwaffe fliegt *175* Angriffe. *6000* Paar »Ho-Chl-Minh-Sandalen« (aus alten Autoreifen) werden gefunden und beschlagnahmt. Hütten und Dörfer werden verwüstet. Rogers: »Die Bewohner haben den Platz hastig verlassen; sie ließen die zum Teil zubereiteten Mahlzeiten in der Küche einfach stehen, genauso wie ihre Habseligkeiten und ihre Hühner.«

Tag X plus *2, 24.* Februar '67

Lieutenant-General Jonathan 0. Seaman, kommandierender General der II. Field Force Vietnam, schickt eine Botschaft an die Generale der 1. und der *25.* Division. Inhalt: Glückwünsche zur Geschwindigkeit und zum Proffessionalismus der Operation.

Die »Hammer-Kräfte« der *25.* Division setzen ihren Angriff fort und versuchen, die in der Region lebenden Vietnamesen auf den Amboß der hufeisenförinig stationierten 1. Division zu hetzen. General Rogers verbringt den Tag im Helicopter und kommandiert die Truppenbewegungen. Der *24.* Februar verläuft blutiger als der erste Tag der Operation: *42* Vietnamesen werden getötet.

Unter den Erfolgsmeldungen von Lieutenant-General Rogers über den Tagesverlauf finden sich Hinweise auf erbeutete Bestände an vietnamesischer Fischsauce, an Radiobatterien, Kugelschreibern und Tischtennis-Platten.

Ende der Phase *1, 25.* Februar bis 17. März 1967

Die beiden U.S.-Divisionen setzen ihren Rauh- und Vernichtungsfeldzug fort. Rogers gibt die Beschlagnahme von Reisvorräten, Trockenfisch und Draht zu. Seine Truppen wechseln über die kambodschanische Grenze, Helikopter-Schlachtschiffe (»eagle flights«) nehmen unter Feuer, was sich unter ihnen bewegt. Selbst nachts erleuchten gigantische Bordscheinwerfer und ganze Runden von Leuchtmunition den Dschungel. Mindestens *835* Vietnamesen verlieren in diesen Tagen durch die Rogers-Planungen ihr Leben. Getötet durch amerikanische Waffen.

Die 1. Infanterie-Division macht bei der Zerstörung von Einrichtungen vor nichts halt. Erst wenige Wochen vor der Operation Junction City, bei der Operation *Cedar Falls,* demonstrierte die »Erste<~ eindrucksvoll, daß sie auch vor Kriegsverbrechen nicht zurückschreckt. So durchkämmten am 10. Januar Teile der *2.* Brigade den Thanh Dien Wald im Süden der Kriegszone C, beschlagnahmten *1800* Tonnen Reis der Bauern fanden und zerstörten ein unterirdisches Krankenhaus mit mehr als 100 Betten.

General Rogers dokumentiert die Zerstörung des Hospitals in einem Armeepapier: » ... das Team bereitete den Krankenhauskomplex für die Zerstörung vor, nachdem es klar war, daß keine weiteren Informationen von denen entdeckt wurden, die das unterirdische Labyrinth durchkämmten. Die Ladung wurde um *12.00* Uhr hochgejagt ... «

Während der Operation *Cedar Falls* und *Junction* City entwickeln die beteiligten Generale neue militärische Konzeptionen für den konventionellen Krieg. Lieutenant-General Rogers: »Kleine Dörfer in der Gegend wurden durchsucht und gereinigt, die Einwohner vertrieben und die Dörfer zerstört (search and clear). Gepanzerte und bewaffnete Helikopter, trickreich eingesetzt überwachten das Dorf, bevor die Bodentruppen mit ihrer Arbeit begannen.«

Brigade-General Richard T. Knowles, Kommandeur der 196. leichten Infanterie-Brigade: »Bewaffnete Helikopter haben sich als außerordentlich wertvoll bei den search and clear-Operationen von Dörfern erwiesen. Wir können beobachten, daß Helikopter über dem jeweiligen Dorf, den Viet Cong daran hindern in die Reisfelder zu fliehen, bevor das Dorf durchsucht ist. Eine Technik die sich ausgezeichnet bewährt hat, sieht so aus, daß die Helikopter das Dorf dann wieder für ca. fünf Minuten verlassen. Der Viet Cong denkt die Helikopter sind weg und versucht zu fliehen. Aber die Helikopter kehren zurück, können die fliehenden Viet Cong beobachten und sie unter Feuer nehmen.«

Die Truppe ist beinhart und macht kaum Gefangene. Rogers: »Flammenwerfer wurden ... angewendet, um den Dschungel zu lichten und gegen verschanzte feindliche Truppen. Flammenwerfer lieferten die besten Ergebnisse bei der Zerstörung des Gestrüpps von Bäumen und Büschen, das bei den Dschungel-Planierungsarbeiten anfiel. Die mit Flammenwerfern ausgerüsteten Fahrzeuge der 1. Squadron, *4.* Cavalry, verbrannten den grünen, niedergehauenen Dschungel. Wir fanden heraus, daß *2600* Gallonen Dieselöl, *1500* Gallonen Benzin und *1500* Pfund Chemikalien gebraucht werden, um vier Schneisen ins Dickicht zu brennen, jede mit einer Länge von *50* Metern.«

Aber nicht nur gegen Bäume und Sträucher läßt das Kommando der 1. Division Flammenwerfer einsetzen. Auch Menschen brennen. Angesteckt von der Rogers-Truppe. Im Rogers Original-Ton liest sich das so: »Die *2.* Brigade gebrauchte auch Flammenwerfer, um beim Fangen von Viet Cong zu helfen, denjenigen, die sich in Bunkern und Tunneln aufhielten. Die Flammenwerfer reduzierten den Sauerstoffgehalt in den Tunneln, um nichts über die Schaffung von signifikanten, widrigen psychologischen Einflüssen auf den Feind zu sagen.«

Am *7.* April *1967* ergänzt die »New York Times« den Rogers-Bericht: »Kraftvolle Gebläse, die einen Luftzug von *400* Grad Hitze erzeugen, werden nördlich von Saigon eingesetzt... Die Luft wird von einem batteriegespeisten E-Generator erhitzt und in Tunneleingänge heineingepumpt. Die Erfindung wird von einer Truppe unter dem Kommando von Lieutenant-Colonel Robert Schweitzer aus Chicago eingesetzt.«

Rogers nennt seinen Freund Schweitzer beim Kosenamen »Helper *6«,* Helfer *6.*

Um Mitternacht am *14.* Mai *1967* wird die Operation *junction City,* der bis dahin größte und blutigste militärische Angriff der US-Amerikaner auf Vietnamesen beendet. Rogers resümiert: »Die statistischen Ergebnisse von *Junction City* sind eindrucksvoll... Insgesamt *2728* Feinde wurden getötet und *34* Gefangene gemacht... Mehr als *810* Tonnen Reis und weitere *40* Tonnen Lebensmittel, wie Salz und Trocken-Fisch, wurden entdeckt.«

Auch propagandistisch ist man in der Führung der 1. US-Infanterie-Division mit der Operation zufrieden. In General Weyands geheimer »Commander Evaluation« (Kommandeurs-Auswertung) an General Rogers steht: >Während der Operation *Junction* City warfen wir *9.768.000* Flugblätter ab und verbreiteten *102* Stunden Lautsprecher-Appelle. Den

zentralen Einsätzen vorn *20., 21.* und 31. März folgte eine breite Palette von»Schnellschuß-Flugblättern«. Sie zeigten Fotos von toten Viet Cong... Die verhalfen unseren zentralen Propaganda--Themen zu neuer Glaubwürdigkeit: Die Viet Cong/Nordvietnamesischen Armee zerstört; die südvietnamesische Regierungstruppen/militärische Kräfte der Freien Welt helfen dein Volk.«

Doch wirklich zufrieden war General Rogers mit den Ergebnissen seines Krieges nicht. Später schrieb er in einer gut verwahrten Studie des Pentagon seine taktischen Konsequenzen aus den Operationen Cedar Falls und *junction City* nieder. Auszüge:

Nur zwei Tage nach Beendigung der Operation Cedar falls habe ich da, Eiserne Dreieck mit dem Hubschrauber überflogen, uni die Gegend zu inspizieren. Ich sah viele Leute, die Viet Cong zu sein schienen, die auf Fahrrädern oder zu Fuß herumwanderten. Wir setzten einige Kampfhubschrauber von unserem Division-Cavalry-Squadron in Marsch, errichteten Straßensperren und schnappten uns 31 Männer, die uns verdächtig erschienen... Zum Beispiel, wenn wir Cedar Falls zeitlich ausgedehnt hätten, hätten wir mehr Viet Cong ausrotten können, mehr Überläufer empfangen, mehr Dschungel niederwalzen und mehr feindliche Einrichtungen und Stellungen zerstören können.«

Nachsatz

Grundlage für diesen Bericht sind offizielle Aufzeichnungen, veröffentlichte und unveröffentlichte Sekundärliteratur, Feldberichte, allesamt bei der Flucht *1975* in Vietnam zurückgelassen und von KONKRET in Saigon, das heute Ho-Chi-Minh-Stadt heißt, ausgegraben.

Konkret AtomKrieg 1983, S. 97

Horst Tomayer

Der Friedenskettenbrief

Liebe Friedensfreundin, lieber Friedensfreund! Wenn Du wie ich ein lebenssüchtiger und bequemer sowie globalschlägereiunlustiger Mensch bist wenn Du Dich, wie ich, wehruntauglich fühlst weil Du körperlich spürst, daß Dich schon eine ganz gewöhnliche Gewehrkugel auszuknipsen vermag, dann ziehe hiervon mindestens sieben (7) entweder foto- oder schreibmaschinenmechanisch oder schreibautomatische Copien und setze sie in Bundespost marrrsch.

Dieser Friedenskettenbrief, der aus dem ehemaligen Staate Preußen kommt, wurde vom Reichstagsabgeordneten LIEBKNECHT erstverfaßt. Seither muß der Brief durch die deutschen Lande reisen. Verfertige, Mensch, der Du guten Willens bist, hiervon sieben (7) Kopien und sende dieselben an Freunde, Bekannte, Verwandte, Nachbarn, Strangers in the night of the menhood, erinnert 96 Stunden. So Du dies tust, werden Dir Geld, Glück, Gesundheit, Liebe und langes Leben winken. Unterbrichst Du aber die Kette, drohen Unglück, Berufsverbot, Seelenverdunkelung, AIDS, ja - Krankheit zum Tode.

BERTHA VON SUTTNER hielt die Kette mutig und prompt erhielt sie den Friedensnobelpreis und eine hübsche Belohnung obendrein.

Der Dichter BERTHOLD BRECHT sandte den Brief trotz schmaler Portokasse weiter. Kurze Zeit später gelang ihm ein erfolgreiches Theaterstück.

Der Parteivorsitzende A.H. zerriss diesen Brief mit seinen III. Zähnen. Er endete erbärmlich.

SENTA BERGER, eine Schauspielerin, unterzeichnete und verfielfältige den Brief regel- und fristgerecht und vermochte ihre Beliebtheit beim Publikum sogleich zu steigern.

Die Hamburger PEEPSHOWGIRLS säumten das Schmieden der Glückskette und stürzten in die Ungnade der Stadtverwaltung.

GERT BASTIAN, ein ruheloser Krieger, unterschrieb, reihte sich in die Kette und fand seinen Frieden und seiner Mitbürger Achtung.

Der Formengeber COLANI, der ihm es gleichtat, hatte sieben Tage hintereinander nächtens bares Geld bedeutende ästhetische Gesichte.

Der Poet PETER HANDKE verschusselte den Brief: kurze Zeit später verwirrte sich seine Sprache.

Die Geschwister ALICE & ELLEN KESSLER hielten sich stracks an das Weiterverbreitunngsgebot und gewannen an Schönheit, Jugend, Geist und festverzinslichem Papier.

Der Fußballartist EWALD LIENEN gab an einem Dienstag den Friedenskettenbrief (»like a double-pass«) weiter und erzielte schon vier Tage drauf ein sogenanntes sagenhaftes Traumtor.

PAUL BREITNER, verstolpterte den Friedenskettenbrief und stürzte sieben mal sieben Stockwerk in die Namenlosigkeit ab.

RAINER WERNER FASSBINDER, der Vielfilmer, unterbrach seine häretische Bilderflut nicht und verfiel binnen kurzem dem Kokain.

ALICE SCHWARZER, die Schriftstellerin, sah nur »DER« Brief, wähnte ein Chauvinistikum und zerriß ihr persönliches Glück.

Der Verleger SENATOR BURDA achtete den Friedensbrief geringer denn unbedrucktes Papier. Nach einer Fluchfrist von fünf Tagen und Nächten zerschlug sich sein kapitaler Deal mit Axel Cäsar Springer.

HEINRICH NANNEN, verschlief den Brief und verlor Amt, Namen und Verstand.

Der Gottesdiener PARRER SOMMERAUER zog der Weiterleitung des Briefes einen gotteslästerlichen Text in der Bild-Zeitung vor und ging seines Stammplatzes in der Altherrenmannschaft der »Spielvereinigung Pharisäer« verlustigt.

Der Troubadur WOLF BIERMANN beging am Friedenskettenbrief das Sakrileg falsifikantorierender Vertonung. Fünf Polen-Poeme in der »Frankfurter Allgemeinen« später zwangen ihn in die ZDF-Redaktion »Wenn die Musi kommt« in den Singzwangkontrakt.

Herr WAALKES, verlängerte die Kette und sein Buch OTTO wurde ein drittel Million mal verkauft.

ROLAND JAHN/JENA, Vorsitzender des Vereins »Schwerter zu Hufschmieden« ignorierte den Friedenskettenbrief und stürzte nahe der Ortschaft Narziss in den Bach.

OTTO SCHILY steckte den Friedenskettenbrief in den taubenblauen Maßanzug, wechselte am nächsten Tag den taubenblauen gegen den sommerhellbeigen, am dritten Tag diesen gegen den nadelstreifenen, am vierten Tag den nadel..., kurz, er verbummelte den Brief und wurde von der Basis fürchterlich -gerügt.

HoRst ToMAYER, völlig freier Tagesschriftsteller, vervielfältigte diesen Friedenskettenbrief eintausendmal (1.000 x). Daraufhin führte ihm das Schicksal ein ganz süßes Mädl namens Monique zu und er lernte daraufhin wieder beten. Nun, liebe Friedensfreundin, lieber Friedensfreund, trag Dich

... .

hier hier hier hier hier hier

ein und leite den Friedenskettenbrief siebenfach weiter!